

# Neue Zürcher Zeitung

NZZ – GEGRÜNDET 1780

Samstag, 6. April 2024 · Nr. 80 · 245. Jg.

AZ 8021 Zürich · Fr. 6.10



*nude (xxxxxxxxxxxx) (rainbow), 2021, wax mixed with day-glow pigments, 76 x 99 x 45 cm*

© STUDIO RONDINONE

Redaktion und Verlag: Neue Zürcher Zeitung, Falkenstrasse 11, Postfach, 8021 Zürich, Telefon: +41 44 258 11 11,  
Leserservice/Abonnements: +41 44 258 1000, [www.nzz.ch](http://www.nzz.ch)  
Wetter: 41, TV: 69, 71, Traueranzeigen: 18, Stellenanzeigen: 30, Immobilien: 38, 39, Impressum: 41



## «Mountains» (2024)



kunst.nzz.ch  
+41 44 258 13 83

## «Mountains» (2024)

Skulptur, Stein bemalt, Edelstahl, Bluestone-Sockel, Unikat aus einer Serie von 27 Exemplaren, signiert und datiert auf der Unterseite der Skulptur, Skulpturmasse: ca. 27 × 10 × 8 cm, Sockelmasse: 2 × 14 × 14 cm, Preis: CHF 18'500

Zuzüglich Verpackungs- und Frachtkosten, Bestellungen finden in der Reihenfolge ihres Eingangs Berücksichtigung. Voraussichtlicher Liefertermin ab Ende Mai 2024.

## Exklusive Serie «Mountains» von Ugo Rondinone für die NZZ

Mit der Serie «Mountains» hat Ugo Rondinone eine Werkreihe von 27 seiner «Mountain»-Skulpturen geschaffen. Die Werkreihe zählt zu seinen bekanntesten Arbeiten. Diese kombinieren das Aussehen geologischer Formationen und abstrakter Kompositionen, bestehend aus vertikal in Gruppen zu zwei gestapelten Steinbrocken. Ihren Anfang genommen haben sie in einer monumentalen Arbeit in der Wüste von Nevada 2016. Seither sind weltweit eine Reihe dieser Werke im öffentlichen Raum sowie kleinere Werke für den Innenraum entstanden. Mit ihnen knüpft der Künstler an die Land-Art-Bewegung der 1960er Jahre an und erweitert sie um entscheidende zeitgenössische Einflüsse aus der Pop-Art- und Comic-Kultur. Jeder Stein ist in einer anderen Day-Glo-Farbe bemalt.

**Ugo Rondinone** (\* 1964 in Brunnen) gilt als eine der bedeutendsten Stimmen seiner Generation, ein Künstler, der eindringliche Meditationen über die Natur und den menschlichen Zustand verfasst und gleichzeitig ein organisches Formenvokabular entwickelt, das eine Vielzahl skulpturaler und malerischer Traditionen vereint. Der Künstler lebt und arbeitet seit 1997 in New York. In den neunziger Jahren erhielt Rondinone mehrfach den Eidgenössischen Preis für freie Kunst. Im Jahr 2007 vertrat Rondinone die Schweiz auf der 52. Biennale von Venedig. Seine hybriden Formen, die sich sowohl aus antiken als auch aus modernen kulturellen Quellen speisen, strahlen Pathos und Humor gleichermaßen aus und treffen die drängendsten Fragen unserer Zeit direkt ins Herz, wo sich moderne Errungenschaften und archaische Ausdrucksformen überschneiden.



«Small Black Pink Mountain» (2024)



«Small Orange Yellow Mountain» (2024)



«Small Blue Blue Mountain» (2024)



«Small Green Red Mountain» (2024)



# Neue Zürcher Zeitung

NZZ – GEGRÜNDET 1780

Samstag, 6. April 2024 · Nr. 80 · 245. Jg.

AZ 8021 Zürich · Fr. 6.10

## Demokratie braucht Transparenz

*Bis heute verweigert die Politik eine Aufarbeitung der Pandemie. Wer hat etwas zu verbergen? Die Geheimniskrämerei zerstört Vertrauen, doch das kümmert die Gesundheitsbürokratie nicht. Sie will ihre Kompetenzen noch ausweiten. Von Eric Gujer*

Corona scheint für die meisten Menschen nur noch eine ferne Erinnerung zu sein, und doch wird die Gesellschaft noch lange daran laborieren. Zu den Langzeitfolgen gehören Long Covid, die längst noch nicht verebbte Welle von psychischen Erkrankungen – und der bis heute spürbare Vertrauensverlust gegenüber der Politik. Was seit dem Frühjahr 2020 unter der Oberfläche schwelt, bricht seit der Veröffentlichung vertraulicher Regierungsdokumente in Berlin mit neuer Vehemenz hervor. Vor allem in Deutschland und Österreich, wohl etwas weniger in der Schweiz glauben noch immer viele Bürger, dass die repressive Seuchenpolitik mehr Schaden als Nutzen gestiftet hat. Sie fühlen sich in ihren Zweifeln bestärkt, weil die Politik sie mit ihren Fragen alleinlässt und alle Forderungen nach mehr Transparenz ins Leere laufen lässt.

### Hartnäckige Zweifel

Waren Lockdown und Zertifikatspflicht sinnvoll? Wird das Ausmass der Impfschäden vertuscht? Ist Covid überhaupt gefährlicher als die Grippe? War der Freiheitsentzug über viele Monate mithin die Panikreaktion eines überforderten Obrigkeitsstaats? Diese Fragen stellten sich nicht nur verängstigte Laien, sondern auch Fachleute. Das zeigen die vom Robert-Koch-Institut (RKI) freigegebenen Besprechungsprotokolle aus der Pandemie.

Die Mitarbeiter des staatlichen deutschen Gesundheitsinstituts zweifelten am Sinn der Masken und der Schulschliessungen, da weder die Schutzwirkung der Masken noch eine besondere Ansteckungsgefahr an den Schulen nachgewiesen werden konnte. Bisher unbekanntes Fakten finden sich in den Protokollen kaum. Neu ist nur, dass die Beamten ergebnisoffen alle Optionen diskutierten. Die Regierungen in Berlin, Wien und Bern beharren hingegen auf der Alternativlosigkeit ihres restriktiven Kurses.

Während die Anhänger der umfassenden Freiheitsberaubung «Follow the science» blökten, taten die Mitarbeiter des RKI das, was man von Wissenschaftlern erwartet: Sie stellten vermeintliche Gewissheiten infrage. Ein Skandal existiert nicht – be-

ziehungsweise er besteht einzig darin, dass die Beschlüsse jener Zeit nie überprüft wurden.

Weder in Deutschland noch in Österreich oder der Schweiz haben Regierungen und Parlamente Interesse an einer umfassenden offiziellen Analyse der Pandemiepolitik. Besonders stossend ist das in Österreich, wo eine allerdings nie durchgesetzte Impfpflicht verhängt wurde. Die Österreicher haben erst im Herbst bei den nationalen Wahlen die Gelegenheit, die Verantwortlichen für diesen präzedenzlosen Anschlag auf die körperliche Selbstbestimmung abzuwählen.

Die Botschaft der Berliner Protokolle ist eigentlich ermutigend. In der Pandemie gab es zwar zuhauf autoritätsgläubige Befehlsempfänger, aber genauso kritische Wissenschaftler. Unterhalb der politischen Entscheidungsebene herrschte ein Pluralismus der Meinungen, der die Demokratie zur überlegenen Regierungsform macht.

Dass viele Passagen in den Dokumenten unkenntlich gemacht wurden, erweckt indes den gegenteiligen Eindruck. Die Geheimniskrämerei setzt sich fort und bestärkt so viele Menschen in dem Glauben, dass Exekutive und Legislative etwas zu verbergen haben. Die Schwärzungen sind typisch für eine Politik, die sich ungemein schwertut, Fehler einzugestehen, und lieber ihre Kritiker diskreditiert: Schwurpler, Corona-Leugner, Verschwörungstheoretiker – was alles müssen sich nicht diejenigen anhören, die der alleinseligmachenden Wahrheit der Regierungen mit Skepsis begegnen.

Am weitesten geht dabei wie immer der deutsche Obrigkeitsstaat. Er erfand einen neuen Begriff, der in seiner schwammigen Unbestimmtheit geeignet ist, jegliche Kritik am Regierungshandeln mundtot zu machen. «Delegitimierung des Staates» nennt sich die neue Kategorie, in welche Innenministerium und Inlandgeheimdienst seit Covid alle einsortieren, die ihrer Meinung nach verdächtig sind, aber in keine andere Schablone passen.

Musste der Geheimdienst den Vorwurf der Verfassungsfeindlichkeit bisher in konkrete Tatbestände fassen – etwa Rechtsextremismus, Linksextremismus oder Islamismus –, genügt nun eine abstrakte Unterstellung. In Demokratien wer-

den die Kompetenzen der Nachrichtendienste aus gutem Grund eingeschränkt. Nur die allmächtigen Geheimpolizeien autoritärer Regime dürfen mit windigen Generalklauseln hantieren.

Der deutsche Gesundheitsminister Lauterbach begegnet der Kritik an der Zensur der Protokolle mit der nirgends belegten Behauptung, «ausländische Regierungen» schürten so die Verunsicherung. Wer den Minister deshalb einen notorischen Verschwörungstheoretiker nennt, macht der sich nun der Delegitimierung des Staates und seiner Repräsentanten schuldig? Landet er in einer klandestinen Datei? Schon diese Ungewissheit zersetzt das Vertrauen.

Man muss kein Verfassungsfeind sein, wenn man in der Pandemiepolitik den Masterplan sieht für alle Versuche, die staatlichen Kompetenzen zulasten der Freiheitsrechte auszudehnen. Das ist es, was viele Bürger so misstrauisch macht. Covid bedeutete den Sieg des Machbarkeitswahns über die politische Klugheit, die in der Selbstbeschränkung der Macht ein Wesensmerkmal von Demokratien sieht. Nicht alles, was man anordnen kann, ist auch sinnvoll. Das gilt nicht nur für Corona-Massnahmen. Es wäre an der Zeit, dass die Politik wieder zu dieser Selbstbescheidung zurückfindet.

### Zu viel Repression

Der Staat begegnet den Bürgern gerne als sozialer Fürsorgestaat oder als liberaler Chancenstaat, der die Rahmenbedingungen für die Entfaltung des Einzelnen schafft. In der Pandemie dominierte der traditionelle Zwangsstaat. Davon finden sich bis heute Restbestände. In Deutschland versuchen Regierung und Geheimdienst zu definieren, was die Bürger sagen sollen und was sie unter Demokratie zu verstehen haben.

Doch selbst in der Schweiz, wo dieser ideologische Furor weitgehend fehlt, wüsste man gerne genauer, welche Corona-Massnahmen sinnvoll waren und in welchen Fällen der Zwangsstaat übers Ziel hinausschoss. Die unausgesprochene Geschäftsgrundlage der Seuchenpolitik lautete selbst hier: je repressiver, umso sicherer. Das hat sich eindeutig

als falsch herausgestellt. Selbst frühere Befürworter verteidigen lange Schulschliessungen, die Stigmatisierung von Ungeimpften oder die Verklärung der Impfung als ein von Nebenwirkungen freies Wundermittel nicht mehr. Die anfangs für ihre Verantwortunglosigkeit gescholtenen Schweden schneiden bei der Mortalität günstiger ab als die Deutschen mit ihrer Lockdown-Manie.

Meistens gilt: je liberaler, umso besser. Doch solche Faustregeln sind kein Ersatz für wissenschaftliche Evidenz, an der es in der Covid-Bekämpfung überall fehlte. Daher sollten die Parlamente besser spät als nie die Kraft zur Aufarbeitung finden. Transparenz räumt nicht alle Zweifel aus, aber sie ist eine wichtige Voraussetzung dafür.

Umso unverständlicher ist es, wenn sich die Uno-Mitgliedstaaten bereits ins nächste Abenteuer einer intransparenten Regulierung stürzen. Sie verhandeln darüber, ob sie die Machtfülle der Gesundheitsbehörde WHO ausweiten. Diese erwies sich zwar in der Corona-Zeit als nachgiebig gegenüber China und behinderte die Wahrheitsuche eher, als dass sie den Ursprung der Pandemie aufzuklären half. Zudem wuchert das internationale Soft Law, eine Spielwiese von Diplomaten und Apparatschiks, die völlig unzulänglich demokratisch kontrolliert wird.

Dennoch sehen ein sogenannter Pandemiepakt und ein weiteres, bisher nur in Umrissen bekanntes Dokument zahlreiche neue Vorschriften vor. Sie sind manchmal plausibel, oft überflüssig oder in einzelnen Fällen schädlich. Zu Letztgenanntem zählt die Idee, in Krisen «falsche» oder «irreführende» Informationen zu zensurieren. Das ganze Paket wirkt wie die Selbstermächtigung von Seuchenbürokraten, welche die Gunst der Stunde nutzen.

Die Pandemie erschütterte das Vertrauen in die Rationalität politischer Entscheidungen. Darüber hinaus drifteten manche Zeitgenossen in die Phantasiewelt einer «Corona-Diktatur» ab. Der Zwangsstaat bringt eben Zwangsvorstellungen hervor. Technokraten setzen sich über Stimmungslagen bedenkenlos hinweg. Demokraten hingegen sorgen sich um den gesellschaftlichen Frieden. Sie sollten deshalb die Corona-Massnahmen endlich aufarbeiten und den Pandemiepakt nicht ratifizieren.

ANZEIGE

**GIRLS  
JUST  
WANNA  
HAVE  
FUNDS.**

*boys too.  
we get it.*

  
**BERGOS**  
HUMAN PRIVATE BANKING  
WWW.BERGOS.CH

### Gutgelaunte Kunst von Ugo Rondinone

*Der Schweizer zeigt, dass Kunst nicht hässlich sein muss*

ll. · Anders als viele Kunstschaufende hat sich Ugo Rondinone nicht auf das Negative eingeschworen. Der Starkünstler macht fröhliche Kunst, will sein Publikum nicht schockieren, sondern begeistern – worin beinahe etwas Skandalöses liegt. Kultig sind seine Schriftzüge in Regenbogenfarben, seine kreisrunden Sonnenscheiben oder die bunten Wachsabgüsse von Tänzern und Tänzerinnen des Basler Balletts. Er selbst bezeichnet sich als «Künstler des Lichts». Die von Ugo Rondinone für die NZZ ausgewählten Werke finden sich lose über die heutige Kunstausgabe verteilt.

*Feuilleton, Seite 44, 45*

### «Solche Geschichten werden oft aufgebläht»

*Die SVP dulde keine Rechtsextremen an der Parteispitze, sagt Christoph Blocher*

cn. · Ohne Christoph Blocher wäre die Schweizerische Volkspartei (SVP) wohl heute noch eine konservative, bäuerlich geprägte Vereinigung. Doch unter seinem Einfluss wurde die SVP zur grössten Partei der Schweiz. Einer Partei, die nach wie vor harte Oppositionspolitik macht, gleichzeitig aber seit vielen Jahren zwei von sieben Mitgliedern der Landesregierung stellt.

Der heute 83-jährige Altbundesrat sagt, die SVP sei seit je liberal-konservativ. Da sei kein Platz für Links- oder Rechtsextremismus. Die Geschichtsforschung teilt die SVP allerdings bei den rechtspopulistischen Parteien ein, und Kritiker sagen, die Partei sei in den

vergangenen Jahren noch weiter nach rechts gerückt. Für Schlagzeilen sorgte in den vergangenen Wochen die Junge SVP. Seit bekannt wurde, dass Teile der Parteispitze mit der rechtsextremen Jungen Tat sympathisieren und Vorträge des österreichischen Identitären Martin Sellner über «Remigration» besuchten, sagen sogar parteiinterne Kritiker, die SVP müsse sich distanzieren oder – noch besser – einschreiten.

Im Interview mit der NZZ sagt Christoph Blocher, man dulde keine Rechtsextremen an der Parteispitze. Aber: «Solche Geschichten werden oft auch aufgebläht.»

*Schweiz, Seite 14, 15*

WOCHENENDE

**Villiger,  
ein Name  
wie eine  
Zigarre**

Das Schweizer «Stumpfenland» ist nicht mehr, doch sein letzter Patron ist unermüdet. Mit 93 Jahren führt Heinrich Villiger ein Weltunternehmen mit seiner Schreibmaschine. Seite 50–53



# Die Slowakei entfernt sich vom Westen

Das Land zählte einst zu den engagierten Unterstützern der Ukraine – doch insbesondere in der Grenzregion ist die Stimmung gekippt

PAUL FLÜCKIGER, CIERNA NAD TISOU

Fast jeden zweiten Morgen hört man in Cierna nad Tisou in aller Früh die Luftalarmsirenen von Tschop. Am Stadtrand der letzten slowakischen Stadt an der Grenze zur Ukraine ist das durchdringende Heulen besonders präsent. Rund sechs Kilometer östlich liegt ein ukrainischer Eisenbahnknotenpunkt. Er ist den russischen Angreifern ein Dorn im Auge, da via Tschop viele Hilfsgüter, zivile Technik, aber auch Munition und Waffen in die Ukraine geliefert werden.

In Cierna nad Tisou hat man sich in den letzten zwei Jahren an die ukrainischen Sirenen gewöhnt. «Den Ukraine-Krieg spüren wir hier im Alltag gar nicht», erklärt Petr Brazda. Der Spitzenbeamte wurde von Bürgermeister Viktor Palko dazu verknürrt, mit dem ausländischen Berichterstatter zu sprechen. Die beiden Männer tun ihren Dienst in einem der modernsten Gebäude der ostslowakischen Kleinstadt, die äusserlich in den realsozialistischen siebziger Jahren steckengeblieben scheint. «Wir haben auch schon lange keine ukrainischen Kriegsflüchtlinge mehr hier», ergänzt Brazda, ein Mann um die vierzig, dessen Vater nach dem Zweiten Weltkrieg aus Ostrava im tschechischen Teil Schlesiens ans südöstliche Ende der damaligen Tschechoslowakei gezogen war.

## Nur negative Eindrücke

Dennoch unterstreicht Brazda, dass der Ukraine-Krieg vor allem Probleme gebracht habe. Und nicht nur er, die Meinung ist in dieser Gegend verbreitet. Das Klagelied reicht von Versorgungsproblemen bei russischem Erdgas über gestiegene Mieten bis zur allgemeinen Inflation. Diese betrug Ende Februar bei Lebensmitteln zwar nur noch 3,1 Prozent. Doch noch vor Jahresfrist war sie zehnmal so hoch. Das hatte Schockwellen durch die slowakische Bevölkerung gejagt. Brazda erläutert, warum die Teuerung für Cierna nad Tisou besonders spürbar war: «Unsere Einwohner sind nicht reich, viele sind gar arbeitslos, da wirken sich Preissteigerungen viel mehr aus als im fernen Bratislava.»

Diese Gemengelage hat dazu geführt, dass ausgerechnet entlang der knapp 100 Kilometer langen Grenze zur Ukraine Parteien mit prussischen



Ein Wahlplakat des sozialdemokratischen Präsidentschaftskandidaten Pellegrini, der ähnliche Positionen wie der Putin-Bewunderer Robert Fico vertritt. DENES ERDOS / AP

und antiwestlichen Untertönen im Aufwind sind. Bei den Parlamentswahlen vom September 2023 haben sie weitaus die meisten Stimmen erhalten. Im Wahlbezirk Sobrance, in dem Cierna nad Tisou liegt, siegte die linkspopulistische Partei Smer («Richtung») des slowakischen Regierungschefs und Putin-Bewunderers Robert Fico. Auf den zweiten Platz kam die sich als sozialdemokratisch gebende Partei Hlas («Stimme») von Peter Pellegrini. Die beiden Parteien haben zusammen mit der rechts-extremen Slowakischen Nationalpartei eine Koalitionsregierung gebildet und nehmen nun Kurs auf das Präsidentenamt. Die liberale Amtsinhaberin Zuzana Caputova tritt nicht mehr an, und Peter Pellegrini will ihr Nachfolger werden.

## Orbans Ungarn als Vorbild

Am Samstag findet die Stichwahl statt. Pellegrini hat nach der ersten Runde vom 23. März in den Umfragen gegenüber seinem liberalen Konkurrenten Ivan Korcok aufgeholt und nun die Nase leicht vorn. Viele Beobachter gehen von einem Kopf-an-Kopf-Rennen aus. Im Wahlbezirk Sobrance ist die Stimmung jedoch eindeutig. Pellegrini hat hier schon in der ersten Runde mit 46 Prozent der Stimmen

den ersten Platz belegt. Ähnlich sieht es in den drei weiteren Wahlbezirken an der Grenze zur Ukraine aus.

Pellegrini vertritt ähnliche Positionen wie Robert Fico. Er spricht sich also gegen Waffenhilfe an die Ukraine aus und fordert Kiew dazu auf, die weisse Flagge zu hissen und mit Moskau zu verhandeln. Die Wirtschafts-sanktionen gegen Russland brächten ohnehin nichts und würden der Slowakei schaden. «Korcok will Slowaken an die Front in die Ukraine schicken», behauptete Pellegrini im Wahlkampf. Auch innenpolitisch ziehen Fico und Pellegrini an einem Strang. Seit sie im Herbst die Regierungsverantwortung übernommen haben, haben sie begonnen, die Slowakei nach ihren Vorstellungen umzubauen. Ihr Vorbild ist, das geben sie unumwunden zu, Viktor Orbans Ungarn.

In Cierna nad Tisou, das heute mit rund 3500 Einwohnern nur noch die Hälfte seiner Vorwende-Bevölkerung hat, ist von den illiberalen Vorstössen der letzten paar Monate aber noch wenig zu spüren. Zwar sind in den Strassen auffallend viele Uniformierte präsent, doch dies könnte der Grenzlage geschuldet sein. Im Rathaus regiert kein Vertreter der neuen Regierungskoalition. Der Bürgermeister gehört der ungarischen

Minderheit und deren Parteienbündnis «Allianz» an. Zusammen mit Brazda und weiteren Vertrauten verwaltet Viktor Palko das schwere Erbe realsozialistischer Stadtplanung.

Cierna nad Tisou, das auf Ungarisch Tiszacsernyő heisst, wurde 1947 auf enteigneten Feldern dreier Dörfer als grösstes Tor des damaligen Ostblocks zur Sowjetunion hochgezogen. Rund 5000 Frauen und Männer dienten einst der Eisenbahn, denn hier wurden Züge von der europäischen auf die russische Spurbreite gestellt. Heute beschäftigt die slowakische Eisenbahngesellschaft zusammen mit privaten Logistikern fünfmal weniger Personen. Geschlossen wurden auch viele eisenbahnspezifische Betriebe. Die Arbeitslosigkeit in der Region ist mit rund zehn Prozent dreimal so hoch wie der Landesdurchschnitt. Die Trottoirs sind löcherig, viele Häuser sind zerfallen.

Petr Brazda findet es deshalb nicht verwunderlich, dass viele Wähler aus Cierna nad Tisou Pellegrini die Stimme geben: Sie erhoffen sich von ihm Unterstützungsgelder. Pellegrini behauptet im Wahlkampf, Korcok würde als Staatspräsident die Sozialhilfe kürzen. «Die Partei von Korcok hat die Slowaken im Osten vergessen, sie macht hier ja nicht einmal Wahlveranstaltungen», klagt Brazda. In der Tat hat der Kandidat nur die 100 Kilometer westlich gelegene Grossstadt Kosice besucht. Dort hielt er eine klar prowestliche Wahlkampfreden und hat die erste Runde tatsächlich haushoch gegen Pellegrini gewonnen.

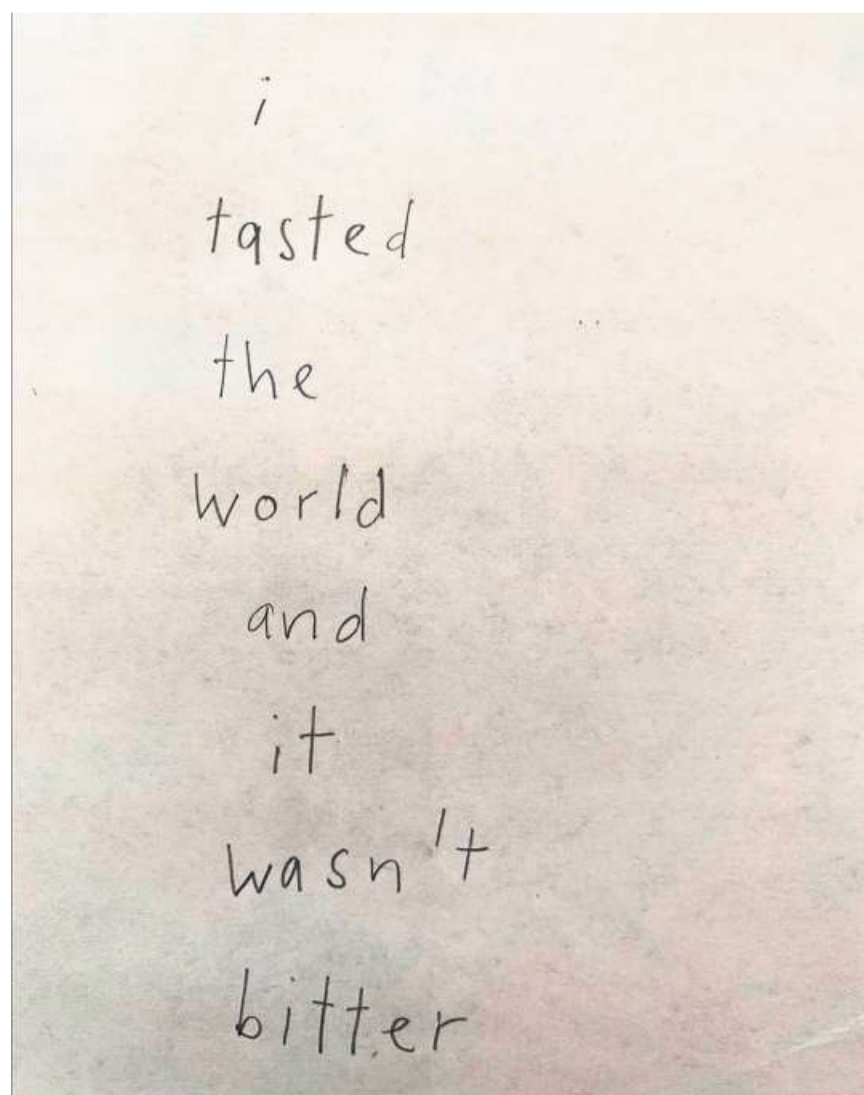
## Neue Einwohner gesucht

Wenn Cierna nad Tisou den Eindruck eines vergessenen Grenzorts der Slowakei und der EU macht, dann blendet das nur wenige Kilometer südlich gelegene Male Trakany (ungarisch: Kistarkany) den Besucher geradezu. Hier sind die Strassen geflickt, die Häuser in bestem Zustand, die Gärten gepflegt, und ein Kulturhaus strahlt als Gebäude, aber auch mit seinen Veranstaltungen, ins mehrheitlich von ungarischstämmigen Slowaken bewohnte Dorf. Zwei Kilometer trennen Male Trakany von der Ukraine, doch einen Grenzübergang gibt es nicht. Der nächste liegt 10 Kilometer nördlich und ist nur mit dem Velo oder zu Fuss passierbar.

Bürgermeisterin Csilla Balint betont die Traditionsverbundenheit der ostslowakischen Dörfer. Spricht sie von Politik, so erwähnt sie Smer und Hlas nicht als Parteien des sozialen Ausgleichs, sondern als «Konservative», denen «die Liberalen» entgegenstünden. Die Präsidentschaftskandidaten Pellegrini und Korcok sind dementsprechend «der Konservative» und «der Liberale». In Male Trakany mit seinen 1150 Einwohnern hatte bei der ersten Runde der Kandidat der ungarischen Minderheit, Krisztian Ferro, gewonnen. Landesweit kam er nur auf 2,9 Prozent; seine Wähler könnten nun aber das enge Rennen entscheiden.

Csilla Balint hofft auf einen Wahlsieger, der der Regierung bei umstrittenen Projekten wie der Abschaffung der Sonderstaatsanwaltschaft oder der Umgestaltung des öffentlichen Fernsehens auf die Finger schau. «Doch leider sitzen viele Ostslowaken den Populisten auf», sagt sie. Balint hat aber ohnehin andere Sorgen und Pläne für ihr Dorf, das dieses Jahr den 700. Geburtstag feiert: «Ich will Abwanderung und Überalterung aufhalten und mehr junge Familien in unser Dorf bekommen», erzählt sie.

Balint hat deshalb begonnen, mit Gemeindemitteln Immobilien zu kaufen, diese zu renovieren und für Neuzuzüger bereit zu halten. Die ungarischstämmige Gewässerschutzchemikerin will Konkretes in kleinen Schritten erreichen. Der nahe Krieg spielt dabei ebenso wenig eine Rolle wie die vermutlich bevorstehende Wende in Bratislava.



© STUDIO RONDINONE

# Ein Gangster geht zu weit

Helfer des Strassburg-Attentäters wird zu hoher Haftstrafe verurteilt

NINA BELZ

Audrey Mondjehi ist 16 Jahre alt, als er zum ersten Mal mit dem Gesetz in Konflikt kommt. Er beschimpft einen Beamten und muss dafür gemeinnützige Arbeit leisten. Heute ist er 42, und 24 weitere Gerichtsurteile sind gegen ihn ergangen. Wegen Diebstahls, Einbrüchen, Gewaltdelikten, Sachbeschädigungen, Beleidigung von Amtspersonen oder Fahrens ohne Führerschein, zum Teil gleich mehrfach. Mondjehi hat immer wieder mehrere Monate im Gefängnis verbracht.

Anlass zur Änderung seines Lebenswandels waren diese Strafen nicht. Im Gegenteil: Mondjehi baute darauf seinen Ruf auf. «L'impulsif» (französisch ausgesprochen als impulsiv) lautet sein Pseudonym, mit dem er mit ein paar Kollegen als Rapper auftrat. Er gab an damit, «bewaffnet, gefährlich und mehrfach vorbestraft» zu sein. Die amateurhaften Musikclips zeigen ihn mit Kollegen in Sozialsiedlungen von Strassburg. Sie sind mit Scootern oder teuren Autos unterwegs und bisweilen von leicht bekleideten Frauen umgeben.

## Vor dem Anschlag beherbergt

Mondjehi war der prominenteste von vier Angeklagten im Prozess um den Terroranschlag auf den Weihnachtsmarkt von Strassburg vom 11. Dezember

2018, der fünf Menschen das Leben kostete und elf schwer verletzte. Der Attentäter selber, Cherif Chekatt, ist tot. Er wurde nach zweitägiger Flucht von der Polizei gestellt und erschossen.

Mondjehi und Chekatt hatten in den drei Monaten vor dem Anschlag viel Kontakt und laut Mondjehi auch immer wieder Streit. Chekatt war nach der Tat noch auf der Flucht, als Audrey Mondjehi sich bei der Polizei meldete und zugab, Chekatt nicht nur in der Nacht vor dem Anschlag beherbergt zu haben. Er habe ihm auf dessen Wunsch auch zu Waffen verholfen. Darunter war eine Pistole aus dem 19. Jahrhundert, die neben einem Messer bei dem Anschlag auf dem Weihnachtsmarkt zur Tatwaffe wurde.

Seit Ende Februar stand Mondjehi in Paris vor Gericht. Dort sei er, so schreibt «Le Monde», sich selbst der ärgste Feind gewesen. Nicht nur weil er sich immer sehr ungeschickt ausgedrückt habe. Selbst sein Anwalt gab zu, dass sein Mandat mehrfach log, und dazu noch schlecht. Am Donnerstagabend verlasen die Richter nun das Urteil. Mondjehi war zweier Tatbestände angeklagt. Den Vorwurf der Mittäterschaft bei terroristisch motivierten Morden liessen die Richter fallen: Es fehlten Beweise dafür, dass Mondjehi von Chekatts konkretem Vorhaben wusste. Allerdings sprachen sie ihn der Zugehörigkeit zu einer terroristischen

Vereinigung schuldig. Sie legten ihm zur Last, dass er angesichts ihrer langjährigen Bekanntschaft hätte bemerken müssen, dass sich Chekatt radikalisierte. Die Ermittlungen zeigten, dass Chekatt den Anschlag über Wochen vorbereitet hatte. In einem danach gefundenen Video bekannte er sich zum Islamischen Staat.

## Schicksalshafte Begegnung

Weshalb Mondjehi Chekatt mit einem Waffenhändler in Kontakt brachte, konnte er vor Gericht nicht schlüssig darlegen. Er habe daran keinen Euro verdient, beteuerte er vor Gericht. Der Staatsanwaltschaft mutmasste, er habe wohl aus Narzissmus gehandelt – die Nähe zu Chekatt habe seinem Image als Gangster gedient, das er in seinen Musikvideos pflegt.

Mondjehi und Chekatt hatten sich 2012 im Gefängnis kennengelernt. Damals erschienen sie als zwei unbelehrbare Kleinkriminelle. Sie sind nicht die Einzigen, deren kriminelle Energie durch Begegnungen im Gefängnis potenziert wurde. Es ist bekannt, dass manche Haftanstalten eigentliche Brutstätten für extremistische Ideen sind. Auch Chekatt soll sich dort radikalisiert haben. Mondjehi wurde die Loyalität zu seinem alten Bekannten zum Verhängnis. Er muss für 30 Jahre hinter Gitter.



# Israel gibt dem Druck der USA nach

Das Land lässt mehr Hilfsgüter in den Norden von Gaza – die Armee erklärt, wie es zum fatalen Angriff auf NGO-Mitarbeiter kam

REWERT HOFFER, TEL AVIV

Israel hat viel zu erklären dieser Tage – und keine Zeit zu verlieren. Seit dem tödlichen Angriff auf einen Konvoi der Hilfsorganisation World Central Kitchen (WCK) im Gazastreifen steht die Regierung unter internationalem Druck. Spät am Abend trommelte die israelische Armee am Donnerstag daher Journalisten in ihrem Hauptquartier im Zentrum von Tel Aviv zusammen. Der Grund: Die Armee hat ihre Untersuchung zur Tötung der sieben WCK-Helfer abgeschlossen – und will der Welt zeigen, wie es zu dem Angriff kommen konnte.

Die Konsequenzen sind bereits jetzt gravierend. Etwa gleichzeitig, als Armeesprecher Daniel Hagari die Journalisten zu überzeugen versuchte, dass die Tötung der Helfer das Resultat einer tragischen Verkettung von Fehlern waren, telefonierte Benjamin Netanyahu mit Joe Biden. Es war ihr erstes Telefonat seit dem Angriff auf den WCK-Konvoi. Und zum ersten Mal stellte Biden dem israelischen Ministerpräsidenten ein hartes Ultimatum: Entweder Israel handelt sofort, um Helfer besser zu schützen und mehr humanitäre Hilfe nach Gaza zu lassen, oder die USA werden ihre Haltung gegenüber Israel fundamental verändern.

Es war die stärkste Zurechtweisung Israels durch Washington seit Jahrzehnten. Und sie zeigte Wirkung: Noch in der Nacht beschloss das israelische Kriegskabinet, den israelischen Hafen von Ashdod sowie den Erez-Grenzübergang für zusätzliche Hilfsgüter zu öffnen. Israel hatte ihn nach dem Terrorangriff der Hamas am 7. Oktober geschlossen. In letzter Zeit war aber der Druck der Verbündeten gewachsen, Erez zu öffnen, um die drohende Hungersnot im Norden Gazas abzuwenden.

## Bewaffnete Männer identifiziert

Es brauchte jedoch den dramatischen Vorfall von Montagnacht, als eine israelische Drohne sechs internationale und einen palästinensischen Helfer tötete, damit sich der amerikanische Präsident entschloss, seine Druckmittel zu nutzen, um Israel endlich zum Einlenken zu bringen. Doch wie kam es überhaupt zu dem Angriff auf den Konvoi?

Der israelische Armeesprecher Daniel Hagari ist müde und gereizt, als er spät am Abend in den Besprechungsraum tritt.



Ein Lastwagen mit Hilfsgütern wartet an der Grenze zum Gazastreifen.

TYRONE SIU / REUTERS

Vor ihm ein Stoss Papier, ihm gegenüber drei grosse Bildschirme, auf denen die Journalisten sehen sollen, was sich in der verhängnisvollen Nacht zugetragen hat. «Das hätte nicht passieren sollen, und wir werden alles daran setzen, dass es nicht noch einmal passiert», sagt er eingangs. «Leider ist es oft vorgekommen, dass Hamas-Kämpfer die humanitäre Hilfe von Zivilisten gestohlen haben. Auch bei dieser Mission ist das vorgefallen.»

Neben Hagari sitzt der frühere Generalmajor Yoav Har-Even, der die Untersuchungskommission leitet. Er betont, dass er sich seit acht Jahren nicht mehr im Dienst befinde und daher unabhängig sei. Seiner Darstellung nach verliesen mehrere Camions mit Hilfsgütern am Montag um 22 Uhr den Pier am Strand von Gaza, wo die per Schiff angelieferten WCK-Hilfsgüter auf Lastwagen verladen werden.

Sie fuhren südwärts, um die Nahrungsmittel in ein Lager zu bringen. Um 22 Uhr 20 sah die israelische Armee mit-

tels Drohnenaufnahmen, wie drei weitere Fahrzeuge zum Konvoi dazustiesen. Laut Har-Even folgte acht Minuten darauf die Identifizierung, die später zum Angriff führte: Der Drohnenpilot sah einen bewaffneten Mann auf dem Dach eines fahrenden Lastwagens, der Schüsse abgab. Der Ausschnitt aus der Drohnenaufnahme wurde den anwesenden Journalisten gezeigt.

18 Minuten später erreichten die Lastwagen ein Lager, in dem die Hilfsgüter ausgeladen werden. Dort identifizierte die israelische Armee 15 bis 20 Personen, von denen mindestens zwei bewaffnet waren. «Einer der Kommandanten schloss daraus, dass die Personen beim Lager Hamas-Kämpfer seien», sagt Har-Even. Doch noch sei kein Angriff befohlen worden, denn die Einsatzregeln der IDF würden es verbieten, neben einem Lager oder einem Transport für Hilfsgüter zuzuschlagen.

Um 22 Uhr 55 verliessen dann vier Autos das Lager, die Lastwagen blieben

zurück. Kurz darauf teilte sich der Konvoi. Ein Fahrzeug fuhr in den Norden, drei in den Süden. In diesen befanden sich die WCK-Mitarbeiter. «In den drei Fahrzeugen, die Richtung Süden fahren, vermuteten die Soldaten Hamas-Kämpfer», sagt Har-Even. «In den Augen der zuständigen Soldaten war die humanitäre Mission beendet. Sie gingen davon aus, dass sie Hamas-Fahrzeuge verfolgten, in denen sich mindestens ein bewaffneter Mann befindet.»

Das war der erste Fehler: Der Drohnenoperateur sah eine Person mit einer Tasche in eines der drei Autos einsteigen, in dem sich die WCK-Mitarbeiter befanden. Er ging davon aus, dass sich in der Tasche ein Gewehr befand. Um 23 Uhr 9 folgte der erste Beschuss auf eines der Autos. Zwei Personen, offenbar verletzt, verliessen das Fahrzeug und stiegen in ein anderes Auto aus dem Konvoi ein. Zwei Minuten später wurde auch dieses beschossen. Wieder verliessen zwei Personen das zweite Auto und

stiegen in das dritte und letzte Fahrzeug des Konvois ein. Der dritte Beschuss erfolgte um 23 Uhr 13: das war der Zeitpunkt, an dem alle sieben WCK-Mitarbeiter tot waren.

## Einsatzregeln nicht eingehalten

«Der grösste Fehler war, dass der Drohnenpilot den Koordinationsplan von WCK nicht vorliegen hatte», sagt Har-Even. «Wichtige Informationen über die zuvor koordinierte humanitäre Mission wurden nicht ordnungsgemäss in der Befehlskette weitergegeben.» Offenbar hatte ein zuständiger Kommandant das E-Mail nicht gelesen, in dem die Route der WCK-Mission sowie die Kontaktinformationen der Helfer festgehalten waren. «Die Informationen wurden weitergegeben, aber der zuständige Soldat hat sie wahrscheinlich nicht gesehen oder nicht gelesen», sagt Har-Even. «Das ist ein Versagen», fügt der Armeesprecher Hagari hinzu. Ein Major und ein Oberst mussten den Drohnenangriff autorisieren. Die beiden Offiziere wurden von ihrer Position abgesetzt, der Brigadekommandant sowie der Kommandant des Südkommandos erhielten einen formellen Verweis.

Laut Har-Even wurde dreimal gegen die Einsatzregeln der israelischen Armee verstossen. Erstens wurde der Koordinationsplan von WCK nicht an die unteren Ränge weitergegeben. Zweitens wurde der Angriff nur auf Basis der Information autorisiert, dass sich ein bewaffneter Mann in einem der Autos befunden hat. Das sei nicht ausreichend, um das Auto als ein legitimes Ziel festzulegen. Der dritte Verstoss gegen die Einsatzregeln war der Beschuss des zweiten und des dritten Autos. «Diese Angriffe hätten nicht stattfinden dürfen», sagt Har-Even.

Schliesslich bleibt noch der offensichtlichste Fehler: Die Autos von WCK waren klar mit einem Symbol der Hilfsorganisation auf dem Dach markiert. Diese seien in der Nacht allerdings nicht zu erkennen, sagt Armeesprecher Hagari. «Das ist eine der Lehren, die wir daraus ziehen: Wir müssen den Hilfsorganisationen Symbole bereitstellen, die in der Nacht sichtbar sind», sagt Har-Even. Nun sichtet der Militärstaatsanwalt die Ergebnisse der Untersuchung, der entscheidet, ob ein Strafverfahren gegen die zuständigen Soldaten eröffnet wird.

# Trifft eine Maschine die Auswahl der Angriffsziele?

Die israelischen Streitkräfte sollen im Krieg gegen die Hamas ein Programm verwenden, das selbständig über Leben und Tod entscheidet

ULRICH VON SCHWERIN

In den ersten Wochen des Krieges gegen die Hamas ist die israelische Luftwaffe eine beispiellose Zahl von Angriffen im Gazastreifen geflogen. Oft wurden mehrere hundert Ziele pro Tag bombardiert. Möglich wurde dies offenbar durch ein Programm namens «Lavender», das auf künstlicher Intelligenz beruht. So berichtet es das regierungskritische israelische «+972 Magazine» unter Berufung auf sechs Quellen im Militär. Laut diesem ermöglicht es die Verwendung der KI, die Zahl der ausgewählten Ziele stark zu erhöhen. Ihr Einsatz wirft aber auch ethische Fragen auf.

In früheren Kriegen seien nur wichtige Kommandanten der Hamas und anderer Terrorgruppen als «menschliche Ziele» ausgewählt worden, schreibt der israelische Journalist Yuval Abraham in dem Artikel, der am Mittwoch im «+972 Magazine» erschien. Laut den Regeln der Armee durften solche Ziele in ihren Wohnungen getötet werden, auch wenn dabei unbeteiligte Zivilisten getroffen wurden. Diese Ziele wurden genau ausgewählt und überprüft, bevor der Befehl zum Angriff erfolgte.

Nach dem Terrorangriff der Hamas am 7. Oktober sei der Armeeführung diese Methode aber zu aufwendig und langwie-

rig erschienen. Sie habe daher rund zwei Wochen nach Kriegsbeginn den Einsatz von «Lavender» zur Zielauswahl erlaubt, schreibt «+972». Dieses Programm sei ursprünglich nur als Hilfe zur Identifizierung von Zielen entwickelt worden. Dafür verwendet es diverse Daten, um unter den 2,3 Millionen Einwohnern mutmassliche Kämpfer zu identifizieren.

## Nur das Geschlecht überprüft

Laut den Recherchen von «+972» sucht das Programm nach Merkmalen, die als typisch für Kämpfer von Terrorgruppen gelten. Dabei kann es sich um die Art der Telefonnutzung, die Mitgliedschaft in bestimmten Whatsapp-Gruppen oder häufige Adress- und Nummernwechsel handeln. Nachdem das Programm mit den Daten von bekannten Mitgliedern von Terrorgruppen trainiert worden war, identifizierte es eigenständig weitere Verdächtige. Auf diese Weise konnte die Armee die Liste der potenziellen Ziele in kurzer Zeit massiv ausweiten.

So habe das Programm rund 37 000 Palästinenser als mutmassliche Hamas-Kämpfer identifiziert und damit als mögliches Angriffsziel ausgewählt, schreibt das Magazin. Nach einer Überprüfung einer Stichprobe sei die Armee zum Schluss gekommen, dass die Aus-

wahl zu 90 Prozent korrekt sei. Die Fehlerrate von 10 Prozent sei als hinnehmbar betrachtet worden. Auf eine individuelle Prüfung der Ziele durch Soldaten sei daher weitgehend verzichtet worden.

Laut den in dem Bericht zitierten Quellen in der Armee, die mit dem «Lavender»-Programm gearbeitet haben, wurde vor einem Angriff auf ein Ziel lediglich überprüft, ob es sich tatsächlich um einen Mann handelte. Denn wenn es sich um eine Frau handelte, war klar, dass es kein Kämpfer einer Terrorgruppe sein konnte. Diese Überprüfung habe lediglich 20 Sekunden gedauert, sagte ein Militärangestellter dem Magazin. Dann sei die Befugnis zum Angriff erteilt worden.

Anders als in früheren Kriegen wurden nicht nur wichtige Kommandanten als menschliche Ziele definiert, sondern auch einfache Kämpfer. Dies bedeutete, dass auch sie in ihren Wohnungen getötet werden durften. Mehrere israelische Militärvertreter sagten dem Magazin, bei Angriffen auf Kämpfer in ihren Wohnungen sei die Tötung von 15 bis 20 unbeteiligten Zivilisten als hinnehmbar betrachtet worden. Dies ist viel: Die USA und andere westliche Staaten sehen eine solch grosse Zahl ziviler Opfer als unverhältnismässig hoch.

Laut den Recherchen von «+972» kam nach der Identifizierung eines Ziels ein

weiteres Programm zum Einsatz. Dieses Programm namens «Wo ist Papa?» verfolge die Bewegungen von menschlichen Zielen und signalisiere, wenn sie ihre Wohnung betreten. Dann erfolge der Befehl zum Angriff. Oft sei dies nachts, wenn auch der Rest der Familie zu Hause ist. Für die Armee seien Angriffe auf Kämpfer in ihren Wohnungen am einfachsten, heisst es in dem Bericht.

Einige der sechs vom «+972 Magazine» zitierten Quellen im Militär sahen den Einsatz des KI-Programms kritisch, andere priesen seinen Nutzen zur Zielauswahl. Ein Kommandant des 8200 Artificial Intelligence Center der israelischen Armee hatte bereits im Februar 2023 enthüllt, dass die Armee im letzten Gaza-Krieg 2021 KI zur Zielauswahl eingesetzt habe. Die Armee bestritt jedoch die Existenz solcher KI-Programme.

## Heikle ethische Fragen

Der Journalist Yuval Abraham hatte erst im November im «+972 Magazine» über den Einsatz eines anderen KI-Programms namens «The Gospel» berichtet. Anders als «Lavender» soll es nicht zur Identifizierung von mutmasslichen Kämpfern, sondern von Orten dienen. Laut der Recherche, die sich auf die Aussagen von sieben Mitarbeitern isra-

elischer Geheimdienste stützte, werden auch private Wohnungen von Kämpfern als militärische Ziele identifiziert.

Sollte die Armee tatsächlich KI verwenden, um Ziele für Angriffe auszuwählen, ohne die Ergebnisse zu überprüfen, würde dies ernste ethische Fragen aufwerfen. Denn dies würde bedeuten, dass sie die Entscheidung über Leben und Tod einer Maschine überträgt. Die Armee steht ohnehin wegen der hohen Zahl ziviler Opfer unter Beschuss. Ihre Kritiker werfen ihr Kriegsverbrechen vor und halten ihr Vorgehen für unverhältnismässig. Israel verweist zur Verteidigung darauf, dass die Hamas Zivilisten gezielt als Schutzschilde missbrauche.

Dieses Argument zieht aber nicht, wenn die Armee bewusst darauf wartet, dass Kämpfer zu ihren Familien nach Hause zurückkehren, bevor sie einen Luftangriff anordnet. Laut der «+972»-Recherche passieren immer wieder verhängnisvolle Fehler: Nicht nur identifiziere «Lavender» unbeteiligte Zivilisten als Hamas-Kämpfer, es würden auch Wohnungen bombardiert, ohne dass die Zielperson dort sei. Wer getroffen werde und wie viele Zivilisten dabei zu Tode kämen, bleibe meist unklar. Denn die Armee überprüfe in der Regel nach einem Angriff nicht die Zahl der Opfer, sondern gehe zum nächsten Ziel über.



# «Biden ist gefährlicher für China als Trump»

Der Sinologe Cheng Chaoting erklärt Pekings Strategie im Umgang mit dem Rivalen USA

Herr Cheng, Trump hat gute Chancen auf eine Wiederwahl im November. Wie blickt China auf die Präsidentschaftswahl in den USA – voller Sorge oder voller Hoffnung?

Die chinesische Regierung hat sich dazu noch nicht klar geäussert. Unter Experten und Forschenden ist man sich aber weitgehend einig. Trump ist unberechenbar. Ihm ist jedes Mittel recht, um seine Ziele zu erreichen. Biden hingegen ist rationaler, was ihn vorhersehbarer macht. Biden betont auch die universellen Werte. In den Worten des einflussreichen Professors für internationale Beziehungen an der Renmin-Universität Jin Canrong: Trump ist ein wahrer Bösewicht, und Biden ist ein Heuchler.

Was ist damit gemeint?

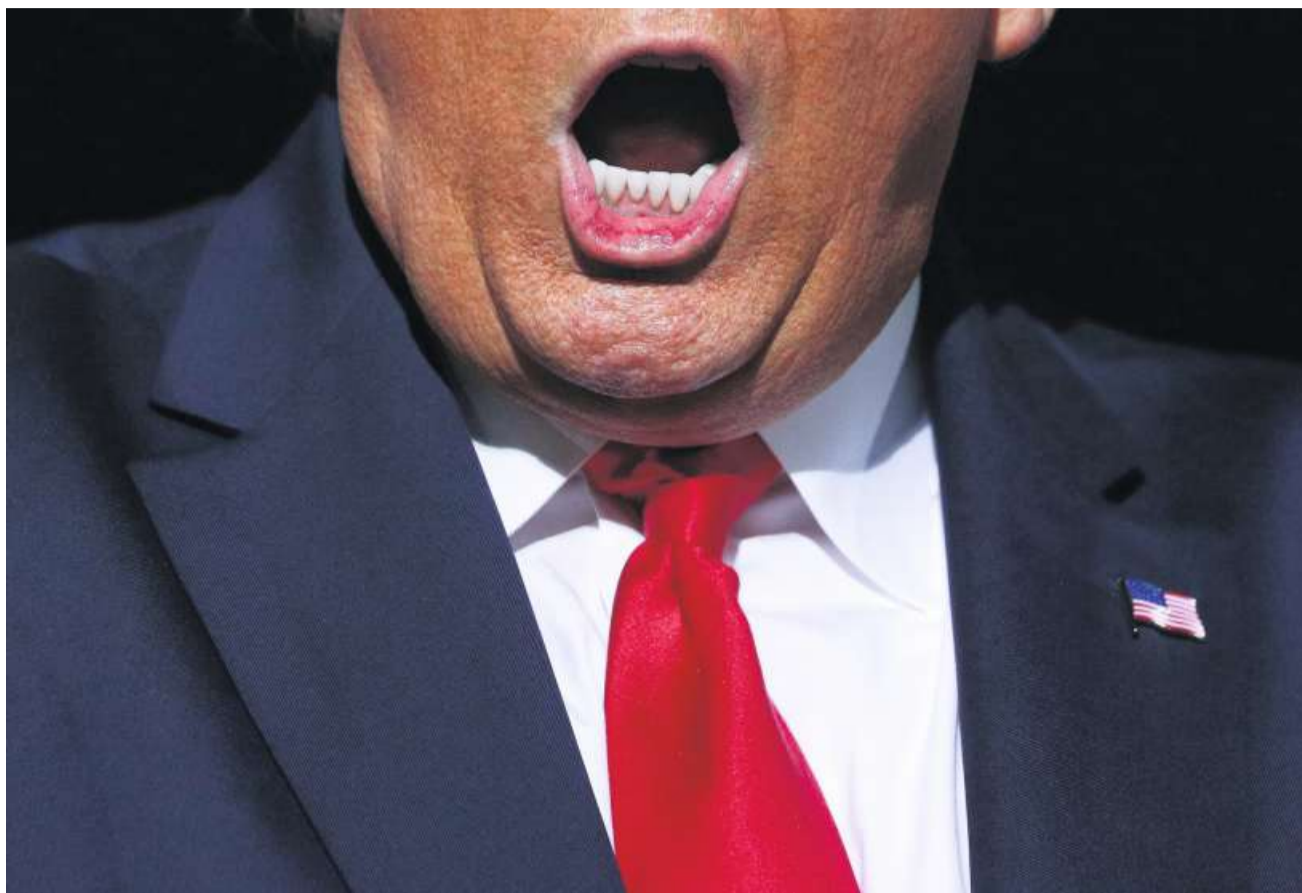
Aus chinesischer Sicht sind Bidens wertorientierte Politik und seine Losung «Demokratien contra Autokratien» Ausreden, um die geopolitische Strategie der USA gegen China zu rechtfertigen. Deswegen nennt man ihn einen Heuchler. Trump hingegen hat kein Interesse an Ideologie. Er dürfte eine noch radikalere Anti-China-Politik verfolgen, insbesondere im wirtschaftlichen Bereich. Er hat bereits wieder hohe Strafzölle angekündigt auf chinesische Waren. Er will sogar amerikanische Investitionen in China ausbremsen und harte Sanktionen gegen China verhängen. Trump könnte der chinesischen Wirtschaft weiteren Schaden zufügen und die Wirtschafts- und Handelsbeziehungen zwischen den beiden Ländern vollkommen zurücksetzen.

Trump hat bei den Chinesen allerdings auch den Ruf, dass seine Politik China mehr nützt als schadet. Was ist da dran? Damit ist gemeint, dass Trumps Anti-China-Politik den chinesischen Zusammenhalt gefördert hat und dass seine Präsidentschaft auch Chancen bot für China. Trump hat während seiner Amtszeit eine isolationistische Aussenpolitik verfolgt, was gut für China war. China hat dadurch mehr Diskursmacht auf der globalen Bühne erlangt.

Wer ist gefährlicher für China? Trump oder Biden?

Für die Kommunistische Partei Chinas ist Biden gefährlicher als Trump, weil Biden auf universelle Werte setzt. Trump hingegen auf nackte Interessen. Unterschiedliche Wertvorstellungen lösen tiefgreifende ideologische Konflikte aus. Interessen sind verhandelbar.

Chinas USA-Politik scheint oft widersprüchlich. Phasen der verbalen Konfrontation wechseln sich mit Beteuerungen ab, wie wichtig konstruktive Zusammenarbeit sei. Was ist eigentlich Chinas strategische Priorität im Umgang mit den USA?



Donald Trump verspricht seinen Anhängern bereits wieder eine harte Chinapolitik.

TOM BRENNER / REUTERS

China will unbedingt verhindern, dass die USA die Machtposition der Kommunistischen Partei Chinas in irgendeiner Weise unterwandern.

Die Partei setzt alles daran, ihre Herrschaft zu sichern. Ist das auch der Grund, warum China einen offenen Konflikt mit den USA verhindern will? China ist den USA militärisch unterlegen, deshalb versucht die Führung, eine

«Viele in China wollen keinen Krieg gegen Taiwan führen. Auch in der Partei nicht.»

direkte Konfrontation mit den USA zu vermeiden. Es gibt weitaus bessere und weniger riskante Wege für China, seine globale Macht auszubauen. So ist China zum Beispiel auf wirtschaftliche Strategien ausgewichen, nämlich die neue Seidenstrasseninitiative, um seine politischen Ziele zu erreichen.

Gegenwärtig sind die USA bei zwei Kriegen engagiert. Sie liefern Waffen

an die Ukraine und an Israel, während sich China vordergründig zurückhält. Was heisst das für Chinas Stellung in der Welt?

Aus strategischer Sicht sind die Kriege eigentlich zugunsten Chinas. Sie lenken die Aufmerksamkeit und die Ressourcen der USA weg von China, obwohl die USA ihren strategischen Fokus in den indopazifischen Raum verlagern wollen, um mit aller Macht gegen China vorzugehen. Deswegen hat China den russischen Angriff auf die Ukraine nie kritisiert und stützt Russland zumindest wirtschaftlich den Rücken.

Aber gleichzeitig untergräbt Xi Jinpings offen deklarierte Freundschaft mit Putin doch Chinas Annäherungsversuche gegenüber Europa?

Chinas Parteiführer sind sich dieses Widerspruchs sehr wohl bewusst. Sie wollen europäische Autonomie gegenüber den USA fördern und brauchen den europäischen Markt und europäische Technologie. Gleichzeitig sehen sie, dass europäische Länder sich an Chinas Unterstützung Russlands stossen. Aber das Hauptproblem für Chinas Regierung ist nicht die europäische Wahrnehmung, sondern die amerikanische Feindseligkeit, die Chinas Sicherheitslage bedroht. Um dieser Feindseligkeit etwas entgegenzusetzen zu können, braucht China

einen mächtigen Verbündeten. In den Augen Chinas ist Russland zwar wirtschaftlich geschwächt, aber aus militärischer Sicht immer noch eine gewaltige Grossmacht mit einem Atomwaffenarsenal, so gross wie jenes der USA.

Sind die USA aus Sicht der chinesischen Führung so stark abgelenkt, dass sich eine Gelegenheit böte, Taiwan anzugreifen?

Taiwan mit dem Mutterland zu vereinen, ist ein klares Ziel der chinesischen Führung. Die Frage ist: Wann, wie – und wie hoch sind die Kosten? In der Vergangenheit war Chinas Regierung sehr optimistisch. Man dachte, es sei ein Leichtes, Taiwan einzunehmen. Doch Russlands Scheitern daran, seine Ziele in der Ukraine rasch zu erreichen, hat den Führern in Peking einige Kopfschmerzen bereitet. Sie haben gelernt, dass es für Chinas Militär sehr schwierig sein könnte, Taiwan zu besetzen. Ich glaube, Chinas Führung ist in der Taiwan-Frage sehr, sehr vorsichtig geworden.

Alleine wegen des Kriegs in der Ukraine?

Nicht nur. Die Menschen in China sind sich in der Taiwan-Frage uneinig. Viele wollen keinen Krieg gegen Taiwan führen. Auch in der Partei nicht. Es besteht das Risiko von internen Machtkämpfen.

Als Putin die Ukraine angriff, waren viele Beobachter überrascht. Sie sagten, er sei verrückt geworden, handle nicht rational. Wäre es nicht weise, auch bei Xi Jinping mit allem zu rechnen?

Ich möchte Ihnen bezüglich der Rationalität widersprechen. Der amerikanische Politologe John Mearsheimer kam zu dem Schluss: Putins Invasion der Ukraine war rational. Laut Mearsheimer hat Putin seinen Entscheid aufgrund der Theorie, dass die Osterweiterung der Nato den strategischen Raum Russlands einengen, getroffen. Sein Entscheid entsprach dem Konsens der russischen Führungselite. Das heisst nicht, dass der Krieg Putins gegen die Ukraine richtig ist.

Damit wollen Sie mir sagen, falls China Taiwan angreift, wird das ebenfalls ein rationaler Entscheid sein.

Ja. China hat das Antisessionsgesetz bereits 2005 verabschiedet. Ein Krieg gegen die Unabhängigkeit Taiwans hat also eine rechtliche Grundlage. Der Entscheid zum Krieg würde nicht aus einer Laune von Xi Jinping heraus getroffen werden, sondern muss dem Konsens der herrschenden Elite und der breiten Öffentlichkeit entsprechen. Doch auch ein rationaler Krieg kann scheitern. Die Folgen wären gravierend.

Was, wenn China einen Krieg um Taiwan verliert?

Das könnte für die Kommunistische Partei Chinas sehr gefährlich werden, da eine Niederlage mit Sicherheit zu politischer Instabilität oder sogar zum Verlust der Macht führen wird. Deshalb glaube ich nicht, dass Taiwan für die Parteiführung höchste Priorität hat. Die höchste Priorität hat die Herrschaft der Partei. Sie wird nicht riskieren, diese im Kampf um eine Insel aufs Spiel zu setzen.

Interview: Katrin Büchenbacher

## Von Huawei an die Freie Universität



k. b. · Der Sinologe Cheng Chaoting hat eine jahrzehntelange Karriere im Technologiesektor hinter sich. Unter anderem hat er in verschiedenen Ländern für den Telekom-Riesen

Huawei als Manager gearbeitet. Ab 2015 widmete er sich ganz seinem Forschungsinteresse: Strategie und Geopolitik mit Schwerpunkt China. Derzeit forscht er an der Freien Universität Berlin, wo er am Institut für Sinologie doktoriert, zu Chinas neuer Seidenstrasse. Daneben ist er regelmässiger Kolumnist für die chinesische Ausgabe der «Financial Times» und für die «Berliner Zeitung».

## Dänemarks Armee blamiert sich mit einer Pannenserie

Fehlerhafte Waffensysteme und eklatante Kommunikationsmängel

MARCO KAUFFMANN BOSSART

Im März vermeldeten die dänischen Streitkräfte, die Fregatte «Iver Huitfeldt» habe im Roten Meer erfolgreich Drohnen der Huthi-Extremisten abgeschossen. Wie zahlreiche andere Staaten beteiligte sich Dänemark an einer Militärmission zum Schutz der Handelsrouten im Roten Meer.

Diese Woche stellte sich dann aber heraus, dass die dänische Armeeführung einen gefährlichen Zwischenfall verheimlichte: Während eines Drohnenangriffs haben Raketen- und Radarsysteme für 30 Minuten versagt. Wegen der Fehlfunktion sei das Leben der 175 Personen starken Besatzung gefährdet gewesen, zitiert das Militär-Fachmagazin «Ofli» aus einem vertraulichen Bericht des Kapitäns.

Das Kriegsschiff wurde vorzeitig aus dem Roten Meer zurückbeordert. Ei-

nige der zugrunde liegenden Probleme seien bereits seit Jahren bekannt gewesen, schrieb der Kommandant der Fregatte in seinem geleakten Memo. Offenbar habe das Bewusstsein gefehlt, das drängende Problem zu lösen.

Brisanterweise erfuhr der dänische Verteidigungsminister Troels Lund Poulsen aus den Medien von den Schwierigkeiten mit der «Iver Huitfeldt». Der Verteidigungsminister entliess darauf mit sofortiger Wirkung den Armeechef Flemming Lentfer. Dieser hatte es allem Anschein nach nicht für nötig befunden, seinen Vorgesetzten zu informieren.

Nur einen Tag später folgte die nächste Hiobsbotschaft. Wegen eines defekten Raketenwerfers auf einem anderen Kriegsschiff musste am Donnerstag die Meerenge des Grossen Belt gesperrt werden. Der Zugang zur Ostsee ist eine der am stärksten frequentierten Schifffahrtsstrassen weltweit. Nach

Angaben des dänischen Militärs war ein Raketenwerfer während eines Tests versehentlich aktiviert worden. Aus zunächst nicht bekannten Gründen konnte das Gerät für einige Stunden nicht deaktiviert werden. Es bestand die Gefahr, dass eine Rakete abgefeuert wird und Trümmerteile in der Meerenge niederfallen. Am Donnerstagabend gab das dänische Militär Entwarnung.

Handelt es sich hierbei um eine zufällige Häufung von Pannen? Manches deutet auf strukturelle Schwierigkeiten hin. Es gibt offenkundig Reibereien und Kommunikationsmängel zwischen der Armeeführung und dem Verteidigungsministerium. Der verteidigungspolitische Sprecher der Oppositionspartei Liberale Allianz, Carsten Bach, sprach gegenüber der «Financial Times» von einem offenen Krieg, den die Generalität und die politischen Vorgesetzten austragen.

Dänemark gehört zu jenen elf Nato-Mitgliedstaaten, die das sogenannte 2-Prozent-Ziel erfüllen. Das heisst, es fließen rund 2 Prozent der Wirtschaftsleistung in den Verteidigungshaushalt. Gleichwohl hat Kopenhagen zugesagt, seine Militärausgaben in den nächsten zehn Jahren nochmals signifikant zu erhöhen. Damit einher geht eine Ausweitung der Wehrpflicht auf Frauen. Ab 2026 müssen sie zu gleichen Bedingungen Dienst leisten wie Männer. Die Länge der Rekrutenschule soll praktisch verdreifacht werden: von vier auf elf Monate. Verteidigungsminister Poulsen pries den Ausbau der Streitkräfte als historisch an.

Allerdings zeigen gerade die jüngsten Schwierigkeiten, dass es für die Stärkung der Verteidigungsfähigkeit nicht bloss mehr Ressourcen braucht. Die Pannen deuten auf eklatante Mängel in der Koordination und der Kommunikation hin.

### Warnung vor Raketentrümmern in der Meerenge des Grossen Belts

Grosse-Belt-Brücke Warngebiet



Schematische Darstellung

NZZ / jum





*the first + the last, 2023, stone, 57 x 50 x 12 cm*



# AfD-Politiker soll Geld aus Russland erhalten haben

Der Bundestagsabgeordnete Petr Bystron weist die Vorwürfe zurück

FERDINAND KNAPP, BERLIN

Die unendliche Geschichte um die Alternative für Deutschland (AfD) und ihre Nähe zu Russland ist um ein Kapitel reicher. Dem AfD-Politiker Petr Bystron wird vorgeworfen, Geld von einem prorussischen Netzwerk kassiert zu haben. Das berichtet das tschechische Nachrichtenportal «Denik N».

Konkret geht es um das tschechische Portal «Voice of Europe». Wie der «Spiegel» und «Denik N» schreiben, hat es prorussische Propaganda verbreitet sowie rechten bis rechtsextremen Politikern eine Plattform gegeben. Die Website von «Voice of Europe» ist nicht mehr abrufbar. Eine archivierte Version zeigt eine Blog-ähnliche Plattform, deren Schlagzeilen eine prorussische Einstellung vermuten lassen.

## Parteiführung will Auskunft

Die Führung der Alternative für Deutschland sah sich zum Handeln gezwungen: Bystron musste den Chefs Alice Weidel und Tino Chrupalla Auskunft über die Vorwürfe geben. In der Stellungnahme weist er alle Vorwürfe zurück. Er schreibt: «Zu keinem Zeitpunkt habe ich von einem Mitarbeiter von «Voice of Europe» (oder irgend-einem Russen) Geldzahlungen oder Kryptowährungen bekommen.»

Den Vorgang bezeichnet er als «globalistische Kampagne», die von Tsche-

chien aus gestartet worden sei. Die tschechische Waffenindustrie profitiere vom Ukraine-Krieg, schreibt Bystron. Die AfD-Spitze möchte über Bystrons Erklärung erst am Montag beraten.

Mitte vergangener Woche hatte die tschechische Regierung «Voice of Europe» sowie deren Betreiber, die prorussischen Ukrainer Wiktor Medwedtschuk und Artem Martschewski, auf eine



Petr Bystron  
AfD-Abgeordneter  
im Bundestag

Liste mit Sanktionen gegen Russland gesetzt. Der Vorwurf der tschechischen Regierung: Moskau soll über «Voice of Europe» Wahlkämpfe von Politikern finanziert haben, die für die Europawahl 2024 kandidieren und Russland wohlwollend gesonnen sind. Medwedtschuk gilt als enger Vertrauter Putins.

Am Dienstag veröffentlichte «Denik N» einen ausführlichen Bericht über Bystron und dessen mutmassliche Verstrickungen in die Affäre um «Voice of Europe». Der tschechische Geheimdienst BIS habe an einer unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfindenden Kabinetts-

sitzung mit mehreren Politikern teilgenommen. In dieser habe der BIS über «dokumentierte Beweise» informiert, über Tonaufnahmen, die eine Zahlung an Bystron belegen könnten. Die Aufnahmen wurden den anwesenden Politikern jedoch nicht vorgespielt, wie das tschechische Nachrichtenportal schreibt.

Auch Politiker aus Frankreich, Polen, Belgien, den Niederlanden und Ungarn sollen von «Voice of Europe» bezahlt worden sein. Laut «Spiegel» soll es sich um eine Summe von mehreren hunderttausend Euro handeln. «Voice of Europe» reagierte auf die Berichterstattung und schrieb auf X, man werde zunehmend von «globalistischen Eliten» und «Soros-finanzierten NGO» unfair als «Putinist» diffamiert.

Der deutsch-tschechische AfD-Bundestagsabgeordnete Petr Bystron reiste laut eigener Aussage öfters privat und dienstlich nach Tschechien. Im Herbst 2022 sprach er bei einer prorussischen und regierungskritischen Demonstration auf dem Prager Wenzelsplatz. Die gegen ihn erhobenen Vorwürfe bezeichnete er gegenüber der NZZ bereits am Mittwoch als Verleumdungskampagne. Er bestätigt, dass er «Voice of Europe» zwei Interviews «am Rande einer Veranstaltung» gegeben habe, streitet jedoch ab, dafür Geld erhalten zu haben.

Bystron steht hinter dem Spitzenkandidaten Maximilian Kraus auf dem Listenplatz 2 der AfD für die im Juni anstehende Europawahl. Sein Einzug ins

Europäische Parlament ist nach derzeitigen Wahlumfragen sehr wahrscheinlich. Er ist Obmann im Auswärtigen Ausschuss des Bundestags. Bystron unterstützt die Ukraine-Position seiner Partei, die Waffenlieferungen an die Ukraine ablehnt und sich für Friedensverhandlungen zwischen dem Aggressor Russland und der Ukraine einsetzt. Einen Beitritt der Ukraine zur EU lehnt er ab.

## Auch Kraus gab Interviews

Auch der AfD-Europaabgeordnete Kraus hat Verbindungen zu «Voice of Europe», allerdings gibt es gegen ihn keine konkreten Vorwürfe wie gegen Bystron. Kraus gehört dem vom Landesverfassungsschutz als gesichert rechtsextrem eingestuft sächsischen Landesverband der AfD an. Seine Aufstellung auf dem Listenplatz 1 für die Europawahl gilt auch in AfD-Kreisen als umstritten.

Kraus und der ukrainische Betreiber von «Voice of Europe», Medwedtschuk, kennen sich persönlich. Dem Portal gab der AfD-Politiker zwei Interviews, eines davon in Prag. Ausserdem nahm er an zwei Podiumsdiskussionen von «Voice of Europe» teil. Sein Sprecher beteuert, die Reisekosten und Unterkünfte habe der Europaabgeordnete selbst bezahlt. Geld, etwa für die Podiumsdiskussion, sei keines geflossen. Kraus empfahl seinem Parteifreund Bystron, er solle etwaige Wahlkampfauftritte zurückstellen, bis die Sache geklärt sei.

## IN KÜRZE

### Norwegen stockt Ausgaben für Verteidigung massiv auf

(dpa) · Norwegen will seinen Verteidigungshaushalt in den nächsten zwölf Jahren drastisch erhöhen. Die Regierung in Oslo plant, das skandinavische Land in den kommenden zwölf Jahren bis 2036 mit zusätzlichen 600 Milliarden norwegischen Kronen (51,7 Milliarden Euro) aufzurüsten, wie sie bei der Vorstellung des neuen Verteidigungsplans am Freitag mitteilte. Bis dann soll das Verteidigungsbudget fast auf das Doppelte im Vergleich mit heute anwachsen. Die Regierung will 2036 sogar etwa drei Prozent des Bruttoinlandsprodukts für Verteidigung ausgeben. Insbesondere bei der Marine soll demnach erheblich investiert werden. Geplant seien unter anderem mindestens fünf neue Fregatten und mindestens fünf U-Boote.

### Madagaskar will Gesandte der EU nach Kritik ausweisen

(dpa) · Die Regierung des afrikanischen Inselstaats Madagaskar will die Botschafterin der Europäischen Union nach Kritik an einem neuen Kastrationsgesetz ausweisen. Das Anfang Februar vom Parlament verabschiedete Gesetz sieht die chemische und operative Kastration von verurteilten Vergewaltigern Minderjähriger vor. Nachdem sich die EU-Botschafterin Isabelle Delattre Burger während einer Pressekonferenz Ende Februar kritisch zu dem Gesetz geäussert habe, sei sie vom madagassischen Aussenministerium einberufen worden, sagte eine EU-Sprecherin am Freitag. Anschliessend habe Aussenministerin Rafaravavafika Rasata die EU in einem Brief aufgefordert, Delattre Burger zu ersetzen.

ANZEIGE

ÜBERSCHUSS-  
FREUDE IST DIE SCHÖNSTE  
FREUDE.

189 Mio. Franken Prämienrabatte für unsere Kund:innen – dank Überschussfonds.



die Mobiliar



# Der Gaza-Krieg erzürnt Amerikas Araber

Präsident Biden brüskiert mit seiner Nahostpolitik viele Wähler im wichtigen Swing State Michigan

CHRISTIAN WEISFLOG, DETROIT

Eigentlich hat die arabischstämmige Wählerschaft in den USA kaum Gewicht. Die Diaspora stellt rund ein Prozent der amerikanischen Bevölkerung. In einzelnen Vororten von Detroit im Swing State Michigan aber ist dies anders. In Dearborn zum Beispiel. Hier hat Ford vor hundert Jahren eine grosse Autofabrik gebaut. Das Werk bot auch vielen Einwanderern aus dem Nahen Osten eine gut bezahlte Beschäftigung. Heute haben der Bürgermeister, der Polizeichef und der Bezirksrichter arabische Wurzeln. Die Kleiderläden verkaufen Hijabs, die Supermärkte jemenitischen Bienenhonig und die Bäckereien libanesische Süßigkeiten. Arabische Schriftzeichen prangen fast an allen Geschäften.

Als hier im Februar die demokratischen Vorwahlen stattfanden, stimmte in Dearborn nur eine Minderheit von 40 Prozent der Teilnehmenden für Präsident Joe Biden. Knapp 60 Prozent machten ihr Kreuzchen aus Protest gegen die amerikanische Unterstützung für Israel im Gaza-Krieg beim Kästchen «uncommitted» (neutral). In ganz Michigan taten dies 13 Prozent oder insgesamt 101 436 Wähler. Diese kleine Gruppe könnte im November über Sieg oder Niederlage in dem wichtigen Swing State entscheiden. Umso mehr, als Biden in den Umfragen in Michigan derzeit hinter Trump zurückliegt. Vor vier Jahren gewann er hier nur mit einem Vorsprung von 2,8 Prozentpunkten – also rund 154 000 Stimmen.

Wie kann Präsident Biden diese Protestwähler bis im November zurückgewinnen? Vier von ihnen geben Auskunft, weshalb sie nicht für Biden stimmten und was sie von seiner Israel-Politik fordern.

## Ein Kindheitstrauma

Auch Terry Ahwal legte im Februar eine Proteststimme gegen den Präsidenten ein, für den sie vor vier Jahren noch Wahlkampf betrieben hatte. Die christliche Palästinenserin lebt nordöstlich von Dearborn in einer wohlhabenden, typisch amerikanischen Einfamilienhaussiedlung. Ihren Gast aber empfängt sie nach arabischer Tradition mit allerlei frischen Früchten, Kuchen und Gebäck. Dazu erzählt die 68-Jährige ihre traumatischen Kindheitserlebnisse während des Sechstagekriegs 1967 und danach unter der israelischen Besetzung in Ramallah: Soldaten hätten ihren Vater – einen einfachen Schreiner – aus dem Haus gezerrt und verprügelt. Ihr Cousin sei bei lebendigem Leibe mit Benzin übergossen und verbrannt worden. Sie selber habe als zehnjähriges Mädchen die Erschiessung eines lokalen Aktivisten durch israelische Agenten beobachtet.

Die Erinnerungen treiben Ahwal die Tränen in die Augen. Die Erniedrigungen und die Gewalt, die sie damals persönlich erlebte, erkennt sie nun auch im israelischen Vorgehen im Gazastreifen: «Alles ist einfach nur verstärkt.»

Das Massaker der Hamas am 7. Oktober verurteilt Ahwal. Diese Form des Widerstands sei schlecht für die Palästinenser: «Du tötest nicht, um deine Freiheit zu gewinnen.» Aber sie wirft Biden Doppelmoral vor. Wenn Israeli Palästinenser töten, sei dies zulässig. Umgekehrt sei es ein Verbrechen. «Würden Sie eine Person wählen, die Sie nicht für gleichwertig hält?»

Für die jahrzehntelange Demokratin steht fest: Biden wird ihre Stimme im November keinesfalls erhalten. Nach der Vorwahl in Michigan verschärfte der Präsident zwar seine Kritik an der israelischen Kriegsführung im Gazastreifen. Er fordert lautstark einen Waffenstillstand und langfristig eine Zweistaatenlösung. Doch dies reiche nicht, um sie umzustimmen, meint Ahwal. Biden schicke immer noch Waffen und wolle vom Kongress mehr Geld für Israel. «Ich bin noch enttäuschter als zuvor. Ich bin wütend.»

An eine Zweistaatenlösung glaubt Ahwal ohnehin nicht mehr. Aus Sorge



Bei den Vorwahlen vom 27. Februar in Michigan haben viele arabischstämmige Bürger nicht Präsident Biden gewählt. JIM WEST / IMAGO



**Terry Ahwal**  
Aktivistin und  
Wahlkampfmanagerin



**Andy Levin**  
Ehemaliger  
Kongressabgeordneter



**Nasser Beydoun**  
Gastronom  
und Politiker



**Lexis Zeidan**  
Wahlkampfmanagerin  
von Nasser Beydoun

um ihre rebellische Tochter schicken ihre Eltern sie 1972 als 15-Jährige zu ihrem Onkel nach Detroit. Bereits in jungen Jahren engagierte sie sich in palästinensischen Organisationen und der Demokratischen Partei. 1992 machte sie Wahlkampf für Bill Clinton. Ein Jahr später erhielt sie eine Einladung ins Weisse Haus zur Unterzeichnung der Osloer Abkommen durch den Palästinenserführer Yasir Arafat und den israelischen Ministerpräsidenten Yitzhak Rabin. Doch ihre grosse Hoffnung zerschlug sich schnell. Israel habe seinen Siedlungsbau einfach weitergeführt: «Wir haben ihnen 78 Prozent des ursprünglichen Palästina gegeben. Und jetzt soll dies noch immer nicht genug sein?» Ahwal träumt heute von einer Einstaatlösung: «Lasst uns alle mit gleichen Rechten zusammenleben. Wenn ihr eine Demokratie wollt, lasst uns eine Demokratie haben.»

Mit ihrer Position könnte sie Donald Trump im Herbst jedoch zum Sieg verhelfen. Er dürfte wenig Wert auf Demokratie im Heiligen Land legen. Die Situation der Palästinenser würde kaum besser. Trump verlegte in seiner ersten Amtszeit die amerikanische Botschaft nach Jerusalem, anerkannte die israelische Annexion der Golanhöhen und betrachtete die Siedlungen im Westjordanland nicht als illegal unter internationalem Recht. Ahwal sieht die Verantwortung jedoch bei Biden: «Wenn er die Wahl verlieren will, weil ihm Israel wichtiger erscheint, ist das sein Problem. So fühlen viele von uns.»

## Ohne Michigan kein Wahlsieg

Andy Levin fühlt etwas anders. Seine jüdischen Vorfahren stammten aus Europa. Gleichwohl gehört der ehemalige Kongressabgeordnete ebenfalls zu den treibenden Kräften hinter der «uncommitted»-Kampagne in Michigan. Doch der linke Demokrat sieht sie als ein reines Mittel zum Zweck. Biden müsse die Wahl unbedingt gewinnen: «Die Demokratie steht auf dem Spiel», sagt der 63-Jährige in einem Starbucks

in der Detrouer Suburbia. «Aber ich sehe keine Möglichkeit, wie er Michigan gewinnen kann ohne einen Kurswechsel im Gaza-Krieg.» Und es gebe für ihn auch keine rechnerische Alternative, wie Biden die Wiederwahl ohne einen Sieg in Michigan schaffen könne.

Die rund 300 000 arabischstämmigen Einwohner in Michigan, die rund 3 Prozent der Bevölkerung ausmachen, seien dabei nur das eine Problem. Das andere seien die jungen Wähler. Die Universitätsstädte in Michigan stünden in Flammen: «Es steckt viel mehr 1968 in 2024, als wir realisieren.» Der Vietnamkrieg spaltete damals die Demokraten. Am Parteitag in Chicago kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen Sicherheitskräften und Kriegsgegnern. Der Republikaner Richard Nixon gewann danach die Präsidentschaftswahl. Levin fürchtet, dass sich die Geschichte wiederholen könnte.

Die amerikanische Regierung verstoße bereits jetzt gegen eigene Gesetze, sagt Levin. Kein Land dürfe Militärhilfe von Washington erhalten, das die Lieferung humanitärer Hilfe behindere. Zudem seien der Einsatz von 2000-Pfund-Bomben, die hohe Zahl ziviler Opfer, die Zerstörung ganzer Wohnquartiere und praktisch der gesamten Infrastruktur im Gazastreifen inakzeptabel. «Ich sage das als Jude.» Sein Volk könne nur auf eine friedliche Heimat hoffen, wenn es auch die Rechte der Palästinenser anerkenne. Er geht dabei von einer festen Überzeugung aus, dass letztlich alle Seiten einen gemeinsamen Frieden wollen: «Sonst wäre ich ein Rassist.»

Im Gegensatz zu Ahwal glaubt Levin jedoch immer noch an die Zweistaatenlösung. «Lasst die Juden ihr kleines Heimatland haben nach dem ganzen Trauma, das sie durchmachen mussten.» Er ist auch optimistisch, dass sich Biden in die richtige Richtung bewegt. «Wir müssen nur weiter Druck machen.» Levins Forderungen hat der Präsident aber noch längst nicht erfüllt. Dazu gehört ein permanenter Waffenstillstand, aber auch ein Lieferstopp für «Offensivwaffen» für Israel und die Einberufung eines ausserordentlichen Friedensgipfels, um den Nahostkonflikt zu lösen.

## Zweifel an Bidens Israel-Kritik

Levins Optimismus scheint unter den arabischstämmigen Aktivisten in Detroit jedoch weniger verbreitet zu sein. Der Geschäftsmann und Demokrat Nasser Beydoun will für einen Sitz im amerikanischen Senat kandidieren. Bidens verschärfte Kritik an Israel sei blosser Augenwischerei, sagt er in Dearborn in einem seiner vier Restaurants.

Der Präsident oder auch der Kongress werden die Militärhilfe an Israel niemals an Bedingungen knüpfen, zeigt sich der 59-Jährige überzeugt.

Beydoun stammt aus einer schiitischen Familie aus Südlibanon und wuchs die ersten vier Jahre seines Lebens in der Hauptstadt Beirut auf. Sein Grossvater war Mitglied im libanesischen Parlament, zwei Onkel und eine Tante unterstützten die palästinensische Befreiungsbewegung. 1969 wanderten seine Eltern mit ihm in die USA aus. Wie viele andere Einwanderer fand auch sein Vater eine Stelle in einer Autofabrik in Detroit.

Der Gastronom glaubt nicht, dass der Präsident die Herzen der amerikanischen Araber noch zurückgewinnen kann. «Der Schmerz, den Biden verursacht hat, ist unheilbar.» Auch in seinen Augen führt Israel im Gazastreifen keinen Krieg gegen die Hamas, sondern gegen das ganze palästinensische Volk. «So schlecht Donald Trump war, er unterstützte im Gegensatz zu Biden keinen Genozid.» Der Präsident könne ihn mit einem Telefonanruf stoppen, aber er tue es nicht.

## Plädoyer für die Einstaatlösung

Beydouns Wahlkampfmanagerin Lexis Zeidan ist eine christliche Palästinenserin und eine der Organisatorinnen der «uncommitted»-Kampagne gegen Biden. Für wen sie im November stimmen wird, will sie noch nicht sagen. Aber die Angst vor Trump dürfe nicht gegen ihre Bewegung instrumentalisiert werden, meint die 31-Jährige. «Das ist, wie wenn jemand zu mir sagt, ich solle den Kriegsverbrecher Biden gegenüber Trump bevorzugen.»

Zeidan hat ihr Ursprungsland noch nie wirklich gesehen. Ihre Grosseltern seien von den Israeli 1948 aus Jaffa vertrieben worden, ihre Eltern in Jordanien aufgewachsen. Als sie 19 Jahre alt war, sah Zeidan an der staatlichen Universität von Michigan einen Aushang, der jüdischen Studenten einen «birthright trip» nach Israel anbot. Dieser Moment machte sie zur Aktivistin: «Ich verstand, dass diese Studenten umsonst eine Reise nach Israel machen können, um das Land zu entdecken, während die Palästinenser kein Recht auf Rückkehr haben.»

Für Zeidan beginnt der derzeitige Konflikt nicht am 7. Oktober mit dem Massaker der Hamas. Er beginnt 1948 mit der Gründung des israelischen Staates und einer weitreichenden ethnischen Säuberung der arabischen Bevölkerung: «Die Hamas ist nicht in ein Land eingedrungen und hat 750 000 Menschen vertrieben.» Folglich spricht sie Israel im Prinzip das Existenzrecht ab. Eine Zweistaatenlösung mit einem zerstückelten Palästina im Gazastreifen und im Westjordanland sei nicht praktikabel. Zudem gehöre das Land «moralisch» der ursprünglichen Bevölkerung – palästinensischen Juden, Christen und Muslimen. Es gebe deshalb nur eine Option: «Die Einstaatlösung ist ein absolutes Erfordernis.»

Es ist eine radikale Forderung, die Biden nicht durchsetzen kann, selbst wenn er es wollte. Trotzdem gelobt Zeidan, dass ihre Protestbewegung weitergehe, bis ihre Ziele erreicht seien. Sie und ihre Mitstreiter sind mittlerweile auch in anderen Gliedstaaten aktiv. Vergangenen Dienstag fanden die Vorwahlen etwa in Wisconsin statt, ebenfalls ein wichtiger Swing State, den Biden 2020 nur hauchdünn mit einem Vorsprung von 0,6 Prozent oder insgesamt rund 20 000 Stimmen gewann.

Wer in Wisconsin eine Proteststimme gegen den Präsidenten einlegen wollte, konnte das Kreuz bei «uninstructed» (nicht unterrichtet) machen. Sie hätten alles unternommen, damit die Leute diese Option wählten, erklärt Zeidan. Rund 8 Prozent – über 48 000 Wähler – drückten ihren Unmut über den Gaza-Krieg schliesslich auf diese Weise aus. Auch sie könnten im November den Unterschied zwischen Sieg und Niederlage machen. Nun liege es an Biden, diese enttäuschten Bürger umzustimmen, meint Zeidan. «Er muss sich entscheiden.»

«Wenn Biden die Wahl verlieren will, weil ihm Israel wichtiger erscheint, ist das sein Problem. So fühlen viele von uns.»

Terry Ahwal





*nude (xxxxxxxxxxxxxx) (rainbow), 2021, wax mixed with day-glow pigments, 103 x 70 x 60 cm*



# Baume-Schneider im Milliarden-Marathon

Die Rolle von Bundesräten vor Abstimmungen ist delikat – die Innenministerin versucht es mit korrekter Langeweile

FABIAN SCHÄFER, BERN

Sie hat es so gewollt. Und ihre Bundesratskollegen liessen sie gewähren. Als Elisabeth Baume-Schneider Ende 2023 kundtat, sie wolle das Innendepartement übernehmen, da stand bereits fest, was sie erwartet: ein veritabler Abstimmungsmarathon, wie ihn wohl kaum je ein Bundesrat im ersten Jahr in einem neuen Departement bestreiten musste. Der Lauf ist lang und steil, die Bundesrätin rennt im Gegenwind und praktisch ohne Vorbereitung.

In den ersten neun Monaten muss sie drei direktdemokratische Stresstests bestehen. Sie betreffen praktisch alle schwierigen Themen, die ihr generell schwieriges Departement zu bieten hat: AHV im März, Krankenkassen im Juni, Pensionskassen im September. Bei allen Vorlagen geht es um ungewöhnlich viel Geld, bei allen muss die Sozialdemokratin gegen die eigene Partei antreten.

Den ersten Kampf hat Baume-Schneider verloren. Am 3. März wurde die Initiative für eine 13. AHV-Rente klar angenommen. Beim Streit um die Verbilligung der Krankenkassenprämien, über welche das Volk am 9. Juni entscheidet, droht laut ersten Umfragen die zweite milliarden-schwere Niederlage. Und die Reform der Pensionskassen ist spätestens nach dem Ja zum AHV-Ausbau hochgradig absturzgefährdet.

## Abstimmungskampf ohne Kampf

Wird Baume-Schneider gleich drei Niederlagen einfahren? Und wenn ja: Würde es sie überhaupt stören? Zwar schwächt sie ihren ohnehin nicht sehr grossen Einfluss im Berner Polit-

## Gesundheitsvorlagen

Eidgenössische Abstimmung  
vom 9. Juni 2024

betrieb, wenn sie drei wichtige Abstimmungen verliert. Aber persönlich dürfte es ihr ganz recht sein, wenn der Sozialstaat weiter ausgebaut wird. Was wiegt schwerer?

Am Freitag hat sie vor den Medien in Bern den Abstimmungskampf um die Gesundheitsvorlagen vom Juni eröffnet. Der Auftritt lässt erahnen, was von ihr in den Wochen bis zum Urnengang zu erwarten ist. Nicht nichts, aber auch nicht viel. Pflichtbewusst und korrekt hat Baume-Schneider erklärt, weshalb Bundesrat und Parlament die Initiative der SP ablehnen, ruhig und ausführlich las sie alle Argumente von ihrem Blatt ab. Sie vertrat die offizielle Position lupenrein kollegial, aber auch ohne besondere Überzeugungskraft.

Ganz ähnlich hat sie es in der Debatte um die AHV gemacht. Baume-Schneider ging in die «Arena», gab vereinzelt Interviews. Konflikten mit ihren Parteikollegen ging sie tunlichst aus dem Weg, lieber zeigte sie Verständnis auf alle Seiten, für arme Rentner ebenso wie für die Sorgen der Jungen. Sie agierte loyal bis zur Langeweile, wenn sie unermüdlich repetierte, weshalb «der Bundesrat» die 13. Rente ablehne. Angesichts ihrer parteipolitischen Herkunft war das Engagement respektabel, angesichts der Bedeutung der Vorlage und der Intensität der Debatte bescheiden. Die Bundesrätin hat den Abstimmungskampf weniger bestritten, als über sich ergehen lassen.

Die Rechnung ist aufgegangen. Kaum jemand hat Baume-Schneider für das Resultat verantwortlich gemacht. Das dürfte auch mit seiner Deutlichkeit zu tun haben. Im Fall der Krankenkassenprämien könnte es knapper werden. Wenn sie auch diese Abstimmung verliert, ist mehr Kritik zu erwarten. Zu Recht?

## Sie dürfen nichts und sollen alles

Die Rolle von Bundesräten in Abstimmungskämpfen ist eine delicate Sache. Da sie von Amtes wegen viel Aufmerksamkeit und Vertrauen geniessen, kön-



Elisabeth Baume-Schneider muss den Kampf gegen den Ausbau der Prämienverbilligungen anführen. Vor den Medien wird sie am Freitag unterstützt vom Basler Regierungsrat Lukas Engelberger.

PETER KLAUNZER / KEYSTONE

Bei allen Vorlagen geht es um ungewöhnlich viel Geld, bei allen muss die Sozialdemokratin gegen die eigene Partei antreten.

## Dreimal Gesundheitspolitik

fab. · Am 9. Juni kommen drei gesundheitspolitische Initiativen zur Abstimmung. Die Linke verlangt einen Ausbau der Prämienverbilligung: Kein Haushalt soll mehr als 10 Prozent des verfügbaren Einkommens für die Grundversicherung bezahlen. Den Rest müssten Bund und Kantone mit zusätzlichen Subventionen beitragen, was Kosten in Milliardenhöhe und allenfalls Steuererhöhungen bewirken würde.

Die Mitte-Partei hingegen will mit einer «Kostenbremse» bei den Ausgaben ansetzen. Wo und wie gespart würde, ist offen.

Die dritte Initiative fordert für Eingriffe in die körperliche und geistige Unversehrtheit ausnahmslos die Zustimmung der Betroffenen. Laut Bund wäre unklar, was dies für Polizei und Justiz hiesse. Bundesrat und Parlament lehnen alle Initiativen ab.

nen sie eine prägende bis dominierende Rolle spielen. Spektakuläre Beispiele sind der Kampf von Karin Keller-Sutter gegen die Konzernverantwortungsinitiative und die Kampagne von Alain Berset für seine Rentenreform 2020. Beide haben Gestaltungswillen und politischen Mut bewiesen, beide sind jedoch auch scharf kritisiert worden, weil sie weit gegangen sind. Das ist symptomatisch.

Überspitzt formuliert: Bundesräte dürfen im Vorfeld von Abstimmungen praktisch nichts und sollen alles. Die Erwartungen an sie sind fast so hoch wie die Schranken. Die Verfassung garantiert die freie Willensbildung. Das Gesetz legt fest, dass der Bundesrat das Volk sehr wohl über Abstimmungsvorlagen informieren muss, dies jedoch vollständig, sachlich, transparent und verhältnismässig. Das liest sich wie eine Anleitung zum politischen Eunuchentum.

Gleichzeitig hält aber dasselbe Gesetz fest, dass der Bundesrat eine Haltung vertreten darf, solange sie nicht von der des Parlaments abweicht. Die Widersprüche sind offensichtlich. Die vereinigten Sprachrohre der Departemente haben Leitbilder, Berichte und Gutachten publiziert. Doch letztlich bleibt vieles vage. Der Bundesrat selbst spricht in seiner jüngsten Stellungnahme zum Thema von einem «Spannungsfeld». Er muss informieren, darf aber keine Kampagne führen. Er muss objektiv sein, aber nicht neutral. Am Ende entscheidet jeder Bundesrat selbst, wie er den Spielraum nutzt, den ihm die unklaren Vorgaben lassen.

## Information Ja, Kampagne Nein

Die Grenzen sind nicht eindeutig, doch es gibt sie. Die Geschäftsprüfer des Nationalrats haben 2023 in einem Bericht Beispiele aus den letzten Jahren genannt, die aus ihrer Sicht zu weit gingen. Das Wirtschaftsdepartement von Guy Parmelin musste ein Video zurückziehen, das den Eindruck erweckte, ein Bioverband sei gegen die Pestizidinitiative.

Beim Kampf um die Konzernverantwortung gab es im Departement Keller-Sutter ein Konzept und Protokolle, wonach die Kommunikation der Bundesrätin «als Ergänzung zur überparteilichen Kampagne ausgerichtet war, um einen Meinungsumschwung beim Zielpublikum zu erreichen». Alain Berset wiederum musste sich vorwerfen lassen, dass im Fall des Filmgesetzes Informationen

im Abstimmungsbüchlein unvollständig waren. Kommt hinzu, dass Berset generell relativ viel und offensiv via soziale Netzwerke für «seine» Vorlagen weibelte.

Realpolitisch ist der Fall klar: Bundesräte können sich vor Abstimmungen nicht vornehm zurückhalten. Die Erwartungshaltung sei grundsätzlich berechtigt, findet der Politologe Lukas Golder vom Forschungsinstitut GfS Bern: «Überzeugend zu kommunizieren, komplexe Vorlagen gut zu erklären und Mehrheiten zu schaffen, gehört zum Anforderungsprofil eines Bundesrats.» Dies gelte vor allem bei Referendumsabstimmungen über Vorlagen, die Bundesrat und Parlament selbst beschlossen hätten.

Bei Volksinitiativen sei eine grössere Zurückhaltung angezeigt. Doch auch hier müsse und solle sich der Bundes-

rat nicht aus der Verantwortung nehmen, vor allem dann nicht, wenn die Komplexität und der Aufklärungsbedarf gross seien. Golder findet, es sei legitim, Bundesratsmitglieder auch an ihren Abstimmungsergebnissen zu messen. «Ihren Einfluss sollte man aber nicht überschätzen.» Bei einem knappen Ausgang könnten sie allenfalls ein paar Prozentpunkte ausmachen und damit den Ausschlag geben, mehr nicht.

## Fatale Fehler

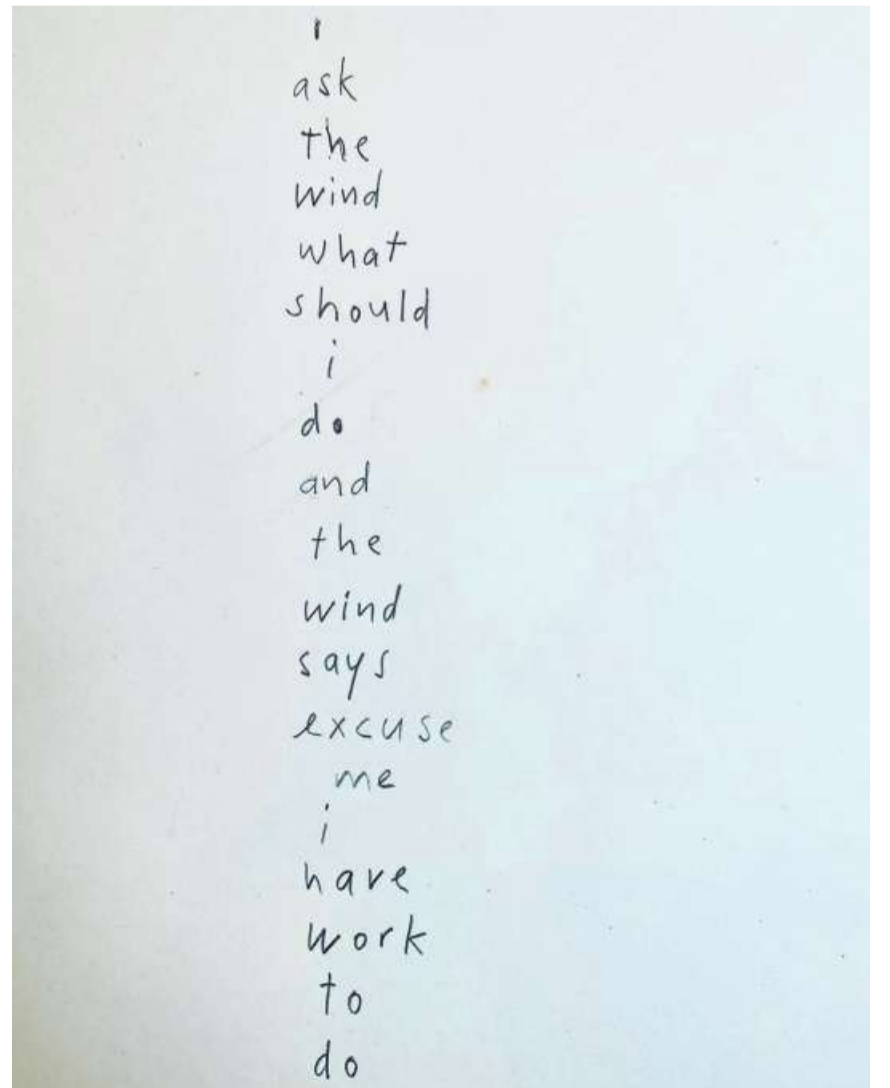
Bitter für Bundesräte ist eine andere Diagnose: Wenn sie bei einer Abstimmung tatsächlich einmal den Ausschlag geben, dann nicht selten in die falsche Richtung. «Gerade weil Bundesräte eine herausragende Rolle spielen, können sie mit Fehlern wesentlich grösseren Schaden anrichten, als sie mit einer guten Kommunikation Vorteile herausholen können», sagt Golder. Das können unbedachte oder falsche Aussagen sein, ungeschickte Auftritte, dumme Sprüche. In der Hitze eines Abstimmungskampfs könnten sie einen landesweiten Aufschrei provozieren, der kurzfristig viele Gegner mobilisiere.

Dass 1994 die Alpeninitiative angenommen wurde, führen viele auf einen Auftritt von Adolf Ogi in der «Arena» zurück, der als arrogant empfunden wurde. Zum Absturz der Grippekampfs 2014 dürften flapsige Aussagen von Ueli Maurer beigetragen haben.

Golder sieht noch einen zweiten Falltyp: Wenn der zuständige Bundesrat offen durchblicken lässt, dass er eine Vorlage à contrecœur vertritt, kann er sie damit ebenfalls gefährden. «Aber das ist schon lange nicht mehr vorgekommen», sagt Golder. «Bundesrätinnen und Bundesräte spielen ihre Rolle vor Abstimmungen nicht immer geschickt, aber meistens loyal.»

Ein Spezialfall verdeutlicht, welchen enormen Einfluss das Bundesratsamt mit sich bringt – und wie wichtig Loyalität ist. Eveline Widmer-Schlumpf äusserte sich ein Jahr nach ihrem Rücktritt kritisch zur Unternehmenssteuerreform III. Die Vorlage stürzte ab. In der Nachbefragung nannten die Nein-Stimmenden als Referenzgrösse «auffallend oft» den Namen der Alt-Bundesrätin.

Weiterer Artikel, Seite 29







*love invents us, 1999, neon, acrylic glass, translucent foil, aluminum, 310 x 721 x 10 cm*







# «Die SVP duldet keine Rechtsextremen an der Parteispitze»

Die Junge SVP zeigt Sympathien für Rechtsradikale. Soll die Mutterpartei eingreifen? Nein, sagt Christoph Blocher im Gespräch mit Marc Felix Serrao und Christina Neuhaus. Man dürfe nicht «jeden, der dummes oder fragwürdiges Gedankengut vertritt», ausschliessen

Herr Blocher, im Kanton Aargau solidarisierte sich die Junge SVP mit der rechtsradikalen Jungen Tat, die den Rechtsextremisten Martin Sellner zum Vortrag geladen hatte. Wie reagieren Sie, wenn Sie so etwas hören?

Ich reagiere gelassen. Ich kenne weder die Junge Tat noch Martin Sellner. Etwas Bedeutungsvolles kann es nicht sein.

Martin Sellner war bis zum vergangenen Jahr der Sprecher der Identitären Bewegung in Österreich. Als Jugendlicher klebte er Hakenkreuze an Synagogen. Auch in die Identitäre Bewegung in Österreich will ich mich nicht vertiefen. Wenn Sellner Hakenkreuze an Synagogen gemalt hat, ist er ja wohl dort in die Hände der Justiz geraten. Was wollte er denn Schlimmes im Kanton Aargau tun?

Die «Remigration» von Ausländern propagieren.

Auch wenn ein paar junge Leute etwas über Rückführung hören wollen – bei gigantischer Ausländerkriminalität und Asylmissbrauch –, geht unsere Gesellschaft durch einen Vortrag nicht unter. Bei der Jungen SVP machen junge, suchende Leute mit, die sich dafür interessieren, wie man Missstände beseitigen kann. Solche Geschichten werden oft auch aufgebläht, um jemandem Rechts-Extremismus anzuhängen.

Sogar sechs Kantonalsektionen der Jungen SVP haben gefordert, dass die Junge SVP sich klar und deutlich von rechtsextremistischen Strömungen absetzt. Wie Sie sehen, findet die Diskussion in der Jungen SVP statt. Sie ist eine eigenständige Partei.

Was sind für Sie Rechtsextreme?

Rassisten, Faschisten, Nazis die glauben, die eigene Nation stehe moralisch über den anderen. Das kann bis zur Gewaltausübung gehen. Ich habe als Kind an der Nordgrenze unseres Landes den Nationalsozialismus erlebt. Deutschland ist heute noch traumatisiert vom damaligen Irrweg. Die Schweiz hat eine andere Geschichte. Natürlich gab es auch in der Schweiz Hitler-Anhänger, sogenannte Frontisten. Im Gegensatz zum deutschen Nationalsozialismus oder dem italienischen Faschismus waren die Frontisten aber eine Randerscheinung. Im Nationalrat sass gerade einmal ein einziger Frontist.

Es kann doch nicht in Ihrem Sinn sein, wenn die SVP in einem Atemzug mit Rechtsextremen genannt wird.

Natürlich nicht, darum wird es von unsern Gegnern ja auch gemacht. Jeder weiss: Wir sind gegen extremistisches Gedankengut, sei es links oder rechts. Dank der SVP, die rechts von ihr keine demokratische Partei haben will, gibt es in der Schweiz keine gefährlichen rechtsextremistischen Tendenzen.

Der Schweizer Historiker Damir Skenderovic sagt, wenn sich in der SVP jemand rechtsextrem äussere, distanzieren sich die Partei immer sehr schnell. Gleichzeitig pflegten einzelne SVP-Exponenten regelmässige Kontakte zu rechtsextremen Kreisen.

Welche Exponenten? Welche Kreise? Aus der Parteiführung kenne ich niemanden. Vor zu nahen Kontakten mit dem Ausland warne ich stets. Man weiss nie, wohin solche uns nicht bekannte Gruppen marschieren. Die SVP duldet in Führungspositionen keine Rechtsradikalen. Auch die Parteibasis der SVP steht heute wie schon zur Zeit der dreissiger und vierziger Jahre auf gesundem Boden und neigt sicher nicht zum Extremismus. Dennoch soll man nicht jeden, der dummes oder fragwürdiges Gedankengut vertritt, ausschliessen. Ausgrenzen ist das Dummste, was man machen kann.

Weshalb?



«Die Schweiz ist eine wohlgeordnete, freiheitliche Anarchie.» Christoph Blocher in seinem Haus in Herrliberg.

SIMON TANNER / NZZ

«Von den Linksextremen geht in der Schweiz seit Jahren die viel grössere Gefahr aus als von den Rechtsextremen, die ich als Spinner erlebte.»

Weil man die Leute damit in eine Ecke stellt, aus der sie nicht mehr herauskommen. Sie radikalisieren sich dort höchstens. Ausgrenzung ist nie erfolgreich. Sehen Sie sich Deutschland an. Die damalige Kanzlerin Angela Merkel sagte beim Aufkommen der AfD, mit solchen Leuten spreche man nicht. Diese Ausgrenzung hat dem Aufstieg der AfD nur geholfen.

Sie sprechen auch mit Rechtsextremen?

Wir reden mit allen. Zu meiner Studenzeit ging es vor allem um linksextreme Studentinnen und Studenten, die dem schrecklichen Kommunismus naheiferen. Sehr gefährliche Leute. Ich teilte ihre Haltung in keiner Weise, aber wir diskutierten auch mit ihnen. Ausgrenzung ist kein Rezept. Von den Linksextremen geht in der Schweiz seit Jahren die viel grössere Gefahr aus als von den Rechtsextremen, die ich als Spinner erlebte. Der Nachrichtendienst des Bundes warnt in seinem jüngsten Lagebericht vor zunehmender linksextremer Gewalt.

Die SVP hat den Ton jüngst wieder verschärft, ist sie nach rechts gerückt?

Natürlich nicht. Die SVP ist seit je liberal-konservativ. Da ist kein Platz für Links- oder Rechtsextremismus. Die SVP ist eine konservative, werterhaltende Partei, aber nicht nur, sie ist auch freiheitlich-liberal. Die SVP wollte und will die Stärken der Schweiz bewahren – ohne anderen Staaten damit zu schaden. Seither engagiert sich die SVP für die Unabhängigkeit der Schweiz, für die Be-

sonderheit der direkten Demokratie, für die schweizerische Neutralität und die Selbstbestimmung dieses Landes. Bis Ende der achtziger Jahre war das Allgemeingut aller bürgerlichen Parteien. Was soll da plötzlich gefährlich oder gar rechtsextrem sein?

Sie sagen, die SVP sei liberal-konservativ. Aber sie gilt als rechtspopulistische Partei. Wer sagt das?

Die Geschichtsforschung.

Dass ich nicht lache: Es gibt Politiker, die ihre politische Meinung als Wissenschaft verkaufen. Und ihre politischen Äusserungen als Forschung. Steht das auch noch im EU-Forschungsprogramm?

Die Forschung definiert Rechtspopulismus durch eine Anti-Eliten-Haltung, eine nationalistische und fremdenfeindliche Politik und eine Ausgrenzung von Minderheiten.

Eine grundsätzliche Elite-Hetze ist der SVP fremd. Und wir sind eine nationale, keine nationalistische Partei. Fremdenfeindlich ist die SVP nicht, und ich sehe nicht, wo die SVP Minderheiten ausgrenzen soll. Also nichts Rechtspopulistisches.

Weshalb dann die harte Sprache der SVP gegen Ausländer? Weshalb die Schäfchen- und die Stiefelplakate? Die haben doch vor allem den Zweck, die Bevölkerung zu mobilisieren und mit Dauerwahlkampf den Wähleranteil so hoch wie möglich zu halten.

Die SVP bekämpft die Missstände, wie wir sie seit Jahren durch die illegale Einwanderung erleben. Eine liberal-konservative Partei kann dies nicht dulden. Aber sagen Sie: Was ist denn populistisch?

Dass die SVP aus dem latenten Unbehagen gegenüber importierter Kriminalität seit Jahren politisches Kapital schlägt.

Diese importierte Kriminalität ist doch ein gigantischer Missstand. Die SVP fordert seit Jahren, dass endlich gehandelt wird. Dass dieses Anliegen von der Bevölkerung gestützt wird, zeigt doch, wie weit das Unbehagen verbreitet ist.

Das Plakat, das ein paar weisse Schafe zeigt, die ein schwarzes Schaf wegtreten, wurde unter anderem von der rechtsextremen deutschen NPD im Bundesland Hessen kopiert.

Davon weiss ich nichts. Ist ja auch nicht schlimm, wenn andere auch finden, kriminelle Ausländer müssten ausgewiesen werden. 2010 lancierten wir die Ausschaffungsinitiative, die an der Urne angenommen wurde. Jeder wusste, gemeint sind nicht «die» Ausländer, sondern nur die kriminellen. Der SVP ging es darum, Zustände wie etwa in Frankreich zu vermeiden.

Welche Zustände?

Die Schweiz hat mit 26 Prozent einen relativ hohen Ausländeranteil. Heute ist ein Drittel der Wohnbevölkerung im Ausland geboren. Kein Land bürgert mehr Ausländer pro tausend Einwohner ein. Trotzdem funktioniert die Integration der Ausländer meistens problemlos. Das ist das Verdienst der Bevölkerung im Alltag.

Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe für die gute Integrationsleistung der Schweiz?

Es gibt viele. Einer ist, dass die Schweiz bereits bei der Zuteilung von Asylsuchenden darauf achtet, dass sie dezentral verteilt werden. Die Asylsuchenden werden auf die Kantone ausgelost. Andere plädieren dafür, dass zum Beispiel Algerier an Orte mit Algeriern zugewiesen werden. Dann könnten sie dieselbe Sprache sprechen und dieselben kulturellen Bräuche pflegen. Stimmt. Aber Frankreich hat genau das gemacht, und deshalb sind dort Ghettos entstanden, in die sich nicht einmal mehr die Polizei traut.

Sie sagen, die Schweiz integriere gut. Der deutsche Unternehmer Theo Müller lebt seit zwei Jahrzehnten in der Schweiz und hat keine Schweizer Freunde. Das hat er kürzlich im Interview in der NZZ gesagt.

Ich kenne Theo Müller, er wohnt in der Nähe. Wir unterhalten uns auf dem Spaziergang. Aber zu Freunden wird man deswegen in der Schweiz nicht. Ich treffe immer wieder Deutsche, die mich mit deutschen Politikern zusammenbringen wollen, aber das will ich nicht. Ich lerne Politiker anderer Länder gerne kennen, aber bei politischer Zusammenarbeit und Freundschaft bremsen sie mich. Ich kenne Deutschland zu wenig, und in der Regel verstehen die Nicht-Schweizer auch die Schweiz nicht. Wahrscheinlich kann man als Ausländer die Schweiz gar nicht verstehen.

Wie würden Sie einem Ausländer die Schweiz in wenigen Sätzen erklären?

Ein Bruder eines ehemaligen deutschen Bundespräsidenten – Carl Friedrich von Weizsäcker – war mit einer Schweizerin aus der Familie Wille verheiratet. Diese wohnte wie ich damals in Meilen. Er wollte, dass ich ihm die Schweiz erkläre. Nachdem wir etwa zwei Stunden über die Schweiz gesprochen hatten, sagte Weizsäcker: «Herr Blocher, ich glaube, ich habe es verstanden, aber ich kann nicht verstehen, dass das funktionieren kann.» Meine Antwort lautete: «Herr Weizsäcker, ich verstehe das auch nicht, aber



es funktioniert. Und in den letzten zweihundert Jahren hat es viel besser funktioniert als in Staaten, deren Funktionsweise ich verstehe.» Er gab mir recht.

*Prägt die Geschichte eines Landes dessen Politik?*

Sie ist zumindest sehr wesentlich. Die Schweiz hat eine ganz andere Geschichte als Deutschland. Wir waren nie ein Kaiser- oder Königreich. Die Schweizer waren von Anfang an ein archaischer Haufen, aus dem sich schliesslich die direkte Demokratie entwickelt hat und an der sie immer in irgendeiner Art festgehalten haben. Natürlich gab es auch hierzulande Patrizier, Eliten und Untertanen, aber es gab eben auch die Landsgemeinden. Das sind im Freien abgehaltene Versammlungen, an denen stimmfähige Einwohner über Sachgeschäfte abstimmen und wo die Behörden gewählt werden. Sind Sie interessiert an ein wenig Schweizer Geschichte?

*Bitte.*

Die wichtigste Schlacht, die die Schweiz geführt hat, war die Schlacht von Marignano. Sie fand 1515 in der italienischen Lombardei statt und war eine kriegerische Auseinandersetzung zwischen den Eidgenossen und dem Königreich Frankreich um das Herzogtum Mailand. Das Verrückte an der Schlacht war, dass die schweizerischen Heerführer damals beschlossen haben, diese Schlacht nicht zu führen. Aber die Soldaten – vor allem die aus der Innerschweiz – wollten unbedingt kämpfen. Sie haben eine Abstimmung auf dem Schlachtfeld durchgeführt und sich für die Schlacht entschieden.

*Und die Moral von der Geschichte?*

Sie stellten sich gegen die Obrigkeit, die keinen aussichtslosen Kampf führen wollte. Aber die Abstimmung galt. Die Eidgenossen verloren die Schlacht. Dies war der Abschied von Grossmachtsträumen und bildete dann gewissermassen die Geburtsstunde der schweizerischen Neutralität, die noch heute gilt. Ausserdem sind die Schweizer obrigkeitsskeptisch. Deutschland hat eine andere Geschichte. Die Deutschen hören es nicht gerne, aber in Aussprüchen wie «Mit solchen Leuten spricht man nicht» widerspiegelt sich der deutsche Obrigkeitsskepsis. Wieso soll man nicht mit AfD-Leuten reden? In der Schweiz reden wir auch mit Schwerverbrechern. Wir reden mit allen.

*In Deutschland hat sich für den Umgang mit der AfD bei den etablierten Parteien der Begriff «Brandmauer» etabliert.*

Das ist ganz verrückt. Wenn man behauptet, es brauche eine Brandmauer, damit die Leute bestimmte Ideen nicht übernehmen, dann stimmt etwas nicht mit den eigenen Positionen.

*Der Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, Hendrik Wüst von der CDU, bezeichnet die AfD als «Nazipartei». Was halten Sie davon?*

Ich glaube nicht, dass er recht hat. Ich kenne niemanden in Deutschland, der dem Nationalsozialismus nachtrauert. Für mich ist dieser Vergleich ein Zeichen der Hilflosigkeit: Man hat keine Argumente mehr. Das wurde mit der SVP auch probiert, als wir in den neunziger Jahren unseren grossen Aufstieg hatten. Da hiess es: Das sind Nazis! Solche Vergleiche sind gefährlich, auch für die Jungen: Die echten Nazis wirken dann nicht mehr so gefährlich.

*Ist es angesichts der Verbrechen der echten Nazis nicht nachvollziehbar, dass viele Deutsche im Umgang mit Rechtsradikalismus nervös sind?*

Vielleicht ist es verständlich, aber trotzdem falsch. Mein Vater, der Pfarrer war, hat meine zehn Geschwister und mich nach dem Krieg an den Tisch geholt – wir wuchsen an der deutschen Grenze auf – und sagte: «Die Deutschen haben furchtbare Sachen gemacht, aber sie haben den Krieg verloren und gebüsst. Jetzt ist fertig mit dem Hass.» Deutschland musste eine gewisse Zeit lang untendurch. Aber heute ist die Bundesrepublik ein grosser, ein führender Rechtsstaat.

*Lassen Sie uns noch über Deutschland sprechen. Sie haben kürzlich über die Regierung aus SPD, Grünen und FDP gesagt: «An einer Ampel, wo es gleichzeitig grün, rot und gelb leuchtet, muss es ja chlöpfen.» Was meinen Sie damit?*

Wenn eine gelbe, eine rote und eine grüne Partei zusammen regieren, fehlt das Korrektiv.

*Christian Lindner und die deutsche FDP verstehen sich durchaus als bürgerliches Korrektiv der beiden linken Koalitionspartner.*

Aber die Partei setzt sich nicht durch. Es ist doch klar: Die Grünen und die Roten stehen sich viel näher. In der Schweiz kann die SVP auch vieles nicht durchsetzen. Aber wir haben ein Korrektiv: die Volksabstimmung. Wenn das Volk gesprochen hat, hat das Volk gesprochen, fertig. Das Hauptproblem in Deutschland ist, dass keine Partei mit der AfD zusammenarbeiten will. Warum haben die Deutschen so eine Angst vor der AfD? Wie heisst es doch: «Wenn du den Gegner nicht besiegen kannst, umarme ihn.» Einbinden, statt ausgrenzen – das wäre erfolgreich.

*Sie haben nach den Gründen für die Angst vieler Deutscher vor der AfD gefragt. Da gibt es einige, etwa die radikalen und völkischen Äusserungen von Politikern wie Björn Höcke, dem Spitzenkandidaten für die Landtagswahl in Thüringen im Herbst.*

Ich bin der Meinung, wenn die anderen stark genug sind, werden sie allfällige Fehlentwicklungen in der AfD in der Regierung auffangen.

*Es gibt in diesem Jahr drei Landtagswahlen im Osten von Deutschland, und in den Umfragen liegt die AfD überall vorne. Sie glauben, es täte dem Land gut, wenn diese Partei mitregiert?*

So weit gehe ich nicht. Was ich sage, beruht nicht auf Sympathie, sondern auf der normativen Kraft des Faktischen. Durch das Missmanagement der traditionellen Parteien wurde die AfD gestärkt. Wenn die Deutschen die AfD in die Regierung geholt hätten, dann hätte man sehen können, was die Partei kann. In Österreich hat man genau das gemacht: Man hat die FPÖ in die Regierung geholt, und es ist nichts passiert. Dann ist sie wieder aus der Regierung ausgeschieden wie andere Parteien auch. Glauben Sie wirklich, das deutsche Volk würde es zulassen, dass die AfD eine politische Schweinerei veranstaltet? Ich glaube das nicht. Man hört immer, Hitler sei durch eine Volksabstimmung an die Macht gekommen. Das stimmt so nicht. Die Politiker haben ihn an die Macht gebracht, und erst noch an die absolute. Die Zustimmung für die NSDAP war damals bereits wieder gesunken.

*Aber ist dieser Vergleich nicht ein Argument für die «Brandmauer», vor allem zwischen den bürgerlichen Parteien und der AfD? Die konservativen Kräfte der Weimarer Republik haben versagt und den Nazis den Weg zur Macht geebnet. Deshalb müssten sich die Konservativen von heute von den radikalen und extremen Rechten abgrenzen.*

Mich überzeugt der Moralismus in der Politik nicht. Die anderen Parteien meinen, weil manche 1933 versagt haben, müssten sie jetzt zeigen, dass sie andere, bessere Menschen sind. Das ist doch dumm. Man muss pragmatisch sein: Nehmt die AfD rein in die Regierung, dann sollen sie zeigen, was sie können. Wenn es gut geht, waren sie wohl doch nicht so schlimm.

*Wie gut kennen Sie die AfD eigentlich?*

Nicht so gut. Ich kenne Frau Weidel ein bisschen, weil sie in der Schweiz wohnt. Wir haben zweimal kurz miteinander gesprochen. Ich habe nichts gegen Frau Weidel. Aber ich werde mich nicht mit jemandem verbünden, der deutsche Politik betreibt. Wir wissen ja nicht, was da wird. Wir sind eine schweizerische Partei.

*Worin unterscheiden sich SVP und AfD? Und was sind Gemeinsamkeiten?*

Ich kenne die AfD, wie gesagt, zu wenig. Ein grosses Problem sieht sie bei der Zuwanderung und im Asylbereich, und da, muss ich Ihnen sagen, haben sie recht. Das wissen auch die anderen Parteien, aber ihnen fehlt der Mut. Deshalb ist die AfD populär. Aber die SVP ist nicht die AfD. Es gab einmal eine «Arena»-Sendung im Schweizer Fernsehen. Da stellte man mich neben Alexander Gauland.

*Das war 2016, vor dem ersten Einzug der AfD in den Bundestag. Gauland, heute Ehrenvorsitzender der Partei, war damals der stellvertretende Vorsitzende. Das akzeptierte ich nicht. Er musste dann den Platz wechseln. Es ging an dem Abend*

um die schweizerische Unabhängigkeit und den EU-Beitritt. Bei diesem Thema wollte ich keinen Deutschen als «Partei-gänger» neben mir. Ich habe in der SVP immer alle Versuche unterbunden, eine Liaison mit einer deutschen oder einer anderen ausländischen Partei einzugehen.

*Offenbar hätte auch Jörg Haider, der verstorbene frühere FPÖ-Chef, in den 1990er Jahren gerne mit Ihnen zusammengearbeitet.*

Er hat mich sogar eingeladen, vor der Volksabstimmung in Österreich gegen den EU-Beitritt Österreichs zu reden. Ich weigerte mich und sagte: «Das müssen die Österreicher selbst entscheiden.»

*Hat es auch aus der AfD Annäherungsversuche gegeben?*

Ja, natürlich. Aber die Österreicher sind für Österreich verantwortlich, die Deutschen für Deutschland und wir für die Schweiz.

*Gibt es in der Partei Leute, die trotzdem versuchen, so etwas wie eine blaue Allianz zu bilden, aus SVP, FPÖ und AfD?*

Solche Überlegungen gab es immer wieder, aber mehr in der Theorie. Wir sind keine ideologische, sondern eine pragmatische Partei. Und das starke Korrektiv in der Schweiz ist natürlich der Einfluss der Betroffenen – der Bevölkerung.

*Die AfD fordert in ihrem Programm «Volksabstimmungen nach Schweizer Vorbild». Was meinen Sie, würde das in Deutschland gutgehen?*

Ich weiss es nicht. Ich habe allen Versuchen widerstanden, dem Ausland zu raten: «Macht die direkte Demokratie.» Die direkte Demokratie ist nicht nur die Möglichkeit, an die Urne zu

gehen und Nein zu sagen. Das ist zwar zentral. Aber sie brauchen auch eine demokratische Kultur. Das ist unsere Mentalität. Die Schweiz ist eine wohlgeordnete, freiheitliche Anarchie.

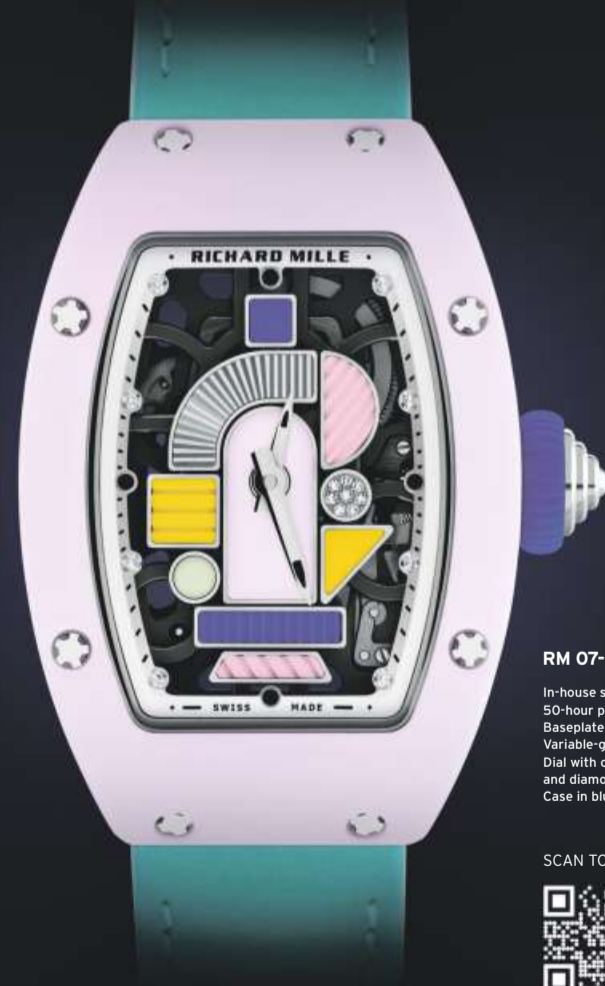
*Was ist Deutschland heute? Sie sind Jahrgang 1940. Sie haben die Bundesrepublik von Anfang an beobachten können. Deutschland windet sich immer noch heraus aus den Schrecknissen der Geschichte. Die Siegesfeiern zum Zweiten Weltkrieg werden jedes Jahr wieder gemacht, um Deutschland zu demütigen. Und in der Normandie, wo sie bei der Landung kaum dabei waren, haben die Franzosen jetzt ihre Kriegsdenkmäler. Deutschland hat nach dem Krieg viel gezahlt. Die EU würde nicht bestehen, wenn Deutschland nicht gezahlt hätte und nicht zahlen würde. Aber jetzt kommt das Land an seine Grenzen. Da ist kein unermesslicher Topf. Und ewig kann man auch nicht alles mit verlorenen Kriegen begründen. Der Grund für die deutsche Fehlentwicklung heute ist die Angst. Die Obrigkeit hat Angst davor, dass das Land wieder kippt.*

*Wohin?*

Zu denen, die Hitler nachgelaufen sind. Ich glaube das nicht. Natürlich muss man zugeben, dass wir alle böse sind. Aber man muss darüber hinwegkommen und das Richtige tun. Möglichst ohne Moralismus. Aber auch in der Schweiz ist inzwischen alles moralistisch verseucht. Man macht viel Richtiges nicht, weil man mit dem Falschen oder dem Nichtstun selber gut dastehen kann. Man denkt an den eigenen guten Namen und vergisst das Wohl für Land und Volk, für die man da wäre. Und da muss man oft auf den guten Namen verzichten.

ANZEIGE

## RICHARD MILLE



RM 07-01 COLOURED CERAMIC

In-house skeletonised automatic winding calibre  
50-hour power reserve (±10%)  
Baseplate and bridges in grade 5 titanium  
Variable-geometry rotor  
Dial with coloured ceramics, white gold guilloché  
and diamond-set decors  
Case in blush pink T.Z.P. ceramic and white gold

SCAN TO EXPERIENCE



## A Racing Machine On The Wrist



Veranstaltungen

**OPER THEATER KONZERT**

Werben auch Sie hier für Ihre Veranstaltung:  
kulturmagnet.live

**OPERNHAUS ZÜRICH**

044 268 66 66, opernhaus.ch  
**Sa 06. April, 19.00, Opernhaus**  
**Amerika**  
 Oper von Roman Haubenstock-Ramati  
**So 07. April, 19.00, Opernhaus, Premiere**  
**Carmen**  
 Oper von Georges Bizet  
**Mi 10. April, 19.00, Opernhaus**  
**Carmen**  
 Oper von Georges Bizet

**THEATER**

**SCHAUSPIELHAUS ZÜRICH**

044 268 77 77, schauspielhaus.ch  
**Sa 06. April, 20.30, Pfaun. Poetry Slam**  
 15.00, Schiffbau-Halle. **jetzt vernetzt**  
 20.00, Schiffbau-Matchbox  
**Frankenstein Lost**  
**So 07. April, 14.00, Zeughaus. Parzival**  
**ff: Sebastian Rudolph x Kim de l'Horizon**

nach Wolfram von Eschenbach. 16.00, Pfaun. **Antigone in Butscha** von Pavlo Arie  
 20.00, Schiffbau-Matchbox. **You can be my crush**

**Mo 08. April, 20.00, Pfaun. Leben des Galilei** von Bertolt Brecht

**BERNHARD THEATER**

044 268 66 99, bernhard-theater.ch  
**Sa 06. - So 28. April. Ein Käfig voller Narren**  
 Komödie mit Erich Vock uvm.  
**So 07. April, 11.30. Bernhard Matinee** mit  
 Gastmoderator Yannik Zamboni

**THEATER AM HECHTPLATZ**

044 415 15 15, theaterhechtplatz.ch  
**Sa 06. & So 07. April, Sa 19.30/So 18.00**  
**Dominic Deville**  
**Di 16./Mi 17./Fr 19./Sa 20./**  
**Do 25. - Sa 27. April / Do 02. - Sa 04./Sa 11./**  
**Do 16. - Sa 18. Mai, 19.30. Die Eltern**

**THEATER RIGIBLICK**

044 361 80 51, theater-rigiblick.ch  
**Sa 06. April, 20.00. Tribute to Bruce Springsteen** mit Daniel Rohr, Shirley Grimes, Lukas Langenegger, Tobias Carshey, Michael Summ u.v.a.  
**So 07. April, 18.00. Tribute to Simon & Garfunkel** mit Tobias Carshey, Romeo Meyer, Anna Känzig, Martina Linn, Tobias Jensen, Tobias Schwab u.a.  
**Mo 08. April, 20.00. Der fliegende Teppich - Granada** mit Mona Petri, Vilija Poskute und Tomas Daukantas

**KONZERT**

**TONHALLE-ORCHESTER ZÜRICH**

044 206 34 34, tonhalle-orchester.ch, Tonhalle Zürich  
**So 07. April, 11.00, GZ Grünau**  
**Kammermusik für Kinder** Perkussion  
**Mo 08. April, 19.30, TZ**  
**Série jeunes** Raphael Nussbaumer,  
 Violine; Kateryna Tereshchenko, Klavier

Schubert, Ysaÿe, Dubois, Corigliano  
**Mi 10. / Do 11. April, 19.30, TZ**  
**Jaap van Zweden** Leitung  
**Rudolf Buchbinder** Klavier  
 Wagner, Mozart, Bartók

**ODESSA CLASSICS FESTIVAL**

Infos & Tickets bei ticketcorner.ch  
**So 07. April, 17.00, Kunsthaus Festsaal**  
**Ilya Eigus, Violine**  
**Roman Fediurko, Klavier**  
 Schumann, Ysaÿe, Brahms uvm.  
**Di 09. April, 19.30, Kirche St. Peter**  
**Janusz Wawrowski, Violine**  
**Alexey Botvinov, Klavier**  
 Grieg, Silvestrov, Poulenc, Bacewicz

**LÜZERNER SINFONIEORCHESTER**

041 226 05 15 / sinfonieorchester.ch  
**Mi 17. & Do 18. April, 19.30, KKL Luzern**  
**Michael Sanderling** dirigiert **Bruckners Sechste**

**KONZERTCHOR HARMONIE ZÜRICH**

Vorverkauf: 044 206 34 34, konzertchor.ch  
**Sa 06. April, 19.30, Tonhalle Zürich**  
**G.F.Händel: JEPHTHA** G. Poplutz, K. Stuber,  
 L. Wedekind, K. Stražanac, P. Kennel,  
 A. Martínez. Barockensemble Orchestra  
 of Europe. Leitung: Peter Kennel

**ORATORIENCHOR ZÜRICH**

oratorienchor-zuerich.ch  
**So 14. April, 17.00, Kirche Neumünster**  
**Frühlingskonzert: Chor und Orgel Werke**  
 Komponisten: Marcel Dupré, Quatre  
 Motets op.9; Charles-Marie Widor,  
 Surrexit a Mortuis op.23 Nr. 3; Gabriel  
 Fauré, Cantique de Jean Racine op.11;  
 Francis Poulenc, Litanies à la Vierge  
 noire und weiteres Chor: Oratorien-  
 chor Zürich; Orgel: Frédéric Champion,  
 Leitung: Stephan Fuchs  
 Tickets: eventfrog.ch/Postfilialen  
 Schweiz, mit Ticketvorverkauf  
 Abendkasse: 1 Std. vor Konzertbeginn

**NEUMÜNSTER ORCHESTER**

079 585 80 70, www.neumuenster-orchester.ch  
**So 07. April, 18.00, Neumünster Kirche**  
**Ein musikalischer Spass - ein Konzert für Gross und Klein**  
 Werke von Mozart, Haydn, Anderson  
 und Arnold, Leitung Christoph Rehli  
**NEUMÜNSTER-KONZERTE ZÜRICH**  
 TICKETS: ticketcorner.ch, INFOS: allblues.ch  
**Mi 17. April, 20.00, Neumünster Zürich**  
**Joep Beving** Der magische Pianist  
 erstmals live in Zürich



**Universität Zürich**  
 Kompetenzzentrum Menschenrechte  
 UFSP Digital Religion(s)

**Prof. Ahmed Shaheed, University of Essex**  
 «Cyberspace – A Dangerous Place  
 for Religious Minorities?»

16. April 2024, 18.15 – 19.45 Uhr  
 Universität Zürich, Rämistrasse 71, Raum KOL-F-104

Ein Anlass der UZH Ringvorlesung Ohne Anmeldung

**reformierte kirche zürich**

**ORGELKONZERT**  
**Willibald Guggenmos**  
 Werke von Boëly, Bach, Liszt,  
 Brahms, Cochereau u.a.  
**Sonntag, 7. April, 17 Uhr**  
**JOHANNESKIRCHE**  
 Limmatstr. 112 (Limmatplatz)  
 www.johannes-kirche.ch  
 Eintritt frei - Kollekte

**Kunsthandel**

**BORDEAUX-WEINE GESUCHT**  
**ZAHLE HÖCHSTPREISE**

C. Hartmann lic. oec. HSG  
 Tel. 079 123 2000  
 ch@weinankauf.ch  
 www.weinankauf.ch

**germann**  
 AUKTIONSHAUS AG

**JETZT EINLIEFERN**  
**KUNST 20./21. JH.**

Stockerstrasse 38, 8002 Zürich  
 Tel. +41 44 251 83 58  
 art@germannauktionen.ch

**KOLLER** International Auctions  
 Swiss made

Auktionen für Gemälde Alter  
 Meister und des 19. Jh. im März  
 & September in Zürich

Wollen Sie verkaufen? Wir beraten Sie gerne.

EGLOGON HENDRIK VAN DER NEER. Der Ohnmachtsanfall (Detail). 1680.  
**Ergebnis: CHF 450 000**

**Koller Auktionen AG** Hardturmstrasse 102 – 8031 Zürich  
 Tel. +41 44 445 63 63 – office@kollerauktionen.ch  
 www.kollerauktionen.ch

**Marktplatz**

**ANKAUF**  
 SIMON HAAS & SÖHNE

Antiquitäten • Möbel • Kunst  
 Gemälde • Porzellan • Zinn • Besteck  
 Teppiche • Taschen • Bibeln • Geigen  
 Cellos • Asiatika • Uhren • Münzen  
 Schmuck aller Art

☎ 0 77 420 22 30

HAAS ART & FINE Sammlungen & Nachlässe  
 info@artfine.ch

Die Nr. 1\* Partnervermittlung, auch  
 Nr. 1 in der Kundenbewertung! \*\*

☎ 043-508 244 9  
 Täglich 10-20 Uhr auch am WE  
 www.pv-exklusiv.ch  
\*Nur mit Werbung in lokalen Fachzeitschriften  
 \*\*Nr. 1 mit positiven Kundenbewertungen (Google)

Markus Poniewas, seit 1985 Partnervermittler

**Audi S3 2.0 TFSI quattro, Cabrio**  
 Jg. 2016, erst 24'000 km (nur im So gefahren). Mit ABT Chip **360 PS**, Anthrazit,  
 Leder schwarz. CHF 35'900.–  
 Telefon: 079 414 35 32

**Ich kaufe wertvolle Bücher**  
 und interessante Bibliotheken.  
**Antiquariat Beat Fatzer**  
 Unter Altstadt 11, 6300 Zug  
 Tel. 041 710 95 80  
 www.antiquariat-fatzer.ch

**STEINWAY Modell C-227**  
 Bj. 1989, schwarz poliert, sehr gepflegt,  
 wenig gespielt, CHF 69.000,00,  
 Standort: D-Konstanz,  
 info@galerie-wesner.de

**Rendez-Vous**

**Christa Appelt®** Kompetenz hat eine Adresse  
 Seit über 30 Jahren

**Hier finden Sie die Liebe Ihres Lebens!**  
**www.christa-appelt.ch**

Kontaktaufnahme: +41 79 894 96 60 • anfragen@christa-appelt.ch • seriös & diskret

**LUIS B**  
 LIQUIDATIONEN

Wir kaufen ab CHF 1'000 bis 100'000.  
 Kunst, Skulpturen, Asiatika, Schmuck oder  
 vollständige Sammlungen und Nachlässe.

044 280 06 65  
 ch@luisb.ch  
 www.luisb.ch

**Auch Waren, die Auktionshäuser ablehnen.**  
 Top Service seit 33 Jahren. Ganze Schweiz.

Arbeitsheim  
 Wangen Stiftung für Wohnen und Arbeiten

**Erzielen Sie den besten Preis für Ihre Weine!**

**Steinfels**  
 WEINAUKTIONEN  
 Das älteste Weinauktionshaus der Schweiz

Liefern Sie jetzt ein für die  
**Weinauktion vom 25. Mai 2024**  
 Pfingstweidstrasse 6, 8005 Zürich, Tel. 043 44 44 800  
 Fax 043 44 44 840, auktionen@steinfelsweine.ch

**Stuhlflechterei**  
 Wir reparieren geflochtene  
 Stühle aller Art.  
 www.arbeitsheim.ch

**Herzlicher, lebensfroher Mann, Anfang 60/175,**  
 selbständiger Unternehmer, in jeder Hinsicht  
 unabhängig, sportlich und gut erhalten, sucht  
 eine attraktive Partnerin (52+), ebenfalls vielseitig  
 interessiert, sportlich und die mit beiden Beinen  
 im Leben steht. Gerne eine natürliche Erscheinung  
 mit **Humor und Tiefgang**. Ich freue mich auf  
 Deine Zeilen unter Chiffre Nr. 103600, NZZone,  
 Falkenstrasse 11, 8021 Zürich oder an  
 contact@nzzzone.ch.



## An 20 Standorten im Kanton sind neue Abfalldeponien vorgesehen

Die Auswahl der Baudirektion erfolgte nach Geologie, Landschaft und Erschliessung – politischer Widerstand ist kein Kriterium

MARIUS HUBER, STEFAN HOTZ

Abfalldeponien klingen für die meisten Zürcherinnen und Zürcher nach einer längst vergangenen Zeit. Sie sortieren brav ihren Müll, recyklieren Glas und Metall, kompostieren Küchenabfälle und lassen den Rest in die Kehrichtverbrennung bringen, wo er sich in Rauch auflöst. Tatsächlich aber landen im Kanton Zürich noch immer jedes Jahr bis zu eine Million Tonnen Abfälle auf einer Deponie – der Grossteil davon sind Bauabfälle.

Auch wenn der Kanton viel daran setzt, diese Mengen zu reduzieren, sind in Zürich in den kommenden 40 Jahren 17 Deponien notwendig, wie die Baudirektion am Freitag mitgeteilt hat. Weil zurzeit nur 9 in Betrieb sind, ist der Fall klar: Es werden noch weitere hinzukommen müssen. Diese sollen möglichst auf alle Regionen verteilt werden, um die Transportwege kurz zu halten.

### Kantonsparlament entscheidet

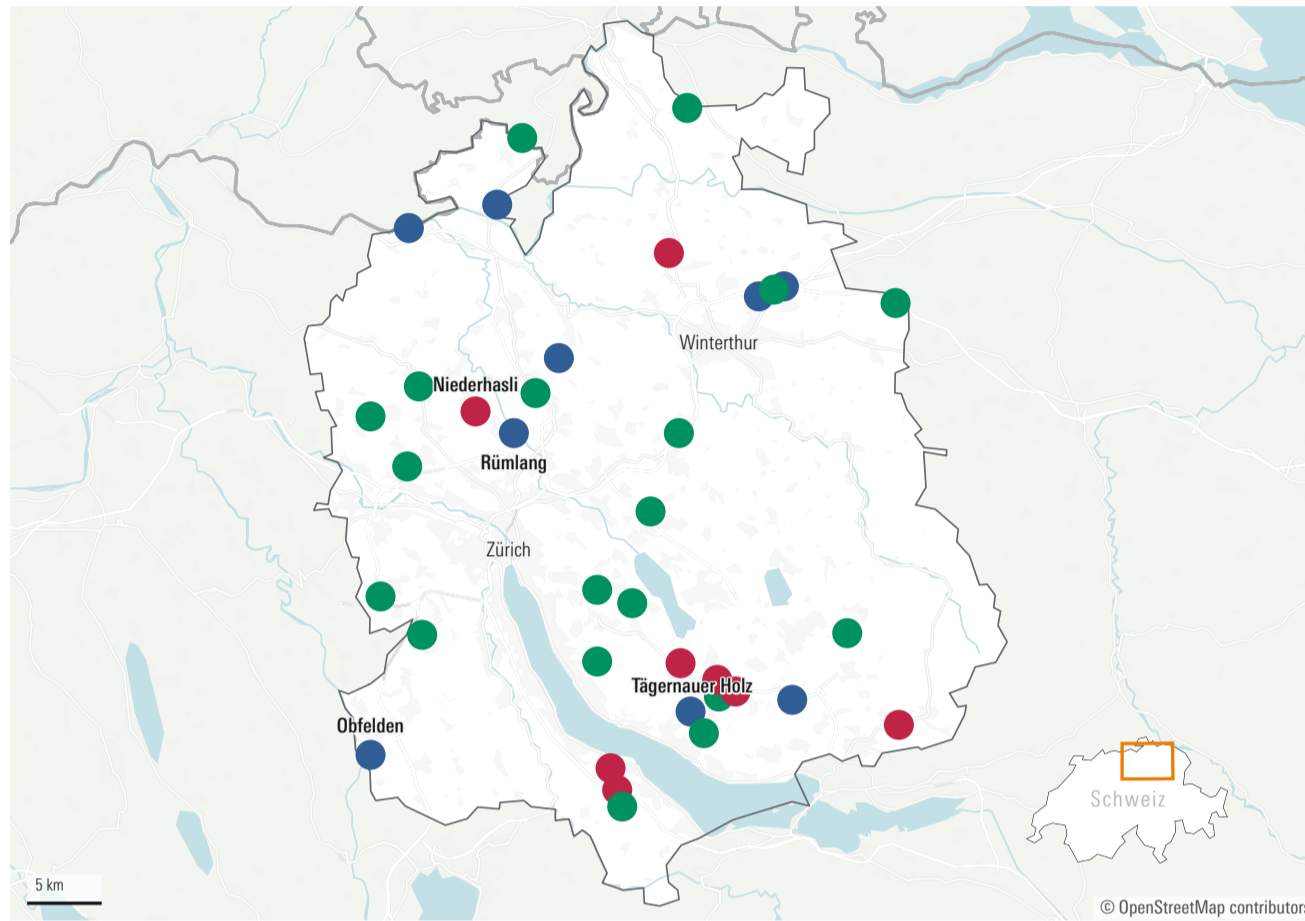
Die Baudirektion hat nun festgelegt, welche Standorte in Zukunft für neue Deponien infrage kommen. Rund 400 wurden geprüft, übrig geblieben sind 23. Davon sind 3 nicht wirklich neu, sondern Erweiterungen bestehender Deponien. Dazu gehört in Obfelden die mit einem Volumen von 6 Millionen Kubikmeter grösste Deponie im Kanton. Hinzu kommen 8 Standorte, die schon bis anhin im kantonalen Richtplan eingetragen waren, 2 im Knonaer Amt fallen weg.

Geeignet sind laut der Baudirektion nur Orte, an denen die Bevölkerung und die Natur nicht übermässig vom Betrieb einer Deponie tangiert wären. Ausgeschlossen wurden zum Beispiel solche, die zu nahe an Wohnzonen lagen oder wo Lastwagen mitten durch das Dorf hätten fahren müssen. Ebenfalls weggefallen sind Standorte in Natur- und Landschaftsschutzzonen oder solche, an denen wichtige Grundwasservorkommen bedroht gewesen wären.

Ob alle 23 neuen Standorte tatsächlich Teil der Planung werden, ist noch nicht klar; darüber entscheidet das Kantonsparlament. Und selbst dann ist nicht sicher, ob die Plätze dereinst tatsächlich als

### Die Deponiestandorte im Kanton Zürich

● Bestehend ● Im Richtplan ● Für Richtplan empfohlen



QUELLE: KANTON ZÜRICH

© OpenStreetMap contributors

NZZ / nfh. / cia

Deponie genutzt werden – der Kanton schlägt bewusst mehr Standorte vor, als notwendig sind, damit die Entsorgung der Abfälle auf jeden Fall garantiert bleibt.

Die potenziellen Deponiebetreiber schätzen dies offenbar anders ein: Sie haben schon vor Bekanntgabe der Standorte damit begonnen, sich dort Land zu sichern, wie der Zürcher Bauernverband in einer Mitteilung schreibt. Dies sei inakzeptabel, denn es deute auf Indiskretionen in der kantonalen Verwaltung hin. Es führe zu Misstrauen und

sei nicht hilfreich, wenn nun darüber diskutiert werde, welche Standorte in den Richtplan aufgenommen werden sollten.

Grundsätzlich ist der Bauernverband der Meinung, dass neue Deponien erst dann eröffnet werden sollen, wenn alte zurückgebaut worden sind: «Es dürfen nur so viele Gruben offen sein, wie auch wirklich nötig und in Betrieb sind.» Da ist Baudirektor Martin Neukom (Grüne) indes gleicher Meinung. «Wir erstellen keine Deponien auf Reserve», sagte er am Freitag vor den Medien bei der Prä-

sentation der Gesamtschau Deponien. Dazu gehört zuerst, die Menge des Deponieguts möglichst zu verringern. Ab der Jahrtausendwende nahm das Volumen, das abzulagern ist, zuerst noch kräftig zu. Eine Ursache war die steigende Bautätigkeit, durch die der Anfall an Aushub deutlich anstieg. Zudem sind seither Altlasten im Boden saniert worden, was zu mehr Deponiegut führte. Immerhin ist in den letzten Jahrzehnten der Anteil an stark belastetem Material rückläufig, und seit einigen Jahren nimmt

auch die Gesamtmenge ab. Neben verbessertem Recycling von Haushalt- und Industrieabfällen trug dazu bei, dass verschmutzter Aushub vermehrt gewaschen und wiederverwendet wird. Doch dass es keine Deponien mehr brauche, davon sei man noch weit entfernt, sagte Neukom.

Die Prognose ist, dass sich die Materialflüsse zwar weiter reduzieren lassen, sich ohne forcierte Massnahmen aber stabilisieren. Planen muss der Kanton ein Stück weit auf Vorrat. Es sei nie möglich, alle Deponien auch zu realisieren, sagte Neukom. Von 10 neuen Standorten, die 2009 festgelegt wurden, sind heute erst 2 in Betrieb. Eine Deponie in Niederhasli ist seit fast 30 Jahren als «geplant» im kantonalen Richtplan aufgeführt.

### Umstrittene Standorte

Die Bedenken vor Ort sind in der Regel gross, nicht nur wegen der Stoffe, die abgelagert werden. Eine Deponie verursacht Schwerverkehr. Politischer Widerstand sei jedoch kein Ausschlusskriterium, betonte Martin Neukom und illustrierte das an zwei in jüngerer Zeit umstrittenen Standorten, an denen ausdrücklich festgehalten wird.

Die geplante Erweiterung der Deponie Chalberhau in Rümlang führte im letzten Jahr sogar zu einer Besetzung. Der Ort ist aber geologisch gut geeignet und im Ballungsraum Zürich gut erreichbar. Dagegen spricht, dass dort ein Waldstück weichen muss. Der gleiche Grund befeuert die Opposition gegen die Schlackendeponie im Tägernauer Holz von Gossau/Grünigen. Das Tägernauer Holz belegt auch, wie wichtig eine sorgfältige Planung ist. Hier hat das Bundesgericht, weil Regierung und Kantonsrat gar salopp mit Einwendungen umgegangen sind, die geplante Verdoppelung des Volumens aufgehoben. Der Kanton will deshalb transparent informieren, ehe die ergänzte Deponieplanung voraussichtlich im Herbst öffentlich aufgelegt wird.

Im Mai und im Juni führt die Baudirektion vier Informationsanlässe für die Bevölkerung in Obfelden, Eglisau, Egg und Rümlang durch. Ort und Zeit sowie weitere Informationen sind über [www.zh.ch/deponien](http://www.zh.ch/deponien) einsehbar.

ANZEIGE

**QUAGLIA ZÜRICH**

u. A. w. g.

**TRUNK SHOW**  
MANZONI24 H/W 2024

## 17 000 Franken pro Meter

Teurer Veloweg in Zürich

mvl. · Die Strecke zwischen dem Albisriederplatz und der Friedaustasse beträgt 60 Meter. Für den Bau eines Velostreifens auf dieser Strecke rechnet der Stadtrat mit Ausgaben von einer Million Franken. Pro Meter macht das fast 17 000 Franken. Teuer wird es in erster Linie, weil für den Velowegbau die Tramgleise auf der Badenerstrasse samt Weichen um 60 Zentimeter nach Norden verschoben werden müssen. Bei seiner Planung verzichtete das Tiefbauamt auf den Velostreifen – wegen der Kosten sowie aus ökologischen Gründen: Bis 2035 müssten die Schienen sowieso ersetzt werden.

Gegen diesen Verzicht hat der VCS Zürich rechtliche Mittel eingeleitet und vor Verwaltungsgericht recht erhalten. Der regionale Richtplan sehe auf der Badenerstrasse eine «Velohaupttroute mit kurzfristigem Realisierungshorizont» vor. Diese Vorgabe müsse die Stadt umsetzen. Die Zusatzkosten seien kein Argument dagegen, urteilte das Verwaltungsgericht. Nun hat die Stadt das Projekt angepasst.

Markus Knauss, Co-Geschäftsführer des Zürcher VCS und grüner Stadtparlamentarier, sagt in einem Tamedia-Bericht, der VCS sei nicht für die Zusatzkosten von einer Million Franken verantwortlich, sondern das Tiefbauamt, das den Albisriederplatz beim Umbau 2015 nicht velogerecht gestaltet habe.

## Jugendliche Räuber bedrohen Teenager

15-Jähriger im Kreis 11 von zwei Kongolesen angegriffen

bai. · Am Donnerstag um 20 Uhr 30 hat ein 15-Jähriger bei der Stadtpolizei Zürich gemeldet, dass ihm zwei unbekannte Täter im Kreis 11 mit einer Stichwaffe bedroht, geschlagen und zu berauben versucht hätten. Die Räuber hätten danach ohne Beute die Flucht ergriffen.

Um 21 Uhr wurden der Polizei zwei weitere Raubstrafaten im Raum Glattpark gemeldet, wie die Stadtpolizei Zürich am Freitag in einer Mitteilung schreibt. Dabei wurden ein 15-Jähriger und ein 19-Jähriger ebenfalls von zwei Unbekannten mit einer Stichwaffe bedroht und beraubt. Einer der Geschädigten zog sich dabei leichte Verletzungen zu.

Die Signalelemente der Räuber waren in allen Fällen identisch. Durch Nahbereichsfahndung und mit der Hilfe von Passanten konnte die Polizei die mutmasslichen Täter kurz vor 22 Uhr an der Schärenmoosstrasse in Oerlikon festnehmen.

Nach polizeilichen Befragungen werden die beiden der Jugendanwaltschaft zugeführt. Es handelt sich um zwei nicht im Kanton Zürich wohnhafte 16-jährige Jugendliche aus Kongo.

when  
loneliness  
comes  
stalking  
you,  
become  
a  
ghost  
and  
live  
in  
someones  
dream



Deswegen geht die Welt doch nicht unter –  
Sie geht eher unter, wenn's so bleibt wie jetzt!  
Mut macht erfinderisch, glücklich und munter –  
Nur Angst macht uns hungrig, verwirrt und verhetzt!  
«Wenn alle das täten» Georg Kreisler

Schweren Herzens nehmen wir Abschied von meinem geliebten Ehemann, unserem liebevollen Vater, Schwiegervater und Grossvater

## Georg Vogel

11. Januar 1946 – 31. März 2024

Er hat nach kurzer, schwerer Krankheit seinen letzten Spaziergang angetreten.

Für die einfühlsame Betreuung bedanken wir uns bei Dr. Frank Guggenheim, der Abteilung Pneumologie des Stadtsitals Triemli und dem Pflegepersonal im Tertianum Etzelgut.

*Wir vermissen ihn jetzt schon ganz fest:  
Anny Vogel-Bing  
David Vogel und Maya Suter mit Nir, Lev und Rika  
Sandra Vogel und Agnes Biro*

Die Beerdigung hat bereits stattgefunden.

Besuchszeiten Shiwah: Sonntag 7. April 2024, 10.00 – 12.00 Uhr und 15.00 – 18.00 Uhr  
Schacharit: Sonntag, 7. April 2024, 8.45 Uhr und Montag, 8. April 2024, 7.00 Uhr  
in der Synagoge Löwenstrasse

Im Sinne des Verstorbenen gedenke man dem gemeinnützigen Verein Hazolah, Zürich,  
IBAN CH86 0900 0000 8003 2833 2.

## BESTATTUNGEN UND BEISETZUNGEN



Stadt Zürich  
Bevölkerungsamt

Stadthaus, Stadthausquai 17, 8001 Zürich  
Telefon 044 412 40 00  
www.stadt-zuerich.ch/bestattungsamt

### Montag, den 8. April 2024

**Bucher** geb. Dommann, Anna-Marie Hedwig, Jg. 1928, von Sins AG, verwitwet von Bucher-Dommann, Theodat Oskar Rudolf, 8006 Zürich, Ottikerstrasse 30. – 14.00 Uhr Trauerfeier in der röm.-kath. Kirche Liebfrauen.

**Kull**, Willi, Jg. 1942, von Zofingen AG, 8037 Zürich, Nordstrasse 349. – 15.00 Uhr Urnenbeisetzung im Friedhof Nordheim, anschliessend Abdankung in der Friedhofkapelle Nordheim.

**Meier**, Walter, Jg. 1932, von Bülach ZH, Gatte der Meier geb. Solfrian, Elisabeth, 8053 Zürich, Im Brächli 56. – 14.00 Uhr Trauerfeier in der Friedhofkapelle Enzenbühl.

**Müller**, Ulrich Detlef, Jg. 1936, von Deutschland, verwitwet von Müller geb. Ebeling, Irmgard Dorothea Hedwig, 8037 Zürich, Nordstrasse 349. – 10.30 Uhr Urnenbeisetzung im Friedhof Sihlfeld D, Platz der Gemeinschaft.

**Reiser**, Gerda, Jg. 1935, von Fischenthal ZH, 8045 Zürich, Schweighofstrasse 230. – 10.30 Uhr

Urnenbeisetzung im Friedhof Manegg, anschliessend Abdankung in der Friedhofkapelle Manegg.

### Dienstag, den 9. April 2024

**Forrer**, Jürg, Jg. 1962, von Zürich und Wildhaus-Alt St. Johann SG, 8049 Zürich, Reinhold-Frei-Strasse 51. – 10.30 Uhr Urnenbeisetzung im Friedhof Fluntern, anschliessend Abdankung in der Friedhofkapelle Fluntern.

**Fuchs** geb. Hanimann, Rosa Agnes, Jg. 1938, von Zürich, Appenzell AI, Gattin des Fuchs-Hanimann, Willy, 8055 Zürich, Burstwiesenstrasse 20. – 10.30 Uhr Urnenbeisetzung im Friedhof-Sihlfeld-Urnenhain, Urnenhainplatz, anschliessend Abdankung im Krematorium Sihlfeld.

## Abschied

Abendlich schon rauscht der Wald  
Aus den tiefen Gründen,  
Droben wird der Herr nun bald  
An die Sterne zünden,  
Wie so stille in den Schlünden,  
Abendlich nur rauscht der Wald.

Alles geht zu seiner Ruh,  
Wald und Welt versauen,  
Schauernd hört der Wanderer zu,  
Sehnt sich recht nach Hause,  
Hier in Waldes grüner Klause  
Herz, geh endlich auch zur Ruh!

Josef von Eichendorff

**1043 Mal von vorne angefangen.**  
**3 Mal Ferien abgesagt.**  
**1 neues Verfahren zur Krebsdiagnose erarbeitet.**

Mit Ihrer Spende fördern wir engagierte Forscherinnen und Forscher, um die Behandlungsmethoden gegen Krebs immer weiter zu verbessern.  
IBAN CH67 0900 0000 3000 3090 1, [www.krebsforschung.ch](http://www.krebsforschung.ch)

**krebsforschung schweiz**  
*Damit Heilung zur Regel wird.*

NZZ

Live

Montag,  
8. April 2024  
20.00 – 21.30 Uhr

Kaufleuten, Zürich

Tickets und  
Informationen:  
[nzz.ch/live](http://nzz.ch/live)  
+41 44 258 13 81



## Dialog Open Source Intelligence bei der NZZ – Detektivische Kleinarbeit gegen Fake News

Forrest Rogers, Open-Source-Intelligence-Reporter, und Andreas Rüesch, stellvertretender Leiter des NZZ-Auslandressorts, zeigen die zentrale Rolle von Open Source Intelligence (Osint) bei Konflikten, der Aufdeckung von Fake News und der Bekämpfung organisierter Kriminalität auf. Sie beleuchten Osint-Tools und Qualitätsstandards im Hintergrund der NZZ-Berichterstattung und ermöglichen dadurch einen spannenden Blick in die Welt des investigativen Journalismus.

Teilnehmende:

- **Forrest Rogers**, Investigativreporter
- **Andreas Rüesch**, Stv. Leiter Auslandsredaktion, «Neue Zürcher Zeitung»





# Stararchitektur statt Sparsamkeit

In Zürich hagelt es Kritik an den Spitalverantwortlichen wegen wenig haushälterischen Umgangs mit Finanzmitteln

MARIUS HUBER

Die Zürcher Politik wirkt etwas benommen vom Krisenkonzept der Gesundheitsdirektorin Natalie Rickli (SVP), das am Donnerstag über sie hereingebrochen ist. Das Kinderspital muss mit insgesamt 135 Millionen Franken gerettet werden. Das Spital Wetzikon wird trotz Geldnot fallengelassen. Das sind dramatische Entwicklungen. Aber was bedeuten sie, und welche Lehren sind daraus zu ziehen? Dafür haben gewichtige Parteien wie die SVP, die Grünliberalen oder die Mitte bisher auffälligerweise noch keine Worte gefunden. Einfacher zu beantworten scheint für viele die Frage nach der unternehmerischen Verantwortung: Es herrscht weitgehend Einigkeit, dass die in Not geratenen Spitäler nicht bloss Opfer von Systemfehlern sind, sondern ihre Misere teilweise selbst verschuldet haben.

## Wie ein Kunstmuseum

Den SVP-Gesundheitspolitiker Pierre Dalcher traf diese Erkenntnis, als er kürzlich durch den neuen Spitalcluster Lengg in Zürich spazierte. Dort hat das Kinderspital jene von den Basler Stararchitekten Herzog & de Meuron entworfene Neubauten hochgezogen, derentwegen ihm nun das Geld ausgeht. «Seid ihr noch bei Trost?», fuhr es ihm durch den Kopf, als er das kreisrunde weisse Forschungsgebäude erblickte, das man für ein Kunstmuseum halten könnte. Dalcher ist überzeugt: «Wir brauchen Funktionsbauten, nicht zukünftige Denkmalschutzobjekte.» So



So sieht dereinst das von Herzog und de Meuron entworfene Forschungsgebäude des Kinderspitals in Zürich Lengg aus.

wie es in seiner Region das Spital Limmatthal vorgemacht habe, das als Vorbild für einen haushälterischen Umgang mit Finanzmitteln gilt.

Am Kinderspital in Zürich steht mit dem ehemaligen Zürcher Stadtrat Martin Vollenwyder ein Freisinniger als Präsident der Trägerstiftung in der Verantwortung. Die Zürcher Grünen fordern seinen Rücktritt, aber er muss sich auch aus der eigenen Partei kritische Fragen gefallen lassen. Zum Beispiel von der FDP-Vizepräsidentin Raffaella Fehr: «Muss es wirklich immer Stararchitektur sein? Oder ging es hier zu sehr

um Prestige und zu wenig um Zweckmässigkeit?» Die grünliberale Gesundheitspolitikerin Claudia Frei doppelt nach: Das Kinderspital habe sich auch beim Software-Einkauf für das teuerste Klinikinformationssystem entschieden. «Verrückt, dass man sich zuerst den Rolls-Royce leistet und dann beim Kanton um Geld bittet», findet sie.

Auch das Spital Wetzikon, wo mit Jörg Kündig ebenfalls ein Freisinniger den Verwaltungsrat präsidiert, wird allseits kritisiert. Einerseits, weil es noch vor kurzem eine Fusion mit dem Spital Uster ausgeschlagen hat. Andererseits wegen

eines teuren Neubaus, der auch in diesem Fall Ursache der finanziellen Notlage ist. Laut Raffaella Fehr von der FDP sind dies unternehmerische Entscheide, für die man die Konsequenzen tragen muss. «Man kann nicht einfach aufrüsten, um sich für Patienten attraktiver zu machen, und dann beim Staat anklopfen, wenn die Kosten aus dem Ruder laufen.»

Die GLP-Politikerin Frei weist darauf hin, dass das Spital Wetzikon zudem vor zwei Jahren die 38-Stunden-Woche

Spitalschliessungen die unerwünschte Folge eines künstlich erzeugten Wettbewerbs. Der Kanton Zürich müsse für in Not geratene Betriebe künftig konsequent einen finanziellen Rettungsschirm bereithalten. Die SP bezeichnet das vor zwölf Jahren eingeführte System der neuen Spitalfinanzierung als «gescheitert». Es orientiere sich zu einseitig an der Wirtschaftlichkeit und ignoriere die Rolle, die ein Spital für die regionale Grundversorgung spiele.

## FDP warnt vor «Spitalsterben»

Bei der FDP klingt es etwas überraschend gar nicht so anders – zumindest was den letzten Punkt betrifft. Im Kanton drohe ein «ungesteuertes Spitalsterben», so die Freisinnigen. Die Regierung dürfe dabei nicht passiv zuschauen, sondern müsse diese Veränderung planen: Wo sind welche Angebote nicht mehr nötig?

«Wir können durchaus auf einzelne Spitäler verzichten», stellt Raffaella Fehr klar. Einer reinen Marktlogik dürfe man dies aber nicht überlassen, weil diese im Gesundheitswesen durch viele Faktoren verzerrt werde. Im Fall des Zürcher Oberlandes etwa sei es ein mögliches Szenario, dass weder das Spital in Wetzikon noch jenes in Uster überlebe. «Dann könnte es zu Versorgungsengpässen kommen.» Deshalb müsse der Kanton bei der finanziellen Unterstützung von Neubauten zwar zurückhaltend sein, aber anders als heute alle gleich behandeln. Denn nicht nur das Kinderspital sei für die Versorgung unentbehrlich, man könne ebenso wenig auf sämtliche Regionalspitäler verzichten.

ANZEIGE

PUBLIREPORTAGE

ORIENTTEPPICHE WERDEN IM AUFTRAG DER KUNDEN ZU GELD

## DIE FIRMA INTERNATIONAL ART AUCTIONS VERSTEIGERT IHRE TEPPICHE

– KOSTENLOSE ANNAHMETAGE UND ABHOLUNGSSERVICE BIS ZUM 12. APRIL 2024. FÜR DIE GANZE SCHWEIZ.

Die Firma International Art Auctions GmbH in Zürich ist ein renommiertes Unternehmen, das weltweit alte Orientteppiche zu Spitzenpreisen versteigert. Unter der Leitung von Marco Meinhardt arbeitet das Unternehmen derzeit an der Entwicklung eines exklusiven Onlineshops, der es Kunden ermöglicht, ihre Teppiche entweder online anzubieten oder über die Firma versteigern zu lassen.

Marco Meinhardt, der das Unternehmen leitet, arbeitet momentan an einem exklusiven Onlineshop. Dort haben die Kunden die Möglichkeit, ihre Teppiche online anzubieten oder über die Firma International Art Auctions GmbH zu versteigern. Denn viele Besitzer alter Orientteppiche, die ihre guten Stücke vor vielen Jahrzehnten gekauft oder geerbt haben, wissen oft gar nicht, welche Werte sie heute im Haus liegen haben, sagt Marco Meinhardt. «Manch einer rollt die Teppiche sogar auf und verstaut die guten Stücke dann auf dem Dachboden oder im Keller – und das ist sehr schade», so die Teppichexperten. Daher bieten sie den Besitzern an, die sich von solchen exklusiven Stücken trennen möchten, diese für sie zu versteigern.

«Denn alte oder antike Orientteppiche erleben derzeit gerade ein Comeback», sagt Marco Meinhardt. Wenn Teppiche, ähnlich wie in der Kunst, qualitativ als Pyramide dargestellt werden würden, so gäbe es eine

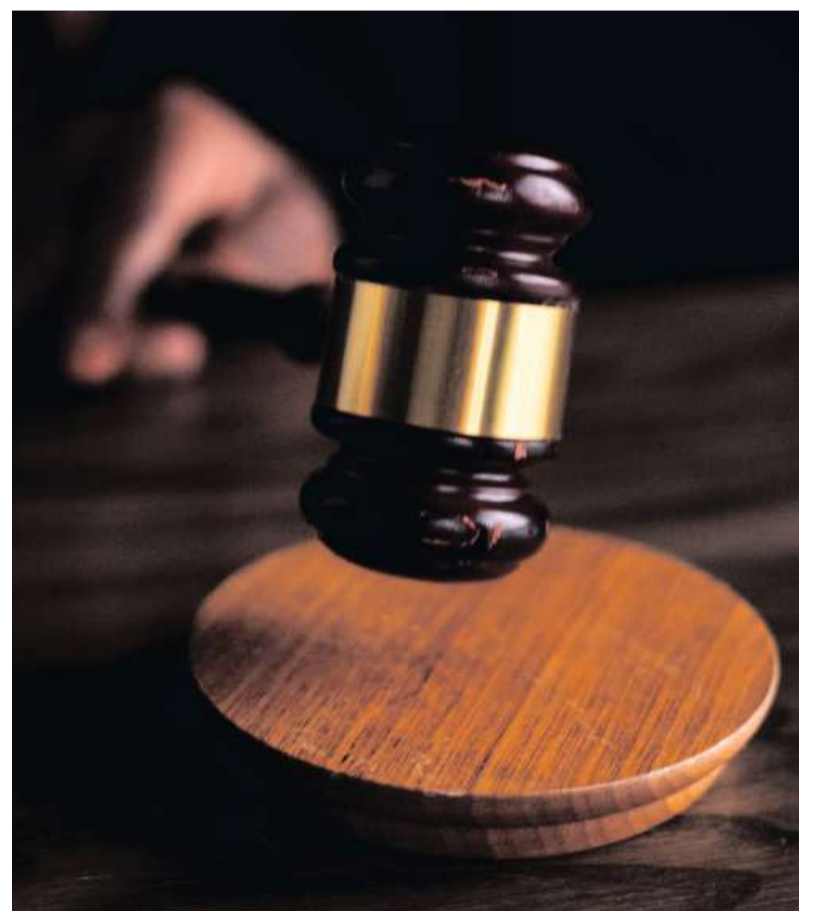
sehr breite Basis und eine winzige Spitze. Daher sei es nicht verwunderlich, dass künstlerisch wertvolle Teppiche im internationalen Handel und bei Auktionen entsprechende Preise erzielen, sagt Harold Schopper. «Zwar gibt es kaum Teppiche, die ähnlich wie Bilder einen Millionenbetrag erzielen, aber zwischen CHF 20 000 und CHF 200 000 kostet ein Spitzenstück allemal.» Quadratmeterpreise gibt es bei alten oder antiken Teppichen keine.

«Sehr gute kaukasische Nomadenteppiche erzielen beispielsweise in jüngster Zeit CHF 25 000, CHF 50 000 und CHF 80 000, ein Mameluken-Teppich sogar CHF 130 000. Ein hervorragender, noch nicht zur Weltspitze zählender, anatolischer Kelim ist unter CHF 25 000 längst nicht mehr zu haben.»

Allerdings können keine Richtwerte genannt werden, da man jedes Stück individuell bewerten müsse.

«BEI DIVERGIERENDEN BEWERTUNGEN SOLCHER STÜCKE HAT ES SICH OFT GEZEIGT, DASS DER WISSENS- UND INFORMATIONSTAND UNSERER BEWERTER SEHR GENAU IST.»

Harold Schopper



Künstlerisch wertvolle Teppiche erzielen hohe Preise

INTERNATIONAL  
ART AUCTIONS GMBH

STANDORT ZÜRICH · Bahnhofplatz 1 · 8001 Zürich

OXFORD STREET · Spaces Oxford Street · Mappin House · 4 Winsley Street · London · Greater London W1W 8HF

DUBAI DOWNTOWN · Standard Chartered Tower · Level 5 · Emaar Square Downtown Burj Khalifa · Dubai

### SIE HABEN INTERESSE ODER FRAGEN?

Die International Art Auctions GmbH steht Ihnen gerne auch telefonisch zur Verfügung. Eine unverbindliche Beratung und Begutachtung bei Ihnen vor Ort ist möglich.

WIR SUCHEN AUCH GROSSE TEPPICHE MIT ÜBERMASS!

SIE ERREICHEN UNS

Mo bis Fr 10:00 bis 18:00 Uhr, Samstag 10:00 bis 14:00 Uhr

Festnetz: +41 43 508 12 75, Mobile: +41 78 230 13 70

oder [iaa.gmbh.swiss@gmail.com](mailto:iaa.gmbh.swiss@gmail.com)

[www.international-art-auctions.com](http://www.international-art-auctions.com)





*the bold + the meek, 2023, stone, 43 x 45 x 15 cm*



# «Der Bund muss die Tarifstruktur anpassen»

Viele Spitäler stecken in Finanznot. Der Kanton Zürich musste soeben das Kinderspital mit 135 Millionen Franken retten. Es brauche dringend Reformen, sagt die Zürcher Gesundheitsdirektorin Natalie Rickli im Gespräch mit Jan Hudec

Frau Rickli, zwei Spitäler in Not haben den Kanton Zürich um finanzielle Unterstützung gebeten. Das Kinderspital bekommt nun 135 Millionen Franken in Form eines Darlehens sowie einer Subvention. Das Spital Wetzikon wollte eine Staatsgarantie für 180 Millionen, erhält nun aber nichts. Wie schwer ist Ihnen der Entscheid gefallen?

Wir haben uns das sicher nicht leicht gemacht. Wir haben damit gerechnet, dass auch bei uns einmal ein Spital um finanzielle Hilfe ersuchen wird, so wie dies in einigen anderen Kantonen in den letzten Monaten geschehen ist. Überraschend waren wir aber von der Kurzfristigkeit. Die beiden Spitäler haben uns erst vor wenigen Monaten über ihre existenzbedrohenden Probleme informiert.

Wie ernst war die Lage?

Dem Kinderspital hätte bereits im Sommer die Insolvenz gedroht. Wir haben dann viel Arbeit investiert, um die Anträge sorgfältig zu prüfen. Wir haben dem Spitalverband aber auch klargemacht, dass künftig die Spitäler früher und transparenter über ihre Probleme informieren müssen.

Ist das nicht eine Bankrotterklärung für die bisherige Spitalpolitik, wenn Kantone plötzlich überall Spitäler retten müssen?

Die neue Spitalfinanzierung mit Leistungspauschalen gibt es erst seit zwölf Jahren. Bis vor Corona hat das System gut funktioniert. Die Tarife reichten aus. Doch in den letzten Jahren sind wegen der Teuerung und der gestiegenen Personalkosten die Rechnungen vieler Spitäler aus dem Lot geraten.

Was hätte geschehen müssen?

Die Tarife hätten der Teuerung angepasst werden müssen. Wenn aber gewisse politische Kräfte unsere wettbewerbsorientierte Spitalfinanzierung für die aktuelle Situation verantwortlich machen und eine Verstaatlichung der Spitäler fordern, dann sage ich: Schaut nach England mit seinem staatlichen Gesundheitswesen. Dort warten die Menschen zum Teil sehr lange auf eine Behandlung, und das bei hohen Kosten. Ja, das Schweizer Gesundheitswesen ist teuer. Aber dafür ist auch die Qualität sehr hoch. Das geht häufig vergessen in der Diskussion.

Das Kinderspital lässt sich von Stararchitekten einen Neubau erstellen und will nun Geld vom Staat, weil die Kosten aus dem Ruder laufen. Ist es wirklich die Aufgabe des Kantons, Luxuslösungen mitzufinanzieren?

Ich kann verstehen, dass dies Fragen aufwirft. Das Neubauprojekt war schon weit fortgeschritten, als ich ins Amt kam. Wir mussten jetzt sehr kurzfristig dafür sorgen, dass das Kinderspital nicht insolvent wird. Sonst wäre die Gesundheitsversorgung der Kinder und Jugendlichen gefährdet gewesen.

Können sich also Spitäler, die Sie für unentbehrlich halten, alles leisten und werden trotzdem gerettet?

Nein, wir haben die Unterstützung des Kinderspitals deshalb mit scharfen Auflagen verbunden. Wir durchleuchten ganz genau, wie es zur Kostensteigerung beim Neubau gekommen ist. Und wir nehmen auch die Führung unter die Lupe. Wenn irgendetwas nicht korrekt gelaufen ist, wird das Konsequenzen haben. Das Kinderspital muss zudem aufzeigen, welche Massnahmen es umsetzt, um ab 2026 wieder auf eigenen Beinen stehen zu können. Wir wollen nicht mehr in eine solche Situation geraten.

Glauben Sie wirklich, dass das Kinderspital das Darlehen zurückbezahlt? Das Spital hat gerade einen erneuten Verlust bekanntgegeben.

Aufgrund des Businessplans, welchen das Kinderspital eingereicht hat, gehen wir heute davon aus. Dieser wurde auch durch eine externe Revisionsgesellschaft geprüft. Der Plan ist als anspruchsvoll,



«Ich würde das Spital Wetzikon noch nicht abschreiben», sagt Natalie Rickli. CHM

aber machbar beurteilt worden. Klarheit, ob das Kinderspital langfristig organisatorisch und finanziell stabil aufgestellt ist, werden die Untersuchungsergebnisse bringen.

Im Gegensatz zum Kinderspital trifft es Wetzikon hart, dort droht der Konkurs. Der Kanton ist zum Schluss gekommen, dass das Spital entbehrlich ist. Wer soll die 10 000 Patienten pro Jahr künftig behandeln, die bisher nach Wetzikon gingen?

Ich würde das Spital Wetzikon noch nicht abschreiben. Die Spitalverantwortlichen sowie die Trägergemeinden suchen nach Lösungen. Es gibt potenzielle Geldgeber und auch Spitäler, die an einer Fusion oder einer engeren Kooperation interessiert sind. Es gibt auch die Möglichkeit, dass das Spital in kleinerer oder anderer Form fortbesteht. Aber für den Fall, dass es in Wetzikon wirklich nicht weitergeht, werden wir Lösungen mit den Spitalern in der Umgebung suchen. Sie werden die Patienten übernehmen können.

Warum haben Sie dem Spital vor zwei Jahren überhaupt noch einen Leistungsauftrag erteilt, wenn die finanzielle Situation so schlecht war?

Zu diesem Zeitpunkt sah es noch gut aus. Bei der Prüfung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit im Rahmen der Spitalplanung verlassen wir uns auf aktuelle und vergangene Daten und die Selbstdeklaration der Spitäler. Wir konzentrieren uns auf die wichtigsten Kennzahlen und unterziehen nicht jedes Spital einer detaillierten Bilanz- und Bonitätsanalyse.

Werden Sie das in Zukunft anders handhaben?

Ja, da werden wir in Zukunft noch genauer hinschauen müssen. Ich sehe mich allerdings nicht als Spitaldirektorin aller Zürcher Spitäler. Es ist der Job der Spitalführung, die finanzielle Stabilität sicherzustellen. Die Verantwortlichen des GZO wussten schon lange, dass man in diesem Jahr 170 Millionen Franken braucht, um das Darlehen zu refinanzieren.

Offensichtlich kommen fast alle Spitäler in Nöte, wenn sie einen Neubau finanzieren müssen. Eigentlich war schon lange klar, dass die meisten Krankenhäuser nicht die nötigen Gewinne erwirtschaften, um sich grosse Investitionen leisten zu können. Haben Sie zu lange die Augen vor der Realität verschlossen?

Das Bauen liegt in der Verantwortung der Spitäler. Und es gibt einige Spitäler im Kanton Zürich, die auf die angespannte Finanzlage reagiert und ihre Bauprojekte gestoppt oder verkleinert haben.

Das Universitätsspital will in den nächsten 25 Jahren 2 Milliarden Franken in Neubauten investieren und schreibt Verluste. Auch das Kantonsspital Winterthur ist in den roten Zahlen. Ist es nur eine Frage der Zeit, bis das nächste Spital finanzielle Hilfe fordert?

Das hoffe ich nicht. Unispital Zürich und Kantonsspital Winterthur, die Sie erwähnen, haben noch genug Eigenkapital. Sie brauchen aktuell keine Finanzspritze des Kantons.

Aber das Unispital wird die Neubauten kaum aus eigener Kraft stemmen können. Beim Unispital ist die Situation mit den Neubauten tatsächlich schwierig. Sie haben auf ihrem Areal kaum Rochadeflächen, müssen aber den Betrieb aufrechterhalten. Zudem müssen sie jährlich 60 bis 80 Millionen in den Erhalt der alten Bausubstanz investieren – und dabei extrem hohe Auflagen des Denkmalschutzes erfüllen. All das verursacht hohe Kosten, die für die Neubauten fehlen. Wir überprüfen die damalige Immobilienübertragung auch unter diesen Gesichtspunkten und haben dafür ein Gutachten in Auftrag gegeben.

Bekommt das Unispital also nun Geld vom Kanton?

Dazu gibt es derzeit weder einen konkreten Antrag noch ein Preisschild. Aber wie bereits ausgeführt, prüfen wir, ob es gerechtfertigt ist, dass der Kanton einen Beitrag leistet.

Die Kosten für die Neubauten wirken schon extrem hoch. Muss die Spitalführung da nicht nochmals über die Bücher?

Es sollen sicher keine Luxusbauten entstehen. Auch das ist Teil der Gespräche zwischen der Spitalführung und dem Kanton. Die neue CEO, Monika Jänicke, hat sich im Hinblick auf die erste Baustetappe selber noch eingebracht, damit sichergestellt ist, dass Funktionalität und Zweckmässigkeit im Vordergrund stehen.

Die Mehrheit der Spitäler im Kanton schreibt rote Zahlen. Ganz grundsätzlich: Was läuft eigentlich falsch?

Wie schon erwähnt, wurden die Tarife der Teuerung nicht angepasst. Andererseits ging es auf nationaler Ebene aber auch viel zu schleppend voran mit der Anpassung der Tarifstrukturen und der Förderung von ambulanten Eingriffen. Diese brauchen weniger Personal und Infrastruktur und sind deshalb kostengünstiger. Wenn wir die ambulante Medizin nicht stärker fördern, dann fahren wir das Gesundheitswesen an die Wand. Leider ist es für die Spitäler wegen der veralteten Tarifstruktur unattraktiv, Behandlungen ambulant, also ohne Spitalübernachtung, durchzuführen. Der Bund muss endlich die Tarifstruktur anpassen.

In einem Interview mit der «Sonntags-Zeitung» äusserten Sie radikalere Ideen. Sie sagten, dass man eine Abschaffung der obligatorischen Krankenversicherung in Betracht ziehen müsse. Meinten Sie das ernst, oder war das mehr als Provokation gedacht?

Mein Ziel war es, damit eine Diskussion ohne Tabus auszulösen. Wir müssen darüber diskutieren, wie wir das Gesundheitswesen finanzieren wollen. Es braucht Anpassungen. Auch die Anspruchshaltung in der Bevölkerung ist hoch. Wir müssen deshalb die Eigenverantwortung stärken.

Und wie soll das gehen?

Zum Beispiel, indem wir bei den Prämien ansetzen. Es sollte künftig nur noch zwei Franchisen bei der Krankenkasse geben, eine tiefe und eine hohe. Die tiefe sollte von 300 auf 600 Franken angehoben werden. Die Versicherten würden damit einen höheren Teil der Kosten selbst tragen und würden sich damit vielleicht besser überlegen, ob der Arzt- oder Spitalbesuch nötig ist. Die freie Arztwahl sollte beibehalten werden, jedoch nicht mehr der Standard sein, sondern das Hausarztmodell. Wer etwas anderes will, sollte draufzahlen.

Und was halten Sie von der Idee einer Einheitskasse, die nun wieder vermehrt diskutiert wird?

Das wäre keine gute Lösung. Wenn der Staat übernimmt, wird es nicht günstiger und auch nicht besser. Ich bin aber auch der Meinung, dass es zu viele Anbieter gibt. Und ich plädiere für optionale Mehrjahresverträge mit den Kassen. Das würde den administrativen Aufwand reduzieren. Wer sich verpflichtet, mehrere Jahre bei der gleichen Kasse zu bleiben, könnte dafür mit einem Rabatt belohnt werden. Zudem glaube ich, dass wir das Modell in Singapur genauer anschauen könnten.

Weshalb denn?

Singapur hat ein ausgezeichnetes Gesundheitswesen, und das zu geringeren Kosten. Dort bezahlen die Einwohnerinnen und Einwohner einen Teil ihres Lohns auf ein individuelles Gesundheitskonto ein, und auch die Arbeitgeber steuern etwas bei. Es funktioniert ähnlich wie die Pensionskasse in der Schweiz. Das Geld auf diesem Konto wird dann verwendet, um Behandlungen von Gesundheitsproblemen zu bezahlen. Auch das könnte das Kostenbewusstsein stärken.

Ein weiteres Problem im Gesundheitswesen ist der Fachkräftemangel. Was braucht es, um das Problem zu lösen?

Gerade in der Pflege muss es das Ziel sein, dass die Personen länger im Beruf bleiben. Allein im Kanton Zürich investieren wir 100 Millionen Franken in die Ausbildungsoffensive bei der Umsetzung der Pflegeinitiative. Gleichzeitig stärken wir auch die Ausbildung von Haus- und Kinderärzten. Hier ist der Mangel am grössten. Viele Hausärzte gehen derzeit in Pension, gleichzeitig will der Nachwuchs eher Teilzeit arbeiten. Ein Landarzt muss also mit zwei bis drei Ärzten ersetzt werden. Wenn das so weitergeht, müssen wir uns schon darauf einstellen, dass die Wartezeiten länger werden.

Wenn wir noch etwas weiter in die Zukunft blicken, dann wird die Situation nicht rosiger. Der Anteil der älteren Bevölkerung, die häufiger an komplexen Krankheiten leidet, nimmt zu. Die Gesundheitskosten müssen hingegen von immer weniger Werkträgern getragen werden, und der Fachkräftemangel dürfte sich noch mehr verschärfen. Sehen wir erst den Anfang einer viel grösseren Krise?

Nein, das glaube ich nicht. Der Kanton Zürich ist gut unterwegs. Das Ziel muss einerseits sein, dass wir möglichst gesund älter werden. Deshalb investieren wir vermehrt in die Prävention. Zugleich müssen wir verhindern, dass am Lebensende unnötige Eingriffe gemacht werden. Meistens wollen die Menschen zu Hause oder im Pflegeheim sterben und nicht noch in ein Spital verlegt werden. Darum haben wir auch die palliative Medizin im Kanton gestärkt.

Reicht das?

Wir müssen auch ehrlich zu uns selbst sein: Wenn wir nicht wollen, dass die Kosten weiter steigen, dann müssen wir bereit sein, Abstriche zu machen. In der öffentlichen Diskussion höre ich immer nur Forderungen nach mehr Leistungen für weniger Geld. Das geht einfach nicht auf.



# Eine WM neben dem Schrebergarten

Beobachtungen aus Schaffhausen, wo die besten Curler der Welt um den Titel spielen – das Schweizer Team hat schwer enttäuscht



Die Schweizer, im Bild Yannick Schwaller, haben die Steine zu oft nicht in die richtige Bahn gelenkt.

MICHAEL BUHOLZER / KEYSTONE

NICOLA BERGER, SCHAFFHAUSEN

Wer zur Curling-WM will, muss in Schaffhausen erst einmal an den Schrebergärten vorbei. Eigentlich ist das eine gute Parabel, weil Curling ein bisschen als der Sport des leicht angejahrten, wohlherzogen Kleinbürgerturns gilt; und zumindest die Dichte an Allwetter-Funktionsjacken dürfte in den beiden Welten etwa identisch hoch sein.

Es ist Freitag, Tag 7 der Männer-WM in der IWC-Arena, die ein paar Meter neben dem Breite-Stadion liegt, der wunderbar rustikalen ehemaligen Heimstätte des FC Schaffhausen, wo das Unkraut wucherte. Eine Stunde vor Spielbeginn der Nachmittagsrunde mit der Schlagerpartie Schweiz gegen Deutschland gibt es am Eingang Selfies und Autogramme mit einem Schwei-

zer Teammitglied. Eine Frau verteilt Plastikfähnchen und Anweisungen an das herbeieilende Publikum: «Daumen drücken!» In der aufliegenden Broschüre schreibt Beau Welling, der amerikanische Präsident der World Curling Federation, man solle sich doch bitte auf seine persönliche E-Mail-Adresse bei ihm melden, wenn er in irgendeiner Form behilflich sein könne. Man kann sich nicht daran erinnern, je Vergleichbares von Gianni Infantino gelesen zu haben.

## Alkohol im olympischen Dorf

Das Familiäre, Gesellige ist ein elementarer Teil des Selbstverständnisses dieser Sportart, die einen sehr interessanten Knigge kennt, der mit seinem Fairnessgedanken auch anderen Sportarten

gut anstehen würde. In ihm steht unter anderem: «Ein Curler entscheidet sich im Zweifelsfall zugunsten des Gegners.» Auch in diesem Kosmos gibt es Neid und Missgunst, man muss sich da nichts vormachen. Aber der Ruf als «Gentleman»-Sport ist nicht unbegründet, der Wille, die Vorbildfunktion wahrzunehmen, ist ausgeprägt spürbar.

Global ist Curling ein Nischenprodukt geblieben, das aber immerhin bei Olympischen Spielen regelmässig eine breite Masse anspricht; es kam schon vor, dass SRF mehr als eine Million Zuschauer vermelden konnte. Seit 1998 ist in der Schweiz der Name Patrick Hürlimann auch jenen Menschen geläufig, die es sich nicht zur Lebensaufgabe gemacht haben, Granitsteine über eine Eisfläche zu wischen. Hürlimann gewann in Nagano Olympiagold und er-

zählte danach freimütig, wie er Alkohol ins olympische Dorf geschmuggelt habe, um den Triumph wenigstens ein bisschen begiessen zu können. Er war daneben zu 100 Prozent berufstätig, finanziell war die Olympiasaison aufgrund kostspieliger Vorbereitungszeit für sein Team ein Nullsummenspiel.

Seither hat sich die Sportart professionalisiert. Vorbei ist es auf höchstem Niveau mit dem charmanten Brauch, dass der Sieger dem Verlierer unmittelbar nach Spielende einen Apéro bezahlt. Der für Italien antretende Joël Retornaz, die Nummer 1 der Welt, sagt: «Es fehlt einfach die Zeit dafür. Aber im Breitensport und in Kanada gilt der Brauch noch immer.» Kanada ist mit fast 800 000 Spielerinnen und Spielern das Curling-Mekka der Welt, so wie in allen Eissportarten; am Finalturnier des Grand Slam of Curling liegt das Preisgeld bei 400 000 Dollar.

## Es braucht frisches Blut

Es sind Sphären, mit denen die Schweiz nicht mithalten kann, klar, aber die Sportart ist hier fest in der Gesellschaft verankert. Von Adelboden bis Zollikofen gibt es 52 Curlinghallen, in denen nicht nur Betrieb herrscht, wenn Unternehmen ihre schlechtgelaunte Belegschaft alle zwei Jahre für Teambuilding-Events anmelden. Der Schweizer Verband hat es sich zum Ziel gesetzt, bis 2026 auf die Zahl von 8000 Lizenzierten zu kommen. Und das Durchschnittsalter auf unter 50 zu senken.

Dafür braucht es frisches Blut, und das wirkt als Rezept simpler, als es ist, wie ein kurzer Blick auf die derzeitige Zusammensetzung der Schweizer Elite zeigt. Der Olympiasieger Hürlimann hat mit Janet Hürlimann-Omand, ehemalige WM-Bronzemedailengewinnerin, eine Tochter namens Briar. Sie gehört zu den besten Schweizer Curlerinnen und ist mit Yannick Schwaller verheiratet, dem Schweizer Skip an dieser WM. In ein paar Wochen wird das Paar in Schweden an der Mixed-WM antreten. Schon der Vater und der Onkel von Schwaller waren international erfolgreiche Curler.

Natürlich ist auch die von SRF umfangreich live übertragene WM ein willkommenes Vehikel, um den Sport popu-

lärer zu machen. Eine Medaille hätte fraglos geholfen. Doch das Schweizer Team scheiterte bereits in der Round Robin. Trotz freundlichem Kuhglockengebimmel des Publikums unterlag es in der entscheidenden Partie dem Aussen-seiter Deutschland 6:7, schon zuvor hatte Schwallers Equipe zu selten überzeugt. Was bedeutet, dass das Warten auf den grossen Wurf weitergeht: Drei Mal erst gewannen die Schweizer Männer WM-Gold, letztmals 1992 in Garmisch-Partenkirchen. Während die Schweizer Frauen in den letzten Jahren WM-Titel in Serie errangen.

## Vor dem Start ausverkauft

An Ort verfolgen lässt sich das Geschehen für Kurzentschlossene in Schaffhausen nicht mehr. Die WM-Organisatoren wurden vom Andrang überrascht, schon vor dem Turnier waren alle Tickets vergriffen, 1200 pro Tag. Für eigens aus Schottland und Kanada angereiste Fans fanden sich unkompliziert Sonderregelungen. Der OK-Präsident Michael Stäubli sagt: «Ideal wären 2000 Plätze gewesen. Aber die Halle ist, wie sie ist.»

Stäubli, 65 Jahre alt, war lange Kommentator bei SRF, er war es, der 2002 die Husarenstücke des Doppelolympiasiegers Simon Ammann aus Salt Lake City in die Schweizer Stuben transportierte: «Flieg Simi, fliiieg.» Stäubli spielt seit über dreissig Jahren Curling, das hier ist sein Herzensprojekt. Er sagt: «Das gab es in Schaffhausen noch nie: eine WM einer olympischen Sportart. Für uns ist das das Grösste.» Das Grösste in einem Ort, dessen Hymne lautet: «Blos e chlii Stadt.» Das WM-Budget beträgt knapp eine Million Franken, ein Viertel davon stellen Stadt und Kanton Schaffhausen bereit.

Es ist Mittag, wer die Halle verlässt, um ein Schnitzelbrot zu holen, hängt seine Jacke über den Sitz, als hätte er einen deutschen Pass und wollte unter der Sonne Mallorcas frühmorgens einen Liegestuhl reservieren. Die exakte Positionierung auf der Tribüne scheint von ähnlich elementarer Bedeutung wie jene der Steine auf dem Eis. Der geneigte Curling-Connaisseur möchte schliesslich nichts verpassen, auch wenn es nicht die Schweizer sind, die in Schaffhausen Geschichte schreiben werden.

# Eishockey bis zum «plötzlichen Tod»

Ein Marathon-Spiel wie jenes vom Mittwoch zwischen dem Lausanne HC und Fribourg-Gottéron fasziniert, weckt aber auch Kritik

DANIEL GERMANN

Der Sport lebt von seinen grösseren und kleineren Dramen. Und es braucht nicht immer Blut und Tränen, um einen Match unvergesslich zu machen. Es reichen manchmal auch ein paar Tropfen Schweiß. Und dieser floss im zweiten Play-off-Halbfinalspiel am Mittwoch zwischen dem Lausanne HC und Fribourg-Gottéron reichlich. Bis Jason Fuchs die Partie mit seinem Tor zum 3:2 beendete und die Serie für die Waadtländer zum 1:1 ausglich.

Es war bereits die 107. Minute und die dritte Verlängerung, als Fuchs die Lausanner Zuschauer, die in der Halle ausgeharrt hatten, in Verzückung versetzte. Die Uhr zeigte da bereits 0 Uhr 40 am Donnerstag an. Begonnen hatte die Partie am Vorabend um 20 Uhr. Im Duell zwischen dem Zweiten und dem Dritten der Regular Season geht es am Samstag in Freiburg weiter. Dann wird sich zeigen, in welcher Verfassung sich die Spieler nach dem Marathon-Match präsentieren.

## Djoos mit fast 51 Minuten Eiszeit

Lausanne - Gottéron ist das drittlängste Spiel in der Geschichte der Schweizer Eishockey-Play-offs. Den Rekord halten Genf/Servette und der SC Bern, die im März 2019 sogar noch gut zehn Minuten länger spielten (117:43) – bis der Ame-

rikaner Mark Arcobello zum 3:2 für die Berner traf. Also fast zwei Partien am Stück bestritten die Teams damals in der Les-Vernets-Halle.

Was das mit den Spielern macht, weiss kaum einer besser als Martin Schär. Er ist seit der Saison 1991/92 Teamarzt im SC Bern und damit einer der dienstältesten Mediziner im Schweizer Eishockey. Schär erzählt, die Spieler hätten damals nach dem Match in der Kabine gegessen und phasenweise nicht mehr recht gewusst, wo sie seien. «Sie sprachen nicht zusammenhängend, phantasierten zum Teil. Wir hatten das Glück, dass wir uns mit dem Sieg für die Halbfinals qualifizierten und danach ein paar Tage Pause hatten. Viel kann man als Mediziner in solchen Momenten nicht tun. Wichtig ist, zu trinken, zu trinken und noch einmal zu trinken. Auf Essen hatte damals niemand wirklich Lust.»

Die Belastung ist längst nicht für alle Spieler gleich. Laussannes schwedischer Verteidiger Christian Djoos zum Beispiel stand im letzten Halbfinalmatch während 50:53 Minuten auf dem Eis, bei Gottéron kam der amerikanische Verteidiger Ryan Gunderson, 38 Jahre alt, auf 42:58 Minuten. Jason Fuchs, der die Partie entschied, brachte es auf 27:58 Minuten, Mike Hügli hingegen lediglich auf 3:51. Er dürfte am Donnerstag nur leichten Schlafmangel gespürt haben.

Doch die eigentliche Zeit auf dem Eis ist bloss ein Teil des Dramas, welches sol-

che Matches verursachen. Meist sind die Spieler nach den Play-off-Partien derart mit Adrenalin vollgepumpt, dass sie danach stundenlang im Bett liegen und nicht einschlafen können. Regelmässig wird deshalb im Eishockey zu verschreibungspflichtigen Hilfsmitteln gegriffen.

Schär sagt, jeder Spieler sei da anders. In Bern brauche nur eine Handvoll Spieler einen leichten Anstoss, um zur Ruhe zu kommen. «Wenn das während der Play-offs drei-, viermal innerhalb von mehreren Wochen notwendig ist, dann ist dagegen aus medizinischer Sicht nichts einzuwenden. Wenn es aber zur Normalität würde, wäre es bedenklich.»

Der damalige Genfer Captain Noah Rod erzählte einst dem «Blick» zum Rekordmatch gegen Bern vor fünf Jahren: «Ich erinnere mich vor allem an zwei Mannschaften, die kein Eishockey spielen wollten, weil sie Angst hatten, einen Fehler zu begehen, der sie das Spiel kostet.» Zu den physischen Strapazen kommen psychische hinzu, die nicht zu unterschätzen sind. Auf der einen Seite herrscht jeweils pure Euphorie, auf der anderen abgrundtiefe Niedergeschlagenheit.

In der Schweiz werden Play-off-Partien bei ausgeglichenem Score seit dem Frühjahr 2018 nicht mehr im Penaltyschüssen entschieden, sondern es wird weitergemacht, bis aus dem Spiel heraus ein Treffer fällt. Im Jargon wird dies

«Sudden Death» genannt, plötzlicher Tod. Diese Regel, die wie so vieles im Eishockey aus der NHL entlehnt ist, gehört zur Faszination, welche die Play-offs ausstrahlen.

## Rekordspiel in Norwegen

Das längste Eishockeyspiel der Geschichte wurde aber nicht in Nordamerika ausgetragen. In Norwegen wurde ein Match zwischen den Storhamar Dragons und den Sparta Warriors erst nach 214 Minuten und 14 Sekunden beziehungsweise in der achten Verlängerung entschieden. Beim Siegtreffer befand sich nur noch ein Bruchteil der anfangs knapp 5000 Zuschauer in der Halle. Auch am Donnerstag in Lausanne gab es in der Schlussphase deutliche Lücken im Publikum.

Marathon-Matches wie diese wecken gleichermaßen Begeisterung wie Kritik. Der Liga-Direktor Denis Vaucher sagt: «Mehrere Drittel lange Verlängerungen wie jene in Lausanne sind Teil der Show. Wann immer es zu einer solchen kommt, wird von aussen die Frage nach dem Sinn gestellt. Doch innerhalb der Liga und unter den Klubs stehen diese Verlängerungen nicht zur Diskussion, zumal sie nur selten so lange dauern.»

Der Berner Teamarzt Schär sieht es etwas anders: «Aus medizinischer Sicht sind nicht nur diese Endlos-Ver-

längerungen, sondern auch die Doppelrunden mit zwei Spielen innert 24 Stunden heikel, wenn nicht sogar fahrlässig. Man kann solche Partien im Voraus nicht simulieren. Die Konzentration lässt während Doppelrunden stark nach, und damit steigt die Verletzungsgefahr.»

Wie viel Zeit ein austrainierter Eishockeyspieler benötigt, um sich von einer solchen Strapaze zu erholen, kann laut Schär nicht pauschal beurteilt werden. Er sagt: «Bei einem 35-Jährigen dauert das länger als bei einem 20-Jährigen. Grundsätzlich sind Eishockeyspieler nicht dafür trainiert, solche Ultra-Marathons zu bewältigen.» Knapp drei Tage sind bestimmt zu kurz, um sich davon vollständig zu erholen. Diesen Rhythmus jedoch müssen der Lausanne HC und Fribourg-Gottéron nun verkraften.

## Die längsten Verlängerungen in der National League

2018/19 Viertelfinal	Genf – Bern 2:3	117:43 Minute Mark Arcobello
2022/23 Viertelfinal	Servette – Lugano 3:2	114:06 Minute Marc-Antoine Pouliot
2023/24 Halbfinal	Lausanne – Freiburg 3:2	106:44 Minute Jason Fuchs
2021/22 Viertelfinal	Freiburg – Lausanne 3:2	104:58 Minute Philippe Furrer
2017/18 Ligaqualifikation	Kloten – Lakers 3:2	102:32 Minute Denis Hollenstein



# Rumpftraining ist nicht nur für das Sixpack gut

Eine starke Körpermitte hilft beim Sporttreiben und beugt auch Überlastungsschäden vor

EVA BREITENSTEIN

Überspitzt könnte man sagen, dass ein paar Sehnen der Grund für millionenfaches, vergebliches Abmühen sind. Diese Päckchen, bei denen manche Menschen ein Sixpack anstreben, bestehen anatomisch gesehen bloss aus dem geraden Bauchmuskel, der durch Zwischensehnen unterteilt ist.

Wie definiert Ihr Bauch aussieht, liegt nicht nur an Ihrem Training, sondern zu einem guten Teil an den Genen und der Ernährung. Ein definierter Bauch bedeutet nicht unbedingt eine gute Rumpfkraft. Die Optik kommt also eher weit hinten bei den Gründen, weshalb ein Rumpfkrafttraining für alle Menschen sinnvoll wäre.

Die Muskulatur, die zum Rumpf gehört, kann man sich wie ein Korsett vorstellen, das die inneren Organe an ihrem Ort hält, den Körper stabilisiert, aber auch Beweglichkeit ermöglicht. Es gehören die geraden wie die seitlichen Bauchmuskeln dazu, die Rückenmuskulatur sowie je nach Definition Teile der Brust-, Gesäss- und Oberschenkelmuskulatur. Zwar wird dieses Korsett bei jeglicher Form von Sport mittrainiert. Dennoch wäre es wichtig, sich zusätzlich um seine Mitte zu kümmern.

Der Mensch ist für den aufrechten Gang gemacht, wobei der Rumpf eine gewisse Grundspannung hat. Diese geht bei Menschen, die in ihrem Alltag oft sitzen, teilweise verloren. So vermag zum Beispiel ein Hobby-Tennispieler den Körper im Spiel nicht mehr genug zu stabilisieren, worauf die nächsten Strukturen überlastet werden: die Hüfte, die Knie, die Fussgelenke oder die Schultern.

## Viel möglich mit wenig Aufwand

Mit Rumpfkrafttraining schlage man zwei Fliegen mit einer Klappe, sagt der Athletiktrainer und frühere Schwinger Andreas Lanz. «Einerseits arbeitet man präventiv: Wer einen starken Rumpf hat, hat im Alltag weniger Rückenprobleme. Andererseits bedeutet ein starker Rumpf, dass die Muskeln im Rücken, Bauch und in der umliegenden Region gut entwickelt sind. Diese Power ermöglicht es, dass die Kraft, die wäh-



Gemeinsames Leiden: Beim «Plankathlon» in Indien versuchten im vergangenen Februar über tausend Hobbysportlerinnen und -sportler gleichzeitig, die Fitnessübung Plank eine Minute lang zu absolvieren. JAGADEESH NV / W EPA

rend des Sports im Oberkörper erzeugt wird, effektiv auf die Beine übertragen wird und umgekehrt.»

Die gute Nachricht: Mit wenig Aufwand ist für den oft sitzenden Menschen bereits viel erreicht. Wer sich zweimal wöchentlich zwanzig Minuten lang konsequent diesem spezifischen Training widmet, tut seinem Körper schon viel Gutes. Wie immer beim Krafttraining gilt: Der Muskel wächst in den Trainingspausen; jeden Tag hundert Sit-ups zu machen, ist nicht zielführend.

Die Rumpfmuskulatur wird in die lokale und die globale Muskulatur unterteilt: Vereinfacht gesagt ist die lokale die tiefliegende, stabilisierende Muskulatur; dazu gehören etwa die kleinen Muskeln an der Wirbelsäule, aber auch

die Muskeln des Beckenbodens und das Zwerchfell. Die globale Muskulatur liegt meist oberflächlich unter der Haut, ist grösser, sichtbar und für die Bewegung zuständig.

Die lokale Muskulatur lässt sich nicht willkürlich anspannen, dennoch kann man sie trainieren. Dafür eignen sich Gleichgewichts- und Kraftübungen auf einer instabilen Unterlage, so dass die Körpermitte ständig stabilisieren muss.

Die globale Muskulatur kann isoliert trainiert werden, beispielsweise mit Übungen wie dem Crunch oder dem Klappmesser, wobei Letzteres aufgrund der grösseren Hebelwirkung als Übung für Fortgeschrittene gilt. Die Plank, bei der man sich auf die Unterarme und die Fussspitzen stützt und mit dem Kör-

per ein Brett bildet, spricht mehrere Muskelgruppen an und bietet zahlreiche statische oder dynamische Varianten. «Dabei geht es darum, diese Grundspannung aufzubauen, die mich im Alltag unterstützt», sagt Lanz.

Für die unterschiedlichen Sportarten machen auch isolierte Übungen Sinn. Jemand, der boxe, müsse gleichzeitig eine gute Flexibilität und Stabilität im Rumpf haben, weswegen sich ein Crunch anbiete. «Damit er sich schnell anspannen und zusammenziehen kann», erklärt Lanz, der das Athletiktraining für Spitzensportlerinnen und der Schwinger Remo Käser oder die Beachvolleyballerinnen Joana Mäder (früher Heidrich) und Tanja Hüberli gestaltet, die alle eine ausserordentlich starke Mitte benötigen.

Hobbysportlern rät er, Abwechslung ins Training zu bringen, sich auch einmal von den zahllosen Fitnessvideos auf YouTube zu einer neuen Übung oder Variante inspirieren zu lassen. Der Muskel reagiert, solange ein Reiz stark genug ist: Ist die Übung nicht anstrengend, ist der Reiz nicht stark genug. Nicht nur Übungen lassen sich variieren, auch das Tempo der Ausführung. «Abwechslung macht das Leben süss», sagt Lanz. Wichtig sei, dass qualitativ hochwertig gearbeitet werde.

Dazu gehört die richtige Körperposition: Wer etwa bei einer Plank im hohlen Kreuz hängt, erreicht bloss, dass die Dornfortsätze der Wirbel aufeinanderkommen und diese so stabilisieren. Das kann mit der Zeit zu Rückenschmerzen führen, ausserdem ist das Ziel, Muskeln zu trainieren, damit verfehlt. Wer bei der Bewegungsausführung unsicher ist, sollte sich die Übungen in einem Fitnessstudio zeigen lassen und die eigene Körperposition immer wieder im Spiegel überprüfen.

## Ausgewogene Ernährung

Einer der Hauptfehler, die man beim Rumpfkrafttraining machen kann: den Rücken zu vernachlässigen. Damit das Verhältnis von vorne und hinten stimmt und man nicht vorne zu viel Tonus habe, sollte man nach 50 Crunches eben auch 50 «back extensions» machen, so Lanz – und die seitlichen Bauchmuskeln nicht vergessen. «Ich habe aber den Eindruck, dass unterdessen schon viel bewusster trainiert wird und die Leute besser informiert sind im Vergleich zu früher.»

Und was, wenn ich doch unbedingt ein Sixpack möchte? Lanz staunt, wie hartnäckig sich der Mythos hält, dass man nur genug Crunches machen müsse, um die Speckrollchen am Bauch loszuwerden. Abgesehen davon, dass es auch eine Frage der Gene ist, wie definiert ein Körper ist, also wie sichtbar die Muskeln sind, führt kein Weg an der richtigen, also gesunden und ausgewogenen Ernährung vorbei. Ausserdem könne man durch Training sehr wohl Fett verbrennen – von wo aber der Körper die Kalorien aus den Fettzellen holt, lässt sich nicht steuern. Ein straffer Bauch lässt sich mit einer guten Rumpfstabilität jedoch durchaus erreichen.

# Die Zweifel bleiben am Meister YB haften

Der Berner Fussballklub führt zwar nach wie vor die Super League an, hat aber an Glanz und Zusammenhalt verloren

PETER B. BIRRER, BERN

Die Young Boys senden am Donnerstag gegen die Grasshoppers im gut gefüllten Wankdorf-Stadion Zeichen des Selbstbewusstseins in die Nacht hinaus – 3:0 nach nicht einmal 25 Minuten. Doch danach flaut das Geschehen ab, es nisten sich während der zweiten Halbzeit Bedenken ein. Wieder einmal. Die Gedanken verflüchtigen sich nicht, wonach die Berner zurzeit auch mit sich selbst kämpfen. Form, Stil und vor allem Zusammenhalt suchen.

Und dies, obschon der Vorsprung auf den Tabellenzweiten Servette wieder auf vier Punkte angewachsen ist. Da kommen die verunsicherten Grasshoppers zur rechten Zeit. GC als YB-Aufbauhilfe. Alles gut? Mitnichten. Der Champion sollte sich nicht zu viel Sand in die Augen streuen. YB ist keine Grossbaustelle, kann das als Leader nicht sein. Das grosse Ganze scheint nicht aus dem Lot. Aber die Berner bieten zahlreiche kleinere Schauplätze, die zu Instabilität beigetragen haben und in der Summe dazu führen, dass sie Glanz und Überzeugung verloren haben.

## Der Fall Nsame

Der serielle Torschützenkönig Jean-Pierre Nsame ist im Winter an den Serie-B-Klub Como abgegeben worden und bringt dort bis jetzt fast keinen

Schritt auf den Boden. Bleibt das so, ist nicht ausgeschlossen, dass sich Nsame im Sommer dem Servette FC anschliessen wird. Den Fall des 30-jährigen Stürmers begleitet in der Momentaufnahme eine unerklärliche Note in Bezug auf ihn und auf YB.

Bände spricht auf der anderen Seite, dass Nsame mit 9 Toren zusammen mit Joël Monteiro immer noch die YB-interne Torschützenliste anführt, vor Cédric Itten und Meschack Elia (je 7). Vor einem Jahr hatten Nsame und Itten mit 16 und 17 Toren im gleichen Stadium andere Kadenzten. YB hat sich mit den Querelen um Nsame ein Stürmerproblem geschaffen, zumal Itten schon länger nicht in der Form seines Lebens ist.

Der geräuschvolle Abgang Nsames hat dazu geführt, dass die Berner im Winter noch mehr Identifikation abgegeben haben. Im Sommer 2023 verliessen bereits Fabian Rieder, Cédric Zesiger und Christian Fassnacht die Super League in Richtung Ligue 1, Bundesliga und Championship (zweitoberste Spielklasse in England). Der zweistellige Millionenertrag erfreute die Kassenwarte, machte aber das Team nicht besser.

Vorzeitig bekannt wurde dazu der Abgang des Verteidigers Aurèle Amenda, der 21-jährig wird und im Sommer für einen erstaunlich hohen Millionenbetrag in die Bundesliga zu Eintracht Frankfurt wechseln wird. Erfolgsabhängige Boni inklusive, sollen über 10 Millionen Euro

fällig werden. Als Manuel Akanji 2018 Basel in Richtung Dortmund verliess, war er 22 Jahre alt – und den Deutschen über 20 Millionen wert.

Seit die Öffentlichkeit vom Transfer Amendas weiss, ist der zentrale Abwehrspieler nicht besser geworden. Es gab in den letzten Wochen Spiele, da fragte man sich: Warum wollte Frankfurt unbedingt Amenda? Ist er nicht überzahlt? Das Transfer-Brimborium trug nicht zur Demut des Spielers bei.

Auch ganz hinten, auf der Position des Torhüters, darf nicht vergessen werden, wer wie verletzt war, wer wen ersetzte und wer zuerst zur Nummer 1 erklärt und alsbald wieder degradiert wurde. David von Ballmoos kam von einer Verletzung zurück. Dennoch erklärte YB Anthony Racioppi im September 2023 zum Stammtorwart. In einem Communiqué lobte der YB-Sportchef Steve von Bergen Racioppi über den Klee.

Doch Racioppi, im Strafraum gut und im Torraum reflexschnell, leistete sich mit dem Fuss ein paar fürchterliche Fehlpässe und trug damit zur Verunsicherung bei. Also kehrte von Ballmoos ins Tor zurück. Und dies gleich als Captain. So etwas kann Auswirkungen haben, wenn das Gefüge ohnehin schon wackelig ist.

Eine Zäsur war auch die Zehenverletzung von Filip Ugrinic. Er kam wie Kastriot Imeri 2022 nach Bern und spielte sich nach längeren Anlauf-

schwierigkeiten in dieser Saison ins Zentrum und in die Schweizer Nationalmannschaft. Allerdings nur bis zum 10. Februar. Seither schaut Ugrinic zu. Wie der ebenso verletzte Imeri, der mit 3 Millionen Euro zu den teuersten YB-Zuzügen gehört.

## Kompetenzgerangel

All das überlagerte Unstimmigkeiten mit dem Meistertrainer Raphael Wicky, der sich weniger biegsam zeigte, als von der YB-Führung erhofft, und sich auftrieb. Bemerkenswert ist, wie im YB-Haus Anekdoten herumgeboten werden, wonach Wicky nur bedingt umgesetzt habe, was ihm von der Chefetage nahegelegt worden sei. Nsame erzählte unlängst in Como, dass er jeweils in den Augen Wicksys erkannt habe, wie der Trainer Personalentscheide nicht immer aus freien Stücken gefällt habe.

Wiederholtes und offenbar weitgehendes Kompetenzgerangel auf höchster Ebene. Nicht im FC Sion mit Christian Constantin und seinem 100. Coach, sondern unter dem YB-Dach, wo alles über den Strategen und Klub-Mitbesitzer Christoph Spycher läuft und wo einige ihre Meinung einbringen – der Chefscout Stéphane Chapuisat, Steve von Bergen und der Ausbildungschef Gérard Castella, der neuerdings auf der Bank sitzt. Starke Einflussnahme auf einen Trainer, der Meister und Cup-

Sieger geworden und in die Champions League eingezogen ist.

Anfang März folgte die Freistellung von Wicky. Seither bot YB unter dem interimistischen Nachfolger Joël Magnin gegen den abgrundtief schwachen FC Basel mit einem 5:1-Erfolg eine Fata Morgana, wie sich hinterher herausstellt. Diese kratzte nur vorübergehend am Lack Wicksys. YB blieb danach in den Spielen bei Lausanne-Sport (0:2) und in Yverdon (0:0) ohne Tor und zeitweise bedenklich schwach. Augenzeugen zeigten sich sogar schockiert ob dem Dargebotenen.

Das 3:0 gegen die Grasshoppers, die in Bern Anzeichen eines schwer angeschlagenen Abstiegskandidaten zeigten, trägt wieder zur Schönung bei. Ist es mehr als nur Schminke? Ach, diese Zweifel. Sie bleiben.

## Super League, 31. Runde

Samstag	18:00	Sonntag	14:15
Stade LS - Basel	18:00	Luzern - Lausanne	14:15
Winterthur - Lugano	18:00	St. Gallen - YB	16:30
Servette - Zürich	20:30	Yverdon - GC	16:30
1. YB	30/58	7. Luzern	30/42
2. Servette	30/54	8. Lausanne	30/36
3. Lugano	30/52	9. Yverdon	30/34
4. Zürich	30/45	10. Basel	30/33
5. Winterthur	30/45	11. GC	30/30
6. St. Gallen	30/43	12. Stade LS	30/23



# Hobbyfotografen im Dienste der Biologie

Jeden Tag sterben Arten aus, ohne jemals entdeckt worden zu sein – Forscher versuchen das zu verhindern, auch mithilfe sozialer Netzwerke



Im Hintergrund von Ferienfotos aus der Natur kann sich durchaus Interessantes für die Artenforschung befinden.

IMAGO

TILL MINDER

Seit Hunderten von Jahren arbeiten Naturwissenschaftler Tag für Tag daran, unseren Planeten zu erforschen und besser zu verstehen. Bis heute haben Biologen dabei rund zwei Millionen Arten von Tieren, Pflanzen oder Pilzen entdeckt und beschrieben. Die Wissenschaft hat viel über die Natur gelernt – doch sie weiss bei weitem nicht alles.

Die Lebewesen, die uns bekannt sind, sind nur ein Bruchteil des grossen Ganzen. Laut Schätzungen leben nach wie vor zwischen 90 und 99 Prozent aller Lebewesen auf der Erde im Verborgenen. Und die Zeit, sie zu finden, wird langsam knapp.

«Uns sterben momentan die Arten schneller weg, als wir sie entdecken können», sagt der Biologe Andreas Fleischmann. Er forscht an der Botanischen Staatssammlung in München und gilt als einer der weltweit renommiertesten Experten für fleischfressende Pflanzen. Die Zahlen zu der Artenforschung kennt er genau: Jährlich beschreiben Wissenschaftler zwischen 1500 und 2000 neue Pflanzenarten. Das klingt nach viel.

Allerdings sterben täglich ungefähr 150 Arten aus, sagt Fleischmann. Etwa weil ihre Lebensräume zerstört würden oder wegen der Umweltverschmutzung.

Schon heute dürfte es Millionen von Arten geben, die von der Erde verschwunden sind, ohne jemals entdeckt worden zu sein. Artenforscher wie Andreas Fleischmann versuchen dieser Entwicklung entgegenzuwirken. Zu ihren Aufgaben gehört nicht nur die Erforschung bestehender Arten, auch die Suche nach neuen Tieren oder Pflanzen ist Teil ihres Alltags.

## Ein riesiges Archiv

Die Art und Weise, wie Wissenschaftler bei der Entdeckung neuer Pflanzen vorgehen, hat sich in den vergangenen Jahren verändert. Zwar findet man die meisten neuen Pflanzenarten nach wie vor durch Untersuchungen im Labor. Dort werden Pflanzen genetisch analysiert, die teilweise vor mehreren Jahrzehnten gesammelt und später in Herbarien aufbewahrt wurden. Dabei zeigt sich oft erst heute, dass es sich bei der untersuchten Pflanze um eine bisher unbekannte

Art handelt. Auch Expeditionen in unerforschte Regionen bringen immer wieder neue Pflanzen zum Vorschein. Doch mit der Verbreitung sozialer Netzwerke eröffnete sich der Wissenschaft ein neuer Zugang zu ihrem Forschungsgebiet.

Auf Instagram halten Freunde und Familien ihre Wanderungen fest, auf Youtube berichten Touristen von ihren Trips ins australische Outback, und auf Facebook tauschen sich Hobbyfotografen in Gruppen über die besten Bilder des letzten Ausflugs aus: Soziale Netzwerke sind voll mit Aufnahmen aus der Natur.

Für Tier- und Pflanzenforscher öffnet sich damit ein riesiges Archiv voller Beobachtungen. Dass sich in diesem Archiv die eine oder andere Überraschung verstecken kann, weiss Andreas Fleischmann spätestens seit dem Jahr 2014.

Damals war in Brasilien ein Mann auf einen noch unerforschten Berg gestiegen. Auf dem Gipfel machte er einige Fotos von sich und der Natur um sich herum. Die Fotos landeten auf Facebook. Viele schienen sich dafür zu interessieren. Nicht etwa wegen des Mannes, sondern wegen eines auffälligen Gewächses im Hintergrund. Zwischen den

Felsen war dort eine grosse, sonderbare Pflanze zu sehen.

Das Bild verbreitete sich in verschiedenen Gruppen von Botanikern und landete schliesslich auch in München auf dem Tisch von Andreas Fleischmann. «Ich habe schnell gesehen, dass es sich bei der Blume auf dem Bild um eine unbekannte Art des Sonnentaus handeln muss», erinnert er sich.

Die alleinige Sichtung einer unbekanntes Pflanze auf einem Foto ist jedoch wertlos. Für die Beschreibung einer neuen Art braucht es ein Referenzexemplar. Dieses dient als Grundlage für die Untersuchung und muss anschliessend in einem Herbarium aufbewahrt werden. Also haben brasilianische Kollegen von Fleischmann den Finder auf dem Foto kontaktiert und eine Expedition organisiert. Gemeinsam reisten sie an den Ort, an dem das Foto entstand – und untersuchten dort die bislang unbekanntes Pflanze. Es war die erste Entdeckung einer solchen in den sozialen Netzwerken.

## «Viele Menschen sehen mehr»

Seither wurden Funde neuer Tier- oder Pflanzenarten dank sozialen Netzwerken häufiger. Fleischmann entdeckte gemeinsam mit weiteren Forschern erst im vergangenen Jahr sechs neue fleischfressende Pflanzen in Australien – vier davon dank Bildern aus sozialen Netzwerken. Ein Forscher aus Österreich stiess im Jahr 2021 auf der Plattform Twitter auf eine neue Milbenart. Auch Orchideen, Warane oder Schmetterlinge wurden bereits dank Fotos oder Videos in sozialen Netzwerken entdeckt.

Dass die Forschung von den sozialen Netzwerken profitiert, ist für Andreas Fleischmann keine Frage – nicht nur wegen der neu entdeckten Arten. «Solche Plattformen führen Menschen aus der Wissenschaft und Laien zusammen», sagt er. Und ihre Zusammenarbeit sei wichtig.

«Das Prinzip ist einfach: Viele Menschen sehen mehr», sagt Fleischmann. Dank sozialen Netzwerken habe er heute seine Augen überall. So lässt sich beispielsweise anhand der Standortdaten der Bilder analysieren, wie sich bestimmte Pflanzen ausbreiten und in welchen Gebieten sie bereits vorgekommen sind. Untersuchungen, die früher mit teuren Reisen und grossem Aufwand verbunden waren.

Aber auch für die Katalogisierung und Überwachung der Bestände können soziale Netzwerke hilfreich sein – vor allem in Kombination mit künstlicher

Intelligenz. Als Beispiel nennt Andreas Fleischmann die Plattform iNaturalist – eine Art Facebook für Fotografen von Tieren und Pflanzen.

Die meisten Nutzer von iNaturalist sind Bürgerwissenschaftler – also Laien, die in ihrer Freizeit Forschungsprojekte unterstützen. Sie sind beispielsweise in der Natur unterwegs und dokumentieren, was sie dort finden. Die Bilder laden sie auf der Plattform hoch. Dort werden sie von einer künstlichen Intelligenz gescannt und entsprechenden Kategorien zugeordnet. Erkennt die KI eine fleischfressende Pflanze, erhält beispielsweise Andreas Fleischmann eine Benachrichtigung. So werden täglich Hunderte von Bildern automatisch sortiert – und Experten behalten stets den Überblick.

Ohne die automatische Zuordnung der Bilder durch die KI wäre das wohl unmöglich. Denn die Anzahl der Beobachtungsdaten von Tieren und Pflanzen hat dank Plattformen wie iNaturalist stark zugenommen. Viele dieser Daten stammen von Bürgerwissenschaftlern. In gewissen Bereichen sind es laut Fleischmann inzwischen mehr als 90 Prozent.

Forscher sind also auf Laien angewiesen. Das löst bei einigen Kollegen von Fleischmann die Angst aus, überflüssig zu werden. Er selbst aber begrüsst diese Entwicklung. «Wir verlieren so viele Arten wie noch nie. Darum sollten wir alle Mittel nutzen, um herauszufinden, was wir auf unserem Planeten überhaupt haben.»

## Der illegale Handel floriert

So euphorisch Andreas Fleischmann von den Vorteilen und Chancen der sozialen Netzwerke spricht, so alarmiert spricht er über die damit verbundenen Gefahren. Neben der Artenforschung profitiert nämlich auch der illegale Handel mit Tieren und Pflanzen von Facebook und Instagram.

Für Andreas Fleischmann und seine Kollegen sind die bei fast jedem Bild automatisch hinterlegten Metadaten samt Koordinaten hilfreich, wenn es um den Lebensraum einer neuen Tier- oder Pflanzenart geht. Für Kriminelle machen sie es gleichzeitig so einfach wie nie, die meist seltenen Lebewesen zu finden und einzusammeln. Der Markt für den illegalen Handel mit wilden Pflanzen und Tieren wächst – und der Kampf dagegen ist fast aussichtslos.

Ob die nächste unbekanntes Pflanze, die auf einem Ferienfoto auftaucht, also auf dem Tisch von Andreas Fleischmann oder im illegalen Handel landet, ist bisweilen Glückssache.

# Die Geburtenrate in der Schweiz sinkt auf ein historisches Tief

Die Bevölkerung ist im vergangenen Jahr so stark gewachsen wie seit den 1960er Jahren nicht mehr, aber das liegt an der Zuwanderung

FABIAN VOGT

8 960 800 Personen leben in der Schweiz. Die Bevölkerung nahm vergangenes Jahr um 145 400 Personen zu. Das geht aus den neusten Daten des Bundesamts für Statistik (BFS) hervor. Die Bevölkerung ist demnach um 1,6 Prozent gewachsen, fast doppelt so schnell wie im Jahr 2022 und so markant wie seit Beginn der 1960er Jahre nicht mehr.

Ohne fremde Hilfe würde die Schweiz aber stagnieren. Die Einwanderung war für 95 Prozent des Wachstums verantwortlich. Aus dem Inland wurde lediglich ein Plus (Anzahl Geburten minus Anzahl Todesfälle) von rund 8000 Personen registriert. Zwölf Kantone meldeten, dass bei ihnen mehr Menschen starben, als geboren wurden.

Dafür verantwortlich ist die Geburtenrate, die auf ein Allzeittief gefallen ist: 1,33 Kinder pro Frau, so wenige wie nie zuvor. Bereits 2022 lag die Fertilitätsrate bei historisch tiefen 1,38 Kindern pro Frau, nachdem sie zuvor jahrzehntelang bei 1,5 oder höher gelegen hatte. Um aber die Elterngeneration zu ersetzen, müsste eine Frau im Schnitt

2,1 Kinder in die Welt setzen. Johanna Probst, beim BFS für die demografischen Analysen verantwortlich, sagt: «Ob der deutliche Abfall der Geburtenrate im Jahr 2023 vorübergehend ist oder sich die Geburtenrate auf diesem niedrigeren Niveau stabilisiert, kann man heute noch nicht beurteilen.»

## Arbeitskräfte fehlen

Die Migration kann den Schrumpfkurs zwar noch aufhalten. Aber da die Menschen immer älter werden, wird auch die Zahl der Todesfälle steigen. Das heisst, es braucht bei gleichzeitig sinkenden Geburtenraten immer mehr Nettomigration, damit die Bevölkerung wächst. Das ist weder nachhaltig noch realistisch, denn Europa, das für einen Grossteil der Schweizer Einwanderer verantwortlich ist, wird in diesem Jahrhundert laut Schätzung der Uno um über 100 Millionen Menschen kleiner werden.

Eine hohe Geburtenrate würde die Überalterung in der Schweiz verlangsamen, sie ist aber vor allem auch für die Wirtschaft entscheidend. Junge Menschen werden sowohl als Arbeitskräfte

wie auch als Konsumenten benötigt. Kurzum: An mehr Geburten sollte die ganze Gesellschaft interessiert sein.

Für linke Politiker liegt die Lösung des Problems auf der Hand: mehr Staat. In dem Fall mehr Kinderkrippen, mehr Elterngeld oder mehr finanzielle Unterstützung der Mütter. Je familienfreundlicher die Politik, desto geburtenfreundlicher die Frauen, so die Idee.

In jüngerer Vergangenheit häuften sich aber Beispiele, die nahelegen, dass dies ein Trugschluss sein könnte. 2023 wurde in Finnland mit 1,26 der tiefste Wert seit Messbeginn im Jahr 1776 verzeichnet. In Norwegen lag er bei 1,41 und in Schweden nur noch knapp über dem OECD-Durchschnitt von 1,58.

Hendrik Budliger, Demografie-Forscher vom Kompetenzzentrum Demografie, sagt: «Wir sehen mittlerweile, dass die Geburtenrate in Skandinavien ähnlich hoch ist wie in der Schweiz oder Deutschland.» Und das, obwohl die nordischen Länder vieles von dem machten, von dem man annehme, es sei richtig: Tagesschulen, gleichberechtigte Elternteile, viel weniger Lohnbussen für Mütter als in der Schweiz.

Was diese Entwicklung bedeutet, ist den Experten noch ein Rätsel. Hendrik Budliger fragt: «Heisst das, die Massnahmen bringen nichts? Oder gibt es zusätzliche Probleme und andere Faktoren? Das müssen wir nun herausfinden.»

Budliger und andere Demografen erkennen zwei Kernprobleme. Zum einen sei viel Unsicherheit da, was die Zukunft angehe. Das könnten finanzielle Schwierigkeiten sein. Aber auch andere Sorgen, etwa die geopolitische Lage oder Bedenken wegen des Klimawandels.

## Angst und neue Lebensstile

Der andere Grund ist kulturell bedingt. Hendrik Budliger sagt: «Es geht um neue Lebensstile, mehr Individualismus, eine Entstigmatisierung kinderloser Frauen und Männer.» Aber vor allem auch um einen anderen Status des Kindes: Früher hätten einem Kinder genützt. Sie kümmern sich zum Beispiel um pflegebedürftige Eltern oder halfen auf dem Bauernhof. «Heute ist man darauf meist nicht mehr angewiesen. Kinder werden vor allem als Kostenträger angesehen.»

Immer mehr Paare machen eine Kosten-Nutzen-Rechnung, bevor sie Kinder bekommen. Hinzu kommt, dass jedes Land mit spezifisch eigenen Problemen kämpft. In Südkorea, einst das Land mit der höchsten, mittlerweile jenes mit der tiefsten Geburtenrate aller OECD-Länder, sind es zum Beispiel hohe Kosten für Bildung. In der Schweiz dagegen wird vergangenen Zeiten nachgehungen: «Die Normen haben sich in der Schweiz verändert und verändern sich noch immer. Menschen wollen zuerst Heirat, dann ein Haus, dann Kinder», sagt Budliger. Dabei solle man Kinder haben, wenn man jung sei, für den Rest habe man länger Zeit. Die Tendenz geht freilich in eine andere Richtung, Kinder bekommt man in der Schweiz und anderswo immer später.

Damit sich etwas ändere, das sagen mehrere Demografen im Gespräch, muss sich unter anderem die Einstellung der Menschen ändern. Hendrik Budliger sagt stellvertretend: «Ich bin mittlerweile überzeugt davon, dass die Menschen nur dann mehr Kinder bekommen, wenn sie positiv in die Zukunft schauen. Für sich und ihr Land.»





Blick auf ein jüdisches Quartier im alten Konstantinopel um 1898.

BUYENLARGE / GETTY

# Die Türkei und Israel haben sich entzweit

Das Verhältnis zwischen den beiden Ländern bleibt angespannt. Die Abweisung des Jüdischen am Bosphorus ist aber jüngeren Datums. Gastkommentar von Rasim Marz

«Die Türken haben uns immer wie eine Geliebte behandelt und nicht wie eine Partnerin in einer offen eingestanden Ehe», erklärte der israelische Ministerpräsident David Ben-Gurion 1958 nach einem Treffen mit seinem türkischen Amtskollegen Adnan Menderes. Der Gründervater Israels sprach Türkisch, denn Ben-Gurion diente wie Menderes während des Ersten Weltkrieges in der osmanischen Armee für den Sultan. Die Türkei hatte Israel bereits 1949 als erstes muslimisches Land der Welt anerkannt und sah im jüdischen Staat einen Verbündeten gegen die panarabischen Träume der sozialistischen Baath-Partei Gamal Abdel Nassers.

Die Kooperation mit Tel Aviv weitete sich am 28. August 1958 mit der Notlandung eines israelischen Flugzeuges der El Al in Istanbul aus. Erst dreissig Jahre später wurde bekannt, dass der israelische Ministerpräsident Ben-Gurion und die Aussenministerin Golda Meir unter dem Deckmantel einer Notlandung den Kontakt zum türkischen Ministerpräsidenten Adnan Menderes suchten.

## Alte Netzwerke

Die Geheimvereinbarung sah eine strategische Partnerschaft mit einem militärischen Defensivbündnis für die Dauer von fünfzig Jahren vor. Denn sowohl Israel als auch die Türkei erfüllten die grossen Umwälzungen im Nahen Osten mit sicherheitspolitischer Sorge: Ägypten und Syrien schlossen sich im Februar 1958 zur Vereinigten Arabischen Republik zusammen, und der blutige Sturz der haschemitischen Monarchie im Irak im Juli 1958 schwächte den prowestlichen «Bagdad-Pakt», ein Militärbündnis zwischen der Türkei, England, dem Irak und dem Schah von Persien.

Die Abwanderung der Nachbarstaaten in die sowjetische Einflussphäre stellte für den türkischen Ministerpräsidenten Menderes, der die Türkei 1952 in die Nato führte, ein nationales Sicherheitsrisiko dar. Die Sowjetunion und ihre neuen Verbündeten im Nahen Osten drohten Ankara mit Einkreisung, so dass es opportun schien, ein Bündnis mit Israel

Eine Normalisierung der Beziehungen ist allein schon wegen der persönlichen Feindschaft zwischen Erdogan und Netanyahu sehr unwahrscheinlich.

einzugehen. Viele spätere israelische Politiker waren zudem bereits zu Zeiten des Osmanischen Reiches politisch aktiv und besaßen daher enge Verbindungen nach Istanbul und Izmir.

1927 zählte die türkische Republik noch 81 000 jüdische Staatsbürger. Trotz vereinzelter antisemitischer Pogromen wie 1934 in Thrakien wurde die Türkei während der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland zu einem wichtigen Exil verfolgter europäischer Juden. Erst staatliche Repressalien ab 1942 und die Gründung Israels 1948 forcierten eine Auswanderung, so dass bis heute nur noch 14 500 Juden im Land verblieben sind. 2011 verfügte Ministerpräsident Recep Tayyip Erdogan mit einem Erlass die Rückgabe konfiszierter Immobilien und Sakralbauten, die in den vierziger Jahren beschlagnahmt worden waren. Der arabische Antisemitismus wurde erst sehr spät in der Türkei über linke oder islamistische Kräfte adaptiert.

Der militante Judenhass im Nahen Osten beschränkte sich bis ins 19. Jahrhundert massgeblich auf die christlichen Gemeinschaften. Er entwickelte sich über Jahrhunderte aus den antijudaistischen Schriften der armenischen wie der griechisch-orthodoxen Kirche, die den Juden eine Kollektivschuld am Kreuztod Jesu zuschrieben. Die muslimische Mehrheitsgesellschaft lehnte diese Sündentheorie jedoch weitestgehend ab. Ihren Höhepunkt erreichten antisemitische Pogrome im 19. Jahrhundert aufgrund der Ritualmordlegenden, die von Kirchenvertretern entfacht und von europäischen Konsuln unterstützt wurden. So verübten Christen Pogrome an Juden in Beirut (1824/1862), Antiochia (1826), Hama (1829), Damaskus (1840), Dayr al-Kamar (1847) und Aleppo (1850). Die osmanische Zentralmacht ging dagegen mit aller Härte vor.

Spätestens nach der Aufnahme Zehntausender sephardischer Juden aus Spanien im Jahr 1492 wurde das Osmanische Reich zum Schutzort jüdischen Lebens in Europa und für Jahrhunderte Zufluchtsort jüdischer Immigranten aus West-, Mittel- und Osteuropa. Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts nahm das Osmanische Reich bis zu 50 000 jüdische Flüchtlinge aus Russland und Rumänien auf, die vor

Pogromen flohen. Viele siedelten in der Region Jerusalem. Noch vor Theodor Herzl waren es frühzionistische Organisationen wie die Chibbat Zion, Bilu oder die Jewish Colonization Association (JCA) von Baron Maurice de Hirsch, die eine jüdische Besiedlung des osmanischen Palästina forcierten. Der Regierungsbezirk von Jerusalem, der auch die Gebiete von Hebron, Jaffa, Gaza, Beer Sheva, Nablus und Akka einschloss, erfuhr durch Immigration bis 1911 einen Höchststand von rund 80 000 jüdischen Bewohnern.

Der Orientalist Alexander Schölch hat konstatiert, dass mehrere Faktoren wie Telegraf- und Schienennetze und die Integration des Osmanischen Reiches in den Weltmarkt wichtige Pfeiler der osmanischen Zentralisierungspolitik bildeten. Die Implementierung einer erfolgreichen Reformpolitik nach 1856 war für den sozioökonomischen Aufstieg dieser Region bestimmend. Die Einwanderungswelle von bis zu 30 000 jüdischen Immigranten in den 1880er Jahren nahm die osmanische Regierung zum Anlass, die Gesetze zum Landerwerb schrittweise zu verschärfen. Zionistische Gruppierungen konnten jedoch durch Bestechung korrupter lokaler Beamter oder durch Geldzuwendungen an einheimische Juden grosse Ländereien von arabischen Grossgrundbesitzern erwerben und somit die Dekrete umgehen.

## Angebliche Verschwörung

Abdülhamid II. regierte von 1876 bis 1909 über das Osmanische Reich und gilt über die Türkei hinaus in konservativen Kreisen als letzter grosser islamischer Herrscher. Seine Ägide war von Kriegen und einer ständigen Auseinandersetzung mit den europäischen Grossmächten geprägt. Abdülhamid war ein Autokrat und Grandseigneur der Diplomatie, der von den oppositionellen Jungtürken und Teilen der Armee 1908 gezwungen wurde, die Verfassung wieder in Kraft zu setzen und Parlamentswahlen stattzugeben. Ein Jahr später scheiterte der Versuch reaktionärer Kräfte, die Macht des Sultans zu restaurieren, was seinen endgültigen Sturz zur Folge hatte. Abdülhamid II. wird bis heute in islamistischen wie nationalistischen Kreisen in der Türkei und der arabischen Welt als ein Vorkämpfer gegen den Zionismus gesehen, der einer jüdischen Verschwörung zum Opfer fiel.

Wie die Historiker Bernard Lewis, Feroz Ahmad und Elie Kedourie darlegen, waren es britische Diplomaten, die rund um den Fall Sultan Abdülhamid II. nach 1909 antisemitische Verschwörungstheorien in islamisch-konservativen Kreisen streuten. Im Zentrum stand der Botschafter Sir Gerard Lowther. Er betrachtete Abdülhamids Absetzung als jüdisch-zionistische Verschwörung, die vom jüdisch geprägten Saloniki aus vorbereitet und gesteuert wurde.

Das jungtürkische Komitee für Einheit und Fortschritt und sein innerer Zirkel, dem auch Juden angehörten, operierten von Saloniki aus. Staatsbeamte, Offiziere und untere Ränge der Armee waren Mitglied dieser Geheimorganisation, die sich gegen das absolutistische Regime des Sultans wendete. Lowther sah Verbindungen zwischen den Jungtürken und Herzls Zionistenbewegung, wo es keine gab. Weder wurde die jungtürkische Bewegung von Juden kontrolliert, noch waren ihre jüdischen Komiteemitglieder Zionisten. Seit mehr als zwei Jahrzehnten wird dieses Narrativ einer jüdischen Verschwörung gegen den Sultan in Filmen und Fernsehserien immer neu aufgelegt und in der ganzen islamischen Welt verbreitet.

Das Fundament der Verschwörungserzählung und den Grund für den Sturz des islamischen Herrschers bildet die scharfe Zurückweisung, die der Sultan als Reaktion auf Herzls Angebot erteilte. «Ich kann keinen Fussbreit Landes veräussern, denn es gehört nicht mir, sondern meinem Volk. Mein Volk hat dieses Reich mit seinem Blut erkämpft und gedüngt. Wir müssen es wieder mit unserem Blut bedecken, bevor man uns es entreisst. Die Juden sollen sich ihre Millionen aufsparen. Wenn mein Reich zerteilt wird, bekommen sie vielleicht Palästina umsonst. Aber teilen wird man erst unseren Kadaver. Eine Vivisektion gebe ich nicht zu», erklärte Abdülhamid II. Theodor Herzl reiste insgesamt fünf Mal ins Osmanische Reich, um für seine Pläne einer jüdischen Heimstätte zu werben, scheiterte jedoch. Sowohl in der arabischen Welt als auch in der Türkei wurde die Person Abdülhamids in antisemitischen wie islamistischen Kreisen zu einer mythischen Gestalt.

Die lang währende strategische Partnerschaft zwischen Israel und der Türkei fand spätestens ein Ende, als sich 2009 der damalige türkische Ministerpräsident Erdogan und der israelische Präsident Peres in Davos einen Schlagabtausch über die israelische Militäroffensive in Gaza lieferten. Die gewaltsame und in neun toten Aktivisten resultierende israelische Aufbringung des türkischen Hilfskonvois Mavi Marmara wegen angeblichen Waffenschmuggels 2010 sowie die Gaza-Kriege von 2014, 2018 und 2023 haben die bilateralen Beziehungen völlig abkühlen lassen.

Eine Normalisierung ist allein schon wegen der persönlichen Feindschaft zwischen Recep Tayyip Erdogan und Benjamin Netanyahu sehr unwahrscheinlich. Die beiden haben einander gegenseitig mit Hasstiraden überzogen. Israel und die Türkei werden wohl erst wieder zueinanderfinden können, wenn eine sicherheitspolitische Gefahrenlage in der Region ein strategisches Bündnis erfordert wie im Jahre 1958.

Rasim Marz ist Historiker und Publizist für die Geschichte des Osmanischen Reiches und der modernen Türkei.



Verunreinigungsverwürfe in Frankreich

# Nestlé wird mit Wasser nicht glücklich

MATTHIAS BENZ

Das Wassergeschäft brockt Nestlé immer wieder Imageprobleme ein. Viele Globalisierungskritiker halten den weltgrössten Nahrungsmittelkonzern für «böse», weil er angeblich den Einheimischen das Wasser wegnimmt und es teuer weiterverkauft. In Frankreich ist Nestlé aus einem anderen Grund gerade wieder in den Schlagzeilen. Eine staatliche Prüfbehörde hat moniert, dass die berühmten Mineralwasser aus Perrier und Vittel Verunreinigungen aufweisen würden und die gesundheitliche Qualität der Produkte «nicht garantiert» werden könne. Ob die Behörden einschreiten werden, ist offen. Nestlé hat versichert, man halte sich an alle gesetzlichen Vorgaben.

Dennoch weist der Fall auf tiefer liegende Probleme hin. Die Qualität von Wasserquellen ist nicht immer so, wie sie sein sollte. Nestlé musste im Januar einräumen, dass man jahrelang illegale Reinigungsmethoden für natürliches Mineralwasser verwendet habe. In Frankreich setzte das Unternehmen bis 2022 Behandlungen mit Ultraviolettstrahlung oder Aktivkohlefiltern ein. Auch in Henniez in der Westschweiz wurden Aktivkohlefilter verwendet. Das sei mit der Absicht geschehen, die Lebensmittelsicherheit zu gewährleisten und damit die Verbraucher zu schützen, rechtfertigte sich der Direktor von Nestlé Schweiz.

Man habe aus einer «wahrscheinlich übertriebenen Sorge um die Qualität» gehandelt. Dennoch sei der Einsatz der Filter «ein Fehler» gewesen.

Die Fälle zeigen die Zwickmühle, in der Nestlé steckt. Auf der einen Seite werden Mineralwasserquellen häufig durch menschliche Aktivitäten verunreinigt. Verursacher sind oft die Landwirtschaft oder Industriebetriebe. Dafür kann Nestlé nichts, der Konzern versucht stattdessen seine Quellen zu schützen. In Henniez unterstützt das Unternehmen seit längerem im sogenannten Eco-Broye-Projekt lokale Bauern, damit diese auf den Feldern über den Wasserquellen keine Pestizide mehr einsetzen. So soll verhindert werden, dass Pestizidrückstände im Henniez-Wasser landen.

Auf der anderen Seite brauchen Erfolge Zeit, weil das Quellwasser mehrere Jahre auf dem Weg bis zu den Wasserfassungen zurücklegt. In Henniez hielten die Verantwortlichen den Einsatz von Filtern bis 2022 für nötig. Doch dieses Vorgehen ist keine Lappalie: Von Gesetzes wegen darf Wasser nicht behandelt werden, wenn es als «natürliches Mineralwasser» verkauft wird.

Mit dem Wassergeschäft halst sich Nestlé weitere Probleme auf. In Vittel sah sich der Konzern jahrelang Vorwürfen ausgesetzt, er übernutze die Quellen zulasten der Bevölkerung. Aber auch hier macht es sich zu einfach, wer Nestlé einfach zum

Nestlé würde sich wohl einen Gefallen tun, wenn es sich ganz aus dem Massengeschäft mit Wasser zurückziehen würde.

Sündenbock stempelt. In Vittel gibt es weitere grosse Wasserverbraucher wie eine lokale Käseerei und die Gemeinde, aus deren Rohrleitungen viel Wasser versickert. Ist es wirklich sinnvoller, wenn das Quellwasser verschwendet wird, als wenn Nestlé das wertvolle Gut als Getränk verkauft?

Schliesslich ist das Wassergeschäft für Nestlé kommerziell nicht mehr sonderlich attraktiv. Bei Massenprodukten wie dem Vittel-Mineralwasser herrscht grosser Konkurrenzdruck. Gute Margen dürfte der Konzern vor allem mit den Edelmarken San Pellegrino und Perrier verdienen. Er hat sich in den vergangenen Jahren deshalb tendenziell aus dem Massengeschäft zurückgezogen. Die Flaschenwasser-Marken in den USA wurden verkauft. Vittel wird nicht mehr nach Deutschland und Österreich geliefert, die Produktion und damit auch die Wasserentnahme in den französischen Vogesen wurden verringert.

Nestlé würde sich wahrscheinlich einen Gefallen tun, wenn es sich ganz aus dem Massengeschäft mit Wasser zurückziehen würde. Der Konzern hätte ein Imageproblem weniger. Doch wer glaubt, dadurch wären die Wasserprobleme etwa in Frankreich gelöst, der irrt. Für die Verunreinigung von Quellen und für Übernutzungsprobleme muss man so oder so Lösungen finden. Wenn Nestlé weg ist, fehlt einfach eine bequeme Zielscheibe für Kritik.

Erdbeben in Taiwan

# Ein Rechtsstaat rettet Leben

PATRICK ZOLL, TAIPEH

Das Erdbeben von Mittwochmorgen in Taiwan war heftig: Selbst in der Hauptstadt Taipeh, 120 Kilometer vom Epizentrum entfernt, stoppte der Verkehr auf Brücken, die wild schwankten. Hohe Gebäude bewegten sich so stark, dass es schwierig war, auf den Beinen zu bleiben. Dass dabei nur zehn Personen ums Leben gekommen sind, grenzt an ein Wunder. Noch erstaunlicher: Fast alle Opfer starben durch Steinschläge in bergigem Gebiet. Nur eine einzige Person verlor ihr Leben in einem Gebäude, als sie ihre Katze zu retten versuchte.

Die wichtigste Massnahme zur Vermeidung hoher Opferzahlen sind stabil gebaute Häuser. Es ist eine Illusion, zu glauben, dass man bei einem Erdbeben ins Freie rennen kann, vor allem, wenn Gebäude mehrere Stockwerke hoch sind. Erbeben dauern in der Regel nur ein paar Sekunden, manchmal bis zu einer Minute – dann ist der Schaden angerichtet. Gebäude, die den Belastungen nicht standhalten, werden blitzschnell zu Todesfallen.

Aus Hualien, der am stärksten betroffenen Stadt an der Ostküste der Insel, kamen eindrückliche Bilder: Gebäude, deren unterstes Stockwerk eingebrochen war und die beängstigend schief standen. Doch selbst diese erfüllten die Minimal-

anforderung: Sie kollabierten nicht, und die Rettungskräfte konnten die Menschen aus den oberen Stockwerken evakuieren. Insgesamt wurden nur etwas mehr als einhundert Gebäude stark beschädigt, nur ein einziges stürzte ganz ein. Das ist ein Zeichen, dass Taiwans Bauvorschriften nicht nur auf dem neusten Stand sind, sie werden auch konsequent durchgesetzt. Selbst ältere Gebäude müssen nachgerüstet werden.

Das war nicht immer so. Am 21. September 1999 wurden durch ein Erdbeben, das noch etwas stärker war als das letzte, mehr als 50 000 Gebäude zerstört. Annähernd 2500 Menschen verloren damals ihr Leben. «921» – das Datum – steht in Taiwan heute für Katastrophenvorsorge. Jedes Jahr werden an dem Tag grosse Zivilschutzübungen durchgeführt. Die Bauvorschriften wurden seither Schritt für Schritt verschärft, zum letzten Mal vor zwei Jahren, denn 2016 war in Tainan noch einmal ein 17-stöckiges Gebäude bei einem Erdbeben eingestürzt. 115 Personen kamen ums Leben. Fünf Personen, die in den Bau involviert gewesen waren, wurden später verurteilt. Das war ein wichtiges Zeichen.

Was passiert, wenn Bauvorschriften nicht durchgesetzt werden, zeigte sich beim Erdbeben vor gut einem Jahr in der Türkei: Es war ein offenes Geheimnis, dass Bauunternehmer die Gesetze ignorierten

Taiwans Stärke ist sein stabiles demokratisches System. Politiker werden abgewählt, wenn sie in der Katastrophenvorsorge und -hilfe versagen.

und minderwertige Materialien einsetzten. Immer wieder gab es Amnestien, bei denen sich Sünder mit einer Geldstrafe freikaufen konnten. Die unsachgemäss gebauten Gebäude blieben allerdings stehen – der Preis waren über 50 000 Menschenleben.

Dass in Taiwan Bauvorschriften grossmehrheitlich durchgesetzt werden, rührt nicht daher, dass Taiwaner per se gesetzestreu wären als Menschen anderswo. Taiwans Stärke ist vielmehr sein stabiles demokratisches System. Politiker und Parteien werden abgewählt, wenn sie in der Katastrophenvorsorge und -hilfe versagen. Die Zivilgesellschaft und Medien decken Skandale auf, sündige Bauunternehmer werden an den Pranger gestellt. Gerichte sind grösstenteils unabhängig.

Das ist ein grosser Unterschied zu 1999. Damals war Taiwans Demokratie noch ganz jung und fragil – erst drei Jahre zuvor hatten die ersten Präsidentschaftswahlen stattgefunden. Die allermeisten Häuser, die damals zusammenbrachen, waren noch während der vier Jahrzehnte dauernden Militärdiktatur gebaut worden, in der Willkür herrschte. Seither entstand nicht nur eine lebendige Demokratie, sondern auch ein Rechtsstaat, der fähig und willig ist, die Bevölkerung vor den Auswirkungen von Naturkatastrophen so gut wie möglich zu schützen. Die tiefe Opferzahl vom Mittwoch ist ein Beleg dafür.

Gastronomie in Zürich

# Diese Regeln nützen niemandem

OLIVER CAMENZIND

Jahrelang rümpften die Zürcherinnen und Zürcher die Nase über die Europaallee, das neuste Quartier ihrer Stadt. Nach und nach machte sich aber so etwas wie Leben in der Geschäfts- und Ausgehmeile beim Hauptbahnhof bemerkbar. Der Groll der Bevölkerung lichtete sich. Ein wichtiger Grund dafür: Während der Pandemie gewährte die Stadtverwaltung allen Gastronunternehmern mehr Freiheiten. Sie durften im öffentlichen Raum mehr Platz in Anspruch nehmen, Dekorationen aufstellen und Lichterketten anbringen. Diese Lockerheit war richtig und kam der Europaallee besonders zugute: Die zahlreichen Restaurants und Bars markierten willkommene Farbtupfer im strengen Beton- und Asphaltgrau des Neubauquartiers.

Es ist vor allem den Gewerblern und Gastrounternehmern zu verdanken, dass aus der Durchgangspassage beim Hauptbahnhof ein belebtes Quartier geworden ist: Ihre Läden und Lokale laden zum Flanieren und Verweilen ein. Ausgerechnet darüber rümpft nun aber die Stadtverwaltung die Nase. Jetzt, da es in der Europaallee ein bisschen lebendig wurde, hat sie veranlasst, dass die Restaurants und Bars ihre Lichterketten und sonstige Dekoration im Aussenbereich entfer-

nen. Derlei sei auf öffentlichem Grund verboten, schreibt das Tiefbaudepartement auf Anfrage der NZZ. Wer sich nicht an die Weisungen hält, riskiert eine Verzeigung.

Es ist begreiflich, dass die Betreiber der Gaststätten über das Vorgehen der Behörden konsterniert sind: Während Jahren wurden sie ermutigt, etwas für das Quartier zu tun und ihre Aussenbereiche aufzuhübschen. Also investierten sie unter anderem in Lichtanlagen oder in Pflanzen in bunten Kübeln.

Dass die Stadt das kaputtmacht und auf einer strengen Auslegung ihrer Vorgaben beharrt, ist kleinlich und unlogisch. Denn jetzt sieht die Europaallee wieder genauso aus wie damals, als niemand sich dort aufhalten mochte: kalt und leer. Eines Stadtzentrums unwürdig. Sogar die Anwohner beschwerten sich darüber, dass es in ihrer Allee abends dunkel bleibt. Die Stadt Zürich ergreift also Massnahmen, die niemand gefordert hat – und die niemandem nützen.

Wer es gemütlich haben will, muss sein Feierabendbier nun andernorts trinken. Aber auch dort könnten bald wieder tristere Zeiten anbrechen. Die Stadtpolizei schreibt der NZZ explizit, dass die Richtlinien auf dem ganzen Stadtgebiet gelten und dementsprechend umgesetzt werden. Darum

Einmal mehr stellt die Stadt ihren Reglementierungseifer unter Beweis. Sie beharrt peinlich genau auf ihren Reglementen, Leitfäden und Richtlinien.

ist anzunehmen, dass die Stadtverwaltung bald auch im Seefeld, im Niederdorf und in Zürich-West aufzuräumen beginnt.

Einmal mehr stellt die Stadt Zürich damit ihren Reglementierungseifer unter Beweis. Sie beharrt peinlich genau auf ihren Reglementen, Leitfäden und Richtlinien. Ob das den Bedürfnissen der Bevölkerung entspricht, scheint den Zuständigen in der Stadtverwaltung gleichgültig zu sein. Und ob sie den Gastronunternehmern und Gewerblern unnötige Steine in den Weg legen, ebenso.

Würde allein von Verboten und Reglementen das Leben schöner, die Zürcherinnen und Zürcher leben im Paradies. In Wirklichkeit aber leben sie einer Stadt, in der mehr und mehr Bereiche des Lebens genormt sind. Vor zwei Jahren sollte in Zürich die Bierwerbung vor Restaurants und Bars verboten werden. Diese führe junge Menschen in Versuchung, Alkohol zu trinken, hiess es. Danach gerieten weitere Nebensachen in den Fokus von ordnungsliebenden Linken und Grünen. So behaupteten sie, dass digitale Werbeflächen zu viel Strom verbrauchten und den klimaschädlichen Konsum befeuerten.

Zürich braucht für den öffentlichen Raum mehr pulsierende Ausgehmeilen, einladende Restaurants und fröhliche Stimmung – keine kleinkarierten Regeln und pingeligen Beamten.

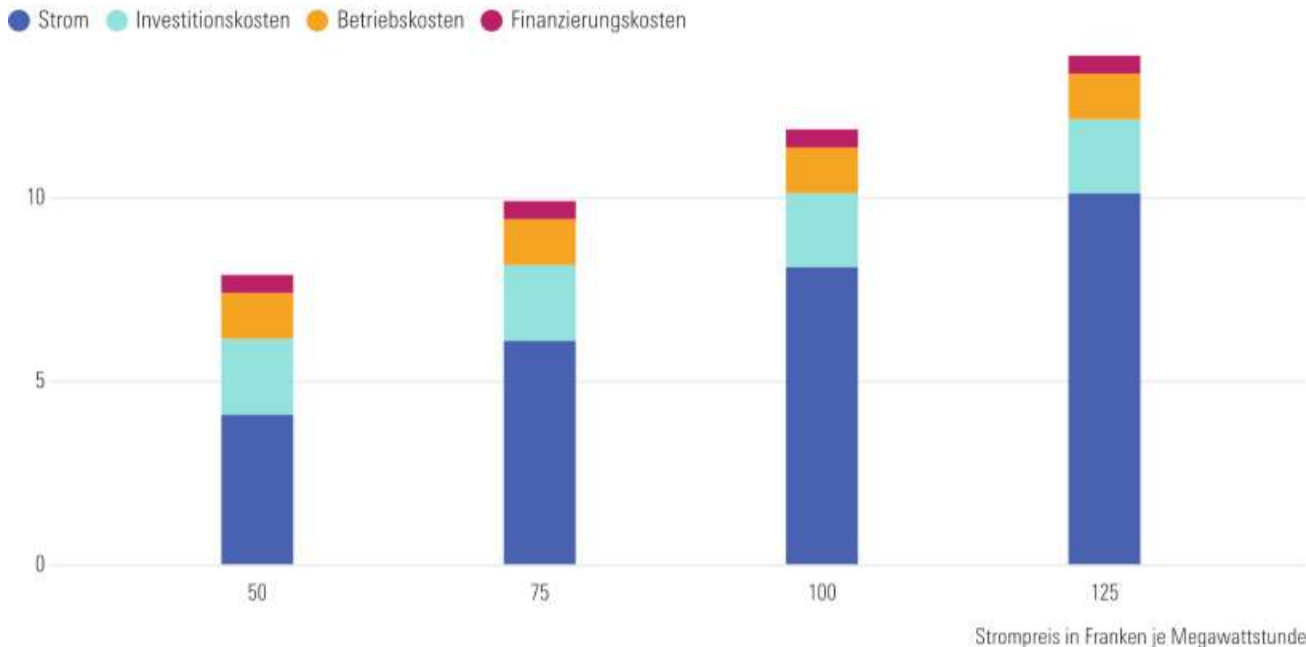


# Auf die Euphorie folgt die Ernüchterung

Grüner Wasserstoff gilt als wichtiger Baustein der Energiewende – hiesige Produzenten haben es aber schwer

## Der Wasserstoffpreis hängt stark von den Stromkosten ab

Absolute Kosten und Anteile der Kostenfaktoren bei unterschiedlichen Strompreisen, in Franken je Kilogramm Wasserstoff



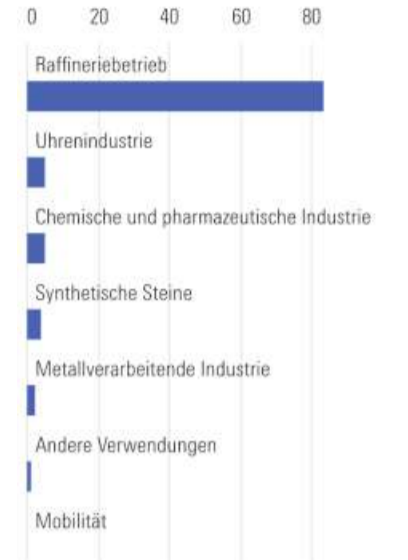
Für die Berechnung wurden eine Elektrolyseleistung von 2,5 MW, Investitionskosten von 7,5 Millionen Franken, Betriebskosten von 300 000 Franken pro Jahr und eine Auslastung von 7446 Betriebsstunden pro Jahr angenommen.

QUELLE: AXPO

NZZ / gho.

## Wasserstoff ist vor allem noch ein Rohstoff für die Industrie

Verwendung von Wasserstoff in der Schweiz, in Prozent



Die Zahlen stammen von einer Studie von e4tech (2018). Der Wasserstoffbedarf der Schweiz wird auf 13 250 Tonnen Wasserstoff pro Jahr geschätzt.

QUELLEN: E4TECH, BFE

NZZ / gho.

GERALD HOSP

Die Zukunft kommt in einer unscheinbaren weissen Kiste. Ein riesiger Kranwagen hievt einen Wellblechcontainer in die Höhe und setzt ihn vorsichtig zwischen weitere Metallbehälter. Es ist die Anlieferung eines sogenannten Elektrolyseurs für eine Wasserstoffanlage, die beim Wasserkraftwerk Reichenau des Stromkonzerns Axpo entsteht. Ein Elektrolyseur spaltet Wasser in Wasserstoff und Sauerstoff auf.

Der Rest der Anlage mit Stromversorgung, Verdichter, Zwischenspeicher und Andockstationen für die Transportbehälter steht bereits. Der Elektrolyseur ist das Kernstück. Am Laufwasserkraftwerk Reichenau soll für die Axpo die Zukunft mit grünem Wasserstoff beginnen. Grün heisst, dass der Energieträger mit Strom aus erneuerbaren Energien wie Wasserkraft, Sonne oder Wind produziert wird.

Wasserstoff gilt für viele als ein wichtiger Baustein der Energiewende, wenn nicht gar als «Champagner der Transformation». Die Schweiz benötigt deutlich mehr grünen Wasserstoff, wenn sie bis 2050 klimaneutral werden will. Manche sehen darin gar eine Möglichkeit für die Schweiz, mit einer eigenen Produktion vom Ausland unabhängig zu werden. Vieles ist aber noch Zukunftsmusik.

«Reichenau ist eine Pionieranlage. Die Wirtschaftlichkeit steht nicht im Vordergrund», sagt Luka Cuderman, der Strategie im Wasserstoff-Team der Axpo ist. Der Elektrolyseur wurde Mitte Februar angeliefert, die kommerzielle Produktion wird voraussichtlich noch vor dem Herbst beginnen. Die Anlage im Bündnerland verfügt über eine installierte Leistung von 2,5 Megawatt. Damit könnte der jährliche Wasserstoffbedarf von rund 50 Lastwagen mit Brennstoffzellen gedeckt werden. Hier liegt jedoch ein weiterer Haken: Verhandlungen mit Abnehmern laufen weiterhin, eine Restmenge der angestrebten Jahresproduktion ist noch nicht verkauft.

### Angebot sucht Nachfrage

Vor wenigen Jahren stand die Mobilität im Fokus des Interesses der heimischen Produzenten: Grüner Wasserstoff sollte vor allem für Lastwagen, aber auch für Busse, Schiffe oder Flugzeuge eingesetzt werden. Wasserstoff dient auch als Grundlage für Ammoniak, Methanol und synthetische Treibstoffe. Jetzt liegen die Hoffnungen zunächst auf den Industriefirmen, die Erdgas oder ihren mit fossilen Brennstoffen erzeugten Wasserstoff mit einer grünen Variante ersetzen wollen.

Wasserstoff gilt seit Jahrzehnten als Wunderstoff der Zukunft. Er kann im Gegensatz zu Strom über lange Zeit

ohne grosse Verluste gespeichert werden und lässt sich auch gasförmig oder flüssig günstiger als Elektrizität transportieren. Wenn in einer Brennstoffzelle Wasserstoff in Strom umgewandelt wird, wird dabei nur Wasserdampf ausgestossen. Der Wirkungsgrad ist jedoch gering, wenn aus Wasserstoff wieder Strom erzeugt werden soll.

Das Prinzip für die Energiewende ist einfach: In den Bereichen, die nicht elektrifiziert werden können, soll grüner Wasserstoff verwendet werden. Derzeit setzt die Industrie Wasserstoff vor allem als Ausgangsstoff in Branchen wie Raffinerien und Düngerherstellung ein. Laut einer Studie sind 73 Prozent der industriellen Energienachfrage in der Schweiz technisch gesehen elektrifizierbar.

Die grösste Phantasie entzündet sich jedoch bei der Frage, wie die Stromlücke im Winter gefüllt werden kann. Über-

«Die Herausforderung ist die Nachfrage. Es reicht nicht, grünen Wasserstoff zu produzieren, man muss ein Ökosystem erstellen.»

Patrick Huber  
VR-Präsident von H2 Energy

schüssiger erneuerbarer Sommerstrom könnte in Form von Wasserstoff gespeichert und dann im Winter genutzt werden. Wasserstoff kann dann als Brennstoff für Kombikraftwerke dazu beitragen, im Winter Strom und Wärme zu produzieren. Andere wiederum setzen auf den Import von grünem Wasserstoff, um solche Reservekraftwerke zu betreiben.

In vielen Schätzungen wird davon ausgegangen, dass die Nachfrage nach Wasserstoff steigen wird. Unklar ist jedoch der Umfang: Die Bandbreite, in welchem Ausmass dies passieren soll, ist riesengross. Der Verband der Schweizerischen Elektrizitätsunternehmen rechnet im Hauptszenario der Studie «Energie-zukunft 2050» damit, dass 2050 bis zu 27 Terawattstunden Wasserstoff importiert werden müssten. Wasserstoff wäre dann der Back-up für das Energiesystem, wenn Strom verstärkt mit Sonne und Wind hergestellt wird. Heute liegt der Stromkonsum bei 62 Terawattstunden.

Die Energieszenarien des Bundes sind zurückhaltender. Bis Ende Jahr will das Bundesamt für Energie auf alle Fälle eine Wasserstoffstrategie präsentieren. EU-Ländern und auch Deutschland hinkt die Schweiz dabei hinterher. Aber auch im

Ausland handelt es sich bei dem Thema noch grösstenteils um Zukunftsmusik. Das Bundesamt hält in einer Auslegeordnung fest, dass bis 2035 der grüne Wasserstoff vornehmlich im Inland hergestellt werde.

### Stromüberschuss zu gering

Die Zukunft findet nicht nur am Laufwasserkraftwerk Reichenau statt, sondern auch in der Zürcher Hohlstrasse. In einem unscheinbaren Haus an der vielbefahrenen Ausfallstrasse befindet sich das Unternehmen H2 Energy im fünften Stock. In der Mitte der Büros stehen ein paar Fitnessgeräte herum, sie sehen wenig benutzt aus. Patrick Huber ist Verwaltungsratspräsident des 2014 gegründeten Unternehmens, das mit den Partnern Alpiq und Linde die erste kommerzielle Wasserstoffproduktion der Schweiz aufgezogen hat.

Huber erklärt die Schwierigkeit mit der Wasserstoffwirtschaft: «Die Herausforderung bei solchen Anlagen ist die frühzeitige Planung der Nachfrage. Es reicht nicht, einfach nur grünen Wasserstoff zu produzieren, man muss ein Ökosystem erstellen.» Im Falle von H2 Energy heisst dies, dass neben dem Elektrolyseur beim Laufwasserkraftwerk Gösgen das Unternehmen auch eine Partnerschaft mit dem Fahrzeugbauer Hyundai einging, um Lastwagen mit Brennstoffzellen anbieten zu können. Zudem plant H2 Energy Wasserstofftankstellen und sichert die Logistik.

Die hochfliegenden Pläne haben trotz Ökosystem einen Dämpfer erlitten. Vor fünf Jahren hatte Hyundai noch mit 1000 Brennstoffzellen-Lastwagen im Jahr 2023 gerechnet, derzeit sind nur 48 solche Fahrzeuge in der Schweiz unterwegs. Ein Grund dafür sei, dass es zu wenig günstigen grünen Wasserstoff gebe, sagt Huber. Der Krieg in der Ukraine und die Ausfälle in den französischen Atomkraftwerken haben zu Preissprüngen am Strommarkt geführt. Das hat die frühere Kalkulation über den Haufen geworfen. Hilfreich ist aber noch, dass Wasserstofflastwagen von der leistungsabhängigen Schwerverkehrsabgabe befreit sind.

Mit Reichenau gibt es derzeit vier Standorte in der Schweiz, an denen Wasserstoff produziert wird. Alle setzen dabei auf Wasserkraft. Das ist kein Zufall. «Bei der Produktion von Wasserstoff haben die Strompreise und die Betriebsstunden einen grossen Einfluss auf die Wirtschaftlichkeit», sagt Luka Cuderman von der Axpo. Einerseits sollen Tage und Tageszeiten mit günstigem Strom genutzt werden, andererseits gilt es die Anlage optimal auszulasten, damit sich die Investitionskosten lohnen. Je häufiger die Anlage aber läuft, desto weniger

können tendenziell billige Strompreise genutzt werden.

Axpo und H2 Energy gehen davon aus, dass ein Elektrolyseur mindestens zwischen 4500 und 6000 Betriebsstunden laufen muss, damit es sich betriebswirtschaftlich rechnet. Das wäre eine jährliche Auslastung von mehr als 50 Prozent. Solche Betriebsstunden können bei Wasserkraftwerken garantiert werden, wenn kein Strom aus dem Netz bezogen werden soll. Sonst werden Netzentgelte fällig, was die Gesteungskosten des Wasserstoffs zusätzlich belastet.

Einhellig ist die Branche der Meinung, dass es unwirtschaftlich ist, überschüssigen erneuerbaren Strom im Sommer zur Produktion von Wasserstoff für die Winterlücke zu nutzen – einmal abgesehen von den fehlenden Speichermöglichkeiten. Allein mit Überschussstrom auf die notwendigen Betriebsstunden zu kommen, ist schwierig. Emanuel Höhener von der Denkschmiede Carnot-Cournot-Netzwerk weist in einer Studie auf ein weiteres Problem hin: Der Landverschleiss für die Produktion von Wasserstoff mithilfe von Solar- und Windkraft sei enorm, wenn die Schweiz dabei autark sein möchte.

Dass die Schweiz ein Wasserstoffschloss ist, daran glaubt auch der Bundesrat nicht. Spätestens ab 2035 müsse grüner Wasserstoff importiert werden, um den steigenden Bedarf zu decken, heisst es in der Auslegeordnung. Der Rohstoff aus dem Ausland sei dann deutlich günstiger. Das bedeutet auch, dass

bis zu diesem Zeitpunkt die heimischen Produzenten in die Pflicht genommen werden. Bei einer Laufzeit von 20 Jahren der Elektrolyseanlagen müssen die Unternehmen eng kalkulieren.

Das heisst auch, dass die Produktion weiterhin bei Wasserkraftwerken oder Kehrlichtverbrennungsanlagen stattfinden wird, um auf die Betriebsstunden zu kommen. Zudem muss für die Nachfrage gesorgt werden, sei es durch einen Industriepartner oder ein Ökosystem. So plant die Axpo eine weitere Anlage, mit der ein Wasserstoff-Passagierschiff auf dem Vierwaldstättersee versorgt werden soll. Patrick Huber von H2 Energy sieht im derzeitigen regulatorischen Umfeld für die Schweiz noch ein Potenzial zwischen 50 und 100 Megawatt an Kapazitäten für grünen Wasserstoff. Derzeit sind rund 10 Megawatt installiert.

### Anschluss an das Ausland

«Die Schweiz soll sich mit Technologien und Ökosystemen profilieren, nicht mit der Produktion», sagt Huber. In ähnlicher Weise gehen die Überlegungen des Bundesrates nur auf, wenn die Schweiz einen Anschluss an das geplante Wasserstoffnetz der EU hat, das auf Leitungen für Erdgas aufbaut. In der Schweiz geht aber die Sorge um, dass zu langsam gehandelt und das Land umgangen werde. Der grösste Trumpf der Schweiz ist die Transitgas-Leitung, über die rund 80 Prozent des schweizerischen Erdgasbedarfs importiert werden und die gleichzeitig eine Verbindung zwischen Deutschland, Frankreich und Italien ist. Die Transitgas- kann langfristig in eine Wasserstoff-Pipeline umgewandelt werden.

Auch Economiesuisse sieht wenig Potenzial für eine heimische Produktion. «Es geht jetzt um einen Realitäts-Check und darum, nichts zu verpassen», sagt Lukas Federer vom Wirtschaftsdachverband. «Wichtig ist, die Netzinfrastruktur in der Schweiz zu sichern, sich international zu positionieren und die Importmengen mit Partnerschaften in Europa und in potenziellen Herstellerländern wie in Nordafrika zu garantieren.» Damit ist die Schweiz aber auch ähnlichen geopolitischen Kräften ausgesetzt wie schon bei den fossilen Brennstoffen.

Dass die Euphorie einer Ernüchterung gewichen ist, lässt sich auch am Branchentreff mit dem hochtrabenden Namen Swiss Hydrogen Summit mit Händen greifen. An der Konferenz im Grand-Hotel Dolder hoch über Zürich wird das Potenzial gewälzt, werden Probleme besprochen. Branchenvertreter kommen jedoch in Gesprächen schnell auf eine Forderung: mehr Förderungen. Patrick Huber von H2 Energy hingegen betont, dass der Aufbau des Lastwagen-Ökosystems in der Schweiz ohne Förderungen möglich war. In der Frage der Dekarbonisierung seien aber ein Preis für CO<sub>2</sub> und Technologieoffenheit zentral.

ANZEIGE

breguet.com

Type XX 2057

Schreiben Sie Geschichte mit uns.

Breguet  
Depuis 1775





*nude (xxxxxxxxx) (rainbow), 2021, wax mixed with day-glow pigments, 72 x 108 x 83 cm*



# Die Prämienverbilligungs-Initiative wird sehr teuer

Das Volksbegehren der SP hat Spielräume bei der Umsetzung – doch langfristig wäre mit enormen Mehrkosten zu rechnen

HANSUELI SCHÖCHLI

Steuererhöhung für die AHV, Steuererhöhung für die Armee: Beides wird nur schwer zu vermeiden sein. Und es geht weiter in diesem Takt. Am 9. Juni entscheidet das Volk über die Initiative der SP zum Ausbau der staatlichen Verbilligung der Krankenkassenprämien. Die Initianten richten mit der grossen Kelle an. Laut ihrer eigenen Schätzung bei der Lancierung des Vorstosses auf Basis von Zahlen für 2016 würde die Initiative zu jährlichen Mehrkosten für den Staat von 3,2 bis 4 Milliarden Franken pro Jahr führen.

Der Bundesrat kam später aufgrund der Zahlen von 2020 auf jährliche Mehrkosten von 3,5 bis 5 Milliarden Franken. Die Kosten würden überdies von Jahr zu Jahr steigen. Am Freitag hat Gesundheitsministerin Elisabeth Baume-Schneider vor den Medien die früheren Schätzungen bestätigt.

## Ein Viertel ist subventioniert

Viel hängt indes von den Annahmen über die Umsetzung der Initiative ab. Die Initiative verlangt, dass künftig die Versicherten höchstens 10 Prozent ihres «verfügbaren Einkommens» für die Prämie der obligatorischen Krankenversicherung zahlen müssen; bei höheren Prämien müsste der Staat den Rest schultern.

2022 erhielt gut ein Viertel der Versicherten eine Prämiensubvention. Die Gesamtsumme der Verbilligung betrug rund 5,4 Milliarden Franken. Gut die Hälfte davon entfiel auf den Bund,

## Stärkere Verbilligung der Krankenkassenprämien

Eidgenössische Abstimmung vom 9. Juni 2024

den Rest zahlten die Kantone. Laut dem Initiativtext muss der Bund künftig mindestens zwei Drittel der gesamten Prämienverbilligung zahlen.

Die Volksinitiative ist von grosser Tragweite. Ähnlich wie die jüngst erfolgreiche AHV-Initiative wird die Prämienverbilligungs-Initiative auf Jahrzehnte hinaus jährliche Zusatzkosten von mehreren Milliarden Franken verursachen – und die Kosten pro Jahr würden mit zunehmender Dauer noch deutlich steigen. Auch hier geht es also um den Aufbau hoher Hypotheken für die künftigen Steuerzahler.

Die Kosten der Krankenversicherung dürften wegen des laufend zunehmenden Konsums von Gesundheitsleis-



Die Ansprüche an das Gesundheitswesen und die Aufwendungen dafür steigen unaufhaltsam.

GAËTAN BALLY / KEYSTONE

tungen auch künftig stärker wachsen als die Gesamtwirtschaft. Zu den Kostentreibern zählen die Alterung der Bevölkerung, die Zunahme des Wohlstands sowie der technische Fortschritt.

Von 2010 bis 2022 wuchs die Wirtschaftsleistung pro Einwohner im Mittel um nominal 0,9 Prozent pro Jahr, während die Bruttoleistungen der obligatorischen Krankenversicherung pro Versicherten um 2,7 Prozent pro Jahr zulegten – also 1,8 Prozentpunkte stärker als die Wirtschaftsleistung. Von 2015 bis 2023 lag die geschätzte Differenz im Mittel bei 1,2 Prozentpunkten pro Jahr.

Der Bund hat bei seinen Kostenschätzungen mit zwei Szenarien gerechnet: mit einer Steigerung der Krankenversicherungskosten pro Jahr von 1 Prozentpunkt beziehungsweise 2 Prozentpunkten über dem Wirtschaftswachstum (vgl. Grafik). Aufgrund diverser beschlossener Massnahmen ist künftig mit einer gewissen Kostendämpfung zu rechnen. Allerdings dürfte ein Erfolg der Prämienverbilligungs-Initiative die Sparanreize deutlich dämpfen. Auch die stärkere Integration der Pflegekosten in die obligatorische Krankenversicherung kann künftig einen Kostenschub bringen.

Selbst im optimistischeren der beiden Bundesszenarien wären die jährlichen Kosten enorm hoch – 7 bis 9 Milliarden Franken für 2030, mit einer mittleren Schätzung von gut 8 Milliarden. Davon gingen 6,5 Milliarden Franken zulasten des Bundes. Und auch nach 2030 würden die Kosten weiter steigen. Der vom Parlament beschlossene Gegenvorschlag zur Volksinitiative würde im optimistischen Szenario für 2030 «nur» Zusatzkosten von etwa 700 Millionen Franken bedeuten, und der ganze Betrag ginge zulasten der Kantone.

Doch der Text der Volksinitiative lässt einiges offen, so dass das Parlament in der Umsetzung Spielraum hätte. Ein erster Steuerungshebel ist die Bestimmung der massgebenden Prämie zur Berechnung der nötigen Prämienverbilligung. Die Bundesschätzung beruht im Einklang mit der Kostenschätzung der Initianten auf der Standardprämie: Das ist die Durchschnittsprämie für ein Versicherungsmodell ohne eingeschränkte Arztwahl und mit der minimalen Jahresfranchise von 300 Franken.

Die effektiv bezahlten Prämien liegen im Mittel deutlich unter der Standardprämie, weil über 80 Prozent der Versicherten ein Modell mit eingeschränk-

ter Arztwahl beziehungsweise einer höheren Jahresfranchise haben. So beträgt 2024 die Standardprämie für Erwachsene (ab Alter 26) im Landesdurchschnitt rund 554 Franken pro Monat, während die mittlere Erwachsenenprämie bei «nur» etwa 425 Franken liegt.

Laut dem jüngsten Monitoring-Bericht des Forschungsbüros Ecoplan im Auftrag des Bundes machte 2020 die mittlere Prämie im Durchschnitt von sieben untersuchten Modellhaushalten mit bescheidenen Ressourcen 9,4 Prozent des verfügbaren Einkommens aus. Die Standardprämie betrug dagegen im Durchschnitt 13,7 Prozent des Einkommens.

Bei Umsetzung der Initiative auf Basis der mittleren Prämie lägen die geschätzten Mehrkosten gemessen an den Zahlen von 2020 bei etwa 1,2 bis 1,3 Milliarden Franken. Bei gleichem prozentualen Anstieg der Kosten wie in den offiziell gerechneten Varianten würden die jährlichen Mehrkosten bis 2030 je nach Szenario auf 2,3 bis 3 Milliarden Franken steigen.

Denkbar wäre auch eine Variante auf Basis der durchschnittlichen Prämie der Versicherungsmodelle mit eingeschränkter Arztwahl, aber mit der minimalen Jahresfranchise von 300 Fran-

ken. In diesem Modell würden die jährlichen Mehrkosten auf Basis der Zahlen von 2020 etwa 2 Milliarden Franken betragen und bis 2030 je nach Szenario auf 3,6 bis 5 Milliarden Franken steigen. Auch mit einer solchen Umsetzung gäbe es also langfristig enorm hohe Zusatzkosten, doch im Vergleich zur offiziell gerechneten Variante auf Basis der Standardprämie wird ein ähnliches Kosteniveau etwa zwölf Jahre später erreicht.

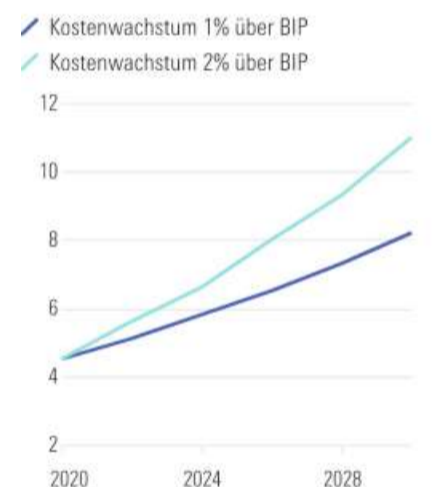
## Unklares Einkommen

Ein Steuerungshebel bei der Umsetzung der Initiative wäre auch die Definition des massgebenden Einkommens. Die Kostenschätzung des Bundes beruhte wie die Schätzung der Initianten auf folgender Berechnung: steuerbares Einkommen, plus gewisse pauschale Steuerabzüge, minus gewisse Steuerabzüge auf Basis effektiver Kosten, plus 20 Prozent des Reinvermögens, minus Sozialabzüge. Auch andere Berechnungsarten wären rechtlich möglich. Dies könnte je nach Variante zu höheren oder tieferen Kosten führen.

Trotz den Unsicherheiten sind zwei Dinge wahrscheinlich: Langfristig wäre die Umsetzung der Initiative sehr teuer. Und der starke Ausbau der Prämienverbilligung würde via Dämpfung der Sparanreize das Wachstum der Gesundheitskosten noch zusätzlich befeuern.

## Teure Volksinitiative

Mittlere Schätzung der Kosten für Bund und Kantone, je nach Szenario\*. In Milliarden Franken pro Jahr



\* Im ersten Szenario wachsen die Kosten der obligatorischen Krankenversicherung um 1 Prozentpunkt pro Jahr stärker als die Wirtschaft, im zweiten Szenario beträgt die Differenz 2 Prozentpunkte.

QUELLE: BAG

NZZ / huf.

# Quellen des Perrier- und Vittelwassers sind kontaminiert

Nestlé hat in Frankreich ein massives und wiederkehrendes Problem

SIMON HEHLI, PARIS

Bakterien, Pestizide, Chemikalien, die möglicherweise krebserregend sind: Was Kontrollleure in den Mineralwasserquellen von Nestlé in Frankreich gefunden haben, ist alles andere als appetitlich. Betroffen sind sowohl die Produktionsstätte des weltberühmten und auch in der Schweiz häufig verkauften Perrier-Wassers in der Nähe von Nîmes in der Provence als auch jene von Vittel oder Hépar in den Vogesen.

Einen entsprechenden Bericht, der im Auftrag des nationalen Instituts für Lebensmittelsicherheit erstellt und im Oktober der französischen Regierung überreicht wurde, haben am Donnerstag «Le Monde» und France Info publik gemacht. Die Experten halten im Bericht fest, sie hätten Unregelmässigkeiten entdeckt, die daran zweifeln liessen, dass die gesundheitliche Qualität des Endprodukts – also des Mineralwassers – garantiert werden könne.

Die Kontrollleure stellten eine erhöhte Konzentration von aus Fäka-

lien stammenden Kolibakterien fest, die Durchfall auslösen können. Dies, obwohl die Gesetze vorsehen, dass im Mineralwasser weder vor noch nach der Abfüllung in Flaschen solche Bakterien vorhanden sein dürfen.

## Ewigkeitschemikalien

Zudem gab es im Wasser Rückstände von Pflanzenschutzmitteln und von per- und polyfluorierten Alkylverbindungen.

## Nestlé wird mit Wasser nicht glücklich

Kommentar auf Seite 26

Das sind gesundheitsschädigende Substanzen, die beispielsweise in der Textilindustrie oder für Pfannenbeschichtungen verwendet und die auch als Ewigkeitschemikalien bezeichnet werden, weil der Abbauprozess in der Umwelt sehr lange dauert.

Die Untersuchung ausgelöst hatten die Gesundheitsbehörden der beiden Regionen, in denen die Nestlé-Produktionsstätten stehen. Es hatte schon früher Hinweise auf Verschmutzungen gegeben. Und darauf, dass der Konzern illegale Methoden anwendet, um das Wasser aufzubereiten, etwa Behandlungen mit Ultraviolettstrahlung oder Aktivkohlefiltern.

Nestlé räumte diese Praktiken im Januar ein, rechtfertigte sich aber, es sei darum gegangen, die Lebensmittelsicherheit aufrechtzuerhalten. Nötig geworden sei dies durch «Veränderungen der Umwelt um die Quellen» – sprich die traditionellen Mineralwasservorkommen sind kontaminiert durch die Industrie, die Landwirtschaft und vom Abwasser der Siedlungen, das die Kläranlagen nur ungenügend reinigen.

Die Experten verlangen im nun publik gewordenen Bericht, dass die Behörden die Aufsicht über die Nestlé-Fabriken verschärfen, zumal es auch an Parametern fehle, die die Überwachung einer viralen Kontamination des Wassers

ermögliche. Denn die vom Hersteller verwendeten Mikrofilter würden nichts nützen gegen die Verbreitung von Viren. Wozu eine mangelnde Aufbereitung führen könne, habe sich 2016 in Spanien gezeigt: Damals verursachten Noroviren in Wasserspendern einen Ausbruch von Gastroenteritis bei 4000 Personen.

Vor allem aber halten die Autoren fest, aufgrund der Unregelmässigkeiten dürfe an den verseuchten Standorten kein Mineralwasser mehr abgefüllt werden. Dabei geht es vor allem um das begehrte Etikett «natürliches Mineralwasser», das sich gut vermarkten lässt. Solches Mineralwasser muss frei sein von menschlichen Spuren und darf nicht chemisch behandelt werden. Für Nestlé wäre es ein Desaster, wenn seine prominenten Marken nur noch als einfaches Tafelwasser verkauft werden dürften. Bis anhin gibt es allerdings von Behördenseite keine Hinweise dafür, dass dieser Schritt unmittelbar droht.

Ingrid Kragl von der NGO Foodwatch kritisiert das Schweizer Unternehmen scharf. Dass die Konsumentinnen

und Konsumenten von Nestlé keinerlei Informationen über das verseuchte Wasser bekommen hätten, sei gravierend, sagte sie gegenüber France Info. Und weist darauf hin, dass die europäische Wasserrichtlinie und die französischen Gesetze klar seien: Wenn Wasser kontaminiert sei, müssten die Abfüllung und der Verkauf sofort gestoppt werden.

## Nestlé sagt: Alles okay

Auch hätten die betroffenen Flaschen zurückgerufen werden müssen. Es sei zudem ungewiss, ob Nestlé seine «betrügerischen» Produkte weiterhin vertreibt, sagt Kragl. «Ist die Verschmutzung einfach verschwunden und, falls ja, wie?», fragt sie. Gegenüber den französischen Medien erklärte Nestlé, die Qualität seiner Wassersorten entspreche den gesetzlichen Vorgaben – auch den strikten für natürliches Mineralwasser. So gebe es keinen Grund für eine Rückstufung. Ausserdem würden die Produktionsstätten keine unerlaubten Aufbereitungsmethoden mehr anwenden.



## UNIVERSITÄT LUZERN

RECHTSWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT

An der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Luzern ist per **1. August 2025** oder nach Vereinbarung eine Professur zu besetzen.

### Professur für schweizerisches Straf- und Strafprozessrecht

(50%–100% Ordinariat oder 75%–100% Assistenzprofessur mit Tenure Track)

Weitere Informationen und Bewerbung unter [www.unilu.ch/stellen](http://www.unilu.ch/stellen).



### Beitrag zur Versorgungssicherheit

Der Fachverband für Wasser, Gas und Wärme (SVGW) engagiert sich landesweit für eine einwandfreie und nachhaltige Versorgung mit Wasser, Gas und Wärme. Mit über 50 Mitarbeitenden am Hauptsitz in Zürich sowie an den Standorten Lausanne, Bellinzona und Schwerzenbach setzt sich der SVGW als führende Fachorganisation für die Interessen seiner Mitglieder sowie Anspruchsgruppen aus Wirtschaft, Wissenschaft und Verwaltung ein. Für diesen renommierten Verband suchen wir im Rahmen einer Nachfolgeregelung eine:n neue:n

## Direktor:in

In dieser Schlüsselposition tragen Sie die personelle, finanzielle, fachliche und organisatorische Verantwortung für die Leitung und Entwicklung der Geschäftsstelle mit allen Aussenstellen. In Übereinstimmung mit den Bedürfnissen der Mitglieder unterstützen und beraten Sie den Vorstand bei der strategischen Ausrichtung und stellen die erfolgreiche Umsetzung der Beschlüsse des Verbandes sicher. Als Direktor:in setzen Sie sich aktiv für die Belange der Branche ein, um die Stellung und den Einfluss des Verbandes sowohl intern als auch in der öffentlichen Meinung zu festigen. Als Gesicht des Verbandes gegenüber externen Partnern verkörpern Sie dessen Werte mit Integrität und Professionalität. Zudem liegt ein Schwerpunkt Ihrer Arbeit auf der Entwicklung und Pflege von Beziehungen zu Mitgliedern, Behörden und weiteren wichtigen Akteuren. Für die erfolgreiche Leitung der Geschäftsstelle des SVGW suchen wir nach einer

### Führungspersönlichkeit mit Sozialkompetenz und natürlicher Autorität

Sie verfügen über eine höhere technische oder wissenschaftliche Ausbildung und über mehrjährige Führungserfahrung im Umfeld der Industrie beziehungsweise der Infrastruktur. Erfahrung im Verbandsmanagement ist willkommen. Im Umgang mit unterschiedlichen Anspruchsgruppen fühlen Sie sich wohl und können hierbei auf wertvolle Erfahrungen zurückgreifen. Wir wenden uns an eine analytische und gewinnende Persönlichkeit mit strategischen Fähigkeiten und vernetztem Denken sowie unternehmerischem Handeln. Fließende Deutsch- und Französischkenntnisse werden vorausgesetzt.

Haben wir Ihr Interesse für diese Führungsaufgabe geweckt? Dann freuen sich Reto Wagner und Vital Bigler auf Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen, welche Sie bitte online unter «Stellenangebote» auf [www.wilhelm.ch](http://www.wilhelm.ch) [Referenz 3883] oder per E-Mail ([reto.wagner@wilhelm.ch](mailto:reto.wagner@wilhelm.ch)) einreichen.



WILHELM AG  
Business Center Andreaspark  
Hagenholzstrasse 56  
8050 Zürich  
Telefon +41 44 261 50 00  
[www.wilhelm.ch](http://www.wilhelm.ch)



Wir suchen per sofort oder nach Vereinbarung Sie als

### Delegierte\*r Wohnen des Stadtrats 80 - 100%

Die Stadt Zürich ist wohnpolitisch auf verschiedenen Ebenen tätig und hat ihr Engagement in den letzten Jahren stark ausgebaut. Tausende von Wohnungen konnten in Kostenmiete erstellt werden. Der Auftrag der Bevölkerung, bis ins Jahr 2050 den Anteil gemeinnütziger Wohnungen auf einen Drittel aller Mietwohnungen zu erhöhen, ist klar, die Herausforderungen sind gross. Wir suchen daher eine gewinnende, starke und vernetzte Persönlichkeit, die Wirkung erzielen will als Delegierte\*r Wohnen des Stadtrats.

Jetzt bewerben!  
[stadt-zuerich.ch/jobs](http://stadt-zuerich.ch/jobs)



**Stadt Chur**

DIE HOCHBAUDIENSTE SUCHEN

per sofort oder nach Vereinbarung eine engagierte, initiative Persönlichkeit als

**Leiter/in Bauinspektorat (80 - 100%)**

[www.chur.ch/stellen](http://www.chur.ch/stellen)

**stellen.gr.ch**

**GRAUBÜNDEN**

Das Departement für Finanzen und Gemeinden sucht

**Finanzsekretär/-in (80–100 %)**

Detaillierte Informationen finden Sie unter [stellen.gr.ch](http://stellen.gr.ch)

**stellen.gr.ch**

**GRAUBÜNDEN**

Das Departement für Infrastruktur, Energie und Mobilität sucht

**Generalsekretär/-in (80-100 %)**

Detaillierte Informationen finden Sie unter [stellen.gr.ch](http://stellen.gr.ch)

## NZZ

### Reisen

### Bergell – Literaturreise mit Daniel Kehlmann

**Buchung und Information:**  
[reisen@nzz.ch](mailto:reisen@nzz.ch)  
+41 (0)44 258 13 83



**Datum:**  
18. bis 21. Juli 2024

**Teilnehmer/innen:**  
Max. 18 Personen

**Preis:**  
Ab Fr. 1295.–  
(EZ-Zuschlag Fr. 480.–)

Der berühmte Bestsellerautor Daniel Kehlmann, der für seine Werke «Lichtspiel», «Tyll» oder «Die Vermessung der Welt» bekannt ist, liest aus seinen Romanen und diskutiert mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern über seine Bücher, die Quellen seines Schaffens, seine Inspirationen und verrät, was er als Nächstes plant. Gekrönt wird die Reise von einem Interview, das NZZ-Literaturkritiker Roman Bucheli vor Ort mit dem Schriftsteller führt.

Daneben besuchen Sie den Familienstammsitz der Giacomettis in Stampa. Sie werden von Marco Giacometti zu einem Mittagessen empfangen, und er führt Sie mit seinem Vortrag in die Familiengeschichte der Malerdynastie ein. Sie logieren im historischen Hotel «Corona» in Vicosoprano und werden dort mit regionalen Speisen verwöhnt.



Jetzt  
buchen





Die Preise für Alltägliches steigen insbesondere in Städten wie Istanbul unaufhörlich.

CHRIS MCGRATH / GETTY

# Erdogan setzt auf wirtschaftlichen Aufschwung

Die Regierung hält am schmerzhaften Reformkurs fest – das könnte sich auszahlen

VOLKER PABST, ISTANBUL

Immerhin weniger als 70! Als das türkische Statistikamt am Mittwoch die Inflationszahlen für den März veröffentlichte, lag der Wert mit 68,5 Prozent leicht unter den Erwartungen der Märkte. Dennoch stieg die Jahresteuerung im Vergleich zum Vormonat erneut an. Im Februar waren es noch 67,1 Prozent gewesen.

Präsident Recep Tayyip Erdogan gab neulich selber zu, dass die Preissteigerung noch nicht gestoppt sei. Die Inflation sei wie ein Fass ohne Boden, sagte er an einer Wahlveranstaltung Ende März in einer Hochburg seiner Partei in Zentralanatolien. Was immer die Regierung an Renten- oder Lohnerhöhungen beschliesse, werde schnell wieder aufgefressen. Deshalb müssten zuerst die Preise unter Kontrolle gebracht werden. Dass die Ursache hierfür in der unkonventionellen Geldpolitik liegt, welche die Türkei auf Erdogans Geheiss während Jahren verfolgte, erwähnte der Präsident freilich nicht. Erdogan ist ein erklärter Gegner hoher Zinsen und hat mit seiner Politik des billigen Geldes dessen Werteverfall immer weiter befeuert.

## Die Nöte sind gross

Die angespannte Wirtschaftslage und vor allem die anhaltende Inflation gelten weitem als Hauptgrund für die schwere Schlappe, die Erdogans Partei für Gerechtigkeit und Entwicklung (AKP) bei den Lokalwahlen eingefahren hat. Die Türiinnen und Türiken stöhnen unter immer höheren Lebenshaltungskosten, besonders in den grossen Städten. In Istanbul lag die Jahresinflation laut der örtlichen Handelskammer im März bei fast 80 Prozent. Zum ersten Mal seit Jahren liessen sich die Wähler in ihrer Unzufriedenheit nicht mit identitätspolitischen Strohfleuern ablenken. Die wirtschaftlichen Nöte sind schlicht zu gross.

Ironischerweise hat das auch damit zu tun, dass die Regierung endlich einigermassen entschlossen dieses Problem angeht. Denn wie meist muss es schlechter werden, bevor es besser wird.

Die Lage vor den nationalen Wahlen im vergangenen Mai, bei denen Erdogan als Präsident klar im Amt bestätigt wurde, war zwar auch düster. Doch damals tat die Regierung alles, um die wirtschaftlichen Probleme der Bevölkerung abzufedern. Grosszügige Wahlgeschenke wie kostenloses Gas während eines Monats verschafften den Wäh-

lern etwas Luft. Mit Milliardensummen wurde der Kurs der Landeswährung Lira gestützt. Die Kosten dafür bezahlt das Land heute. Im Mai 2023 lag die Inflation «erst» bei knapp 40 Prozent.

## Rückkehr zur Vernunft

Diesmal war es anders. Die Türkei hat nach Erdogans Wiederwahl wirtschaftspolitisch einen radikalen Richtungswechsel vollzogen. Die neue Führungsmannschaft, allen voran Finanzminister Mehmet Simsek, steht für finanzpolitische Orthodoxie. Angesichts des Inflationsdrucks heisst das eine Drosselung des Konsums, etwa durch höhere Abgaben, und vor allem ein Ende der expansiven Geldpolitik. Die Zentralbank erhöhte in den Monaten nach der Wahl kontinuierlich die Zinsen, von 8,5 auf 50 Prozent. Zwar brauchte es angesichts der Inflationszahlen eigentlich eine noch stärkere Straffung, doch die Richtung stimmt.

Die Sorge, Erdogan würde vor der Lokalwahl die Wende rückgängig machen und erneut die Geldschleusen öffnen, erwies sich als unbegründet. Ausser einer grosszügigen Erhöhung des Mindestlohns um 49 Prozent im Januar gab es kaum Wahlgeschenke. Im Gegenteil erhöhte die Zentralbank nur zehn Tage vor der Wahl überraschend erneut den Leitzins. Und noch am Wahlabend erklärte Erdogan, dass die Bekämpfung der Inflation die Priorität seiner Regierung bleibe. Gerüchte, er werde Simsek zum Sündenbock für die Niederlage ma-

chen und entlassen, waren damit vom Tisch. Bedenkt man, dass Erdogan in fünf Jahren fünf Mal den Zentralbankchef auswechseln liess, ist das durchaus bemerkenswert.

Offenbar hat sich mittlerweile auch im Präsidentenpalast die Erkenntnis durchgesetzt, dass es zur eingeschlagenen Richtung vorerst keine Alternative gibt. Hätte die Türkei nach den Wahlen im vergangenen Mai ihren Kurs beibehalten, wäre sie vermutlich in eine Zahlungskrise gerutscht.

## Erste positive Resultate

Und es zeigen sich durchaus erste Erfolge. Die Risikoauflagen für türkische Staatsanleihen sind seit letztem Sommer stark zurückgegangen. Erste Investoren wagen sich wieder an den volatilen, aber langfristig vielversprechenden Markt. Dass die Lokalwahlen wirtschaftspolitisch zu keinen grossen Erschütterungen geführt haben, schafft weiteres Vertrauen.

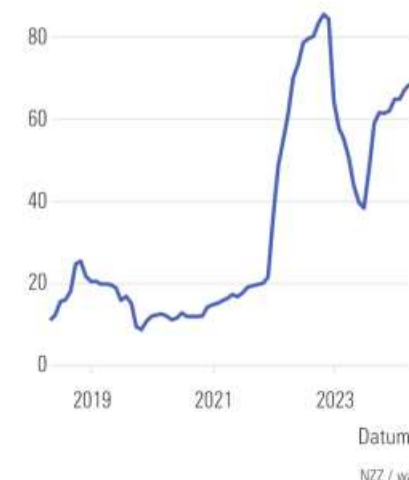
Und auch bei der Inflation gibt es Licht am Ende des Tunnels. Die Zentralbank rechnet bis Ende Jahr mit einem Wert von 36 Prozent. Das dürfte etwas zu optimistisch sein. Doch auch unabhängige Analysten erwarten eine Trendwende im Sommer und dann einen kontinuierlichen Rückgang der Inflation – falls der Kurs beibehalten wird.

In Stein gemeisselt ist das freilich nicht. Es wird anspruchsvoll bleiben, die Inflationsbekämpfung gegen die Versuchungen einer kurzfristigen Wachstumspolitik zu verteidigen. Die strukturellen Probleme bestehen schliesslich immer noch. Hinzu kommen externe Herausforderungen: Der Wiederaufbau im Erdbebengebiet verschlingt riesige Summen. Die stark gewachsene Bedeutung des Handels mit Russland ist ein Unsicherheitsfaktor, weil der Westen mit erhöhtem Druck die Lücken im Sanktionsregime zu schliessen versucht.

Andererseits finden die nächsten Wahlen erst in vier Jahren statt. Das ist eine lange Zeit. Wenn es gelingt, die Türkei bis dahin aus dem Tal der Tränen herauszuführen, wird die schmerzhafteste Anfangsphase des Konsolidierungskurses vergessen sein. Ausserdem würde die Regierung dann auch wieder über mehr Mittel verfügen, um im Wahlkampf ihre traditionelle Klientel an sich zu binden. Anders als bei den Lokalwahlen geht es 2028 um die Präsidentschaft und somit die wahre Macht im Land. Erdogan hat also auch ein persönliches Interesse, am gegenwärtigen Kurs festzuhalten.

## Die Inflation in der Türkei steigt wieder

Preisveränderung gegenüber Vorjahresmonat, in Prozent



# Ein Startup macht Avatare «menschlicher»

Tech-Konzerne stehen bei Meshcapade Schlange

MARIE-ASTRID LANGER, SAN FRANCISCO

Vielleicht erklärt sich ihr Erfolg damit, dass sie vieles anders machen, als man es von einem Startup erwartet. Die Firma Meshcapade sitzt nicht im Silicon Valley, in London oder Berlin, sondern im deutschen Uni-Städtchen Tübingen am Neckar. CEO ist kein Mann, sondern eine Frau: Naureen Mahmood, Mitgründerin des Startups, 40 Jahre, Kopftuch, ursprünglich aus Pakistan. Und statt sich mit dem Kapital von externen Investoren am Leben zu halten, schreibt die Jungfirma seit der ersten Stunde schwarze Zahlen.

Meshcapade hat sich der Lösung eines Problems verschrieben, an dem Technologiekonzerne ebenso knabbern wie Bekleidungsfirmen, Videospieleentwickler und die Gesundheitsforschung: Menschen in virtuellen Welten möglichst realistisch abzubilden, mit all ihren Eigenheiten in Mimik und Gestik.

Bislang war es überraschend schwierig, im digitalen Raum wiederzugeben, wie wir aussehen und uns bewegen. Stattdessen fehlten dem Avatar bei Meta die Beine, bei Apple gar der ganze Körper, die Gesichter sehen meist aus wie grossflächig mit Botox geglättet.

## Mediziner nutzen es

Das 2018 gegründete Meshcapade hat nun ein Computermodell gebaut, mit dem jeder im Handumdrehen seinen persönlichen Avatar in 3-D erstellen kann. Dazu muss man nur ein Foto oder Video von sich auf einer Plattform hochladen oder ein paar Fragen zu Grösse, Gewicht und Körperform beantworten. Das so erstellte Ebenbild kann man mit jedem beliebigen Bewegungsmuster versehen – ein origineller Hip-Hop-Tanz, den man auf Youtube entdeckt hat, oder eine komplexe Gymnastik-Choreografie. Oder man kleidet das virtuelle Ich in Outfits von Online-Händlern. Auch Mediziner nutzen die Technologie des Startups bereits, um bei Kleinkindern auffällige Bewegungsmuster aufzuspüren, welche erste Hinweise auf eine zerebrale Bewegungsstörung sein könnten.

Ihre Technologie könne jeden Einzelnen bis hin zum Faltenwurf der Kleider erfassen, erklärt Mahmood im Gespräch am Rande einer grossen Videospielemesse in San Francisco. Die Gaming-Industrie zählt ebenfalls zu Meshcapades Kunden: Entwickler von Computerspielen können so menschliche Bewegungsmuster auf virtuelle Charaktere übertragen. Am Messestand erklären Mahmood und ihre Kollegen interessierten Besuchern, wie ihr Modell funktioniert und wie es die Spieleindustrie verändern soll. «Es geht uns darum, Computern beizubringen, wie Menschen aussehen – und auch, wie man mit ihnen interagiert», sagt Mahmood. Doch beim Interagieren seien Computer noch überraschend schlecht: Im Schach würden sie Menschen zwar seit Jahren besiegen, aber einfachste interaktive Spiele wie «Schere, Stein, Papier» kann man mit den Systemen nicht spielen.

Meshcapade ist das Ergebnis jahrelanger Forschungsarbeit. Am Max-Planck-Institut für intelligente Systeme in Tübingen arbeiteten Mahmood, ihre Mitgründer und andere Wissenschaftler über Jahre hinweg an dem sogenannten SMPL-Modell (Skinned Multi-Person Linear Model), welches auf möglichst einfache Weise ein gutes dreidimensionales Ebenbild des menschlichen Körpers erstellen sollte.

Das Institut zählt zu den weltbesten Forschungsstätten für diese Form der Computer-Vision. Auch das war ein Grund dafür, dass die Computerspezialistin Mahmood nach ihren Studien in der pakistanischen Stadt Lahore und Texas nach Tübingen zog. Gemeinsam mit dem Institutsgründer und Informatiker Michael Black und anderen Kollegen trainierte Mahmood das Simulationsmodell mit mehr als einer Million 3-D- und 4-D-Aufnahmen menschlicher Körper.

Inzwischen hat sich SMPL zum Standard etabliert für jeden, der Menschen dreidimensional abbilden will. Das Modell stellten sie anderen Wissenschaftlern zunächst gratis zur Verfügung, doch Anfragen aus der Industrie häuften sich, etwa von Bekleidungsfirmen. 2018 gründeten Mahmood, Black und ihr Kollege Talha Zaman deswegen Meshcapade als Spin-off des Max-Planck-Instituts.

## Geld aus dem Silicon Valley

Von der ersten Stunde an verdiente das Startup Geld, indem es Firmenkunden eine Lizenzgebühr für die Nutzung des Modells berechnete. «Wir konnten so aus eigener Kraft wachsen und uns ganz auf das Bauen der Plattform konzentrieren», erzählt Mahmood. Nachdem die Plattform vergangenes Jahr online gegangen war, begab sich die Firma erstmals auf die Suche nach Investorengeldern, um schneller wachsen zu können. Diese fand es nicht etwa in Deutschland oder in Europa, sondern im weit entfernten Silicon Valley.

Im amerikanischen Technologie-mekka funktioniere die Startup-Finanzierung viel besser als in Europa, findet Mahmood. «Investoren in Europa verstehen einfach wenig von unserer Arbeitsweise und unserer Industrie.» Die kalifornische Wagniskapitalfirma



Naureen Mahmood  
Mitgründerin und CEO  
von Meshcapade

Matrix investierte 6 Millionen Dollar in Meshcapade. Mahmood und ihre Mitgründer hätten ihre Firma auch an einen Tech-Konzern verkaufen können. Sie erhielten jeden Monat Übernahmeangebote von Big Tech. Doch in einer Konzernstruktur eingebunden, könnten sie nicht so frei an ihrer aller Ziel arbeiten, glaubt die CEO.

Steht das Metaversum denn aus ihrer Sicht unmittelbar bevor? «In den nächsten paar Jahren werden wir enorme technologische Fortschritte sehen, die grundlegend verändern werden, wie wir Technologie nutzen und was sie jedermann ermöglicht.» Und um diese Zukunft mitzugestalten und den Fortschritt wirklich voranzutreiben, müsse man ein Startup sein und könne nicht den Zwängen eines Konzerns unterliegen, glaubt Mahmood; Open AI habe das gerade im Bereich künstliche Intelligenz vorgemacht.

## Lieber die Schweiz als die USA

Heute hat Meshcapade 26 Angestellte weltweit, von der Schweiz über Indien bis China. Etwa ein Drittel davon sind Frauen. Mahmood selbst hat als Geschäftsführerin immer wieder mit Vorurteilen zu kämpfen. Auf Konferenzen oder Messen wie zurzeit in San Francisco passiere es ständig, dass jemand sie nach dem CEO der Firma frage. «Praktisch jeder ist erst einmal verdutzt, wenn ich antworte, dass ich das bin», sagt sie. Doch wenn man sie danach mit Respekt behandle, störe sie das Ganze nicht – vielmehr sei es inzwischen ein Running Gag unter den Mitarbeitern.

Und wieso sitzt Meshcapade nach wie vor im Neckarstädtchen Tübingen – und nicht in einem Startup-Hub wie Berlin oder dem Silicon Valley? Die Nähe zum Max-Planck-Institut und der Universität Tübingen sei ihnen sehr wichtig, beide zählten zu den Top-Zentren in ihrem Forschungsbereich der Computer-Vision. Auch Zürich sei ein Hub, «wenn wir umziehen, dann eher in die Schweiz als nach Kalifornien». Tübingen biete jedoch ein beschauliches, einfaches Leben, sagt Mahmood und lacht. «Es gibt nicht viel Ablenkung, und das ist gut für unsere Arbeit.»



# Der Nahostkonflikt spaltet McDonald's

Die Fast-Food-Kette bringt nach Kritik an Gratisessen für die Armee 225 Filialen in Israel wieder in ihren Besitz

KEVIN WEBER

Als McDonald's im Herbst 1993 seine erste Filiale in Israel eröffnete und gefrorene Pommes frites importieren wollte, legten die Behörden ein Veto ein. Der Grund: Lokale Kartoffelbauern fürchteten um ihre Existenz. McDonald's wurde dazu verpflichtet, seine Pommes frites in Israel herzustellen. Mittlerweile ist der Konzern seit mehr als dreissig Jahren im israelischen Markt tätig und laut eigenen Angaben die «führende und erfolgreichste Restaurantkette» des Landes. Doch während des Nahostkonflikts wurde die Kritik an McDonald's im Nahen Osten immer lauter. Nun kauft die Fast-Food-Kette alle Filialen in Israel von ihrem lokalen Franchisenehmer Alonyal Limited zurück.

## Unabhängige Unternehmer

Für McDonald's ist eine Positionierung im Gaza-Krieg kompliziert. Grund dafür ist sein Franchisesystem. Die Fast-Food-Kette ist fast überall auf der Welt vertreten, die Filialen werden je nach Land aber von unterschiedlichen Eigentümern betrieben. Sie agieren als unabhängige Unternehmen, legen Preise fest und tätigen in eigenem Ermessen Spenden. Letztgenanntes hatte der israelische Lizenznehmer getan und damit für Proteste gesorgt.

Alonyal hatte nach dem Terrorangriff der Hamas vom 7. Oktober 2023 begonnen, kostenlose Mahlzeiten an israelische Streitkräfte zu verteilen. Zudem bot Alonyal Sicherheitsleuten, Ärztinnen und Ärzten sowie dem Pflegepersonal starke Rabatte in den McDonald's-Restaurants an. Auch wenn die in den USA ansässige Dachorganisation mitteilte, dass die Aktion unabhängig von der breiteren Marke McDonald's erfolgt sei, sorgte der Schritt für grosse Kritik.

Weltweit riefen Unterstützer der palästinensischen Bevölkerung zum Boykott von McDonald's auf. Franchisenehmer in der Türkei, Saudiarabien, Ägypten, Bahrain, Jordanien, den Vereinigten Arabischen Emiraten, Kuwait und im Oman lehnten die Aktion des israelischen Lizenznehmers ab. Als Gegenreaktion spendeten sie mehrere Millionen

Dollar als Unterstützung für die palästinensische Bevölkerung.

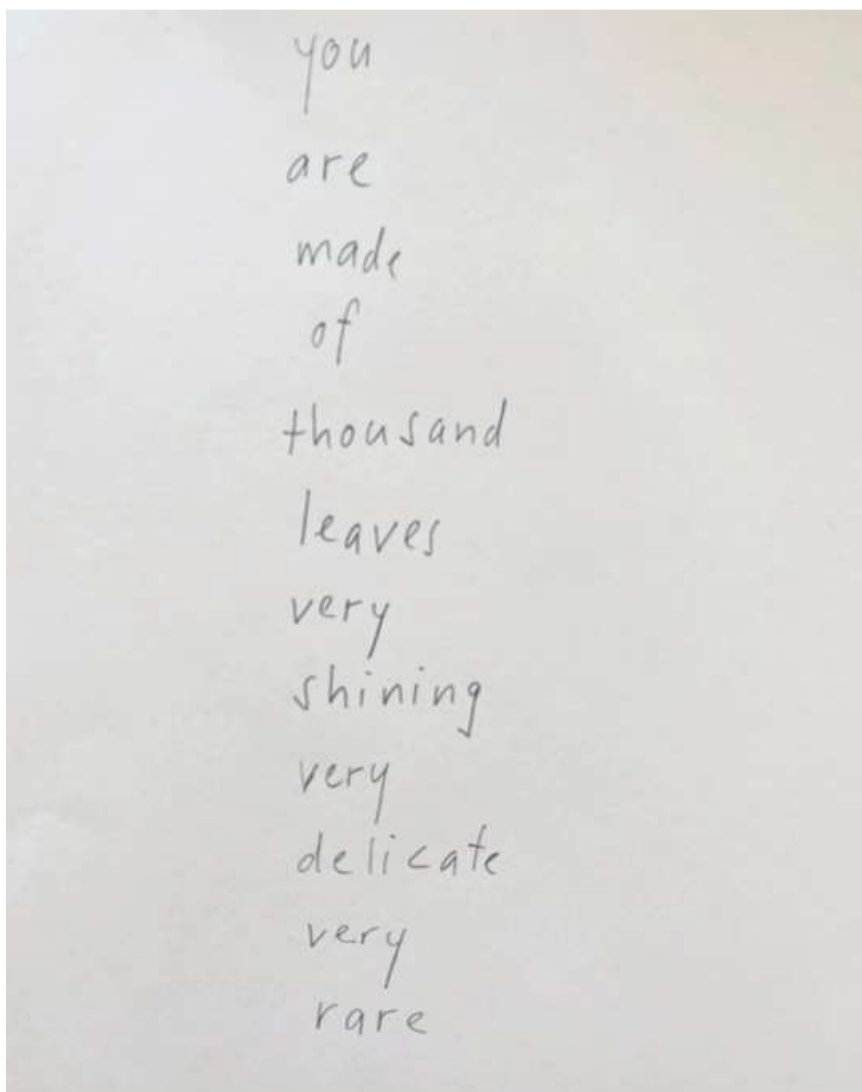
Der McDonald's-Chef Chris Kempczinski zeigte sich im Januar in einem Post auf der Plattform LinkedIn enttäuscht über die Lage und versuchte die angespannte Situation mit versöhnlichen Tönen zu beruhigen. Die Spannungen und die damit einhergehenden Fehlinformationen hätten für McDonald's «erhebliche geschäftliche Auswirkungen» auf den Markt im Nahen Osten, schrieb Kempczinski weiter.

Anfang Februar meldete McDonald's den ersten Umsatzrückgang seit vier Jahren. Besonders im Nahen Osten litten die Verkäufe im vierten Quartal 2023 unter den Folgen des Gaza-Krieges. In diesen Regionen erzielte McDonald's ein Wachstum von lediglich 0,7 Prozent und verfehlte das angestrebte Ziel von 5,5 Prozent deutlich. Laut dem Unternehmen waren die Verkaufszahlen auch in Ländern wie Frankreich, Malaysia und Indonesien rückläufig.

## «Die Zukunft macht uns Mut»

In Israel gibt der Franchisenehmer Alonyal Limited nun auf. Wie das Unternehmen am Donnerstag mitteilte, verkauft es alle 225 Filialen in Israel an McDonald's zurück. «Seit mehr als dreissig Jahren sind wir stolz darauf, den goldenen Bogen nach Israel zu bringen», so wird der CEO Omri Padan in der Mitteilung zitiert. Viel mehr ausser «was die Zukunft bringt, macht uns Mut» teilt das Unternehmen nicht mit.

Auch McDonald's bleibt in der Mitteilung zum Verkauf vage. Das Unternehmen hofft offenbar, mit dem Rückkauf des israelischen Geschäfts seinen Ruf im Nahen Osten wiederherstellen zu können. McDonald's liess verlauten, dass man sich weiterhin für den israelischen Markt «engagieren» werde. Weitere Details über den Kauf oder einen neuen Franchisenehmer nannte das Unternehmen nicht. In der Mitteilung hiess es lediglich, dass der Abschluss an bestimmte Bedingungen geknüpft sei und in den kommenden Monaten vollzogen werde. In den betroffenen Filialen arbeiten mehr als 5000 Mitarbeitende. Sie sollen alle ihren Arbeitsplatz behalten.



© STUDIO RONDINONE

## AUSGEWÄHLTE BÖRSENKURSE IM WOCHEENVERGLEICH

	Schluss	Schluss	%	%	%	Vola-	52 Wochen	52 Wochen
	28.03.	05.04.	Woche	2024	1 Jahr	tilität	Hoch	Tief
<b>Banken und Finanzdienstleistungen</b>								
EFF N	11.26	11.14	-1.07	3.15	23.64	24.31	12.79	8.17
Julius Bär N	52.08	52.12	0.08	10.54	-15.28	28.34	64.70	42.98
LLB N	73.40	75.00	2.18	13.46	25.84	18.16	75.00	58.00
Partners Group N	1288.00	1264.50	-1.82	4.25	49.68	25.68	1325.50	786.80
Swissquote N	253.20	246.60	-2.61	20.53	37.15	25.97	261.00	158.00
UBS Group N	27.74	28.17	1.55	7.93	50.40	23.30	28.62	16.55
Valiant N	105.80	107.20	1.32	12.37	7.31	13.44	108.00	91.20
Vontobel N	54.70	54.60	-0.18	0.18	-5.70	19.90	62.30	47.55
<b>Bau und Material</b>								
Arbonia N	12.06	11.94	-1.00	23.99	17.52	35.20	12.40	7.10
Forbo N	1152.00	1124.00	-2.43	6.84	-10.65	22.74	1386.00	957.00
Geberit N	533.00	520.20	-2.40	-3.49	7.95	23.31	556.60	409.00
Holcim N	81.66	80.12	-1.89	21.36	44.41	17.13	81.98	54.34
Implenia N	32.70	34.55	5.66	13.28	-10.38	35.39	48.60	25.75
<b>Chemie</b>								
Clariant N	12.19	12.64	3.69	1.77	-11.73	21.04	15.29	10.77
EMS-Chemie N	692.00	706.00	2.02	3.67	-5.17	18.79	802.50	580.50
Givaudan N	4016.00	3947.00	-1.72	13.29	27.86	19.63	4160.00	2724.00
Sika N	268.60	265.50	-1.15	-3.00	15.08	24.39	280.30	206.90
<b>Dienstleistungen</b>								
Adecco Group N	35.66	34.00	-4.66	-17.62	7.12	26.83	42.23	27.10
Bachem N	37.53	37.60	0.19	13.66	-5.98	26.48	45.26	29.00
DKSH Holding N	61.35	60.70	-1.06	3.94	-15.52	18.62	73.65	53.95
Flughafen Zürich N	204.60	202.40	-1.08	15.26	18.99	16.00	208.20	166.10
Kühne + Nagel N	251.00	256.00	1.99	-11.66	-1.73	25.94	301.90	234.50
SGS N	87.50	84.00	-4.00	15.80	1.99	19.92	88.34	69.62
<b>Energie</b>								
BKW N	138.40	135.00	-2.46	-9.70	-8.72	26.06	167.70	122.30
<b>Gesundheit</b>								
Alcon N	74.74	76.06	1.77	15.87	18.51	20.19	77.60	61.28
Bachem Hold. N	86.40	83.70	-3.13	28.77	-8.02	37.69	105.60	53.95
Avolta N	37.53	37.60	0.19	13.66	-5.98	26.48	45.26	29.00
Basilea Pharm. N	37.65	42.70	13.41	20.96	-11.78	28.72	49.00	32.00
Lonza N	540.20	546.60	1.18	54.54	-3.70	38.56	599.40	308.60
Novartis N	87.37	86.06	-1.50	1.40	4.25	16.52	94.52	79.21
Roche GS	229.70	219.50	-4.44	-10.22	-20.04	17.40	293.55	219.20
Siegfried N	921.00	885.00	-3.91	2.97	36.05	24.44	950.00	641.00
Sonova N	261.10	252.40	-3.33	-8.02	-7.95	25.62	293.20	205.80
Straumann N	144.00	140.15	-2.67	3.36	3.89	30.37	151.50	97.00
Tecan N	373.80	357.40	-4.39	4.08	-9.43	30.29	412.80	251.00
<b>Immobilien</b>								
Alreal N	154.80	155.20	0.26	3.19	-2.14	15.47	164.80	140.40
Mobimo N	259.00	260.00	0.39	-0.38	5.05	16.57	270.00	231.00
Orascom N	4.70	4.45	-5.32	-7.29	-38.87	44.00	7.30	3.80

	Schluss	Schluss	%	%	%	Vola-	52 Wochen	52 Wochen
	28.03.	05.04.	Woche	2024	1 Jahr	tilität	Hoch	Tief
<b>PSP Swiss Prop. N</b>								
PSP Swiss Prop. N	118.20	118.50	0.25	0.77	10.34	14.65	120.50	96.50
<b>Swiss Prime Site N</b>								
Swiss Prime Site N	85.05	85.40	0.41	-4.95	10.41	13.59	91.75	75.40
<b>Industrie und Technologie</b>								
ABB N	41.89	41.80	-0.21	12.06	39.94	18.87	42.94	29.13
ams-OSRAM	1.05	1.03	-2.10	-51.49	-69.51	81.25	4.34	0.95
Bucher Ind. N	396.80	395.50	-0.33	11.98	-0.98	18.36	423.20	314.00
Burckhardt Comp. N	565.00	582.00	3.01	14.79	11.28	26.41	617.00	435.50
Dätwyler I	186.00	181.60	-2.37	-6.97	1.45	32.59	250.50	154.20
dormakaba N	474.50	472.00	-0.53	3.96	27.40	26.00	480.50	370.50
Georg Fischer N	66.90	66.95	-1.42	7.94	1.93	23.70	72.20	45.64
Huber + Suhner N	76.20	72.80	-4.46	7.06	-3.58	21.84	78.70	59.90
Kudelski I	1.58	1.57	-0.95	29.34	-15.41	56.98	2.00	1.11
Logitech Intern. N	80.76	79.18	-1.96	-0.73	52.45	30.92	84.40	48.28
OC Oerlikon N	3.97	4.00	8.01	5.48	-18.29	31.21	5.14	3.30
Rietri N	130.40	130.60	0.15	44.95	34.50	28.62	132.60	74.10
Schindler PS	227.10	224.20	-1.28	6.61	20.38	18.73	237.40	176.40
SFS Group N	118.60	116.80	-1.52	12.09	0.86	20.26	128.80	88.90
Sulzer N	109.70	114.00	3.92	32.71	53.95	22.63	114.20	71.10
Temenos N	64.48	61.95	-3.92	-20.80	-4.81	44.21	89.68	57.50
VAT Group N	467.30	480.80	2.89	14.07	55.35	32.34	484.60	295.90
<b>Konsumgüter</b>								
Richemont N	137.50	133.95	-2.58	15.72	-4.15	30.64	161.10	102.95
Swatch I	209.40	208.20	-0.57	-8.92	-29.06	24.97	312.90	193.80
<b>Nahrung</b>								
Aryzta N	1.64	1.71	4.40	10.12	7.89	27.76	1.75	1.34
Barry Callebaut N	1309.00	1231.00	-5.96	-13.25	-36.87	18.87	1994.00	1215.00
Lindt & Sprüngli N	108800.00	104400.00	-4.04	2.35	-4.74	17.27	116000.00	95000.00
Nestlé N	95.75	92.92	-2.96	-4.71	-18.29	14.85	116.84	91.01
<b>Telekommunikation</b>								
Swisscom N	551.40	522.50	-5.24	3.26	-13.29	14.78	619.40	493.90
<b>Versicherungen</b>								
Baloise N	141.30	137.50	-2.69	4.32	-5.89	16.26	150.00	126.00
Helvetia N	124.30	122.70	-1.29	5.87	-8.64	18.21	139.10	114.70
Swiss Life N	632.20	618.00	-2.12	5.96	5.89	18.58	666.60	509.60
Swiss Re N	115.95	108.60	-6.34	14.85	15.26	18.91	117.20	83.10
Zurich Insur. Grp N	486.30	473.60	-2.61	7.73	4.76	13.95	492.90	401.70
<b>Indizes</b>								
SMI	11730.43	11495.79	-2.00	3.21	2.37	9.87	11799.9	10251.3
SPI	15442.86	15155.20	-1.86	4.01	3.46	9.58	15480.9	13451.8

## MÄRKTE IM BLICK

# Aktienrückkäufe sind nicht bei allen beliebt

ABB, UBS und Warren Buffett geben Milliarden für eigene Wertpapiere aus

EFLAMM MORDRELLE

Unternehmen müssen ihre Aktionäre bei der Stange halten. Nur mit zufriedenen Eigentümern im Rücken lässt sich ein Geschäft erfolgreich betreiben. Das gilt in besonderem Masse für die UBS, die mit der Einverleibung der Credit Suisse beschäftigt ist. So kündigte die Grossbank diese Woche an, inmitten der Integrationsarbeiten ein neues Aktienrückkaufprogramm in der Höhe von bis zu zwei Milliarden Dollar zu starten. Nach Ankündigung der CS-Übernahme hatte die UBS solche Rückkäufe ausgesetzt.

Auch die ABB hat dieses Jahr ein neues Rückkaufprogramm in Milliardenhöhe lanciert. Die Badener Industrie-gruppe hat seit 2020 eigene Aktien im Gesamtwert von mehr als 9 Milliarden Franken zurückgekauft, was den Anstieg des Aktienkurses seither unterstützt.

Die Idee hinter solchen Transaktionen: Erwirbt ein Unternehmen eigene Aktien, sind weniger im Umlauf. Dadurch verteilt sich der Unternehmensgewinn auf weniger Titel, er wird «verdichtet». Mehr Gewinn pro Aktie bedeutet theoretisch einen höheren Preis, der Aktienkurs muss also steigen.

## Manipulierte Kurse?

Die Praxis, Kurse auf diese Weise zu frisieren, ist nicht nur in der Schweiz verbreitet. In den USA sind Rückkäufe sogar beliebter als Dividenden, was sie zum Gegenstand hitziger Debatten macht. Befürworter wie die Investoren-Legende Warren Buffett setzen viele Milliarden ein, um Aktien der eigenen Gesellschaft zurückzukaufen. So hat Berkshire Hathaway gemäss Eingabe bei der US-Wertschriftenbehörde SEC seit Anfang Jahr Aktien im Umfang von über 2 Milliarden Dollar zurückgekauft, im Vorjahr waren es über 9 Milliarden, 2021 sogar 27.

Für die demokratische US-Senatorin Elizabeth Warren ist das «Marktmanipulation», die illegal sein sollte. Das Geld solle nicht dazu dienen, Kurse in die Höhe zu treiben und Aktionäre zu bereichern. Rückkäufe würden der Wirtschaft nichts nützen und kaminalisieren die Innovation. Die Firmen sollten ihre Mitarbeiter lieber besser bezahlen, so Warren.

Und auch in der Finanzindustrie gibt es kritische Stimmen. So sieht der namhafte Investor Jeremy Grantham ebenfalls ein manipulatives Element: Firmen-

chefs sind Insider und stützen ihre Kaufentscheide auf Informationen, die nicht allen zugänglich sind. So können sie den Aktienkurs beeinflussen. In den USA war die Praxis aus diesem Grund bis 1982 mehrheitlich verboten.

Harry Goodacre, ein Strategie beim Vermögensverwalter Schroders, beschreibt ein weiteres Problem: «Wenn die Vergütung der Führungskräfte naiv an das Wachstum des Gewinns pro Aktie gekoppelt ist, kann dies zu einer Bereicherung der Geschäftsleitung führen, möglicherweise auf Kosten der Aktionäre.»

Die Debatte ist politisch, zumal in den USA vor einigen Wochen eine neue Steuer auf Aktienrückkäufe in Kraft trat. Hierzulande ist die Diskussion weniger aufgeladen. Investoren sehen in Rückkäufen oft bloss ein weiteres Element neben den Dividenden, welches die Rendite ihres Investments verbessert. Und nur darauf kommt es Aktionären an. Es gibt empirische Studien, die nahelegen, dass Aktienrückkäufe kurz- wie langfristige Rendite verbessern, sofern eine Unterbewertung vorliegt und der Markt genügend liquid und effizient ist.

Doch wozu dienen Rückkäufe genau? Für Vontobel-Aktienanalytiker Manuel Lang stellen Aktienrückkäufe für Unternehmen zunächst eine flexible Methode zur Rückführung überschüssiger Bar-mittel an die Aktionäre dar. Es sei flexibel, weil die Unternehmen frei entscheiden können, wann und wie viel sie zurückkaufen oder nicht. Das ist ein Vorteil gegenüber Dividenden. Diese müssen regelmässig gezahlt werden. Zudem sollte die Dividende nach Möglichkeit erhöht oder zumindest gehalten werden – alles andere wird dahingehend interpretiert, dass bei der Firma etwas nicht rund läuft.

## Steuerlich vorteilhaft

Aktienrückkäufe sind weniger verbindlich. Hinzu kommen steuerliche Vorteile. Bei Dividenden fallen doppelt Steuern an; einmal beim Unternehmen auf dem Gewinn, ein weiteres Mal bei den Aktionären, weil Dividenden dem Einkommen zugeschlagen und versteuert werden müssen. Auf Kapitalgewinne sind die Steuern meist niedriger.

Für eine Firma kann es zudem sinnvoll sein, Titel zurückzukaufen, wenn das Management der Meinung ist, dass die Aktien fundamental mehr wert sind, als der Aktienpreis anzeigt. Werden aus die-

sem Grund Aktien zurückgekauft, entspricht das einer Investition in das eigene Unternehmen, mit einem Rabatt.

Holcim etwa hat Aktien im Wert von 2 Milliarden Franken innerhalb von nur sieben Monaten zu einem Durchschnittspreis von 54 Franken gekauft – heute stehen die Titel bei etwa 80 Franken. Das freut die Aktionäre, zumal der Zementkonzern dieses Jahr ein neues Rückkaufprogramm aufgelegt hat, um den Aktienkurs weiter zu «pflegen».

Obschon Rückkäufe populär sind, hat ihr Volumen in der Schweiz um rund ein Drittel abgenommen. Gemäss einer Auswertung der Bank Vontobel kauften Schweizer Unternehmen 2023 eigene Aktien im Wert von total 21 Milliarden Franken zurück. Zurzeit laufen Programme über 24 Milliarden. Auch in den USA gingen die Rückkäufe zurück.

## Warten auf tiefere Preise

Dass das Volumen von Jahr zu Jahr ändert, hat damit zu tun, dass grosse Rückkäufe wie das 20-Milliarden-Programm von Nestlé auslaufen. Es gibt aber auch zyklische Gründe. Viele Börsen notieren weiter nahe ihren Höchstständen, viele Aktien sind hoch bewertet. Unternehmen steht es frei, ihre Rückkäufe auszusetzen und bei attraktiveren, sprich tieferen Preisen wieder aufzunehmen.

Doch nicht alle Rückkäufe erfüllen ihren ursprünglichen Zweck und führen zu einer Gewinnverdichtung. «In den USA werden nach Rückkäufen tendenziell weniger Aktien vernichtet», stellt Lang fest. Das heisst, die gesamte Anzahl Aktien bleibt gleich; es handelt sich um Schein-Rückkäufe. Die so erworbenen Aktien können für Akquisitionen eingesetzt werden oder dienen der Vergütung des Managements. Die Aktionäre haben direkt nichts davon.

Solche Transaktionen kommen auch in der Schweiz vor. So haben Unternehmen wie Logitech, Partners Group oder Richemont eigene Aktien zurückgekauft und einbehalten, um diese dann ihren Managern als Aktien-basierte Vergütung zuzu-teilen oder sie als «Währung für Übernahmen» parat zu haben.

Auch die UBS hat jüngst Aktien als Akquisitions-Währung genutzt. Sie hat die CS-Übernahme für 3 Milliarden Franken ganz mit eigenen Aktien finanziert. So musste die Bank keinen einzigen Franken in Cash in die Hand nehmen.





*the love + the hate, 2022, stone, 29 x 25.5 x 13 cm*



# ANLAGEFONDS

**Swiss Fund Data AG in Zusammenarbeit mit der SIX Financial Information AG sowie mit NZZone**  
 Reihenfolge Fondsinformationen: Fondsname, Rechnungswährung, Konditionen Ausgabe / *Rücknahme*, Kursbesonderheiten, Inventarwert, Ausgabepreis oder Börsenschlusskurs (Werte vom Freitag, 05.04.2024, Abweichungen siehe Besonderheiten), Performance 2024 in %

ANZEIGE

**3V ASSET MANAGEMENT**  
 Vertreter für die Schweiz:  
**LLB Swiss Investment AG**

Aktienfonds			
3V Inv.Swiss Small&Mid A Cap A	CHF 1/1e	290.29	5.0
3V Inv.Swiss Small&Mid A Cap B	CHF 1/1e	114.91	5.1

**admicasa**  
 VALUE INVESTING

Vertreter in der Schweiz:  
**LLB Swiss Investment AG**

Immobilienfonds			
Admicasa Real Estate Fund	CHF 5/5	110.43	-

**AHEAD**

Aktienfonds			
Zeus Strategie Fund	EUR 3/2e	66.62	-2.4

**AQUILA**  
 Independent.

Aktienfonds			
Aquila Int.Fd-Corby Swiss Eq. (CHF)	CHF 1/1e	2550.78	8.0

**CIC**

Obligationenfonds			
CIC CH - BOND CHF «PRIMUS» AKLB	CHF 3/3e	96.59	0.7
CIC CH - BOND EUR «PRIMUS» AKLB	EUR 3/3e	807.67	-0.0
CIC CH - CONVERT BOND AKLB	EUR 3/3e	1210.51	2.3
CIC CH - CONVERT BOND AKLC	CHF 3/3e	99.84	1.6

Aktienfonds			
CIC CH - EQUITY CHF «Primus» AKLB	CHF 3/3e	223.72	8.0

Strategiefonds			
CIC CH - STRATEGY (CHF) AKLB	CHF 3/3e	1003.89	3.2

## BONHÖTE

Obligationenfonds			
Bonhöte Sel.-Obl.HR Multi-Fds (CHF)	CHF 4/2e	83.02	3.3

Aktienfonds			
Bonhöte Sel. Glob Emerg MF (CHF)	CHF 4/2e	103.99	7.1
Bonhöte Str.-Megatrend ESG 1 (USD)	USD 1/1e	127.26	6.8

Strategiefonds			
Bonhöte Impact Fund I-CHF	CHF 3/2e	103.37	5.4

Alternative Investments			
B. Alter. Multi-Performance Ci. (CHF)	CHF 4/2e	13715.00	1.0
B. Alter. Multi-Performance Ci. (EUR)	EUR 4/2e	10155.00	1.3
B. Alter. Multi-Performance Ci. (USD)	USD 4/2e	13257.00	1.5

Andere Fonds			
Bonhöte Strategies - Balanced (CHF)	CHF 4/4e	135.91	5.0

**SIY|N|C|H|R|O|N|Y**  
 Funds

Obligationenfonds			
Synchrony (LU) World Bonds (CHF) A	CHF 1/1e	93.56	0.3

Aktienfonds			
Synchrony All Caps CH A	CHF 1/1e	132.94	5.7
Synchrony Europe Equity A	EUR 4/3e	98.54	4.7
Synchrony High Div.Sw.Stocks A	CHF 1/1e	128.42	2.7

Strategiefonds			
Synchrony (CH) World Equity (CHF)	CHF 1/1e	149.74	11.7

**BBGI**  
 Global Investments

Andere Fonds			
BBGI - Equit. Sw. Behavior. Value	CHF 1/1e	151.50	5.2
BBGI - Swiss Phys. Gold Ci CHF	CHF 1/1e	117.80	18.8
BBGI - Swiss Phys. Gold Ci CHF Hdg.	CHF 1/1e	83.70	9.4

**Bellevue**  
 Excellence in Specialty Investments

Aktienfonds			
BELLEV DIG HEALTH I CHF	CHF 4/4e	161.29	5.7
BELLEV HEALTH. STRAT. I CHF	CHF 4/4e	217.81	9.2
BELLEV MEDTECH & SERV. I	CHF 4/4e	502.93	15.3

Strategiefonds			
BELLEV GLOBAL MACRO HI	CHF 4/4e	168.12	1.3

## Berninvest

Immobilienfonds			
Good Buildings SREF	CHF 5/5	137.00	3.8
Immo Helvetic	CHF 5/5	213.00	4.9

## BLACKROCK

Obligationenfonds			
BGF FI Glob Ops D2 USD	USD 1/1e	16.57	0.6
BGF Glob Corp Bond D2 USD	USD 1/1e	15.67	-0.2

Aktienfonds			
BGF Syst Glob Eq HI D2 USD	USD 1/1e	22.76	7.5
Glb Uncon Eq D Acc USD	USD 3/3e	183.95	11.6

## bordier 1844

Obligationenfonds			
BO Fd IV-Bordier Allo Bal USD	USD 4/4e	112.69	4.5
BO Fd IV-Bordier Eur. Fix Inc EUR	EUR 4/4e	103.06	0.5
BO Fd IV-Bordier Glob Fix Inc USD	USD 4/4e	112.15	0.6

Aktienfonds			
BO Fd IV-Bordier Core Hid Eur EUR	EUR 4/4e	155.74	3.3
BO Fd IV-Bordier Core Hid Eur I EUR	EUR 1/1e	145.16	3.6
BO Fd IV-Bordier Gbl Em/Mkt USD	USD 4/4e	187.21	3.2

**bwm**  
 VALUE INVESTING

Vertreter in der Schweiz:  
**LLB Swiss Investment AG**

Aktienfonds			
Classic Global Equity Fund	CHF 3/3e	544.42	6.6
Classic Value Equity Fund	CHF 3/3e	176.20	10.0

## BZ

Aktienfonds			
BZ Fine Agro	CHF 1/1	188.21	10.0
BZ Fine Digital	CHF 1/1	223.14	15.6
BZ Fine Europe	CHF 1/1	208.69	10.0
BZ Fine Pharma	CHF 1/1	238.39	8.8

**carne**

Aktienfonds			
Konwawe Gold Equity Fd CHF - B	CHF 2/1e	228.85	20.7
Konwawe Gold Equity Fd EUR - B	EUR 2/1e	226.07	14.1
Konwawe Gold Equity Fd USD - B	USD 2/1e	262.34	12.3

Strategiefonds			
Allround QUADInvest Fund ESG EUR - B	EUR 2/1e	214.51	1.2
Allround QUADInvest Fund ESG EUR - C	EUR 4/4e	160.53	1.3
Allround QUADInvest Fund ESG EUR - D	EUR 4/4e	228.43	1.3

**CREDIT SUISSE**

Geldmarktfonds			
CS Money Market Fund CHF B	CHF 2/1e	960.05	0.4
CS Money Market Fund EUR B	EUR 2/1e	1044.34	1.0
CS Money Market Fund USD B	USD 2/1e	1155.54	1.4

Obligationenfonds			
CS (CH) Corporate CHF BF A	CHF 2/1e	108.56	0.0
CS (CH) Asia Corporate Bond Fund B	USD 2/1e	112.44	1.4
CS (Lux) China RMB Cr Bd Fd B	USD 1/1e	107.62	-0.6

Aktienfonds			
CS (CH) 130/30 Swiss Equity Fd B	CHF 2/1e	39.89	5.7
CS (CH) Small Cap Switzerland EF A	CHF 2/1e	433.28	4.0
CS (CH) Swiss Div Plus Eq Fd A	CHF 3/1e	14.41	5.2

Strategiefonds			
CS (CH) Int. & Div. Focus Bal CHF UB	CHF 2/1e	114.75	4.3
CS (CH) Int. & Div. Focus Growth CHF UB	CHF 2/1e	129.81	5.9
CS (CH) Int. & Div. Focus Yld CHF UB	CHF 1/1e	99.58	1.4

Immobilienfonds			
CS Real Estate Fund LogisticsPlus	CHF 5/5e	105.00	11.0
CS REF Grand Property	CHF 5/5e	125.50	3.7
CS REF Hospitality	CHF 5/5e	73.80	3.6

Alternative Investments			
CS (Lux) S&M Cap Alpha L/S B	EUR 2/1e	162.21	-0.6
CS Comm. Fd Plus (CH) USD BH CHF	CHF 2/1e	117.60	2.2

Andere Fonds			
CS (CH) Swiss Real Estate Sec Fd A	CHF 2/1e	19.06	4.2
CS (Lux) Com Idx PI USD Fd B	USD 2/1e	70.55	4.6

**CRONOS**  
 FINANCE

Immobilienfonds			
Cronos Immo Fund	CHF 5/5	112.50	-4.3

DE PURY PICTET TURETTINI

Aktienfonds			
Cadmos - Emg Mkts Enga I	USD 4/4e	81.30	1.4
Cadmos - Peace Eur Eng B	EUR 2/1e	201.41	5.6
Cadmos Swiss Engagement B	CHF 4/4e	219.20	5.6

Strategiefonds			
Cadmos Balanced CHF B-Dist	CHF 4/4e	123.15	5.0

Andere Fonds			
Physical Gold B3	USD 1/1e	125.51	11.0

**ethos**

Aktienfonds			
Vontobel(CH)-EthosEqSwissM&S A	CHF 4/1e	477.17	3.0

**Frankfurter Bankgesellschaft**  
 Privatbank & Co. Ltd. Zürich & Frankfurt

Strategiefonds			
FBG CHF Managed ESG	CHF 1/1e	65.91	1.4
FBG Ertragsorien Kon. ESG - KI 1	EUR 1/1e	66.91	2.6
FBG Global Bal. Strategy ESG	EUR 1/1e	49.25	1.3
FBG Global Return Strategy ESG 1	EUR 1/1e	43.26	0.3

**FRANKLIN TEMPLETON**

Obligationenfonds			
BW Income Optimiser X (Acc)	USD 1/1e	98.30	0.0

Andere Fonds			
Franklin K2 Alternative Strat W (Acc)	USD 1/1e	12.65	5.1

**GENERALI INVESTMENTS**

Obligationenfonds			
GENERALI Bond Fund CHF	CHF 2/1e	105.60	0.6
GENERALI INVEST - Long Term BF	CHF 1/1e	103.12	0.3
GENERALI Short-Term Bond Fund CHF	CHF 1/1e	556.99	0.6

Aktienfonds			
GENERALI Eq Fd Switzerland A	CHF 2/1e	391.01	5.6

Strategiefonds			
GENERALI Anlagenfonds	CHF 2/1e	135.19	3.2
GENERALI ESG Equity Fund C	CHF 3/1e	89.94	10.0
GENERALI ESG Multi Asset Fund C	CHF 1/1e	96.01	5.7

**MIRABAUD**  
 Asset Management

Auf der Suche nach einer überzeugungs-basierten Active-Management Lösung für Ihre Kapitalanlage? Finden Sie alle Details unserer Anlageprodukte unter [www.mirabaud-am.com](https://www.mirabaud-am.com)

Obligationenfonds			
Mir. - GI Strat Bd I USD	USD 4/4e	124.68	1.1

**CORANDO**  
 VALUE INVESTMENT FUNDS

Aktienfonds			
Corando Value Invest. Fund	CHF 5/5e	180.34	9.4

**GUTZWILLER FUNDS**

Obligationenfonds			
EG CHF Bond Fund (CHF)	CHF 2/1e	98.60	0.9

Aktienfonds			
EG European Equities (EUR)	EUR 2/1e	418.70	9.0
EG Global Equities (EUR)	EUR 2/1e	225.70	-0.2
EG Swiss Equities (CHF)	CHF 2/1e	66.60	6.2
Gutzwiler ONE	USD 2/1e	588.00	8.8

Alternative Investments			
Gutzwiler TWO (USD)	USD 2/1e	174.60	0.4

**helvetia**  
 Asset Management AG

Immobilienfonds			
Helvetia (CH) Swiss Property Fund	CHF 1/1	104.75	2.7

**Helvetica**

Immobilienfonds			
HSC Fund	CHF 4/4e	79.00	4.2

**Hörens Quality Asset Management AG**

Aktienfonds			
Aramus (CH) Japan Fund I hedged CHF	CHF 2/2	183.93	-1.5
CEAMS Quality Europe Eq Fd EUR - B	EUR 1/1e	299.08	4.5
CEAMS Quality Switz Eq Fd CHF - B	CHF 2/1e	294.34	6.9
CEAMS Quality USA Eq Fd USD - B	USD 2/1e	466.39	4.5

## HSZ Group

Aktienfonds			
HSZ China Fund A CHF	CHF 2/1f	112.37	3.0
HSZ China Fund A EUR	EUR 2/1f	188.54	-2.6
HSZ China Fund A USD	USD 2/1f	158.45	-5.2

**IAM**  
 Independent Asset Management

Aktienfonds			
IAM European Equity CHF - A	CHF 2/1e	1382.08	13.9
IAM Global Equity CHF - A	CHF 2/1e	2110.16</	



INDIZES

SMI

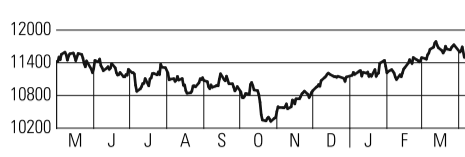


Table with columns: Schluss 04.04., Schluss 05.04., % 05.04., absolut 05.04.

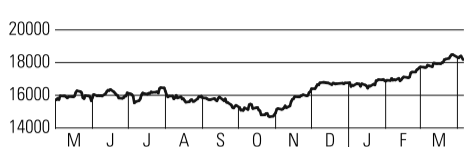
Table showing regional indices: Europa, SMI, SPI, ATX with values and percentage changes.

Table of major indices: DAX, CAC 40, S&P UK, Euro Stoxx 50, Stoxx Europe 50.

Table of regional indices: Amerika (Dow Jones, S&P 500, Nasdaq, S&P TSX, Mexiko IPC, Bovespa, Merval), Asien und Afrika (Nikkei 225).

Table of Asian indices: Hang Seng, Shanghai Co., Indien BSE, S&P ASX 200.

DAX



SCHWEIZ: SPI

Table of Swiss indices: 52 Wochen, Schluss 05.04., % 05.04., Hoch, Tief, Accelleron, Adlex Therap. N, Adecco Group N, Advall Tech N, Aeviv Victoria N, Airstis N, Alkreal N, Also Holding N, Aluflexpack N, ams-OSRAM, APS SGA N, Arbonia N, Arundel N, Aryzta N, Ascom N, Asmalworld N, Autoneum Hold. N, Avolta, Bachem Hold. N, Baloise N, Barry Callebaut N, Baselland KB, Basilea Pharmac. N, Basler KB PS, BB Biotech N, Belimo N, Bell Food Group N, Bellvue N, Bergh Engelb.T.T. N, Berner KB N, BKW N, Cant. Vaudoise N, Cant. de Jura N, Bucher Ind. N, Burckhardt Comp. N, Burkhalter N, BVZ N, Bystronic N, Calida Holding N, Carlo Gavazzi Hold. N, Cembra Money Bk N, CI Com I, Cio Technologies N, Clariant N, Coltene N, Comet N, Comp. Fin. Tradition I, Cosmo Pharmac. N, CPH N, Crealogix N, Dätwyler I, DKS Holding N, DocMorris, dormakaba N, Dotikon Es N, Edison Power N, EFG N, Elma Electronic N, Emmi N, EMS-Chemie N, Epic Suisse, Evolva Holding N, Feintool Intern. N, Flughafen Zürich N, Forbo N, Fundamenta R. N, Galenica N, GAM N, Georg Fischer N, Glarner KB N, Graubündner KB PS, Grp. Minoteries N, Gurit I, Krüger-Rand, Maple Leaf, Napoleon, Souverein, neu, Vrethel (20 Fr.), Wiener Philharmoniker.

SPI: -1.42%

Table of Swiss companies: Leclanché N, Lem N, Leonteq N, Lindt & Sprüngli N, Lindt & Sprüngli PS, LLB N, Luzerner KB N, MCH Group N, Medacta Group N, Medartis N, Medmix, Meier Tobler N, Metall Zug N, Meyer Burger N, Mikron N, Mobilzone N, Mobimo N, Molecular Partn. N, Montana Aerosp. N, Newron Pharmac. N, Novavest RE N, ObsEva, OC Oerlikon N, ONE Swiss Bank N, Oracellum N, Orell Fuessli N, Orion N, Peach Property N, Perrot Duval I, Phoenix Mecano, PIERER Mobility N, PiZZa N, PolyPeptide N, Private Equity N, PSP Swiss Prop N, Relier Therapeutics, Roche I, Roche II, Romande Energie N, Sandoz, Santhera Pharma N, Schneider N, Schlinder PS, Schlitter N, Schweiter Techn. I, Sensirion N, SF Urban Propert. N, SFS Group N, SGS N, SHL Telemedicine N, Siegfried N, SIG Group N, SKAN Group, SNB N, SoftwareONE N, Spexis N, St. Galler KB N, Stadler Rail N, StarragTornos Gr. N, Straumann N, Sulzer N, Swatch I, Swatch N, Swiss Prime Site N, Swiss Steel Hold. N, Swissquote N, Talenthouse N, Tecan N, Temenos N, Thurgauer KB PS, TX Group N, U-Box N, Valiant N, Varia US Prop. N, VAT Group N, Vaudoise Ass. N, Vetropack N, Villars N, Vontobel N, VP Bank N, VZ Holding N, V-ZUG N, Walliser KB N, Wartek Invest N, Wisekey Intern. N, XLife Sciences, Ypsomed N, Zehnder N, Zehn N, Zühlbin N, Zug Estates Hold. N, Zuger KB N, Zwahlen I.

SCHWEIZ: SWISS-MARKET-INDEX (SMI)

Table of Swiss Market Index (SMI) components: ABB N, Alcon N, Geberit N, Givaudan N, Holcim N, Kühne + Nagel N, Logitech Intern. N, Lonza N, Nestlé N, Novartis N, Partners Group N, Richemont N, Roche GS, Sika N, Sonova N, Swiss Life N, Swiss Re N, Swisscom N, UBS Group N, Zurich Insur. Grp N.

SMI: -1.67%

Table of SMI components: GV, erwartete Div.Rend., KGV, KVB, MarktKap. in Mio., letzte Div., Termin, Div.Rend., KGV, KVB, MarktKap. in Mio.

Erläuterungen: Beim 52-Wochen-Vergleich zeigt das Dreieck an, wie nah der derzeitige Kurs am Höchst- bzw. Tiefstand der vergangenen 52 Wochen liegt. Die ausgewiesenen Unternehmenskennzahlen (Quelle: FACTSET) basieren auf den Analystenerwartungen der nächsten 12 Monate. Copyright © 2024 Factset Research Systems Inc. All rights reserved.

ROHWAREN

Table of commodity prices: Kennzahlen und Indizes (TRJ CRB, GSCI Total R., LME).

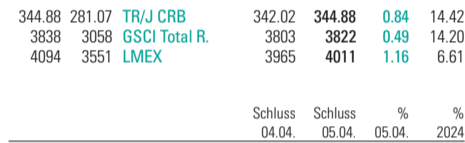


Table of Rohwaren prices: Baumwolle, Kaffee, Kakao, Mais, Orangensaft, Sojabohnen, Weizen, Zucker, Brent, Erdgas, Rohöl.

Table of Heizöl (3000-6000 l; Fr./100 L extra leicht) and Heizoel Zürich prices.

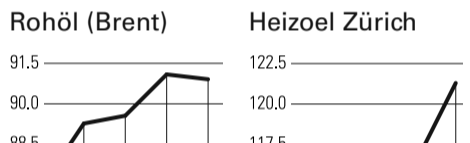


Table of LME (s/t) prices: Aluminium HG, Kupfer, Grade A, Nickel.

Table of Edelmetalle Zürich prices: Gold, Silber, Platin, Palladium.

Table of Münzen prices: Australian Nugget, Britannia, Krüger-Rand, Maple Leaf, Napoleon, Souverein, neu, Vrethel (20 Fr.), Wiener Philharmoniker.

GELD- & KAPITALMARKTDATEN

ZÜRCHER DEVISEN UND NOTEN

Table of ZÜRCHER DEVISEN UND NOTEN: 05.04., Devisen, Ankauf, Verkauf, Noten, Ankauf, Verkauf.

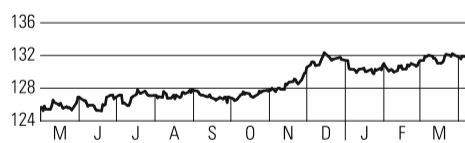
BENCHMARK-ANLEIHEN (10 Jahre)

Table of BENCHMARK-ANLEIHEN (10 Jahre): Deutschland, Frankreich, Grossbritannien, Italien, Japan, Kanada, Schweiz, USA, USA (30 Jahre).

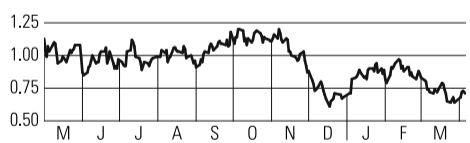
SWISS REFERENCE RATES

Table of SWISS REFERENCE RATES: Swiss Average Rate ON, Swiss Average Rate TN, Swiss Average Rate SN, Schluss, Schluss, +/-, +/-.

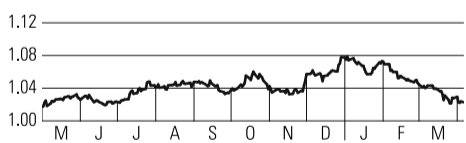
Swiss-Bond-Index



Schweiz (10-j.)



Franken in Euro



SCHWEIZER OBLIGATIONEN IN FRANKEN

Table of Schweizer Obligationen in Franken: Energie (Alpiq Holding, Axpo Holding, etc.), Industrien, Diverse (Adecco, Bobst Group, etc.).

Table of Schweizer Obligationen in Franken: Dormakaba Fin., Ferring Hold., Fischer, Georg, etc.

Table of Schweizer Obligationen in Franken: Pfandbriefbank, etc.

Table of Schweizer Obligationen in Franken: Pfandbriefanleihen (Pfandbriefbank, etc.).

Table of Schweizer Obligationen in Franken: Wandelanleihen (Basilea Pharma, Cembra Money Bk, etc.).

Erläuterungen: Rubriken der inländischen und ausländischen Obligationen werden im Wechsel publiziert. Auswahl bei Aktien nach Höhe der Marktkapitalisierung; Div. = Dividende; Div.-Rend. = Dividenden-Rendite; GS = Genussscheine; I = Inhaberkarten; KVB = Kurs-Buchwert-Verhältnis; KGV = Kurs-Gewinn-Verhältnis (auf Basis der erw. Gewinne); MarktKapital = je Gattung, N = Nomenklatur; S = Stammaktien; Vz = Vorzugsaktien; t = Tausend; % = Veränderung in Prozent; Vol. = Volumen; Ausgewiesene Volumina enthalten börsliche und ausserbörsliche Geschäfte; 52-Wochen-Hoch/Tief: Bezieht sich nur auf börslichen Handel. VZ = Vorkurs; Alle Angaben ohne Gewähr.

EUROPA STOXX 600 (Auswahl)

Table of EUROPA STOXX 600 (Auswahl): AB Inbev, Air Liquide, Airbus, Allianz vN, ASML Hold., AstraZeneca, Atlas Copco A, AXA, Banco Santander, BBVA, BMW ST, BNP Paribas, BP PLC, Brit. Am. Tobacco, Christian Dior, Dassault Systemes, Deutsche Post NA, Deutsche Telekom N, Diageo, Enel, Equinor ASA, EssilorLuxottica, Ferrari, Glencore, GSK PLC, Heineken, Heralms Intl., HSCB Hold., Iberdrola, Inditex, Intesa Sanpaolo, Intra, London St. Exchan., LVMH, Mercedes-Benz, Münch. Rück vN, Novus-Nordisk B, Procter & Gamble, Relx, Rio Tinto, Safran, Sanofi S.A., SAP, Schneider Electr., Shell, Siemens Health, Siemens N, Stellantis, TotalEnergies, Unilever plc, Universal Music Gr., Vinci.

S&P 500 (Auswahl)

Table of S&P 500 (Auswahl): 3M, Adobe, Alphabet Inc. A, Alphabet Inc. C, Amazon.com, AMD, American Express, Amgen, Apple Inc., Boeing, Booking Hold., Broadcom, Caterpillar, Chevron Corp., Cisco Systems, Coca-Cola, Comcast A, Costco, Disney Co., Dow Inc., Gilman Sciences, Goldman Sachs, Home Depot, Honeywell, IBM, Intel, Johnson & Johnson, JPMorgan Chase, Landa PLC, Linde PLC, McDonald's, Merck & Co., Meta Platforms, Microsoft, Mondelez Intern., Netflix, Nike, Pepsico, Procter & Gamble, Qualcomm Inc., Salesforce Inc., Starbucks Corp., Tesla, Texas Instruments, T-Mobile US, Travelers Comp., United Health, Verizon, VISA Inc., Walgreens Boots, Walmart Inc.







*breathe walk die, 2014, neon, acrylic glass, translucent foil, aluminum, 120 x 1345 x 14.6 cm*







## Kauf/Verkauf

## Immobilienräume mit Seesicht an der Goldküste.

Verkaufsobjekte  
der Woche

## Zollikon

Mediterrane Attikawohnung mit Seesicht,  
2.5 Zimmer, 107 m<sup>2</sup> Wohnfläche  
CHF 2'700'000



## Meilen

Freistehendes Einfamilienhaus, Seesicht, 7.5 Zimmer,  
196 m<sup>2</sup> Wohnfläche. 708 m<sup>2</sup> Grundstück  
CHF 3'150'000



## Küsnacht

Ruhig gelegene Terrassenwohnung mit Seesicht,  
4.5 Zimmer, 140 m<sup>2</sup> Wohnfläche  
CHF 3'050'000

Mit 80 Jahren bewährter Immobilienkompetenz entwickeln wir auch für Ihre Liegenschaft die optimale Verkaufsstrategie. Damit schaffen wir die Basis für den Verkaufserfolg, den Sie sich wünschen.

Sie wollen verkaufen?  
Kontaktieren Sie uns.

Leading REAL ESTATE COMPANIES IN THE WORLD

SVIT

info@ginesta.ch, +41 44 910 77 33

**Ginesta**  
Immobilien

## Stadt Zürich

**KM·P**  
A JULIUS BAER GROUP COMPANY

Moderne, stilvolle Eigentumswohnung an zentraler und ruhiger Lage

8050 Oerlikon

- 3½-Zimmer mit ca. 100 m<sup>2</sup> Wohnfläche und 10 m<sup>2</sup> Balkon
- Baujahr 2017
- Gepflegter und neuwertiger Zustand mit hochwertiger Ausstattung sowie schlichter Architektur
- Ruhige und dennoch zentrale Lage
- Verkaufspreis CHF 1'665'000.- + CHF 55'000.- Autoeinstellplatz

Ursula Mitz | Kuoni Mueller & Partner  
T 043 344 65 69 | ursula.mitz@kmp.ch

**EINMALIGE LAGE IN DER STADT ZÜRICH**

Natur Pur nahe Wald, Naturparadies und Erholungsgebiet mit schönem Garten



**5.5 ZIMMER-EINFAMILIENHAUS, 125 M<sup>2</sup>**  
Charmantes Eckhaus mit separatem Nebengebäude  
www.freitagimmo.ch/8041

Ingo Grünig | 052 624 13 13 | info@freitagimmo.ch

## Ausland

**NEU! GRUNDSTÜCKE IN KANADA**

Auf einer malerischen Halbinsel in Ecum Secum Nova Scotia, direkter Blick auf den Atlantik, z.B. 9.100 m<sup>2</sup> in West-Ausrichtung.

Sie können direkt bauen, kein Bauzwang, provisionsfrei, direkt vom Eigentümer, Preis 59.000 CAD (ca. 38.500 CHF) Web und E-Mail: info@atlantic-touch.ca

Nähe Domodossola & Bhf. SBB  
**Casa Signorile (Jg. 1668)**  
Panoramalage, total renoviert  
5 Nebengebäude, CHF 490'00  
Doku: hj.ryser@bluewin.ch

## Kanton Zürich

WIR SCHÄTZEN IHRE  
FEINE SCHWEIZER IMMOBILIE.  
UND DEN DISKRETEN,  
PERSÖNLICHEN KONTAKT  
MIT IHNEN.

**FSP**

www.fsp.immo  
044 915 46 00

## ENGEL &amp; VÖLKERS



Das unvergleichliche  
Anwesen am Rhein

Wohnfläche ca. 267 m<sup>2</sup>  
4.5+ Zimmer  
Kaufpreis CHF 3'800'000.-  
Eglisau

ENGEL & VÖLKERS REGION ZÜRICH  
T +41 43 500 38 38  
engelvoelkers.com/regionzuerich

**Zu verkaufen:** In Küsnacht (ZH) eine wunderschöne und lichtdurchflutete 4½-Zi.-Neubauwohnung (Erstbezug 2021). Erstklassige Lage im Zentrum der steuerünstigen Gemeinde Küsnacht. Schöne Aussicht. Ruhige Lage und Ausrichtung nach Süden. 120 m<sup>2</sup> mit 17,2 m<sup>2</sup> Balkon – überdacht. Reduit-Keller-Tiefgarage. Moderne und gehobene Innenausstattung. Bahnhof, Migros, Coop, Schule, Kita, Restaurants, Wald-Küsnachter Tobel in 5 Gehminuten. Verkaufspreis: CHF 2.685.000 (Tiefgarage CHF 55.000). Anfragen unter: immobilie2024@outlook.com

**EXKLUSIVIMMOBILIEN**  
www.exklusiv-immobilien.ch

Einzigartige  
Seeligenschaft  
für 48 Mio  
für Family Office  
zu verkaufen



adrian.schnueriger@  
exklusiv-immobilien.ch

**Exklusiv Immobilien**  
Ein Familienunternehmen  
Dorfplatz 3, 8832 Wollerau  
www.exklusiv-immobilien.ch  
T +41 44 585 99 19



Liegenschaftsbewertung – Nutzen Sie Ihre Chance!

## ENGEL &amp; VÖLKERS



Topmoderne Terrassenwohnung  
mit Panoramansicht

Wohnfläche ca. 165 m<sup>2</sup>  
Terrasse ca. 80.5 m<sup>2</sup> | 4.5 Zimmer  
Kaufpreis auf Anfrage  
Affoltern am Albis

ENGEL & VÖLKERS REGION ZÜRICH  
T +41 44 723 12 12  
engelvoelkers.com/regionzuerich

## WALDE

Oberweningen

Tradition trifft Komfort

Für Liebhaber der traditionellen CH-Architektur: Historisches Riegelhaus von 1832, zentral, top besonnt, kernsaniert, 8.5 Zimmer. Cheminée, Kachelofen, Studio mit Galerie, wunderschöner Garten, Gartenhaus. Einzelgarage und weitere Einstellplätze.  
Preis auf Anfrage.

walde.ch/L13.915  
Stéphanie Basu  
+41 56 520 70 72

**Gelegenheit: Zu verkaufen Villa, Stil Schlösschen, beste Lage Stadt Zürich, malerischer Späthistorismusbau, Baujahr 1909, 8 Zimmer, 2 Bäder, Garage, Winde-Ausbau möglich, alte Bausubstanz, ruhige Lage, 2 Min. öv. Interessierte mit Kapitalnachweis, KP 12.85 Mio. Angebote unter Chiffre 103598, NZZone, Falkenstrasse 11, 8021 Zürich oder an contact@nzzzone.ch.**

**In Bewegung bleiben mit Parkinson**  
Aktiv sein hilft – wir bieten Möglichkeiten

Regelmässiges Training mildert viele Symptome von Parkinson. Das ist wissenschaftlich erwiesen. Werden Sie aktiv und gewinnen Sie Lebensqualität.



Wir unterstützen  
Betroffene und  
ihre Angehörigen  
parkinson.ch

Telefon 043 277 20 77  
info@parkinson.ch, PC-Konto 80-7856-2

**Parkinson**  
schweiz suisse svizzera

**NZZ am Sonntag**

Ab zum Briefkasten und husch aufs Sofa.



**Kauf/Verkauf**

**Übrige Schweiz**



**AEON**  
RESIDENZEN

Baustart erfolgt - Bezug Ende 2025

3.5 - 6.5-Zimmer-Eigentums-Wohnungen in Meisterschwanden mit Blick über den Hallwilersee.

[AEON-RESIDENZEN.CH](http://AEON-RESIDENZEN.CH)

**WALDE** Beratung & Verkauf: WALDE Immobilien AG  
Oberstadt 26 | 6210 Sursee | +41 41 929 59 50 | [walde.ch](http://walde.ch)



**schlossberg<sup>III</sup>**

Schlossberg Bellikon:  
Attraktive 4.5-5.5 Zimmer Eigentumswohnungen am Hang [schlossbergbellikon.ch](http://schlossbergbellikon.ch)

**WALDE** Beratung & Verkauf: WALDE Immobilien AG · [walde.ch](http://walde.ch)  
Bruggerstrasse 55 · 5400 Baden · +41 56 520 70 70



**HOFRAIN**  
| 360° NATURBLICK

Baustart Sommer 2024  
Bezug Herbst 2025

Ehrendingen: Umgeben von der Natur entstehen 3.5 - 5.5 Zimmerwohnungen mit Sicht ins Grüne.

[hofrain.ch](http://hofrain.ch)

**WALDE** Beratung & Verkauf: WALDE Immobilien AG · [walde.ch](http://walde.ch)  
Bruggerstrasse 55 · 5400 Baden · +41 56 520 70 70



**ZWEITWOHN-SITZ ÜBER DER NEBELDECKE**

Freistehendes EFH  
Baujahr 2020  
**CHF 1'050'000.-**

■ BISSIG ■ IMMOBILIEN

**WALDE**

Ueken

**Wohntraum mit Aussicht**

An sehr ruhiger Lage mit unverbaubarer Fernsicht attraktives und helles 8.5-Zimmer-Einfamilienhaus mit Einliegerwohnung. Ca. 251 m<sup>2</sup> Wohnfläche, div. Nebenräume, gepflegter Garten. Baujahr 2006, laufend unterhalten. Verkaufspreis CHF 1'650'000 inkl. PP.

[walde.ch/L13.969](http://walde.ch/L13.969)  
Stéphanie Basu  
+41 56 520 70 72

**WALDE**

Möriken AG

**Villa mit allem Komfort**

7.5-Zimmer-Villa an bester Lage im exklusiven Einfamilienquartier, hochwertig ausgebaut, Cheminée, Wellnessbereich mit Sauna, Garten, Poolhaus, Schwimmteich. Zwei Doppelgaragen mit direktem Hauszugang. Baujahr 2009, Wohnfläche 448 m<sup>2</sup>, Verkaufspreis CHF 3'950'000

[walde.ch/L13.594](http://walde.ch/L13.594)  
Barbara Fotiadis  
+41 56 520 70 73



**EMERALD CASA**  
LUXURY REAL ESTATE

**Luxuriöses Penthouse in Lugano**  
5½ Zimmer, 286m<sup>2</sup> Wohnfläche und 221m<sup>2</sup> private Dachterrasse mit spektakulärem Blick.  
Teil einer Residenz mit SPA, Hallenbad und einem Sternrestaurant.

**T +41 91 985 20 50** [info@emerald-casa.ch](mailto:info@emerald-casa.ch)

**5707 Seengen (AG)**  
Zu verkaufen: schöne Wohnungen  
Gartenwohnung, 100 m<sup>2</sup>, CHF 790'000.-, inkl. 2 EP  
Attika-Maisonnette, 175 m<sup>2</sup>, CHF 1'100'000.-, inkl. 2 EP  
E-Mail: [info-fiduciaire@protonmail.com](mailto:info-fiduciaire@protonmail.com)

**Region Ostschweiz**

**WALDE**

Guarda

**Exklusive Oase in Guarda**

Aussen Naturparadies, innen Wohn-oase: Neuwertige 3.5-Zimmer-Dachwohnung an erhöhter, ruhiger Lage, hochwertig ausgestattet, Bodenheizung, Wärmepumpe. Baujahr 2014, Wohnfläche 83.7 m<sup>2</sup>, 2 Garagenplätze mit E-Mobility-Anschluss. Verkaufspreis CHF 1'200'000

[walde.ch/L13.599](http://walde.ch/L13.599)  
Nicole Manojlovic  
+41 81 544 81 79

**Finanzanlage**  
Zu verkaufen an attraktiver innerstädtischer Lage der Gemeinde Landquart ein **Grundstück mit rund 10'000 m<sup>2</sup>**. Das Grundstück ist belastet mit einem selbständigen und dauernden Baurecht, welches 2039 endet.  
**Attraktiver, indizierter Baurechtszins.** Eine Auf- und Umzonung ist im kommunalen räumlichen Leitbild angedacht.  
**Weitere Informationen unter Chiffre Nr. 103597, NZZone, Falkenstrasse 11, 8021 Zürich oder an [contact@nzzzone.ch](mailto:contact@nzzzone.ch).**

**Region Zentralschweiz**



**LUXE 13**  
LUZERN

**Privilegiert wohnen: Vier exklusive Eigentumswohnungen in der Stadt Luzern**



**WALDE** Beratung & Verkauf: WALDE Immobilien AG · [walde.ch](http://walde.ch)  
Habsburgerstrasse 40 · 6003 Luzern · +41 41 227 30 30

**WALDE**

Brunnen

**Haus mit Weitsicht**

Grosszügiges 5.5-Zimmer-Einfamilienhaus, fantastische Panoramasischt und Gartenflächen. Grundstück 857 m<sup>2</sup>, Wohnfläche ca. 213 m<sup>2</sup>, Nebenflächen ca. 206 m<sup>2</sup>. Baujahr 1980, laufend modernisiert, Photovoltaikanlage, Doppelgarage plus 2 Parkplätze. Preis auf Anfrage.

[walde.ch/L13.880](http://walde.ch/L13.880)  
Caroline Haeller  
+41 41 727 82 88

**WALDE**

Walchwil

**Exklusives Grundstück**

Hoch über dem Dorf auf einer Hügelkuppe, absolut privat und ruhig, Weitsicht über den See bis in die Alpen: Grundstück 1'059 m<sup>2</sup> (Wohnzone W1, Ausnutzungsziffer 0.32), Projektstudie für eine 8.5-Zimmer-Villa mit Pool vorhanden. Preis auf Anfrage.

[walde.ch/L13.460](http://walde.ch/L13.460)  
Anna Weishaupt  
+41 41 728 82 83

**Zu verkaufen in Baar/ZG:**  
Einzigartiges Anwesen mit mehreren Gebäuden. Sicht über den Zugersee und in die Alpen. VP CHF 15 Mio.  
Chiffre-Nr. 103554, NZZone, Falkenstrasse 11, 8021 Zürich oder an [contact@nzzzone.ch](mailto:contact@nzzzone.ch).

**Exklusive Villa in Meggen (LU)**  
im gehobenen 2-stelligen Millionenbereich. Bei Interesse Chiffre Nr. 103601, NZZone, Falkenstrasse, 8021 Zürich oder an [contact@nzzzone.ch](mailto:contact@nzzzone.ch).

**Miete/Vermietung**

**Region Ostschweiz**

**Wohnungen in historischem Patrizierhaus zu vermieten Cunter bei Savognin**  
Historische Substanz von 1793, unter kant. Schutz, frisch renoviert. Heutiger Komfort, neue Küche, WM/TU, zwei Nasszellen. PP in AEH. Als Zweitwohnsitz möglich. 131 m<sup>2</sup>, 4½ Zi., mit Garten. Nettomiete inkl. PP CHF 2650,-, NK CHF 200,-.  
**obershausscarpatetti@outlook.com, A. Stutz +41 76 547 03 17.**

**NZZ | PRO Global**

**Unser Blick voraus auf Weltwirtschaft und Geopolitik.**

Lernen Sie uns kennen unter [nzz.ch/pro-global](http://nzz.ch/pro-global)



**Da für alle.**

**Weil jeder 12. uns einmal braucht.**

**Gönner werden: [rega.ch/goenner](http://rega.ch/goenner)**



NZZ

STANDPUNKTE

Morgen auf  
SRF 1

## Schweizer Strommarkt: Dauerkrise an der Steckdose

Die Schweizer Strombranche kämpft seit Jahren mit erheblichen Schwierigkeiten. Zuerst drohte eine massive Liquiditätslücke, dann schien man in eine Mangellage zu schlittern. Inzwischen sind die steigenden Preise auch beim Konsumenten angekommen. Woher genau rühren die Probleme? Und was braucht es für eine sichere, CO<sub>2</sub>-freie Stromversorgung?

### Ausstrahlungstermin:

Morgen um 13.10 Uhr auf SRF 1 (Erstausstrahlung)

In der Sendung «NZZ Standpunkte» diskutieren wir jeweils mit einem prominenten Gast über aktuelle Themen aus den Bereichen Politik, Wirtschaft und Kultur. Mehr dazu unter: [nzz.ch/video](https://nzz.ch/video)

Partner: Presse TV



### Es diskutieren:

Gast: ANTJE KANNGIESSER  
CEO des Schweizer  
Stromunternehmens  
Alpiq Holding AG

Gastgeber: ERIC GUJER  
Chefredaktor der  
«Neuen Zürcher Zeitung»

NZZ



Die «NZZ am Sonntag»  
gibt es am Kiosk oder  
bequem im Abonnement.  
Jetzt bestellen: [abo.nzz.ch](https://abo.nzz.ch),  
[leserservice@nzz.ch](mailto:leserservice@nzz.ch) oder  
Telefon 044 258 10 00

## Morgen in der «NZZ am Sonntag»

### ADHS-Diagnose: Irren sich die Ärzte?

Der Einsatz von Ritalin gegen die Aufmerksamkeitsstörung steigt – vor allem bei Kindern. Doch Kinderärzte fühlen sich bei der Diagnose überfordert, häufig ist sie subjektiv. Nun suchen Forscher nach zuverlässigeren biologischen Merkmalen der Krankheit.

### Sparen bei den Ärmsten

Eine Schweizer Politikerin hat die Sozialhilfe zum Geschäftsmodell gemacht. Sie berät Gemeinden, wie sie die Zahl der Empfänger reduzieren und Millionen einsparen können.

### Triumph des Belanglosen

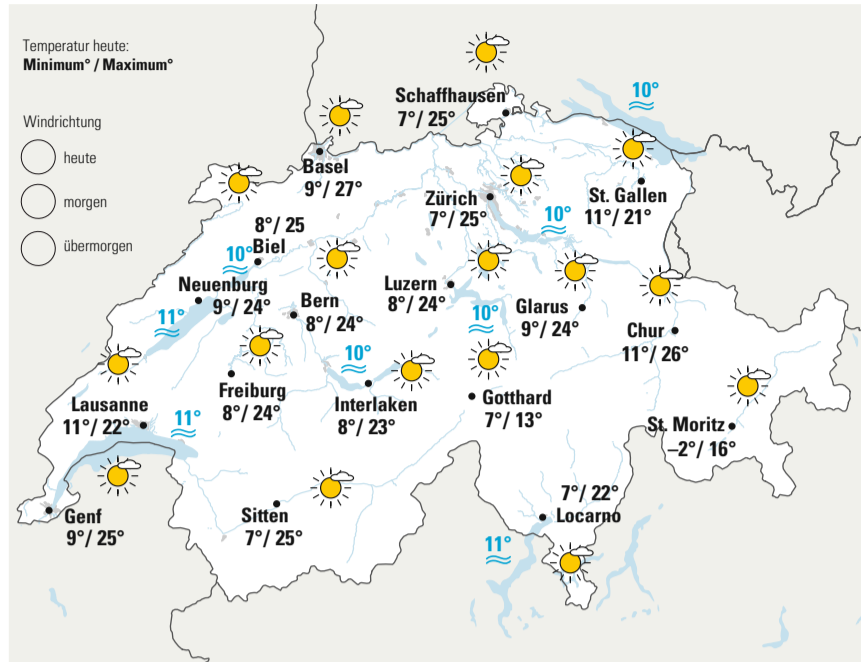
Kekse backen oder Kissen sortieren: Auf Tiktok tun gewöhnliche Menschen gewöhnliche Dinge und lösen dabei zuverlässig Glücksgefühle beim Publikum aus. Was ist nur los mit uns allen?

### Schule als Ersatzfamilie

Massenabfertigung am Mittagsbuffet und ungelerntes Personal: Tagesschulen sind umstritten, aber schon fast überall Realität. Was macht es mit den Kindern, wenn sie immer länger in der Schule sind?

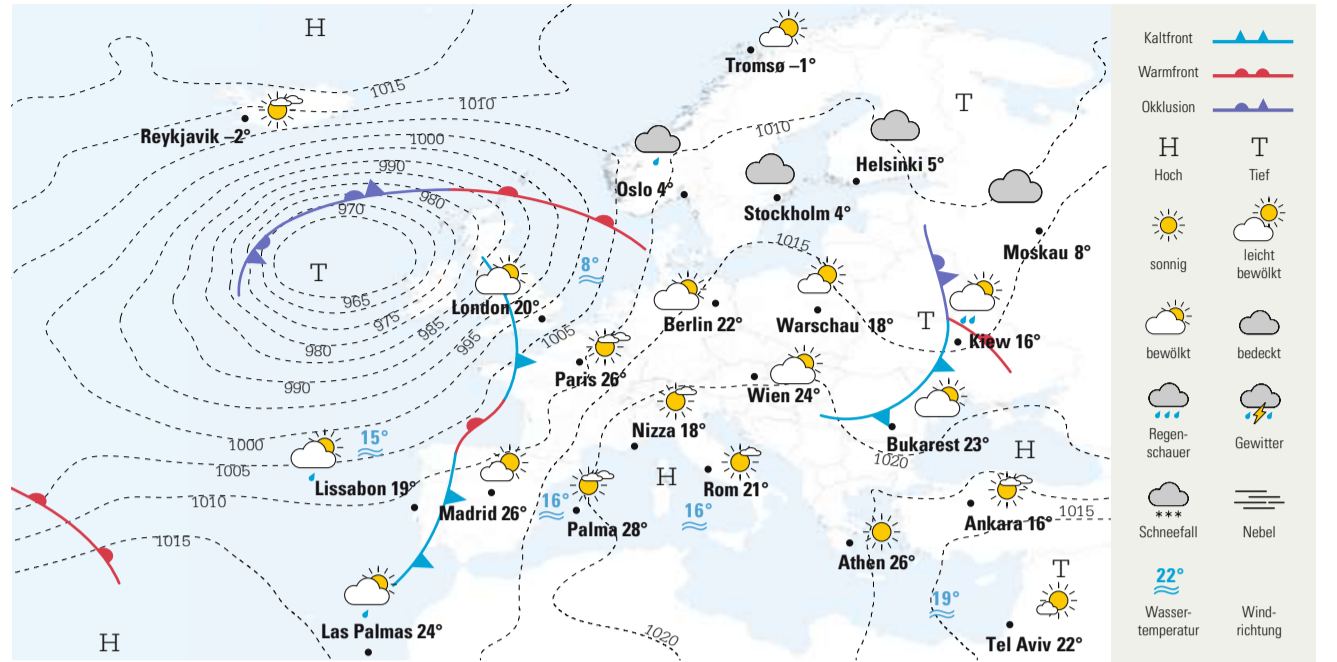


SCHWEIZ



EUROPA

Prognose für Samstag, 6. April 2024



DIE NÄCHSTEN VIER TAGE

Table with 4 columns (Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch) and 3 rows (Ostschweiz, Westschweiz, Südschweiz) showing weather icons and temperature ranges.

Allgemeine Lage: Zwischen einem kräftigen Tief über den Britischen Inseln und einem Hochdruckgebiet über dem Mittelmeerraum liegt der Alpenraum in einer südwestlichen Grundströmung.

Heute: Der heutige Tag präsentiert sich mit viel Sonnenschein. Gelegentlich ziehen Schleierwolken über den sonst blauen Himmel.

nigen Orten wird so der erste Sonntag des Jahres erreicht. In den Alpen ist es leicht föhnig.

Aussichten: Morgen geht es recht sonnig und teilweise leicht wärmer weiter. Am Montag steigt die Saharastaubkonzentration immer mehr an.



BERGWETTER

Table with 4 columns (Wind, km/h, °C) and 4 rows (4000 m, 3000 m, 2000 m, 1000 m) showing wind direction and temperature at different altitudes.

SCHADSTOFFE

Table with 7 columns (Zürich, Bern, Lausanne, Tänikon, Basel, Lugano) and 4 rows (Feinstaub, Stickstoffdioxid, Ozon) showing pollutant levels.

SONNE UND MOND

Table with 3 columns (Sonne, Mond) and 2 rows (aufgang, untergang) showing sunrise and sunset times.

WINDRICHTUNGEN/-STÄRKEN

Table with 4 columns (heute, morgen) and 10 rows (Zürichsee, Obersee, Greifensee, etc.) showing wind directions and strengths.

MORGEN INTERNATIONAL

Table with 2 columns (Europa, Istanbul) and 10 rows (Amsterdam, Athen, Barcelona, etc.) showing international weather forecasts.

Table with 2 columns (Africa, Asia) and 10 rows (Dakar, Johannesburg, etc.) showing international weather forecasts.



Neue Zürcher Zeitung

UND SCHWEIZERISCHES HANDELSBLATT
Gegründet 1780
Der Zürcher Zeitung 245. Jahrgang

REDAKTION
Chefredaktor: Eric Gujer (egj.)
Stellvertreter: Daniel Wechlin (daw), Nicole Anliker (ann), Carola Ettenreich (cet), Tom Schneider (sct).

Giorgio Scherrer (sgj.), Tobias Marti (tma), Marius Huber (hub), Francesca Prader (fpr).
Wirtschaft: Chanchal Biswas (bis), Christoph Eisenring (cei), Lorenz Honegger (ho), Guido Schätti (gui), Dieter Bachmann (dba), Thomas Fuster (tf), Christin Severin (sev), Andrea Martel Fus (am), Gerald Hosp (gho), Matthias Benz (mbe), Michael Farber (fab), Hansueli Schöchli (hus), Benjamin Triebel (bet), Christoph G. Schmutz (sco), Dominik Feldges (df), André Müller (amü), Eflamm Mordrelle (EM), Nelly Keusch (nel), Isabella Wachter (wai), Zoé Baches (zb), Moritz Kaufmann (mfk), Jörg Meier (mju), Markus Stadel (sta), Albert Streck (sal), David Strohm (dst), Birgit Voigt (vob), Jürg Zulliger (jz).

(til.), Jacqueline Lipp (lip), Fabian Vogt (vof), Corina Gall (cog), Lia Pescatore (lia), Philipp Goller (phg), Kevin Weber (wek), Elena Oberholzer (obe), Matthias Venetz (vzt), Miriam Moll (mir).
Social Media: Madleen Kamrath (mdl), Ferdinand Knapp (FK), Severin Pomsel (spo), Lucia Grassi (glu), Natalie Fasnacht (naf).
Community: Anja Grünenfelder (ang).
Podcast: Sven Preger (sve.), Nadine Landert (lna), David Vogel (dv), Marlen Oehler (oeh), Sebastian Panholzer (sep), Antonia Moser (ata), Jenny Rieger (rje), Simon Schaffer (ssi), Alice Grosjean (jea).
Audience Management: Dominik Batz (btz), Jonas Holenstein (jho), Thierry Figini (tfti), Martin Arnold (maa), Nicolas Fröhner (frn), Jho.), Thierry Figini (tfti), Martin Arnold (maa), Nicolas Fröhner (frn).
Visuals & Editorial Tech: Barnaby Skinner (bsk), Anja Lemcke (lea), Kaspar Manz (xao), Eugen Fleckenstein (efl), Joana Kelén (jok), Nikolai Thelitz (nth), Jonas Oesch (joe), Florian Seliger (fsl), Adina Renner (adi), Nicolas Staub (las), Franco Gervasi (fgr), Simon Haas (sh), Eike Hoppmann (eh), Simon Huwiler (shu), Michel Grautstück (mgr), Forrest Rogers (fr), Julia Monn (jum), Roland Shaw (sro), Cian Jochem (cia), Danijel Beljan (beb), Alex Kräuchi (akr), Seda Motie (sed), Sophia Kissling (ski).
Video/TV: Markus Stein (sma), Jörg Walch (jwa), Andrea Hauner (hwa), Jasmine Rueegg (jmr), Isabelle Pfister (ipf), Jasmine Jacot-Descombes (jja), Nicole Krättli (krä), Pascal Burkhard (bup), Damita Pressl (dam), Michelle Amstutz (mma), Florentin Erb (erf).
Produktionsredaktion: Benno Mattli (bem), Caspar Hesse (ch), Lucie Paška (lpa), Andreas Kopp (ako), Stefan Reis Schweizer (srs), Manuela Kessler (mak), Roland Tellenbach (rol), Bodo Lamparczyk (la), Philipp Hufschmid (phh), Iida Özalp (iio), Lisa Leonardy (lil), Yves Tardent (tay), Tanja von Arx (tva).
Art Director: Reto Althaus (ral).
Bildredaktion: Gilles Steinhann (gst), Andrea Mittelholzer (and), Roman Sigrist (rsi), Reto Gratwohl (grg), Nicole Aebly (nae), Martin Berz (brz), Dominic Nahr (dna), Dario Veréb (dve), Julie Lovens (lou), Isabelle Hager (iba).
Fotografen: Karin Hofer (hfk), Annick Ramp (ara), Simon Tanner (tan).
Korrektur: Natasha Fischer.

KORRESPONDENTEN
Paris: Nina Beltz (nbe). London: Niklaus Nuspliger (nn). Berlin: Marc Felix Serrao (fx), Jonas Hermann (jsh), René Höltschi (ht), Alexander Kissler (kis), Oliver Maksan (oma), Fatina Keilani (kei), Susann Kreuztmann (suk), Beatrice Achterberg (bta), Marco Seiger (mse), Johannes C. Bockenheimer (JCB), Frankfurt: Michael Rasch (ra), Rom: Luzi Bernet (lzb), Madrid: Ute Müller (utm), Wien: Ivo Mijnsen (mij), Meret Baumann (bam), Tallinn: Linda Koponen (lkp), Brüssel: Daniel Steinvorth (dst), Daniel Imwinkelried (imr), Moskau: Markus Ackeret (mac), Nairobi: Samuel Misteli (smi), Istanbul: Volker Pabst (vpb), Beirut: Daniel Böhm (dm), Tel Aviv: Rewert Hoffer (rew), Delhi: Andreas Babst (abb), Singapur: Matthias Müller (mue), Taipei: Patrick Zoll (paz), Peking: Matthias Kamp (mka), Tokio: Martin Kölling (koe), Sydney: Barbara Barkhausen (bkh), Washington: Christian Weislog (ws), Chicago: David Signer (dai), New York: vakant, San Francisco: Marie-Astrid Langer (ma), Rio de Janeiro: Thomas Milz (mit), Salvador da Bahia: Alexander Busch (bu).
WEITERE REDAKTIONEN
NZZ Folio: Aline Wanner (awa), Reto U. Schneider (res), Flurin Claluna (cll), Barbara Klingbacher (bak).
NZZ Geschichte: Claudia Mäder (cmd), Daniel Di Falco (dff).
DAS UNTERNEHMEN NZZ
Felix Graf (CEO)
Die Neue Zürcher Zeitung AG ist eine 100-prozentige Tochtergesellschaft der Aktiengesellschaft für die Neue Zürcher Zeitung. Bekanntgabe von namhaften Beteiligungen nach Art. 322 Abs. 2 StGB: Neue Zürcher Zeitung (Deutschland) GmbH, Hausvogteiplatz 3/4, 10117 Berlin; The Market Media AG, Zürich.

Verlag: Falkenstrasse 11, Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 11 11, verlag@nzz.ch.
Leserservice: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 10 00, service@nzz.ch, www.nzz.ch/fag.
Insorerte: NZZone, Neue Zürcher Zeitung AG, Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 16 98, contact@nzzone.ch, www.nzzone.ch.
Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG, Bubenbergrasse 1, CH-8045 Zürich.
PREISE ABONNEMENTE (inkl. MWSt)
NZZ Print & Digital: 914 Fr. (12 Monate), 83 Fr. (1 Monat).
NZZ Digital Plus: 623 Fr. (12 Monate), 58 Fr. (1 Monat).
NZZ Wochenende Print: 405 Fr. (12 Monate), 36 Fr. (1 Monat).
NZZ International Print & Digital: 619 € (12 Monate), 56 € (1 Monat). Preise gültig für Deutschland und Österreich, übrige Auslandpreise auf Anfrage.
NZZ Kombi Print & Digital: 987 Fr. (12 Monate), 90 Fr. (1 Monat). NZZ und NZZ am Sonntag gedruckt inkl. Digital.
NZZ für Studierende: 5 Fr. (1 Monat).
Alle Preise gültig ab 1. 2024.
Die Abonnementadressen werden, soweit erforderlich und nur zu diesem Zweck, an die mit der Zustellung betrauten Logistikunternehmen übermittelt.
Anzeigen: gemäss Preisliste vom 1. 2024.
Alle Rechte vorbehalten. Jede Verwendung der redaktionellen Texte (insbesondere deren Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung und Bearbeitung) bedarf der schriftlichen Zustimmung durch die Redaktion. Ferner ist diese berechtigt, veröffentlichte Beiträge in eigenen gedruckten und elektronischen Produkten zu verwenden oder eine Nutzung Dritten zu gestatten. Für jegliche Verwendung von Inseraten ist die Zustimmung der Geschäftsleitung einzuholen. © Neue Zürcher Zeitung AG Kartengrundlage: © Openstreetmap, © Maptiter

ANZEIGE

NZZ Live Veranstaltungsausblick
8. April 2024: Dialog | Kaufleuten, Zürich
Open Source Intelligence bei der NZZ - Detektivische Kleinarbeit gegen Fake News
10. April 2024: NZZ Podium | NZZ-Foyer, Zürich, und online
Wo bist du, Abraham? - Nahost: Krieg und kein Ende
18. April 2024: Investment live | NZZ-Foyer, Zürich, und online
Kind und Karriere - ein Widerspruch?
12. Mai 2024: Genussakademie | Freidorf
Champagne & Dine: Zu Besuch im «Mammertsberg»





*the ancient + the modern, 2022, stone, 29 x 16 x 15 cm*



# Rückkehr eines Rücksichtslosen

In Zeiten vor der Political Correctness hat Stefan Raab das deutsche Fernsehen geprägt. Nun kommt der eigenwillige Moderator wieder

BEATRICE ACHTERBERG

Für 9 Millionen hat es nicht gereicht. Zum Erscheinen dieses Textes folgen lediglich 2,9 Millionen Menschen dem Privatier des deutschen Privatfernsehen, Stefan Raab, auf seinem Instagram-Profil. In einem Video, das er Ende März auf Instagram veröffentlichte, versprach Raab zurückzukehren, sollte es ihm gelingen, innerhalb von drei Tagen 9 Millionen Follower zu erreichen – so viele wie die deutsche Fitness-Influencerin Pamela Reif. «Dann mach ich wieder was», sagt Raab seinem früheren Fernseh-Sidekick Elton in dem Video, in dem er seelenruhig an einem einsamen See sitzt. Geglückt ist das Follower-Vorhaben nicht, doch der 57-Jährige kommt nun trotzdem wieder.

Der Fernsehmoderator hatte sich 2015, nach 22 Jahren TV-Karriere, überraschend zurückgezogen. Bekannt war er vor allem für die Comedy-Sendung «TV total» auf seinem Stammsender Pro Sieben, aber auch für die «Wok-WM», den «Bundesvision Song Contest» und musikalische Kunstgriffe wie «Wir kiffen».

## «Er ist grössenwahnsinnig»

Nach dem Instagram-Posting war einige Tage unklar, ob es sich um einen Scherz handeln könnte. Das Video erschien drei Tage vor dem 1. April und löste sofort Spekulationen aus. Doch nun verdichten sich die Anzeichen für ein tatsächliches Comeback. Raab will noch einmal in den Ring. Mit der ehemaligen Box-Weltmeisterin Regina Halmich, mit der er sich bereits zwei Mal duellierte. Raab unterlag beide Male, Halmich brach ihm bei einem der Kämpfe sogar das Nasenbein.

Bei einem grossen Ticketanbieter gibt es bereits Karten für «The Final Fight». Er soll am 14. September in Düsseldorf stattfinden. Halmich sagte gegenüber der «Bild»-Zeitung, dass sie «total überrascht» war von der Idee eines erneuten Kampfes. «Es zeigt aber, wie grössenwahnsinnig Stefan ist», so die 47-jährige Profiboxerin.

Wenige Personen können von sich behaupten, das deutsche Fernsehen so geprägt zu haben wie Stefan Raab – vor und hinter der Kamera. Er tüftelte, er probierte Dinge aus und überraschte das deutsche Fernsehpublikum immer



Von 1999 an, in jenem Jahr entstand diese Aufnahme, bis 2015 moderierte Stefan Raab «TV total», für viele Jüngere war die Sendung damals Pflichtprogramm.

HULTON ARCHIVE / GETTY

wieder. Von 1999 bis 2015 moderierte er «TV total», für viele Jüngere war die Sendung Pflichtprogramm. Denn Raab schuf Running Gags, die über das eigene Programm hinaus wirkten. Er hatte einen Sinn für Skurrilität.

Seinen Gästen, oft Schauspieler, Models oder Musiker, fiel Raab routiniert ins Wort oder unterbrach sie mit seinem «Nippel-Board». Ein Knopfdruck, und ein O-Ton folgte, der sowohl das Live-Publikum als auch Raab selbst verlässlich zum Lachen brachte. Stand-ups, Strassenumfragen, Geburtstagsständchen für Prominente (sogenannte Raabigramme), die Sendung war das Ergebnis von Raabs Innovationsgeist.

Vor der Kamera unterhielt Raab das Publikum als Moderator, Gast und Teilnehmer in seinen eigenen Forma-

ten. Hinter den Kulissen wirkte Raab als Produzent, als Ideengeber und Visionär. Seit dem Jahr 2007 war er mit 25 Prozent an der Produktionsfirma Brainpool beteiligt. Das Konzept zur Sendung «Schlag den Raab» wurde von der Firma in die USA, nach Spanien, Frankreich, Belgien und Rumänien verkauft.

## Zu Schadenersatz verurteilt

In dem Format tritt ein Kandidat gegen den Moderator an; besiegt er ihn, gewinnt er eine hohe Geldsumme. Ende vergangenen Jahres wurde bekannt, dass Raab und Brainpool sich nach 25 Jahren trennen. Seit Jahresbeginn ist öffentlich, dass er eine neue Produktionsfirma namens Raab Entertainment gegründet hat. Das Comeback dürfte

also länger geplant sein, als der Instagram-Clip vermuten lässt.

Im Nachhinein wirkt es, als wäre Raab geschaffen gewesen für diese eigenartige Periode der deutschen Medienlandschaft: Die Abgrenzung zwischen Ost- und Westfernsehen war aufgehoben, der Zenit der sozialen Plattformen und Netflix noch in weiter Ferne, genauso wie die heute allgegenwärtige Political Correctness. In diese Periode passte der rücksichtslose Humor des Stefan Raab wie die Faust in einen Boxhandschuh.

Als Talkshow-Gastgeber, wie er es zu seiner Hochzeit war, würde Raab heute vermutlich gar nicht mehr funktionieren. Zu oft hat er die Grenzen des guten Geschmacks überschritten oder die Privatheit von unbekanntem Menschen verletzt. Ein 16-jähriges Mädchen namens

Lisa Loch verunglimpft er wegen ihres Nachnamens derart, dass er zu 70 000 Euro Schadenersatz verurteilt wurde.

Auch die sächsische Hausfrau Regina Zindler machte Raab gegen ihren Willen unfreiwillig berühmt. Zindler trat in der SAT-1-Gerichtsreihe «Richterin Barbara Salesch» auf, es ging um einen Nachbarschaftsstreit. Wegen ihres Dialekts und der Art, wie sie das Wort «Maschendrahtzaun» aussprach, komponierte Raab einen Country-Song mit ebendiesem Titel. Der Song erreichte Platz eins der deutschen Single-Charts und konnte sich auch länger in den Schweizer Charts halten. Zindler musste wegen des Medientrubels schliesslich umziehen. Jahre später sagte sie gegenüber der «Bild»-Zeitung: «Der Raab hat sich nie für uns interessiert, nie gefragt, wie es uns geht. Er hat viele Menschen durch den Dreck gezogen, uns auch.»

Sein eigenes Leben schirmte Raab hingegen strikt von der Öffentlichkeit ab. Über seine Familie weiss man so gut

Raab tüftelte, er probierte Dinge aus überraschte das Fernsehpublikum immer wieder.

wie nichts, er gab selten Interviews. Im Jahr 2015 verkündete er überraschend seinen Rückzug mit den Worten: «Ich habe mich entschlossen, zum Ende dieses Jahres meine Fernsehschuhe an den Nagel zu hängen.» Bricht Raab nun sein eigenes Wort?

Nein, denn der Boxkampf mit Halmich soll wohl nicht im linearen Fernsehen, sondern in einem eigenen Streaming-Dienst übertragen werden. Das berichtet jedenfalls die «Bild»-Zeitung. Diese Art der Unterwanderung würde zu Raab passen: Er will auf die Bildschirme – ob es sich dabei um klassisches Fernsehen oder Streaming handelt, ist ihm egal. So könnte er wieder in eine Altersklasse senden, in der er keine Rolle spielt. Unter 30-Jährige kennen Raab kaum. Das will er anscheinend ändern.

# Das Talent der Zwiebel

Diesem Münchner «Tatort» weint man keine Träne nach

ANDREAS SCHEINER

Alle wollen True Crime. Da muss der «Tatort» schauen, wo er bleibt. Der Sonntagabendkrimi versucht nun, an den Trend zumindest anzudocken: «Jerome Dahmer» nennt sich der Sadist, hinter dem die Münchner Ermittler her sind. Es idoliert also einer den Serienmörder gleichen Nachnamens, der Netflix den bisher grössten True-Crime-Erfolg beschert hat. «Dahmer» war eine grässliche Serie, doch klickten sie die Leute wie verrückt an. Kann sich der «Tatort» etwas anschauen? Soll er das überhaupt?

«Jeffrey Dahmer, sagt euch das noch was?», trommelt Leitmayr (Udo Wachtveitl) bei der Einsatzbesprechung. «Dann wisst ihr, womit wir es zu tun haben!» Unter dem Pseudonym «JeromeDahmerLikesPuppies» stellt ein maskierter Mann zunächst widerliche Videos ins Netz, die ihn beim Quälen und Töten von Welpen zeigen.

## Gastauftritt eines Ermittlers

Ursprünglich ging das Scheusal in Wien zu Werk. Deshalb schaltet sich von dort Kommissar Eisner (Harald Krassnitzer) per Video zu. Der österreichische Kollege war an dem Kerl dran, bevor der sich nach Deutschland abgesetzt hat. Wo er

nun offenbar auch zu menschlichen Opfern übergegangen ist. Denn in der Kanalisation unter dem Münchner Hauptbahnhof ist ein Koffer gefunden worden, darin eine zersägte Leiche. Kurz darauf taucht ein Foltervideo auf. Der Mörder trägt die Maske des Welpenquälers. In der Videokonferenz ist sich Eisner sicher: Es ist dieser «Jerome Dahmer».

«Der Täter sendet gemischte Signale», erklärt Leitmayr in der Zentrale in München. «Er muss einerseits gewollt haben, dass wir die Leiche finden, sonst hätte er sie ganz verschwinden lassen. Aber er macht es uns schwer.» Batic (Miroslav Nemeč) führt den Gedanken scharfsinnig aus: «Vermutlich fehlen deshalb der Kopf und die Hände, um die Identifizierung hinauszuzögern.»

Der 95. Fall für Batic/Leitmayr erweist sich als mittelschwer, mehr nicht. Zwar legt Christoph Stark (Buch und Regie) den Ermittlern zwei, drei falsche Fährten. Doch sind die Wendungen wenn, dann höchstens halb plausibel. Punkto Ästhetik ist von der Kamera über die Ausstattung keine rechte Motivation zu erkennen. Emotionen kommen auch nicht auf, weil man die Opfer kaum kennenlernt und der Verdächtige hinlänglich egal ist. Ein zweiter möglicher Täter reisst es nicht heraus: Der abendfüllende Krimi braucht ordentlich

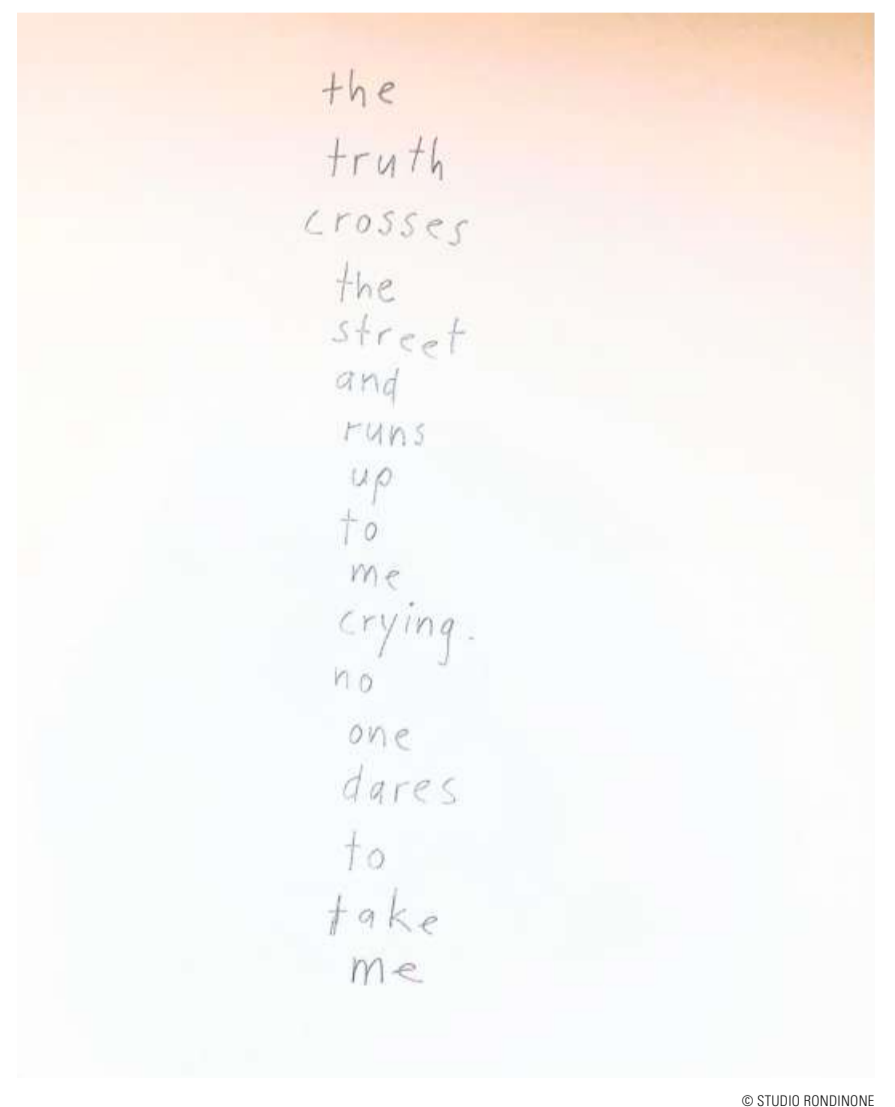
gezeichnete Schergen, nicht vulgärpsychologisch skizzierte Schwachmatikusse.

## Die Gewaltlust des Publikums

Der Fall aus München zielt primär auf die Gewaltlust beim Publikum. Zwar wird der grösste Horror nicht gezeigt. Das will man dem klassischen Krimikonsumenten nicht zumuten. Denn der reagiert vermutlich noch nicht ganz so abgestumpft auf Folterpornografie wie der Streaming-Normalverbraucher. Doch ist die Geschichte auch so unappetitlich genug. Und sie entwickelt keinen nennenswerten Gedanken, der einfordert, dass man sich mit dem Stoff auseinandersetzt.

Der Sadist stellt sich als Möchtegern-Schauspieler heraus, der in der Schauspielerschule verlacht wurde: «Eine Zwiebel hat mehr Talent als du, die bringt mich wenigstens zum Weinen», sagt der Acting-Coach. Der Einfall, aus dem Schauspiel-Aspiranten einen Täter zu machen, ist nicht so gewitzt, wie das Drehbuch glaubt. Es verrät die Macher: «Schau mich an», wie der Fall betitelt ist, handelt nicht nur von Tätern, die um jeden Preis beachtet werden wollen. Sondern es ist der «Tatort» selbst, der sehr bemüht um Anerkennung buhlt.

«Tatort» aus München: «Schau mich an». Sonntag, 20.05 / 20.15 Uhr, SRF 1 / ARD.







«Erst ab 13 Jahren war ich stolz auf meinen italienischen Namen, vorher nannte ich mich immer Hugo», sagt Ugo Rondinone.

DON STAHL

Herr Rondinone, Sie sind 1964 geboren und in Brunnen, am Vierwaldstättersee, aufgewachsen. Wie hat Sie die Gegend geprägt? Die Kindheit und der Ort, wo man aufwächst, ist der Nährboden von jedem Künstler. Das war mir in meinen Anfängen, vor fast vierzig Jahren, nicht bewusst. Da wollte ich nur weg von der Innerschweiz.

Ihre Eltern kamen Anfang der 1960er Jahre von Matera, Süditalien, in die Schweiz. Genau. Bis ich eingeschult wurde, verbrachte ich die Sommerferien bei meiner Grossmutter in Matera. Zwei Welten, die unterschiedlicher nicht sein können: Auf der einen Seite der blaue See und die grünen Wiesen von Brunnen. Auf der anderen Seite die karge Kalklandschaft und die Steinhöhlen von Matera. Diese zwei Welten prägen meine Arbeit.

War das Gefühl der Heimat entsprechend auch gebrochen?

Als Kind war ich überangepasst, wollte im Dorf bei allen Vereinen mitmachen. Zuerst war ich Ministrant, dann kamen die Langlaufgruppe, der Skiverein, Handball, Fussball, der Pingpongverein, die Jungwacht, die Jugendmusik, die Guggenmusik, die Kirchenmusik. Ich machte überall mit, um dabei zu sein. Als mich eine Nachbarin fragte, ob ich der Sohn von Benito dem Maurer sei, sagte ich schroff: nein, mein Vater arbeite auf der Bank.

Eine Lüge?

Nicht ganz, da mein Vater damals tatsächlich eine Mauerarbeit in der Kantonalbank erledigte. Erst ab 13 Jahren war ich stolz auf meinen italienischen Namen, vorher nannte ich mich immer Hugo.

Das heisst, Sie haben das Italienische verdrängt.

Ja, und das hatte natürlich auch damit zu tun, wie mit den Italienern in der Schweiz umgegangen wurde. Italienische Arbeitnehmer in den 1960er Jahren hatten eingeschränkte Rechte, keine Sozialentschädigung und waren – überspitzt gesagt – Eigentum ihrer Arbeitgeber. Man konnte nicht frei den Arbeitsplatz wechseln. Der Arbeitgeber zog die Pässe ein und bewahrte sie in einem Safe auf.

## «Ich sehe mich als Künstler des Lichts»

*Ugo Rondinone ist als Secondo in der Innerschweiz aufgewachsen. Als schwuler Mann sah er seine Lebenszeit durch die Aids-Krise begrenzt. Doch er wurde zum Weltkünstler. Im Gespräch mit Benedict Neff reflektiert er sein Leben*

Dieses einwanderungsfeindliche Gesetz wurde erst 2003 abgeschafft.

Ihre Kunst sei «almost childlike», haben Sie einmal gesagt. Hatten Sie als Kind eine Ahnung, dass aus Ihnen ein Künstler werden könnte?

Sagen wir es so, ich wusste, dass ich gut bin im Zeichnen. In der Primarschule beeindruckte ich meine Freunde, indem ich ihre Zeichnungsaufgaben erledigte. Manchmal gaben mir ihre Mütter ein paar Rappen dafür. Meine Mutter arbeitete zu Hause als Näherin, und zu ihren Kunden gehörten auch Nonnen aus dem nahe gelegenen Kloster in Ingenbohl. In den 1970er Jahren gab es hier über 600 Nonnen, sie machten ein Zehntel der Bevölkerung aus. Ich war zwölf, als eine Nonne meiner Mutter vorschlug, dass ich Unterricht bei Schwester Raphaela Bürgi nehmen könnte, einer Künstlerin, die, wie sie sagte, die Freiheit hatte, zu malen und zu beten.

Was haben Sie da gelernt?

Ich ging zwei Jahre lang fast jeden Samstagnachmittag in ihr Atelier, das sich im obersten Stockwerk des Klosters befand. Durch grosse Fenster sah man das ganze Dorf und den See. Schwester Raphaela begann den Unterricht immer mit dem gleichen Satz: «Mach mir etwas Schönes.» Sie sensibilisierte mich dafür, genau hinzusehen. Aber die meiste Zeit versuchte ich, ihre Gemälde zu kopieren, Bäume, Vögel, Schmetterlinge oder Engel. In ihrem Atelier sah ich zum ersten Mal Kunstbücher von Marc Chagall oder Georgia O'Keeffe.

Später wollten Sie Primarlehrer werden.

Ja, aber ich habe das Lehrerseminar in Rickenbach 1982 abgebrochen, um mich ganz der Kunst zu widmen. Ich war zwei Jahre in Rom, an der Kunstschule Saci, dann in einer Töpferwerkstatt in Fumel, Frankreich, später arbeitete ich in einer Bleisatzwerkstatt in Zürich. 1985 zog ich nach Wien, um da an der Akademie der Bildenden Künste zu studieren.

Am Anfang Ihrer Kunst stand der Tod. Ihr Freund Manfred Welsch ist 1989 an Aids gestorben. Erst dieses tragische Ereignis habe Sie zum Künstler gemacht, haben Sie einmal gesagt.

Der Tod von Manfred hatte mich aufge- weckt. Um mich herum wurden immer mehr Leute krank. Einen HIV-Test machte ich trotzdem nicht, weil keine Heilung in Sicht war. Aber ich traf einen Entschluss und wollte meine Zeit nicht mehr in einem feuchten Kellerstudio verbringen. Ich wollte etwas für mich selber machen. Raus an die frische Luft und das Leben geniessen, solange ich es noch kann. Die Zeit war mir am Hals. Ich glaubte, ich sei der Nächste.

Wie würden Sie die 1980er Jahre beschreiben?

Der Anfang der achtziger Jahre war für meine Generation eine euphorische Zeit. Die Schwulenbewegung der siebziger Jahre hatte Schwule sichtbar gemacht. Das Doppelleben war für die meisten meiner Generation vorbei. Die Türen der Schwulenbars waren sperrangelweit offen. Schwule Bands wie Bronski Beat und Frankie Goes to Hollywood machten Tanzmusik für alle. Ich ging offen mit meiner sexuellen Orientierung um, hatte kein Coming-out. Ich war schwul, und das war okay. Dass meine Entdeckung der Sexualität parallel mit der Aids-Krise stattfand, war tragisch und komisch zugleich. Jetzt, wo alles so schön anfing, mussten wir uns wieder unsichtbar machen. Die Schwulen galten wieder als eine Gesellschafts Plage. Als Reaktion darauf schrieb ich in den neunziger Jahren jedes Jahr bis 1997 ein fiktives Tagebuch eines promiskuen, drogenstüchtigen schwulen Künstlers namens Ugo, der zwischen Zürich und Berlin pendelt.

Sie sind dann zum Flaneur geworden, wie Sie einmal sagten, haben Landschaften gemalt, später Sonnenbilder. Es klingt nach einer kontemplativen Zeit. Wer flaniert, der geht langsam und gemütlich, etwa durch einen Park oder eine Stadt, ohne Ziel und Zeitdruck. Das ist eine romantische Idee. Mein Werk bezieht sich seit den Anfängen immer wieder auf die Romantik, obschon sie in der zeitgenössischen Kunst der 1980er und 1990er Jahre kein Diskussionsmodell war. Meine Hinwendung hatte persönliche Gründe. Im Glauben, meine Lebenszeit als schwuler Mann sei durch die AIDS-Krise be-



# Feuilleton

Neue Zürcher Zeitung

grenzt, waren die Romantik und die Natur meine Rückzugsorte. Hier war alles möglich. Ich habe die kindliche Authentizität gesucht, Träume, Magie und Märchen. Ich habe mich ins Irrationale gestohlen. Die Nacht und die Poesie bergen Geheimnisse, die der Realität abgehen.

*Zeit und Vergänglichkeit spielen in Ihrem Werk eine grosse Rolle, auch das Konservieren. Unter anderem haben Sie zwölf 1500 Jahre alte Olivenbäume in der Basilikata detailgetreu gegossen. Was fasziniert Sie an dieser Auseinandersetzung?* Der sterbliche Mensch ist der Gegenpol zur Unendlichkeit der Natur. Gleichzeitig ist der Baum ein Sinnbild der menschlichen Existenz. Bäume sind Lebensuhren, die über Jahrtausende ticken können. Ich sehe darin Friedrich Nietzsches Gedanke von der ewigen Wiederkehr des Gleichen, ebenso die Idee der Leere, die der Buddhismus zelebriert. Zeit – in ihrer vertrauten Einteilung in Stunden, Tage, Monate, Jahre und Jahrhunderte – hat meine Arbeit von Anfang an begleitet. Wenn meine Arbeit eine irrationale Annäherung zur Welt ist, dann geben mir das System und das Konzept von Zeit doch ein Gefühl von Erdung und Orientierung. Ein Bild mit Datum und Titel ist wie ein persönlicher Tagebucheintrag.

*Wie sehr sind Sie vom Gedanken getrieben, etwas zu schaffen, was sehr lange – vielleicht ewig – überdauert?* Ewigkeit ist eine Grösse, zu der ich keinen Bezug herstellen kann.

*Wie sehr beschäftigt Sie Ihre eigene Vergänglichkeit?* Mir ist die Jetztzeit wichtig, die möchte ich verstehen lernen. Was ist mein Platz im jetzigen Leben? Mit der Kunst kann ich mir eine Welt aufbauen, die simultan das Mögliche und das Unmögliche vereint. Die Kunst gibt mir die Illusion, dass ich in eine Parallelwelt eintauchen kann, wo ich unter Ausschluss der Gesellschaft mir meine eigenen Gesetze erfinden kann. Das Alleinsein – 24 Stunden nur für mich zu haben – ist das Geschenk, das ich mir als Künstler gebe. Dieser Eskapismus ist für mich ein Fixpunkt, woran ich mich orientiere.

*Gleichwohl denken Sie auch an die Zukunft. Sie möchten ein Museum in der Innerschweiz schaffen. Was ist Ihre Vision?* Mir schwebt kein Museum im eigentlichen Sinn vor, sondern ein einfacher Bau, der sich mehr an einer Waldkapelle orientiert, so wie man sie in der Innerschweiz kennt. Es soll ein Ort der Einkehr und Stille sein. Die Tellskapelle in Sisikon ist ein Vorbild für das Museum. Es wird weder Aufsicht noch Öffnungszeiten geben. Es wird jeweils nur eine Arbeit zu sehen sein. Einmal im Jahr wird die Arbeit ohne Ankündigung ausgewechselt. Ich suche Land am Vierwaldstättersee in Brunnen, Sisikon, Morschach oder Seelisberg. Aber es ist nicht einfach. Die Suche nach dem richtigen Ort ist aber nicht einfach, weil dieser Ort sehr wahrscheinlich nicht in der Bauzone liegt. Ich stelle mir den Grund eines unbenützten und abgelegenen Stalls vor.

*Mein Eindruck ist, dass Ihre Kunst international populärer ist als in der Schweiz. Haben Sie in der Heimat die Aufmerksamkeit und Wertschätzung bekommen, die Sie sich wünschen?* Die Schweiz war immer gut zu mir. Sie hat mir gerade in meinen Anfängen mit Geld- und Atelierstipendien geholfen. Und die Pro Helvetia unterstützt meine Museumsausstellungen rund um den Globus. Das Wichtigste von allem ist meine enge Verbindung zur Zürcher Galeristin Eva Presenhuber. Ohne Eva und ihren anhaltenden Glauben an meine Arbeit wäre ich nicht dort, wo ich heute bin.

*Sie sagen, Sie würden mit Ihrer Kunst nicht das Tagesgeschehen kommentieren. Sollte sich Kunst von Politik fernhalten?* Es ist heuchlerisch, ein Tagesgeschehen über die Kunst zu vermitteln, wo doch dieses Kunstwerk gleichzeitig ein Spekulationsobjekt ist, das versilbert wird. Der Künstler weist auf eine politische Situation hin und macht gleichzeitig Geld damit. Selten fliesst das Geld zu den Leidtragenden. Ich habe Hochachtung vor Journalisten, die über Missstände und Krisen informieren. Ich brauche keinen Künstler, der mir bei seiner Vernissage mit einem Champagnerglas in der Hand erklärt, wie ungerecht die Welt ist.

«Mit meinem Selbstvertrauen ist es wie im Märchen. An einem Tag sieht man sich als eine vergoldete Kutsche, am nächsten realisiert man, dass man doch nur ein Kürbis ist.»

*Wie würden Sie Ihre Kunst beschreiben?* Ich kann Leid und Trauer anerkennen, aber ich sehe mich als Künstler des Lichts. Ich möchte das Publikum zum Licht führen, zur Sonne, zu der reinen Sonne, die immer über uns allen scheint. Farbe ist das Licht der Welt. Meine oft kindliche Arbeit heisst das Publikum willkommen. Ich möchte keine Mauern zwischen mir und dem Betrachter errichten. Ich möchte Fenster und Türen öffnen. Das Leben feiern, seine Jahreszeiten und Rhythmen, seine Pflanzen und Steine, mit denen wir den Planeten und unser eigenes wildes Leben teilen.

*Entsprechend beschäftigen Sie sich mit Archetypen der Natur, zu denen alle einen Bezug haben: Bäume, Steine, die Sonne, der Regenbogen.* Ja. Mein Bestreben ist die Entwicklung eines universellen Vokabulars, das jeder versteht: die Türe, das Fenster, die Maske, der Clown, der Baum, die Sonne, der Mond. C. G. Jung spricht von Archetypen und von den archaischen Formen eines angeborenen menschlichen Wissens, die von unseren Vorfahren weitergegeben wurden. Ein Ergebnis kollektiver, geteilter Ahnenerinnerung, die in Kunst, Musik, Literatur und Spiritualität fortbestehen.

*Wie entstehen Ihre Ideen?* Ich habe keine Ideen. Ich stelle mir keine Aufgaben. Ich folge lediglich meiner Arbeit. Es ist die Arbeit selbst, die mir sagt, wie es weitergeht. Auf gross folgt klein, auf schwarz-weiss folgt farbig, auf Stein folgt Wachs. Und so geht es immer weiter.

*Wer kreiert die Kunst: das Künstlergenie, Assistenten, ein Team?* Ich brauche Assistenten. Ich selber kann keine Bronzen giessen oder tonnenschwere Steine spalten. An Künstlerkollektive glaube ich nicht. Ich glaube nicht, dass zwei oder mehrere Menschen Kunst machen können.

*Warum nicht?* Kunst ist kompromisslos und kann nicht wie bei einem Arbeitsauftrag auf mehrere Menschen aufgeteilt werden. Die Kunst, die ich mag, ist persönlich. In der Kunst geht es in erster Linie um die Entwick-

lung des persönlichen Bewusstseins und nicht um die Entwicklung eines Objekts. Das Objekt ist nur ein Katalysator.

*Zweifeln Sie gelegentlich an Ihnen selbst und an Ihrer Kunst?* Mit meinem Selbstvertrauen ist es wie im Märchen. An einem Tag sieht man sich als eine vergoldete Kutsche, und am nächsten Tag realisiert man, dass man doch nur ein Kürbis ist.

*Sie gehen nicht vor 13 Uhr ins Studio. Was passiert davor, und wieso ist Ihnen dieser gemächliche Start in den Tag wichtig?* Davor meditiere ich, ich frühstücke, lese die Zeitung, schreibe E-Mails, mache mir vielleicht über eine bestimmte Arbeit Gedanken. Ich mag den Tag langsam angehen. Ich brauche die Illusion der Langsamkeit. Mit Langsamkeit verbinde ich die Möglichkeit zu sein. Langsamkeit stellt im Gegensatz zur Geschwindigkeit, die aufrührerisch ist, keine Anforderungen an mich. Sie zieht mich nicht aus meiner Zeit heraus und in ihre Zeit hinein, wie es die Geschwindigkeit tut.

*Sie ziehen die Zeit bewusst in die Länge. Ja. Langsamkeit ist eine Lebensform. In der Langsamkeit bestimme ich, wie sich die Dinge entwickeln.*

*Warum sind Sie 1997 von Zürich nach New York gezogen – und dageblieben?* Ich bewarb mich jedes Jahr bei der Stadt Zürich für das New Yorker Atelier. Bei der sechsten Bewerbung hat es endlich geklappt. Ich wollte die gerade entstehende Kunst sehen und meine Arbeit an der grossen Vielfalt messen. Im März 1997 kam ich nach New York, und im Mai habe ich John Giorno kennengelernt und hatte somit einen Grund zu bleiben. Drei Monate nach meiner Ankunft sah ich in der St. Mark's Church zum ersten Mal eine seiner Performances. Ich war gebannt. Über eine gemeinsame Freundin lernte ich ihn kennen. Diese Begegnung war ein Wendepunkt in meinem Leben. Die Liebe veränderte alles. Wir hatten beide ein tiefes Interesse an der Arbeit des anderen. Und da John ein New Yorker war, leitete er meinen Blick auf diese Stadt.

*Was hat Sie an der Zusammenarbeit mit der NZZ und der Realisierung dieser Kunstaussgabe interessiert?* Die Tageszeitungen sind immer weniger an der Kunst interessiert. Galerienausstellungen werden nicht mehr besprochen. Museumspolitik wird nicht mit Ausdauer debattiert. Die Gelegenheit, bunte Seiten für die NZZ-Leser zu füllen, lasse ich mir nicht entgehen. Eine Zeitung wird so zur portablen öffentlichen Kunst.

*Ihnen gefällt die Zugänglichkeit?* Ja, ich bin ein Verfechter von öffentlicher Kunst. Kunst muss auf die Leute zugehen. Egal ob mit einem Hafenkrahn wie seinerzeit in Zürich oder mit bunten Kühn. Christos silbriger Arc de Triomphe in Paris war ein gutes Beispiel, wie Kunst im öffentlichen Raum wirken kann. Es waren jeden Tag viele Leute dort, die gewöhnlich nicht ins Museum gehen, aber sie genossen das Erlebnis. Man spürte, die Leute suchen ein solches Erlebnis! Es herrschte kein Rambazamba, sondern eine ruhige Atmosphäre. Das zu erleben, war wunderbar. Es ist fragwürdig, dass nur ein kleiner Prozentsatz der Leute, die Kulturhäuser über Steuern mitfinanzieren, sich den Eintritt leisten können.

*Die Zeitung dokumentiert das Gegenwärtige oder die allerjüngste Vergangenheit, Ihre Kunst strebt ins Zeitlose, will gerade nicht Zeitkommentar sein. Was entsteht, wenn diese zwei Sphären zusammenkommen?*

Am liebsten beschreibe ich meine Werke, ich kann sie nicht interpretieren. Für mich beginnt die Kunst da, wo die Sprache aufhört. Die Kunst ist wie das Gedicht irrational – man muss sie nicht verstehen. Man kann ihm einfach folgen und schauen, wo es einen hinführt. Wenn mir Leute sagen, dass sie ein Werk nicht verstehen, sage ich: «Schau es dir einfach an. Ihm ausgesetzt zu sein, ist Teil seiner Macht. Ärgere dich nicht, wenn du es nicht verstehst. Der Körper erkennt die Dinge früher als das Gehirn.»

Anm. d. Red.: Dieses Interview wurde im Austausch von E-Mails geführt.

## Ugo Rondinone will niemanden deprimieren

Der Schweizer ist ein Regenbogen-Künstler

PHILIPP MEIER

Ugo Rondinone macht positive Kunst. Das ist nicht selbstverständlich. Kunstschaffende schwören sich gerne auf das Negative ein. Einst aber war Kunst Affirmation. Sie war Bejahung des Lebens in all seinen Erscheinungsformen. Sie zelebrierte das Religiöse, sie feierte das Wunder Mensch, sie glorifizierte die Natur. Und plötzlich hatte Kunst alles zu sein, nur nicht mehr erfreulich.

Ugo Rondinone widersetzt sich diesem Gebot einer subversiven Moderne. Er zeigt uns, dass Kunst nicht hässlich sein muss. Seine Kunst schockiert nicht, sie begeistert. Seine Sternenbilder sind zwar dunkel, aber leuchten gleichwohl hell. Seine Sonnenbilder sind Lichtspender und Hoffnungsträger. «Ich möchte die Leute nicht deprimieren», sagt Ugo Rondinone. Und macht Kunst eben anders. Er schwimmt gegen den Mainstream. Darin liegt fast etwas Skandalöses. Auch Rondinone ist dem Zeiteigt unterworfen. Wer nicht Revoluzzer ist in der Kunstwelt, der bleibt ein Unbekannter. Rondinone aber ist weltbekannt. Er ist ein Starkünstler.

Was macht ihn dazu? Was macht er richtig? Er malt Steine farbig an und türmt sie aufeinander wie bunte Spielklötze. Er formt grosse Köpfe mit lachenden Mündern. Ungelenke Basteleien, wie aus einem Klumpen Ton geknetet, sind diese grotesken Fratzen. Ihr Grinsen ist ansteckend. Rondinone macht Kinderkunst, frech und direkt. Kinder haben einen unmittelbaren Zugang zur sinnlichen Welt. Rondinone hat sich das Kindsein bewahrt. Das macht es ihm leicht, spielerisch und unverkrampft vieles anzusprechen, ohne den Bogen zu überspannen.

Für die Kunst brach er eine Ausbildung zum Primarlehrer ab. Er ging an die Kunstschule nach Florenz, dann nach Zürich an die F+F-Schule, dann nach Wien an die Hochschule für angewandte Kunst. In New York schliesslich schaffte er den Durchbruch. Heute ist Rondinone einer der bedeutendsten Gegenwartskünstler. Seine Werke finden sich in den grossen Museen und Sammlungen rund um den Globus. Geboren 1964, ist er als Kind italienischer Immigranten in Brunnen in der Innerschweiz aufgewachsen. Früh zeigte er Sinn für Kunst. Und wurde gefördert. Er durfte ins Kloster zum Kunstunterricht. Etwas Schönes solle er machen, forderte man ihn jeweils auf. Und das tut er bis heute. Er macht schöne Kunst.

### Der Clown als Alter Ego

Schöne Kunst allein, das wäre aber doch zu wenig. Es kam der Tod hinzu. 1989 verstarb sein Freund an Aids. Als Homosexueller dachte er, er sei der Nächste. Und sah plötzlich seine Lebenszeit als begrenzt. Das war ein Erweckungserlebnis. Fortan beschäftigten ihn Zeit und Vergänglichkeit, Sterblichkeit und Unendlichkeit, Jetztzeit und Zeitlosigkeit.

Ugo Rondinone versteht sich als Konzeptkünstler. Wenn er zeitliche Phänomene umsetzt, ist er Installationskünstler. Wie er das macht, zeigte er vor zwei Jahren in der Frankfurter Schirn-Kunsthalle. «Life Time» prangte da als regenbogenfarbener Neon-Schriftzug über dem Ausstellungsgebäude. Und drinnen: menschliche Figuren, die einfach rumsitzen, nackt, entspannt, vielleicht etwas gelangweilt, in sich gekehrt.

Das waren Abgüsse in Wachs von Tänzern und Tänzerinnen des Basler Balletts. Und das war Rondinones Kommentar zu unserer schnelllebigen Zeit. Das war sein Statement gegen Stress und Hektik, für Gelassenheit und Entschleunigung. «Life Time» ist ein Hoch auf unsere Lebenszeit auch in Anbetracht ihrer Vergänglichkeit. Das war fast schon philosophisch. Aber keineswegs verkopft. Rondinone vertraut ganz dem Bauchgefühl. Nur so sei man als Künstler glaubwürdig, hat er einmal gesagt. Die Inspiration schöpft er aus sich selber. Beim Flanieren oder beim Herumliegen. Wie seine dösenden Clowns. Für diese Serie machte Rondinone einen Abguss von sich selber.

Sein Alter Ego als müder, melancholischer Clown ist auch eine Reflexion auf

seine Rolle als Unterhalter in einem uner-sättlichen Kunstbetrieb, dessen Nachfrage er zu befriedigen hat bis zur Erschöpfung. Seine Clowns sind das einzig Traurige in seiner Kunst. Es ist allerdings eine ver-söhnliche Trauer: ein poetisch melancholischer Kommentar zum Lauf der Dinge.

Rondinone meditiert. Und pflegt die Langsamkeit. Das ermöglicht Achtsamkeit – das Schlupfloch aus dem Fluss der Zeit. Wie aus der Zeit gefallen wirken seine überlebensgrossen, archaisch anmutenden Steinmännchen, die er 2013 vor dem Rockefeller Center in New York aufstellte. Sie erinnern an Stonehenge, an irgendeine längst vergessene Religion, an irgendeinen mystischen Kult.

Kultig sind auch seine kreisrunden Sonnenscheiben. Das sind Andachtsbilder mit Sogwirkung. Sie huldigen dem Licht. Seine Bäume sind Altäre der Natur: knorrige, urwüchsige, beseelte Wesen, heilige Gewächse, in Aluminium gegossen. Rondinone hat einen Sinn für Spirituelles. Es geistert überall herum in seiner Kunst.

### Visuelle Symbole

Rondinone ist ein vollblütiger Multimedia-Künstler. Er arbeitet mit abstrakter Malerei, mit Fotografie und Video. Selbst Comic ist ihm gut genug. Seine Kunst-Einfälle mögen bisweilen etwas beliebig wirken. Auf einen Stil lässt sich sein Werk nicht herunterbrechen. Der Wiedererkennungseffekt stösst an Grenzen. Damit schlägt er dem Markt, dem er kritisch gegenübersteht, ein Schnippchen.

Für Überraschungen ist Rondinone sowieso immer gut. So präsentierte er im Musée d'Art et d'Histoire in Genf auch schon kleine Pferde aus blauem bis türkisfarbigem Glas, die mit Wasser aus verschiedenen Weltmeeren gefüllt waren. Platziert waren sie vor Ferdinand Hodlers Gemälden mit dem blauen Genfersee. Das war wunderschön, das war magisch, sinnlich und auch sehr poetisch.

Bei all der schillernden Vielseitigkeit seines Werks gibt es dennoch verlässliche Konstanten. Sein künstlerisches Vokabular etwa: Es besteht aus Baum, Stein, Sonne, Glühbirne, Maske, Spiegel, Clown, Tür und Fenster. Das ist Rondinones visuelles Alphabet archetypischer Symbole, die jedermann versteht. Einen klaren Rahmen seines Schaffens stellt auch die Zeit dar: dies in ihrer vertrauten Einteilung in Stunden, Tage, Monate, Jahre und Jahrhunderte.

Zu den Wochentagen hat Rondinone die «Seven Magic Mountains» geschaffen: neonbunte Steinsäulen, die sich seit 2016 wie surreale Totems in der kargen Wüste Nevadas erheben – monumental und spielerisch leicht zugleich. Zum Jahreszyklus sind zwölf Maskenskulpturen entstanden. Zum Mondzyklus hat Rondinone zwölf Jahrhunderte alte Olivenbäume abgegossen und leuchtend weiss lackiert. Zu den vierundzwanzig Stunden hat er eine Installation mit vierundzwanzig verschiedenfarbigen Glühbirnen kreiert.

### Brücken für Frieden

Um Rondinones Kunst zu begreifen, muss man kein Kunstkenner sein. Rondinone ist ein Künstler für alle. Seine Kunst ist leicht zugänglich. Wer sie betrachtet, muss nichts weiter verstehen. Verdacht auf Hintersinnigkeit ist nicht angebracht. «What you see is what you get.» Was du siehst, ist, was gemeint ist: Das trifft Rondinones Kunst punktgenau. Rondinone verwahrt sich dagegen, ein politischer Künstler zu sein. Er ist es in bestem Sinn aber dennoch. Denn er ist ein Regenbogen-Künstler. Überall in seinem Werk erscheint der Regenbogen: Er schlägt Brücken zu allem und jedem. Als Symbol steht er für Frieden und Toleranz.

Schriftzüge in Regenbogenfarben sind denn auch sein Markenzeichen. «Cry me a river» ist ein solcher. Er ist dem traurigen Liebeslied von Ella Fitzgerald entlehnt. Bei Rondinone ist er aber kein Aufruf, über die Welt Tränen zu vergiessen. Für eine Ausstellung unter dem Titel «Cry me a river» hatte Rondinone auch schon Schulklassen eingeladen, Regenbogen und Sonnen zu malen.



# DIE WELTWOCHEN

Nummer 14 – 4. April 2024 – 92. Jahrgang

## Corona, Wahrheit und Willkür

In dieser Ausgabe fordert der frühere Bundespräsident und Finanzminister Ueli Maurer eine ehrliche Aufarbeitung und Analyse der Corona-Zeit, der politischen Massnahmen und der Verfahren und Diskussionen, die ihnen vorausgingen. Zweck der Übung wäre nicht Abrechnung oder rückwirkende Besserwisserei. Es brauche Aufklärung, damit wir Lehren daraus ziehen, um für die Zukunft besser gerüstet zu sein.

Mir scheint wichtig, einem Thema besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Bei Corona ging es letztlich um Wahrheit und Demokratie. Die Behörden behaupteten, ihre Entscheidungen auf ein felsenfestes Fundament der Wissenschaft zu stützen. Mit diesem Argument untermauerten sie nicht nur massive Eingriffe in die Grundrechte. Sie brachten es auch in Anschlag, um Kritiker in Misskredit, zum Schweigen zu bringen.

Schon damals brachte es Bundesrat Ueli Maurer mutig aufs Tapet. In Erinnerung bleibt sein Auftritt an jener SVP-Delegiertenversammlung in Bern, die während des Lockdowns unter strengsten Hygieneauflagen ohne Publikum vor Kameras durchgeführt werden musste. Maurer sprach vielen aus der Seele, als er sagte, manche Schweizer trauten sich nicht mehr, ihre Meinung zu sagen, zu intolerant seien inzwischen Medien und Behörden.

Nun sind in Deutschland Dokumente erschienen, die deutlich machen, was gerade die Skeptiker der Corona-Massnahmen stets betont haben: dass nämlich die politischen Entscheidungen weit willkürlicher und unwissenschaftlicher getroffen worden seien, als die Behörden glauben machten. Nicht die Wahrheit, sondern der politische Wille der Regierenden gab den Ausschlag. Das war in der Schweiz kaum anders.

Wir würden es gerne herausfinden. Jetzt gratulieren sich Behörden und Politiker dafür, es so schlecht nicht gemacht zu haben, sicher besser als andere. Das mag sein – oder auch nicht. Jedenfalls wird die Frage brisant, ob die Schweiz den Pandemievertrag der Weltgesundheitsorganisation

(WHO) unterzeichnen sollte – der nationale Sonderwege wenn nicht unterbinden, so doch einschränken, international harmonisieren will.

Demokratien sind Diktaturen überlegen, weil sie offene Gesellschaften und den freien Fluss der Informationen begünstigen. Die Demokratie ist ein ergebnisoffener Prozess von Diskussionen und Entscheidungen. Nicht die Intelligenz und Entschlusskraft eines Einzelnen, so brillant er auch immer sein mag, steht im Zentrum. Die Demokratie setzt auf die Schwarmintelligenz der vielen, auf die anarchische Vielfalt der Bevölkerung.

Demokratien werden zu Despotien, wenn die Behörden anfangen, ihre Beschlüsse auf angebliche «Wahrheiten» zu stützen, auf «unhinterfragbare» Gewissheiten. Die Neigung auch unserer Politiker, sich mit der Beschwörung «unbezweifelbarer», «wissenschaftlicher» Wahrheiten aus dem demokratischen Prozess von Rede und Gegenrede zu verabschieden, ist gefährlich. Und sie ist eindeutig diktatorisch.

In der Demokratie gilt: Mehrheit vor Wahrheit. Niemand, auch kein Nobelpreisträger, soll durchregieren dürfen. Die Demokratie ist die Staatsform des Misstrauens der Bürger gegenüber den Regierenden. Sie ist die Staatsform des Widerspruchs. Die Bürger sind der Chef und niemals die Politiker. Oder die Professoren. Oder die Richter. Machen die Behörden dem Volk das Neinsagen schwer, ist die Demokratie in Gefahr.

Die neue Allianz zwischen Wissenschaft und Macht ersetzt das alte Bündnis zwischen Krone und Kirche. Früher hiess es «Gotteslästerung», wenn die Untertanen die Weisheit der Monarchen hinterfragten. Heute ist man ein «Leugner» oder «Feind der Wissenschaft», also ein Gesinnungsverbrecher oder Dummkopf, wenn man es wagt, sein demokratisches Grundrecht auf Einspruch auszuüben.

Verschärft hat sich der Machtmissbrauch von oben durch den Klima-Alarmismus der Universitäten. Prominente Professoren treten seither wie Propheten auf, herrisch, die absolute Wahrheit verkündend. Corona brachte dann

den seuchengetriebenen Ausnahmezustand, die weitgehende Ausserkraftsetzung unserer Demokratie im Zeichen von täglichen Todezahlentabellen, die jeden Widerspruch im Ansatz betäuben sollten.

Mehrheit vor Wahrheit heisst mit anderen Worten: Wer die Wahrheit zu besitzen behauptet, betrügt. Denn die Wahrheit ist nie endgültiges Resultat, sie ist eine ewige Suche, ein niemals endender Prozess von Versuch und Irrtum, und die Demokratie ist die bis heute einzige bekannte Staatsform, die diesen Prozess der ständigen Wahrheitsfindung institutionell garantiert. Leidet der Prozess, leidet die Wahrheit, leidet die Demokratie.

Das giftige Erbe der Corona-Zeit ist alles andere als bewältigt. Es ist noch nicht einmal verstanden. Die Politik allerdings ist auf den Geschmack gekommen – und die Professoren sind es auch, ebenso die mit der Obrigkeit synchron schwimmenden Medien. Nach Corona ist es jetzt der Krieg in der Ukraine. Abweichende Meinungen geraten unter Verdacht. Es wird so getan, als gebe es nur eine legitime Sicht. Meinungseinfalt plättet Meinungsvielfalt.

Das ist natürlich Unsinn, Lug und Betrug. Erneut sind es Professoren und Dozenten, die sich als besonders eifrige Einpeitscher betätigen. Ihre private Meinung sei ihnen unbenommen, doch längst treten sie, aufmerksamkeitsstrunken, wie Apostel auf, Schamanen der Wahrheit, die sich dann die Politik – jetzt wird es gefährlich – auch noch zu eigen macht in ihrer ganzen pompösen Einseitigkeit. Auf Kosten der Neutralität und damit der Sicherheit der Schweiz.

Sie alle haben zu viel gekostet vom Zauberkraut der Macht. Die Durchgreifer- und Alleswischer-Allüre aus Corona-Zeiten ist noch unter uns. Mehr denn je. Auch deshalb wäre eine kritische Aufarbeitung heilsam – und notwendig. Sie würde den Behörden und den regierungsnahen Kreisen, den Universitäten und den Journalisten, wieder vor Augen führen, wer hier der Chef ist. Eine Aufarbeitung brächte mehr Demut, mehr Vielfalt, mehr Demokratie zurück. R. K.

## Unabhängig, kritisch, gut gelaunt.

Abonnieren Sie jetzt die Weltwoche – grösste Meinungsvielfalt pro Quadratzentimeter.

Ja, ich bestelle 8 Ausgaben für nur Fr. 38.–

Rechnungs- und Lieferadresse:

Frau  Herr

Vorname

Name

Firma

Strasse, Nr.

PLZ

Ort

Telefon

E-Mail



Senden Sie den ausgefüllten Talon per Post an Weltwoche, Kundenservice, Saanefeldstrasse 2, 3178 Böisingen FR  
Oder bestellen Sie das Kennenlern-Abo unter [weltwoche.ch/abo](http://weltwoche.ch/abo), per Telefon 043 444 57 01  
oder via E-Mail an [kundenservice@weltwoche.ch](mailto:kundenservice@weltwoche.ch).



# Die Zeit der grossen Erwartungen ist vorbei

Wir müssen neu lernen, was Fortschritt heisst. Von Peter Kurer



Der Philosoph John Gray empfiehlt, wir sollten uns Katzen zum Vorbild nehmen: Sie tun, was notwendig ist, dies aber im vergnügten Spiel.

ALY SONG / REUTERS

Der Psychoanalytiker Erik H. Erikson stellte sich am Ende seiner Abhandlung über Thomas Jefferson folgende Frage: «Als ich jung war, war viel vom Jahrhundert des Kindes die Rede. Ist es zu Ende? Wir hoffen, es ist ruhig in die Geschichte eingegangen. Inzwischen sind wir durch so etwas wie ein Jahrhundert der Jugend hindurchgegangen. Doch wann wird das Jahrhundert des Erwachsenen anfangen?»

Erikson starb 1994 und konnte sich die Antwort nicht mehr selbst geben. Wir kennen sie: Vom Zeitalter des Kindes und der Jugend ist die Menschheit in dasjenige des erwachsenen Kindskopfes gegliedert: Achtzigjährige posten Likes auf Facebook, gestandene Familienväter besteigen Love-Mobiles und lassen sich mit harten Rhythmen volldröhnen, Studenten der renommiertesten Universitäten der Welt nutzen Social-Media-Plattformen, die für Kinder entwickelt wurden, um ihre Kommilitonen zu terrorisieren.

## Absurd, aber lebenswert

Wir stehen am Ende einer langen Ära, die den Fetisch des Fortschritts wie eine Prozessionsfahne vor sich hertrug. Anscheinend sind wir darob nicht erwachsener, sondern kindischer geworden. Nun mag man einwenden, dies sei ein arg subjektiver Befund und schon Eriksons Frage sei nostalgisch. Im Übrigen sei es nicht notwendig, dass der Mensch erwachsener, wenn er nur glücklicher werde.

Man könnte das als snobistischen Seitenhieb stehen lassen, gäbe es nicht in jüngster Zeit so viele andere Zeichen, Sichtweisen und Entwicklungen, die unseren Glauben an den Fortschritt in den Grundfesten erschüttern. Postmoderne Dekonstruktionen, dystopische Phantasmen, Wokeismus waren die Vorzeichen, Kriege, Autoritarismus und die moderne Völkerwanderung sind die Eruption. Der glänzende Wolkenkratzer des Fortschritts zeigt Risse an allen Enden und Ecken.

Niemand hat das brutaler auf den Nenner gebracht als der englische Philosoph John Gray, der einmal schrieb: «People live longer and kill one another

in larger numbers.» Gray ist der markanteste Vertreter eines modernen Kulturpessimismus. Er sagt Dinge wie «Outside of science, progress is simply a myth» und sieht Politik als unverbindliches Spiel. Die Geschichte dreht sich im Kreis, es ist keine Richtung erkennbar, ausser dass das Raubtier Mensch sich selbst und sein Habitat zerstört.

Universalismus funktioniert in Grays Welt ebenso wenig wie die daraus entsprungene Globalisierung. Gray empfiehlt den Menschen, sich ein Vorbild an den Katzen zu nehmen, die das tun, was zum Leben notwendig ist, dies aber im vergnügten Spiel. Das Leben ist absurd, aber lebenswert, solange man sich nicht einer grossen Idee verschreibt oder sein eigenes Leiden kultiviert – das ist zugegebenermassen eine etwas gewagte Synthese aus einem Lebenswerk, in dem die Ideen oftmals bis zur Gegenläufigkeit mäanderten.

Die grosse Gegenrede zu Gray hält der amerikanische Psychologe Steven Pinker. In seinem Opus magnum «Enlightenment Now» aus dem Jahr 2018 legt er anhand vieler Daten und mit viel Verve dar, dass die Menschheit seit der Aufklärung einen unglaublichen Fortschritt hingelegt habe: Wir leben länger und gesünder, wir sind insgesamt wohlhabender, haben mehr Demokratie, Gleichberechtigung und Rechtsstaat, wissen viel mehr und sind glücklicher. Trotz grauenhaften Kriegen, trotz Holocaust und der Blutspur des Kommunismus sind wir nach Pinker auch weniger gewalttätig geworden.

Pinker knüpft an die grossen Ideen der Aufklärer an: Vernunft, Wissenschaft, Humanismus und Fortschritt. Ganz in der Tradition der Aufklärung extrapoliert Pinker den Fortschritt auch in die Zukunft. Er sieht die vielen Aussetzer im Gang des Fortschrittes, er erwähnt den Rückgang von Produktivität und Wohlstand, und er hat Bedenken angesichts von Trump und dem Wokeismus, wiewohl seine Analyse in «Enlightenment Now» im Jahre 2017 abbricht: der Ukraine-Krieg, der Überfall der Hamas auf Israel und der Wiederanstieg von Trump lagen damals noch in der Zukunft.

Wie können zwei der angesehensten Intellektuellen der Welt so weit auseinanderliegen? Gray wie Pinker stehen über jeglichem politischem und ideologischem Verdacht. Beide arbeiten auf der Basis von sehr reichem Datenmaterial, nur ist der eine Pessimist, der andere Optimist – eher ein Unterschied in der psychischen Disposition als im philosophischen Konzept.

## Intercity statt Postkutsche

Gray wie Pinker sind sich einig, dass es naturwissenschaftlichen Fortschritt gibt. Daran ankoppeln kann man die technologische Entwicklung, die sich in sinnvollen Erfindungen zeigt, wie auch deren unternehmerische Umsetzung, die zu brauchbaren Produkten führt. Dass auf dieser Ebene Fortschritt stattgefunden hat, dem können wohl alle zustimmen. Der Zahnarztbesuch ist heute angenehmer als vor fünfzig Jahren, die Reise im Intercity bequemer als in der Postkutsche.

Darüber hinaus hört der Konsens auf. Der technologische Aspekt des Fortschritts mag universell sein. Ob daraus auch ein sozialer oder moralischer Fortschritt wird, hängt von Kultur, Geografie, Institutionen, zivilen Tugenden, Politik und vielem mehr ab. Im Westen nutzen wir, vereinfacht gesagt, die digitalen Möglichkeiten dazu, das Leben der Bürger angenehmer zu gestalten, in China werden sie eingesetzt, um die Untertanen möglichst lückenlos zu überwachen.

Dann gibt es die unbeabsichtigten Konsequenzen des technologischen Fortschritts. Vor ein paar Jahren setzte man Hoffnung in kleine Drohnen zur Verteilung von Medikamenten in abgelegenen Gebieten, heute denkt man beim Begriff Drohne an tödliches Kriegsgerät. Das Smartphone präsentierte sich zuerst als Instrument, das den raschen Zugang zu Wissen für alle ermöglicht. Heute wissen wir, dass es zur Verblödung der Menschheit beiträgt und die Suizidrate bei Jugendlichen fördert. Wirtschafts- und Wohlstandswachstum gehen zudem auch mit Umweltschäden einher.

Eng verwandt mit den unbeabsichtigten Konsequenzen ist unsere eigene Ambivalenz gegenüber dem Fortschritt: Die einen erfahren die moderne Mobilität als Bereicherung, andere als Rastlosigkeit, Impfungen sind Fluch oder Segen. Unerwünschte Konsequenzen und moralische Ambivalenz können erklären, weshalb Pessimisten schon die evidenten Fakten des Fortschritts anders beurteilen als Optimisten.

## Erlösung im Diesseits?

Wären wir antike Philosophen, könnten wir es dabei belassen. Diese glaubten, man könne den Fortschritt nur im Rückblick beurteilen. Progressive Geister sehen Fortschritt auch als Zukunftskategorie und folgern: Wir hatten bisher Fortschritt, also wird es auch weiterhin Fortschritt geben. Ist das haltbar? Wohl nein. Wer so etwas glaubt, gibt sich der gleichen naiven Erlösungsvorstellung hin, wie sie die Religionen ihren Gläubigern predigten. Nur dass am Ende nicht die Erlösung in einer anderen Welt winkt, sondern für die Menschen im Diesseits.

Funktioniert denn Fortschritt, wenn nicht als Prognose, so doch zumindest als ethisches Programm? Kant, der den deutschen Begriff Fortschritt geprägt haben soll, glaubte das und meinte damit eine moralische Pflicht, sich für Fortschritt einzusetzen. Aber überzeugt das heute noch? Wenn wir die Bedingtheit und die Risiken des Fortschritts erkennen, wenn wir wissen, dass Fortschritt zwar technologisch universell ist, sich aber nur in vielen lokalen und chronologischen Verästelungen, dem «Gleichzeitigen des Ungleichzeitigen» äussert, dann müssen wir den kategorischen Glauben an den Fortschritt relativieren.

Längst haben wir die Fähigkeit verloren, uns auf grosse Ideen und Entwürfe zu einigen. Wir leben im Zeitalter der Untergangsszenarien. Krieg, Zerfall der Demokratie und des Rechts, Aufstieg des Autoritarismus, politische Polarisierung, massive Migration, Klimakatastrophe, religiöser Fundamentalismus, wachsende soziale Ungleichheiten: Unsere Sicht auf die Welt ist von Dystopien geprägt. Manches dabei hat einen realen Hintergrund, anderes ist reiner Obskurantismus. Die Finsterlinge gehen um, und es werden ihrer immer mehr, nachdem sogar die Linke den Fortschritt zu hassen begonnen hat.

## Letzter Anker der Aufklärung

Die Fortschrittsfinsternis fällt mit einer ideologischen Atomisierung zusammen. Bis zum Fall des Eisernen Vorhangs gab es zwei ideologische Blöcke, einen, der das Heil im Kollektivismus suchte, und einen anderen, der den Fortschritt in Eigenverantwortung, dem Markt, in Bürgerrechten und soliden demokratischen Institutionen sah. Zwischen Kollektivismus und Liberalismus bestand eine fortschrittsfördernde Dialektik.

In einer ideologisch atomisierten Welt gibt es diese nicht mehr. Worin soll die Dialektik zwischen Wokeismus und Nationalismus, zwischen Klimangst und religiösem Fundamentalismus bestehen? Selbst die von Habermas als letzten Rettungsanker der Aufklärung entworfene Diskursethik greift nicht mehr, weil das dabei vorausgesetzte gegenseitige Entgegenkommen zunehmend fehlt.

Blinder Fortschrittsglaube und grosse Entwürfe passen nicht mehr in die heutige Welt. Die Alternative ist ein Pragmatismus der kleinen Schritte, verbunden mit einer humanen Grundhaltung und einer mittleren Gefühlslage zwischen Pessimismus und Optimismus. Damit könnten wir Formen eines zivilisierten Zusammenlebens ermöglichen. Das wäre dann zumindest kein Rückschritt – und ein kleiner Schritt zum Erwachsenwerden.

Peter Kurer war Verwaltungsratspräsident bei der UBS und bei Sunrise. Er ist Anwalt, Unternehmer und Publizist.



# «The Sun» (2024)



kunst.nzz.ch  
+41 44 258 13 83

## «The Sun» (2024)

Siebdruck auf Karton, Edition in einer Auflage von 150 Exemplaren, signiert und nummeriert, Masse: 70 × 70 cm, Preis: CHF 3'000

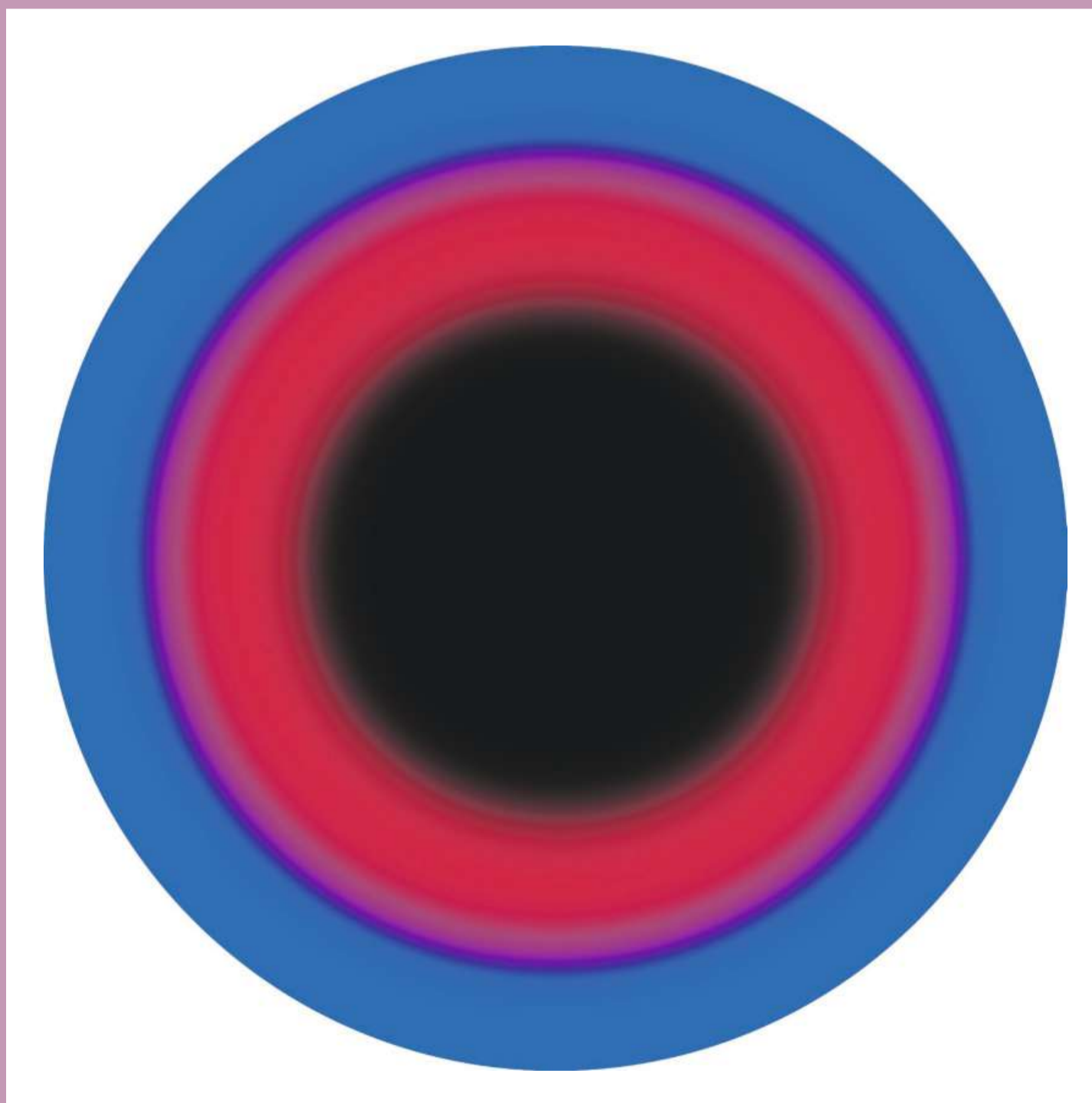
Zuzüglich Verpackungs- und Frachtkosten, Bestellungen finden in der Reihenfolge ihres Eingangs Berücksichtigung, Voraussichtlicher Liefertermin ab Ende Juni 2024.

## Exklusiver Siebdruck aus der Serie «The Sun» von Ugo Rondinone

Ugo Rondinones Sonnenbilder haben sich zu einer Ikone der Gegenwartskunst entwickelt. Ihre positive Energie und die aussergewöhnliche Strahlkraft ihrer scheinbar pulsierenden Farben nehmen den Betrachter für sich ein. Sie zeugen von der Auseinandersetzung mit zentralen Themen der Kunstgeschichte, aber auch den kulturellen Schnittmengen dieses zentralen Kraftsymbols von Ost nach West. Seine Befassung mit diesem Werkkomplex seit über drei Jahrzehnten unterstreicht die Tiefe in der künstlerischen Auseinandersetzung. Die in einem meditativen Prozess mit kleinen Aquarellen begonnene Serie repräsentiert eine sehr persönliche und emotionale Innensicht, ähnlich einem visuellen Tagebucheintrag. Dieser dokumentiert sich auch titelgebend über die in Versalien ausgeschriebene Datumsbezeichnung jedes Werkes. Die künstlerisch notwendige Distanz zu dieser intimen Betrachtung schafft Rondinone durch eine visuell bestechend präzise Überführung in grossformatige Leinwandgemälde im Airbrush-Verfahren oder in

unserem Fall eine technische Ausreizung des aus der Pop-Art bekannten traditionellen Siebdruckverfahrens.

**Ugo Rondinone** (\* 1964 in Brunnen) gilt als eine der bedeutendsten Stimmen seiner Generation, ein Künstler, der eindringliche Meditationen über die Natur und den menschlichen Zustand verfasst und gleichzeitig ein organisches Formenvokabular entwickelt, das eine Vielzahl skulpturaler und malerischer Traditionen vereint. Der Künstler lebt und arbeitet seit 1997 in New York. In den neunziger Jahren erhielt Rondinone mehrfach den Eidgenössischen Preis für freie Kunst. Im Jahr 2007 vertrat Rondinone die Schweiz auf der 52. Biennale von Venedig. Seine hybriden Formen, die sich sowohl aus antiken als auch aus modernen kulturellen Quellen speisen, strahlen Pathos und Humor gleichermaßen aus und treffen die drängendsten Fragen unserer Zeit direkt ins Herz, wo sich moderne Errungenschaften und archaische Ausdrucksformen überschneiden.



«The Sun» (2024)

Fotografie  
© Studio Rondinone





BILDER: SAMUEL TRÜMPY; ANNIK BAMP / NZZ, PD, EMANUELE OCCIPINTI

Heinrich Villiger – ein Leben für den Tabak SEITE 50–53



Hobbygärtner aufgepasst –  
so lassen sich grosse  
Fehlritte vermeiden SEITE 55



Eine Flussfahrt  
auf dem Mekong führt  
in eine andere Zeit SEITE 56, 57



Lenore Blum erforscht mit  
81 Jahren die künstliche  
Intelligenz SEITE 62, 63



# Der letzte Patron führt mit seiner Schreibmaschine ein Weltunternehmen

Früher, als das Rauchen noch mehr Genuss als Gesundheitsrisiko war, gab es Dutzende Zigarrenfabrikanten im Schweizer Wynental. Heute nur einen: Heinrich Villiger leitet auch mit 93 Jahren noch die weltumspannende Familienfirma. Wer ist der Mann, der nicht loslassen kann? VON ESTHY BAUMANN-RÜDIGER (TEXT), SAMUEL TRÜMPY (BILDER)

Die Nachricht kommt von einer Schreibmaschine. In mechanischer Schrift steht da: «Gegen 1700 Mitarbeiter beschäftigt das Tabak-Unternehmen Villiger.» Erst kürzlich habe man eine Zigarrenfabrik in Nicaragua und eine in Brasilien eröffnet. Der Verfasser hat das Schreiben handsigniert: Heinrich Villiger, Inhaber und Patron. Das Datum am oberen rechten Rand versichert, woran man beim Anblick der Nachricht zu zweifeln beginnt: Sie stammt aus dem Jahr 2024.

Heinrich Villiger führt ein weltumspannendes Tabakunternehmen. In sieben Ländern produziert die Villiger-Gruppe Zigarren, Cigarillos und Stumpen, mehr als eine Milliarde im Jahr. Ihr Patron wird bald 94 Jahre alt. Die Geschäfte leitet er inzwischen mehrheitlich von seinem Zuhause in Full-Reuenthal aus, einem Aargauer Dorf an der Grenze zu Deutschland. Es gibt zwar eine E-Mail-Adresse, die auf seinen Namen lautet, doch einen Computer besitzt Heinrich Villiger nicht. Er hat auch kein Handy. Villiger richtete sein Unternehmen so ein, dass er es auch ohne elektronische Geräte führen kann.

Villigers Sekretärin druckt jeden Tag sämtliche Korrespondenz aus, ein Kurier bringt die Post nach Feierabend vor die Haustüre. Villiger sortiert sie in zwei Stapel: links die Briefe, die einfach zu beantworten sind. Rechts die Briefe, die eine ausführliche Stellungnahme des Patrons erfordern. Dann setzt er sich an seine Schreibmaschine. Denn sein Vater hatte ihn schon als Kind gelehrt: «Das Wichtigste im Leben ist, dass du eine Schreibmaschine bedienen kannst.» Villiger hat sich eisern an den Rat gehalten, bis heute.

Seine älteste Tochter, Corina Villiger, 64, sagt über ihn: Er sei ein Patron alter Schule. «Ein Schreibtisch voller Akten bedeutet Fleiss und Engagement. Ein leerer Schreibtisch mit Computer ist für ihn schwer nachzuvollziehen.»

Heinrich Villiger ist der letzte Patron seiner Art. Er dürfte auch der älteste

Zigarrenfabrikant der Welt sein, der noch operativ tätig ist. Mehrmals wollte er in den Ruhestand gehen, die Führung hatte er bereits übergeben. Geklappt hat es nie. Villiger sei jemand, der die Zügel nicht aus der Hand geben könne, sagen Wegbegleiter. Tatsächlich gebe es kaum jemanden, der mehr vom Tabak verstehe als er – davon ist er selbst überzeugt.

Wer ist der Mann, der nicht loslassen kann?

## Zigarrenrauch überall

Am Hauptsitz des Unternehmens in Pfeffikon hat sich der Zigarrenrauch in den Wänden festgesetzt, überall riecht es danach. Je nach Raum ist der Duft süsslich oder herb, dann mischt er sich mit Geschmácken wie Caipirinha, Vanille oder Pfirsich. Heinrich Villiger, das weisse Haar zur Seite gekámmt, geht leicht gebückt, manchmal fährt er dabei mit der Hand der Wand entlang, um sich zu stützen. Seine Finger sind knöchern, die Stimme brüchig. Villigers eigentliches Büro liegt in Waldshut-Tiengen, der deutschen Niederlassung der Firma. Er arbeitet immer seltener dort. Seine Besuche in Pfeffikon sind rar geworden.

Wo immer Heinrich Villiger durchgeht, heben die Mitarbeiterinnen zwischen den Maschinen den Kopf und nicken ihm ehrfürchtig zu. Er geniesst in seinem Unternehmen eine Art von Respekt, wie es in der heutigen Unternehmenskultur selten geworden ist. Als er an den gelagerten Tabakballen vorbeikommt, hebt er ein paar Blätter ab und riecht daran. Schon als junger Mann hat Villiger gelernt, so die Qualität zu prüfen. Ein Angestellter beobachtet ihn, er strahlt. Dann geht er dem Patron die Hand schütteln. «Das ist, als ob der Papst zu Besuch wäre», sagt er später.

Der Patron betritt die Raucherlounge. An der Wand hängt ein grosses Porträt vom jungen Heinrich Villiger. In einer Vitrine steht ein Formel-1-Pokal

«Mir ist wichtig, dass jemand, der sein Leben lang das gleiche Produkt geraucht hat, sich nicht umgewöhnen muss.»

Heinrich Villiger

von 1976, als Villiger einen Rennstall gesponsert hat. Der Bubentraum dauerte eine Saison lang. «Dann ist uns das Geld ausgegangen.» Heinrich Villiger investiert gerne in Dinge, die ihm Freude bereiten. Er besitzt auch einen Demeter-Hof in Deutschland.

Villigers unternehmerische Entschiede sind oft nicht vom Profit getrieben. Er nimmt beispielsweise kaum je ein Produkt aus dem Sortiment – selbst wenn das Werk in Pfeffikon für eine bestimmte Sorte Cigarillos nur zweimal im Jahr die Maschinen laufen lässt. «Zum Leidwesen des Werkleiters», sagt der Patron. «Aber mir ist wichtig, dass jemand, der sein Leben lang das gleiche Produkt geraucht hat, sich nicht umgewöhnen muss.» Denn Heinrich Villiger mag es selbst am liebsten, wenn sich nicht zu viel verändert.

Das Gebäude, in der die Raucherlounge eingerichtet ist, war früher ein Pferdestall. Wo einst Zucht Pferde seines Vaters standen, hält Villiger heute Sitzungen ab. Er setzt sich auf einen Stuhl. «Wollen Sie einen Kaffee, Herr Villiger?», fragt der Werkleiter Werner Rudin. Villiger nimmt eine Zigarre zwischen die Finger und versucht, deren Kopf abzuschneiden. Es gelingt nicht. «Herr Rudin, bringen Sie mir einen anderen Zigarrenschneider», sagt Villiger. «Der hier ist wohl einer aus dem Kindergarten oder einer aus der EPA.» Villiger ist jetzt halb genervt, halb amüsiert. Die EPA war einst eine Schweizer Warenhauskette. Sie schloss vor zwanzig Jahren.

Heinrich Villigers Unternehmen wurde gross, als das Rauchen noch mehr Genuss war als Gesundheitsrisiko, als im Büro, im Zug und in der Beiz selbstverständlich gepafft wurde – und zu einer Zeit, in der ein ganzes Tal von den Stumpen lebte. Doch das einst glorifizierte «Stumpenland» gibt es nicht mehr. Im Wynental, wo früher bis zu vierzig Stumpenfabriken im Umkreis weniger Kilometer standen, gibt es heute nur noch

zwei Zigarrenfirmen: Villiger und seine langjährige Konkurrentin Burger Söhne, wobei diese inzwischen unter der deutschen Marke Dannemann auftritt und den Sitz nach Rotkreuz verlegt hat. Nur Villiger produziert hier noch Zigarren. Und zwar in jenem alten Fabrikgebäude, in dem alles angefangen hat. Mitten im Dorfkern von Pfeffikon, einem 700-Seelen-Dorf, wo der Kanton Luzern auf den Kanton Aargau trifft.

Die Familie Villiger hat den Stumpen, so nennt sich die Zigarre ohne Kopf, nicht erfunden. Es war auch nicht sie, die den Tabak in die Deutschschweiz brachte. Und schon gar nicht betrieb sie die erste Zigarrenfabrik der Region. «Wir waren sogar eine der letzten», sagt Monika Villiger. Die 88-Jährige ist die jüngere Schwester des Patrons. Nein, die Villigers zeichnet etwas anderes aus. Wie so oft im Leben sind es nicht die Ersten, die am Ende noch da sind, sondern jene, die am längsten durchhalten.

Heinrich Villiger ist jemand, der durchhält. Zwar hatte er als Erstgeborener gute Voraussetzungen, sich durchzusetzen. Dass er sich aber in seiner Rolle des Patrons derart etablieren konnte, war nur möglich, weil seine Geschwister sich anderen Aufgaben zugewandt haben. Alle drei Geschwister haben im Familienunternehmen gearbeitet. Der jüngste Bruder, Kaspar Villiger, leitete einst das Schweiz-Geschäft. Dann wurde er Bundesrat und später Präsident der Grossbank UBS. Seitdem der berühmte Bruder das Familienunternehmen verlassen hat, steht Heinrich Villiger allein an der Spitze. Und vielleicht war es gerade die Karriere seines Bruders, die zu seiner Ausdauer als Patron beigetragen hat.

Heinrich Villigers jüngere Schwester, Monika Villiger, baute einst den Export des Familienunternehmens auf. Heute hat sie sich der Historie des Tabaks zugewandt – oder des «Tubaks», wie die Villigers ihn nennen.

Monika Villiger geht durch die alte Kapelle in Menziken, dem Nachbar-





Kaum einer versteht so viel von Tabak wie Heinrich Villiger. Er ist der älteste Zigarrenfabrikant der Welt, der noch operativ tätig ist.

dorf Pfeffikon. Die Kapelle ist heute ein Museum. Alte Maschinen, Plakate und Fotos zeugen davon, wie wichtig der Tabak und die Stumpen einst für dieses Tal waren. Das Museum wurde von einer privaten Trägerschaft gegründet. Das Unternehmen Villiger hat dem Museum alte Maschinen zur Verfügung gestellt und liefert regelmässig Stumpen und Cigarillos für die Besucher.

Monika Villiger leitet Führungen im Museum, und auch sonst ist sie sehr beschäftigt: Sie besucht pensionierte Villiger-Mitarbeiter, spricht an Veranstaltungen über die Tabakindustrie und ihre Zeit als Exportmanagerin. Sie pflegt zahlreiche Kontakte, «gerne auch mit jüngeren Leuten – das finde ich inspirierend». In der übrigen Zeit arbeitet sie in ihrem Garten. «Wir sind halt alle ein wenig Workaholics», sagt sie. Monika Villiger verwendet oft beiläufig Anglizismen. Sie hat ihr Leben lang die Welt bereist.

#### Eine Frau rettete die Firma

Monika Villiger ist eine kleine Frau, doch wenn sie spricht, scheint es, als stünde sie auf einer Kanzel. Sie erzählt leidenschaftlich, detailliert und kennt jede Jahreszahl auswendig. Sie sei zwar mit Stumpen aufgewachsen, «aber das Rauchen hat mir nie besonders geschmeckt», meint sie. Lieber als dem Familienunternehmen widmet sie sich heute der Geschichte des «Stumpenlands». Und diese beginnt, lange bevor die Familie Villiger ins Tabakgeschäft einstieg.

Die Geschichte führt ins Wynental, jenes Tal, das sich vom luzernischen Beromünster über die Kantonsgrenze in Richtung Aarau erstreckt. Die Region befand sich einst in tiefer Not, Anfang des 19. Jahrhunderts. Die Baumwollindustrie, die das Tal versorgt hatte, lag brach. Der wasserbetriebene Webstuhl verbreitete sich, und die örtlichen Gewässer, die Wyna und der Aabach, führten zu wenig Wasser, um ihn zu nutzen.

Das Tal verarmte, Hunderte junge Menschen wanderten aus. Die Dörfer begannen, Einwegtickets für die Schiffsreise in die USA zu verschenken. Je mehr fortgingen, desto besser.

Andere schickten ihre Kinder fort, um Arbeit zu suchen. So auch der Tuchfabrikant Samuel Weber, der seinen Sohn ins Welschland entsandte. Als dieser zurückkehrte, brachte er einen Rohstoff mit, von dem er überzeugt war, er würde dereinst «Goldstücke ins Tal regnen»: Tabak. 1838 eröffnete Weber die erste Pfeifentabakfabrik, kurz darauf kam von anderer Seite eine Stumpenfabrik dazu. Bald wimmelte es von Stumpenfabriken.

Und so kam es, niemand weiss genau, weshalb, dass die Stumpen aus dem Wynental im amerikanischen Bürgerkrieg landeten, als die Tabakfelder der Südstaaten zerstört worden waren. In den 1860er Jahren rauchten die Soldaten im Bürgerkrieg um die zehn Millionen Stumpen aus dem Wynental – und zwar jeden Monat.

Das Geschäft florierte, 4000 Menschen im oberen Wynental und im angrenzenden Seetal lebten von der Tabakindustrie: Es waren Fabrikanten, Arbeiterinnen, aber auch Schreiner und Mechaniker, die der Produktion zudienten. In nahezu jedem Haushalt stand ein Wickeltisch – nicht etwa um Kinder zu wickeln, nein, um Zigarren zu fertigen. Heimarbeit waren die Wynentalerinnen noch aus den Zeiten der Webstuben gewohnt. Und auch jetzt verdienten sich Hunderte Lehrerinnen, Schneiderinnen, Mütter und Kinder einen Zustupf in der heimischen Stube. Die Region wurde zum «Stumpenland».

Die Fabrikantenfamilien erhielten Beinamen, die auf ihr jeweiliges Produktlogo hinwiesen: Gautschis und Hauris wurden zu «Göggus» (weil ein Hahn die Packung zierte), Eichenbergers zu «Bäumlis», Burgers zu «Rösslis».

Besonders zwei Familien erwie- sen sich als die grossen Profiteure des

### Die Soldaten im amerikanischen Bürgerkrieg rauchten zehn Millionen Stumpen aus dem Wynental – und zwar jeden Monat.

Booms. Die Pionierfamilien Weber und Hediger waren bald im ganzen Tal für ihren ausufernden Lebensstil bekannt: «Sie bauten Villen, kauften sich Diamanten und fuhren teure Autos. Sie haben das Geld überall ausgegeben, nur nicht in der Firma», erzählt Monika Villiger. «Damals sagte man über Leute, denen es besonders gutging: «Sie führen ein Hediger-Leben», oder: «Es hedigerlet.»»

Und Villigers? Heinrich Villigers Grossvater, Jean Villiger, arbeitete zunächst als Buchhalter in der «Bäumli»-Zigarrenfabrik. Als er sich 1888 selbstständig machen wollte, erhielt er von seinem Chef kein Konkurrenzverbot, wie es heute üblich wäre, sondern einen Kredit. Nur vierzehn Jahre später starb er. Die Geschichte von Villiger-Zigarren hätte hier enden können.

An der Beerdigung ihres Mannes erhielt Villigers Witwe Louise ein Angebot eines anderen Fabrikanten: Sie solle ihn heiraten und ihm das Unternehmen vermachen. Sie lehnte dankend ab. Stattdessen führte Louise Villiger das Unternehmen selbst weiter, bis ihre Söhne alt genug waren, ins Geschäft einzusteigen. Sie gründete eine Niederlassung in Deutschland, lancierte neue Produkte und fuhr jeden Sonntag mit der Kutsche von Beiz zu Beiz, um die Stumpen zu verkaufen. «Meine Grossmutter muss eine unglaubliche Frau mit gutem Geschäftssinn gewesen sein», sagt Monika Villiger. Sie hat sie nicht mehr kennengelernt.

Heinrich Villigers Vater Max gehörte zu jenen Wynentalern, die ihr Glück in den USA suchten. Er wollte dort mit Freunden ein Tabakunternehmen aufbauen. Dann holte ihn die Pflicht ein. Nach ein paar Jahren drängte ihn seine Mutter Louise, zurückzukehren und mit dem Bruder das Geschäft zu übernehmen. Monika Villiger erinnert sich: «Vater hat der Zeit in Amerika sein Leben lang nachgetrauert.»

Max Villiger aber schickte sich in seine neue Aufgabe. Er sei ein sozia-

ler Patron gewesen, der zu den Leuten geschaut habe, und einer mit Bürgersinn, berichten seine Kinder. Sein Bruder Hans stieg schliesslich aus der Firma aus und widmete sich fortan vermehrt der Politik. Auch diese Geschichte sollte sich wiederholen.

#### Ein vorgespurtetes Leben

Vor dem Tabakmuseum steht der graue VW Golf Plus von Monika Villiger. Sie seien streng und sparsam erzogen worden, sagt sie. «Vielleicht waren wir fast ein wenig geizig.» Geld hätten sie zu Hause nie bekommen, ohne eine Gegenleistung zu erbringen. Was zählte, war Leistung. Für den Vater stand fest: Seine Söhne würden dereinst ins Geschäft einsteigen. Für die beiden Söhne aber war das weniger klar.

Sechs Jahre trennen den Ältesten, Heinrich, von seiner Schwester Monika und elf von seinem Bruder Kaspar. Wirklich zusammen aufgewachsen seien sie nicht. Als Heinrich Villiger die Oberstufe beendet hatte, schickte der Vater ihn für die Matura in die Romandie, um sein Französisch aufzubessern.

«Ich hätte schon gerne studiert», räumt der Patron ein. Aber der Vater hatte andere Pläne für ihn. «Mein Leben war vorgespurt», sagt Villiger. Er sollte das Geschäft mit dem Tabak von Grund auf erlernen. Heinrich Villiger reiste in die USA, arbeitete dort auf Tabakbörsen, dann ging er nach Kuba, Santo Domingo und Puerto Rico. Er lernte, was guten Tabak ausmacht, und studierte das Handwerk der Zigarren, ein ganzes Jahr lang. «Dann kam ich zurück und wurde ins Geschäft «inegheit.»»

Gemeinsam mit dem Vater leitete der Zwanzigjährige fortan den Familienbetrieb, sein Vater übergab ihm den deutschen Zweig der Firma. Die beiden teilten nicht nur die Liebe zum Tabak, sondern auch zu den Pferden. Am Sonntag wurde ausgeritten. Wäre es nach dem Vater gegangen, hätte Heinrich Villiger



im Militär zur Kavallerie gehen sollen, doch er scheiterte an einem zu hohen Puls. Er wurde zum HD degradiert, zum Hilfssoldaten. «Wir waren das Gespött der gewöhnlichen Soldaten», sagt er.

Beim Reiten lernte Heinrich Villiger auch seine spätere Frau kennen: Martina Burger, eine Tochter des Konkurrenzfabrikanten. «Ich habe sie nicht deswegen geheiratet», sagt Heinrich Villiger ganz ernst. Sein Vater habe sich sehr gefreut über die Verbindung, erzählt er, «die Burgers hingegen schätzten es damals weniger, dass jemand aus ihrem Stamm einen Villiger heiratet».

Während Heinrich Villiger seinem vorgesehenen Weg folgte, gestand der Vater den beiden anderen Geschwistern mehr Freiheiten zu. Die Schwester Monika wollte gleich nach der Handelsschule auswandern, ein Studium interessierte sie nicht. Ihr Vater bestärkte sie darin. «Auswandern ist das Beste, was du tun kannst», habe er ihr gesagt.

So kam es, dass die damals Zwanzigjährige zuerst in Nashville bei ausgewanderten Wynentalern zu arbeiten begann und dann mehrere Jahre quer durch den südamerikanischen Kontinent reiste. Um sich die Weiterreise zu finanzieren, arbeitete sie, wo immer sie gerade war. «Ich wollte unabhängig sein.» Denn Monika Villiger ist ein Freigeist. Sie hat auch nie geheiratet. Mit einem Schmunzeln sagt sie: «Ich führte immer ein weniger bünzliches Leben als meine beiden Brüder.»

Heinrich Villiger durfte nicht studieren, seinem jüngeren Bruder Kaspar jedoch war eine akademische Ausbildung vergönnt. Im Gegensatz zu Heinrich durfte dieser die Matura im nahe gelegenen Aarau statt in der Romanandie abschliessen. Anschliessend wollte er studieren, am liebsten Mathematik oder Physik. Doch mit solchen abstrakten Fächern konnte der Vater nichts anfangen, schliesslich würde das Familienunternehmen nicht davon profitieren. Wirtschaft wäre ihm lieber gewesen.

Die beiden schlossen einen Kompromiss: ein Maschinenbaustudium an der ETH Zürich. So könnte er derzeitig immerhin die Automatisierung der Fabrik vorantreiben. Im Gegensatz zu seinem Bruder hielt sich Kaspar Villiger schon als Kind lieber in der Werkstatt auf als bei den Tabakballen.

Kaspar Villiger, das stand für den grossen Bruder und den Vater fest, würde nach dem Studium ins Familienunternehmen eintreten. Er aber hatte andere Pläne. Kaspar Villiger träumte von einer Karriere in der Forschung, setzte im Studium mathematische Schwerpunkte, wo es nur möglich war. Doch kaum hielt er das Diplom in Nukleartechnik in der Hand, starb sein Vater.

Nun holte auch den jüngeren Sohn die Pflicht ein. Der Bruder beorderte ihn umgehend in die Firma – er solle nun das Schweizer Geschäft übernehmen. «Das fiel mir nicht leicht», sagt Kaspar Villiger heute. «Aber wir wurden so erzogen, dass die Firma immer Priorität hat.» Er gehorchte.

Zwei Brüder, die das Familienunternehmen führen, gab es bereits in der Generation zuvor: Auch der Vater Max und sein Bruder Hans teilten sich die Aufgaben im Geschäft. Nicht immer lief das reibungslos. Wohl auch deshalb hielten es die Brüder Heinrich und Kaspar für sinnvoll, die Firma aufzuteilen: Heinrich leitete das deutsche, Kaspar das Schweizer Geschäft. Denn die zwei Brüder sind grundverschieden: Heinrich gilt als spontan und ideenreich, als Mensch, der aus dem Bauch heraus entscheidet. Kaspar hingegen ist ein Systematiker, der sich klare Ziele setzt und auf diese hinarbeitet.

Was es heisst, ein Patron zu sein, hat Heinrich Villiger bei seinem Vater gelernt. Auch der Vater Max habe vor Ideen gesprudelt, erzählt Monika Villiger. Am Abend habe er sie jeweils am Familientisch mit seiner Frau besprochen. «Er legte grossen Wert auf die Meinung unserer Mutter», sagt Monika Villiger. Max Villiger war innovativ, er war es, der erstmals flache Stumpenpackungen verkaufte, die bequem in der Westentasche lagen. Davor wurden sie in Bündeln verkauft. «Innovativ zu sein, hat er in Amerika gelernt», sagt seine Tochter.

«Heiri», wie Monika Villiger ihren Bruder nennt, sei seinem Vater nicht in vielem ähnlich gewesen. Sie sagt: «Heiri präsentiert sich gerne, dem Vater war das egal. Er war ein Bodenständiger.»

## «Geld haben wir zu Hause nie bekommen, ohne eine Leistung zu erbringen. Was zählte, war Leistung.»

Monika Villiger  
Schwester des Patrons

Heinrich Villiger wird nachgesagt, dass seine Frau grossen Einfluss auf ihn habe. Er habe Themen aus der Firma jedoch nie am Familientisch besprochen, sagt seine Tochter, Corina Villiger. «Wenn er zum Mittagessen nach Hause kam, habe ich ihm trotzdem immer angesehen, ob er gerade Sorgen hatte.»

### Eine Karriere der anderen Art

Bevor Kaspar Villiger in die Politik ging, führte er das Familienunternehmen in Pfeffikon. Die beiden Brüder liessen einander gewähren. Es war die einzige Doppelführung in Heinrich Villigers Karriere, die über Jahre funktioniert hat. Wie sein älterer Bruder hatte auch Kaspar gelernt, in Dinge zu investieren, die ihn begeisterten. In seinem Fall waren

es keine Formel-1-Autos, sondern Fahrräder. 1980 kaufte die Villiger-Gruppe eine Velofirma. Nebst Stumpen stellte Villiger fortan auch Renn- und Tourenbikes her. Kaspar Villiger baute das Fahrradgeschäft stark aus, zeitweise war die Firma auch im Radsport vertreten. Über zwanzig Jahre später, als Heinrich Villiger alleiniger Patron der Gruppe war, verkaufte er den Zweig mit den Velos wieder. Doch die Villiger-Fahrräder haben bis heute Kultcharakter.

Es war nicht Heinrich Villiger, sondern Kaspar, der Monika Villiger ins Familienunternehmen holte. Sie kehrte – im Gegensatz zu ihren Brüdern – nicht aus Pflichtgefühl zurück, sondern weil sie sich gut mit ihrem Bruder Kaspar verstand. Wenn sie von ihrer Zeit bei Villiger erzählt, sagt sie oft: «Kaspar und ich». Zunächst arbeitete sie als seine Sekretärin. «Bald schon fand ich: Diese Briefe und Protokolle kann auch jemand anderes schreiben.»

Monika Villiger geht nicht gerne auf vorgespurten Pfaden. Ihr schwebte etwas anderes vor: Sie wollte das Exportgeschäft der Villiger-Gruppe aufbauen. Deshalb reiste sie in den 1970er Jahren in arabische Länder, nach China, in die USA. «Das war oftmals schwierig als Frau.» Bei ihrer ersten Reise nach Dubai wollte man sie nicht einmal ins Land lassen. «Die Tabakbranche ist eine Männerwelt», sagt sie. Doch Monika Villigers Beharrlichkeit zahlte sich aus: Unter ihr wurde Villiger zu einem internationalen Player im Tabakgeschäft.

So geschäftete Heinrich Villiger für sich in Deutschland, während die beiden jüngeren Geschwister in der Schweiz taten, was sie interessierte. Vielleicht war dies der Grund, weshalb das Trio so gut harmonierte.

Dass sie in all der Zeit weitaus weniger in der Öffentlichkeit wahrgenommen worden sei als ihre Brüder, mache ihr nichts aus, im Gegenteil. «Ich wollte nie berühmt werden. Wenn in der Zeitung über meine Brüder geschrieben wurde, war ich nicht neidisch», sagt Monika Villiger. Und dann: «Vielleicht wurde ich in der Familie manchmal schon unterschätzt. Aber mir war das wurscht.»

Die Zeitungen schrieben vor allem über einen ihrer Brüder: Kaspar Villiger. Dieser blieb nicht Unternehmer. Schon bald lancierte er eine Karriere in der Politik. Nicht etwa weil er den Erwartungen der Familie entkommen wollte, sondern weil ihn die Ortspartei zur Kandidatur für den Luzerner Grossrat drängte. Kaspar Villiger liess sich überreden und stellte bald fest: Die Politik liegt ihm. Es folgte erst ein Sitz im Nationalrat, dann einer im Ständerat. 1989 gelang ihm der Coup: Er wurde in den Bundesrat gewählt – als Nachfolger von Bundesrätin Elisabeth Kopp, die nach einem Skandal hatte zurücktreten müssen.

### Ein Bruder bleibt zurück

«Wir hätten nie gedacht, dass Kaspar einmal Bundesrat würde», sagt Monika Villiger. Seine politische Karriere sei vielen Zufällen zu verdanken, sagt sie. «Obwohl Mutter und ich manchmal darüber gewitzelt haben, wenn er wieder einmal aus Spass nach dem Ausgang angeheitert zu Hause eine Rede gehalten hat. Er stand dafür jeweils auf die Treppe, als wäre sie ein Rednerpult.»

Mit seiner Wahl zum Bundesrat wollte Kaspar Villiger fortan die grösstmögliche Unabhängigkeit wahren. Also trennte er sich von den Firmenanteilen und überliess das Geschäft seinem Bruder. Diese Trennung sei fair und friedlich abgelaufen, berichten beide. Überhaupt sprechen beide mit grossem Respekt übereinander. Sie hätten nicht einmal einen Anwalt gebraucht, um die rechtlichen Dinge zu regeln.

Kaspar Villiger kehrte auch nicht zurück, als er 2003 sein Amt als Bundesrat niederlegte. Stattdessen nahm er den nächsten prestigeträchtigen Posten an: Er führte die UBS als Präsident aus ihrer grössten Krise.

Der Name Villiger steht in der Schweiz schon lange nicht mehr nur für Stumpen, sondern für einen Bundesrat und eine grosse Figur des Schweizer Freisinns. Die örtliche Bäckerei in Pfeffikon verkauft bis heute eine «Bundesrat-Villiger-Torte».

Als die beiden Brüder das Geschäft übernommen hatten, soll Heinrich Villiger einmal gesagt haben, er mache die-

sen Job mit 50 nicht mehr. Als sein Bruder die Firma verliess, war Heinrich Villiger 59 Jahre alt und dachte noch lange nicht ans Aufhören. «Er und das Unternehmen sind eins», sagt seine Tochter. «Dass es ihm schwerfällt loszulassen, wäre eine Untertreibung.»

Heute, fast 35 Jahre später, führt Heinrich Villiger das Unternehmen noch immer. «Was soll ich denn sonst machen?», sagt er. Er liebte es zu jagen, aber auf den Hochsitz könne er heute nicht mehr klettern. Er ging gerne biken, aber nach einem Sturz ist ihm auch das untersagt. Seit einem Herzstillstand vor ein paar Jahren trägt er einen Herzschrittmacher. «Für meine Hobbys bin ich körperlich nicht mehr fit genug.» Und er könne ja nicht den ganzen Tag lesen. Also arbeitet er weiter.

## «Er und das Unternehmen sind eins. Dass es ihm schwerfällt loszulassen, wäre eine Untertreibung.»

Corina Villiger  
Tochter des Patrons

Inzwischen stehen seine Kinder vor der Pensionierung. Die Führung an sie weiterzugeben, wäre auf der Hand gelegen. Fragt man ihn, weshalb es keinen Nachfolger in der Familie gegeben habe, verweist er auf die Berufe seiner Kinder: Aus seinen drei Töchtern wurden eine Ärztin, eine Professorin und eine Pflegefachfrau. Seinen Sohn bezeichnet er als «Privatier»: Er ist aus gesundheitlichen Gründen nicht arbeitsfähig. Mehr will Villiger dazu nicht sagen.

Der Patron gibt zu: «Ich war schon ein wenig enttäuscht, dass keines meiner Kinder ins Geschäft einsteigen wollte», sagt Villiger. Immerhin sitzen eine seiner Töchter und ein Enkel inzwischen im Verwaltungsrat.

Es ist seine älteste Tochter, Corina Villiger, die als Verwaltungsrätin der Villiger-Gruppe amtiert. Sie arbeitet als Hausärztin in Pfeffikon, unweit der Fabrik. «Mein Vater hat mir die Freude an Leistung weitergegeben», sagt sie. «Und den Mut, nicht aufzugeben, wenn es schwierig wird.»

Drei seiner vier Kinder waren Mädchen. Laut Corina Villiger dürfte dies ein entscheidender Punkt gewesen sein, weshalb Heinrich Villiger die Führung behalten hat: «Ich spürte schon als Kind, dass er sich eine Frau nicht in der Geschäftsführung vorstellen konnte.»

Anfangs habe sie dies bedauert. «Irgendwann habe ich realisiert, dass mir das viele Freiheiten eröffnet.» Sie entschied sich, stattdessen ihrem «Herzenswunsch», wie sie sagt, nachzugehen und Medizin zu studieren. Doch das Familienunternehmen liess sie nicht los. Als sie 35 Jahre alt war, bat sie ihren Vater um Einsitz im Verwaltungsrat. Er gewährte es ihr. Es überrascht daher kaum, dass sie ihre Urgrossmutter, die Unternehmerin Louise Villiger, und ihre Tante, Monika Villiger, als Vorbilder bezeichnet. Es sind jene Frauen, die eigentlich nie als Teil des Familienunternehmens vorgesehen waren, die sich ihren Platz jedoch erkämpft haben.

Hätte Heinrich Villiger die Führung abgegeben, wäre sein Sohn in der Lage gewesen, sein Nachfolger zu werden? Corina Villiger bezweifelt dies. Ihr sei immer klar gewesen, dass Heinrich Villiger sich nie von seinem Unternehmen trennen würde: «Mein Vater identifiziert sich und seine ganze Person mit der Firma.» Sie sagt, es habe nie ernsthafte Bemühungen seinerseits gegeben, die Kinder in die operative Führung einzubinden. «Das war stets ihm selbst vorbehalten.»

### Kein Nachfolger, nirgends

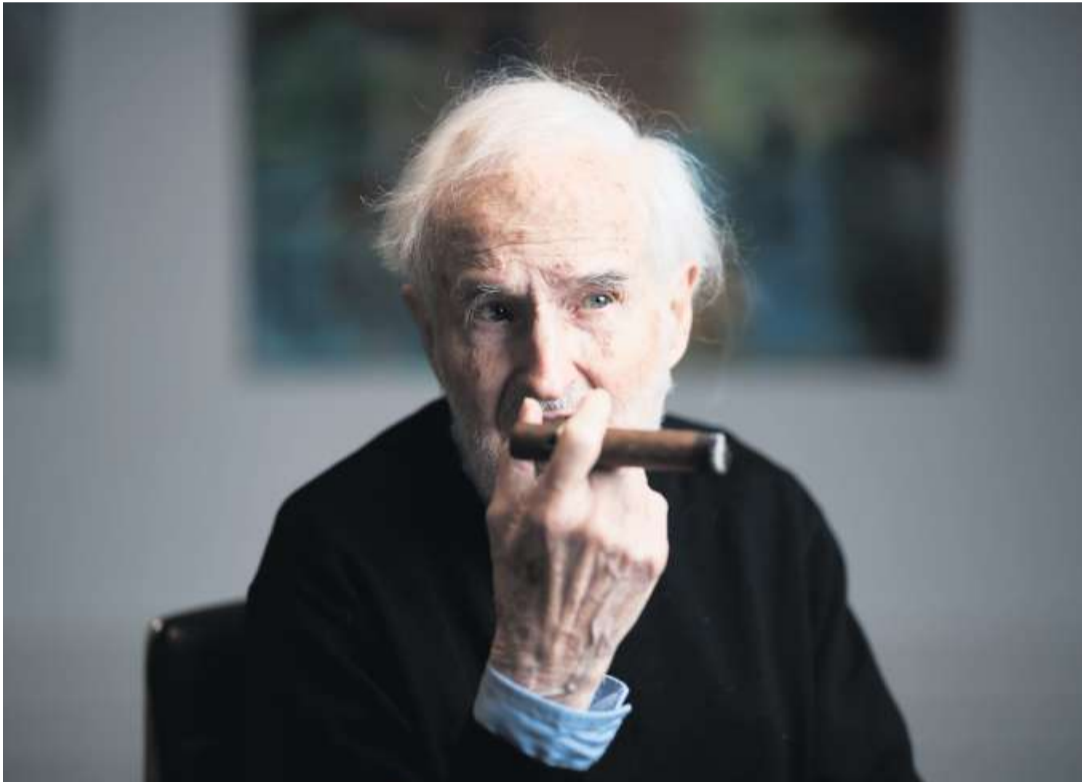
Ein einziges Mal liess Heinrich Villiger einen Teil seiner Macht los. Sechs oder sieben Mal – eine genaue Zahl kann niemand nennen – unternahm er den Versuch, eine Nachfolge aufzulegen, einen CEO einzustellen, der die Aufgabe als Geschäftsführer der Gruppe übernehmen sollte. Die meisten von ihnen blieben nur wenige Wochen. Dem Patron die Führung abzunehmen, schien zum Scheitern verurteilt.

Dann kam Robert Suter. Der Unternehmer war zuvor Geschäftsführer von Conzeta, jenem Konzern, zu dem unter anderem Mammot gehört. Im Frühjahr 2016 wurde er den Medien als Nachfolger Heinrich Villigers präsentiert – so weit schaffte es keiner vor ihm. Diese besondere Herausforderung habe ihn gereizt, sagte Suter damals der Presse. Heinrich Villiger trat zwar als Geschäftsführer ab, blieb aber Verwaltungsratspräsident. Nach eineinhalb Jahren beendeten sie die Zusammenarbeit.

Was ist passiert? Robert Suter wählte seine Worte behutsam. «Heinrich Villiger ist ein komplexer Mensch», sagt er. Einer, der alle Entscheidungen am liebsten allein treffe und gerne selbst im Zentrum stehe und selbst in Details eingreife. «Er duldet keine starken Menschen neben sich.» Etwas, das dessen Schwester Monika unterschreiben würde: «Mein Bruder scharf gerne Leute um sich, die nach seiner Pfeife tanzen.» Corina Villiger sagt, Robert Suter und ihr Vater hätten Prioritäten und Herangehensweisen vertreten, «die unterschiedlicher nicht sein konnten».

Robert Suter sagt: «Heinrich Villiger hat es nicht goutiert, wenn ich in der Firma zu viele neue Dinge angestossen habe.» Etwas als er eine Zusammenarbeit mit einem Pizza-Lieferdienst auflegte und mit einer neuen Zigarren-





Mehr als eine Milliarde Zigarren, Cigarillos und Stumpen produziert die Villiger-Gruppe jährlich. Noch zwei- bis dreimal die Woche besucht der Patron den Hauptsitz in Pfeffikon.

sorte ein jüngeres Publikum ansprechen wollte. Oder als er den Preis der Cigarillos an hob. «Villiger ist deutscher Marktführer bei Cigarillos, da muss man den Preis diktieren.»

Einmal habe Villiger zu ihm gesagt, er würde gerne der älteste CEO der Schweiz sein – am liebsten, bis er 100 sei. Vielleicht, spekuliert Robert Suter, habe sein Verhalten etwas mit der Bruderbeziehung zu Kaspar Villiger zu tun. «Sein Bruder durfte studieren, war erfolgreich – und viel weiter als zum Bundespräsidenten und UBS-Präsidenten kann man es nicht bringen», sagt Suter. Heinrich Villiger dagegen ist der langjährige Patron und Tabak-Connaisseur. «Darin kann er seinen Bruder übertreffen», sagt Suter.

Hat Heinrich Villiger womöglich jene Rolle, die ihn von seinem Bruder Kaspar abhebt, einfach konsequent zu Ende gespielt?

Robert Suter blickt ohne Groll auf jene Zeit zurück. Er habe viel gelernt. Und er sagt: «Heinrich Villiger vereint auch die vielen positiven Seiten eines Patrons auf sich: Er ist nahe bei den Menschen, er hat eine Autorität und wagt Dinge, die andere nicht wagen würden.» Er habe beispielsweise nach der Kubakrise als einer der Ersten wieder Geschäftsbeziehungen zu dem Inselstaat aufgenommen. Villiger sei ein Lebeamann, der tue, was ihm Spass bereite. Suter ist überzeugt: Heinrich Villiger wird es nie ohne seine Firma geben.

### Ein Vertrag soll es richten

Eine Firma ohne Heinrich Villiger wird es dereinst sehr wohl geben. Und tatsächlich hat der Patron ein paar Vorbereitungen für jene Zeit getroffen. Derzeit hat Villiger vier Manager unter sich, die sich um das Tagesgeschäft in den verschiedenen Bereichen kümmern. Auch was die Familie betrifft, hat Villiger vorgesorgt. «Es gibt einen Vertrag, und der ist hieb- und stichfest», sagt er. Jedes sei-

ner Kinder habe Anrecht auf einen Sitz im Verwaltungsrat. Entweder sie nehmen dieses Recht selbst wahr, oder sie delegieren es an jemand anderen.

Eine Tochter Villigers hat ihren Sitz an ihren Sohn übertragen. Mit Lucien Villiger, 33, ist heute auch die fünfte Generation im Unternehmen vertreten. Zu seinem Grossvater pflege er ein gutes Verhältnis, sagt er. Heinrich Villiger habe ihn als Kind oft auf die Jagd und auf Velotouren mitgenommen oder mit ihm im Garten gearbeitet. «Grossvater hat sich in den Ferien immer viel Zeit für uns genommen.» Ein feiner Zigarrengeruch sei im Haus der Grosseltern stets in der Luft gelegen, und nach dem Abendessen gehöre es noch heute dazu, mit dem Grossvater eine Zigarre zu paffen. «Grossvater war für mich immer ein Vorbild.»

So gegenwärtig der Tabak war – auch Lucien Villiger hat sich für eine Karriere abseits des Zigarrengeschäfts entschieden. Er studierte Architektur. Im Frühling 2018 habe sein Grossvater ihn angefragt, ob er dem Verwaltungsrat beitreten wolle. Er nahm an. Dereinst auch operativ einzusteigen, kann er sich zurzeit nicht vorstellen. «Das würde bedeuten, dass ich meinen erfüllenden Beruf als Architekt aufgeben müsste.» Auch der Enkel wird somit nicht zum direkten Nachfolger Heinrich Villigers. Und so dürfte die Geschäftsführung mit der dritten Generation enden.

Der Vertrag, den Heinrich Villiger mit der Familie abgeschlossen hat, besagt, dass der Verwaltungsratspräsident nach ihm niemand mehr aus der Familie sein dürfe. Heinrich Villiger sagt, er wolle auf diesem Weg jegliche Rivalität unter den Geschwistern verhindern. Das klingt fair. Man will Heinrich Villiger glauben, dass er das Beste für seine Firma will, dass er aus guten Absichten handelt.

Gleichzeitig treibt Villiger mit diesem Passus aber das Unternehmen aus der Familie: Er verunmöglicht, dass eine der wichtigsten Aufgaben der Firma in

«Zigaretten sind schädlich für die Gesundheit und haben nichts mit Genuss zu tun.»

Heinrich Villiger

der Familie bleibt – im Wissen darum, dass auch die zweite zentrale Rolle, die Geschäftsführung, ausserhalb der Familie besetzt werden dürfte. Er macht sich damit selbst zum Letzten. Einen Patron wie ihn wird es nicht mehr geben.

### Schweizer rauchen anders

Anders als ihrem älteren Bruder fiel es Monika Villiger nicht schwer, mit 65 aus der Firma auszusteigen. Zur Pensionierung schaffte sie sich einen Computer an und arbeitete für den Export der Uhrenfirma von Bekannten. Sie werde schon ein wenig wehmütig beim Gedanken daran, dass bald niemand aus der Familie mehr die Geschäfte der Villiger-Gruppe führe, selbst wenn sie sich vom Familienunternehmen losgelöst habe. «Einen echten Patron wie mein Vater es war, wird es nicht mehr geben», sagt sie.

Die Fabrik der Villigers verblieb als letztes Relikt aus der Zeit des «Stumpenlandes». Dass alle anderen Fabriken schliessen mussten oder aufgekauft wurden, hat vor allem einen Grund: Die Art, wie Schweizerinnen und Schweizer rauchen, hat sich verändert.

Nach dem Krieg verschwanden Stumpen und die Tabakpfeife zunehmend, stattdessen verbreitete sich die weitaus günstigere Zigarette. Und die Zigarette schaffte, was Stumpen und Zigarren nie gelungen ist: die Frauen für das Rauchen zu begeistern. Villigers waren selbst einmal beteiligt an einer Zigarettenfirma, stiegen aber bald wieder aus dem Geschäft aus.

Heinrich Villiger hält wenig von Zigaretten: «Sie sind schädlich für die Gesundheit und haben nichts mit Genuss zu tun.» Er gibt zu, dass auch Zigarren nicht gesund seien, «aber die inhaliert man nicht». Auch deshalb kann sich Heinrich Villiger leidenschaftlich über die Antiraucherkampagnen aufregen, die «alle Tabakprodukte in den gleichen Topf werfen» und die auch Villiger in den vergangenen Jahrzehnten zu spü-

ren bekam. Die metallenen Dosen der Stumpen müssen dieselben abschreckenden Bilder zeigen wie Zigaretten-schachteln, und die Werbung wurde stark eingeschränkt.

Doch gerade die Generation Z, der eigentlich ein ausgeprägtes Gesundheitsbewusstsein nachgesagt wird, raucht mehr als die Generationen vor ihr, insbesondere die Frauen. Statt Stumpen und Zigaretten bevorzugen sie Vapes. Ob Villiger hier investieren will? Er winkt ab, damit kann er nichts anfangen.

So steht der Patron gewissermassen auch sinnbildlich für sein eigenes Produkt: Der Stumpen hat sich in den vergangenen Jahrzehnten kaum weiterentwickelt. Neben den neuen Produkten wirkt er aus der Zeit gefallen. Noch aber hat er seinen Platz.

Villigers Firma kann es sich leisten, Trends zu ignorieren. Zigarren gelten heute als Luxusprodukt, ihre Preise haben sich teilweise verdoppelt. Statt Bauern und Knechte, einst wichtige Konsumenten von Villigers Stumpen, rauchen heute Geschäftsleute in edlen Smoker-Lounges handgerollte Villiger-Zigarren.

Veränderungen umgeht Heinrich Villiger am liebsten. Doch manchmal zwingt sie einem das Leben auf. Weil sein Arbeitsweg immer beschwerlicher wird, arbeitet er häufig im Home-Office, wie er es selbst nennt. Entscheiden lässt sich schliesslich auch von zu Hause aus. Er beschränkt seine Firmenbesuche auf «Meetings», zwei- bis dreimal pro Woche, und lässt sich die übrigen Pendenz nach Hause liefern.

Dann setzt sich Heinrich Villiger wieder an seine Schreibmaschine. Er hat nicht vergessen, was das Wichtigste im Leben ist. Erst wenn auch der zweite Stapel durchgearbeitet ist, macht Heinrich Villiger Feierabend. Manchmal dauert das bis spät in die Nacht. Dann legt er die Korrespondenz zurück vor die Türe. Am nächsten Tag nimmt sie ein Kurier wieder mit.



# Museumsagenda 06. April – 12. April 2024

## Kunst

<p><b>Atelier Hermann Haller</b> stadt-zuerich.ch/atelierhermannhaller Das Atelier Hermann Haller ist infolge einer Instandsetzung bis Sommer 2025 geschlossen</p>	<p><b>Migros Museum für Gegenwartskunst</b> migrosmuseum.ch (Freier Eintritt) <b>Tarek Lakhrissi – BLISS</b> und Sammlungsausstellung <b>Material Memories</b>. Bis 20.05. Sa 06.04., 15h: Führung mit Gebärdensprache Übersetzung</p>
<p><b>Cabaret Voltaire</b> cabaretvoltaire.ch <b>Head-Less-Ness, Monster Chetwynd</b>. Bis 20.07. <b>Lee Scratch Perry</b>. Ab 12.04.</p>	<p><b>Musée Visionnaire</b> museevisionnaire.ch <b>(de)codiert</b>. Bis 04.08. So 07.04., 11.15h: Führung. Anmeldung erforderlich So 07.04., 14–16h: <b>Lea Oetkens Doppelbildplastiken</b> Workshop</p>
<p><b>Graphische Sammlung ETH Zürich</b> gs.ethz.ch Mo–So 10–17h Ausstellungsbau bis 09.04. <b>Im Rausch(en) der Dinge: Fetisch in der Kunst</b>. Ab 10.04. Di 08.04., 18.30 Uhr: Vernissage</p>	<p><b>Museum Haus Konstruktiv</b> hauskonstruktiv.ch <b>Bettina Pousttchi, Hedi Mertens</b>. Bis 05.05. Führung: So 07.04., 11.45; Mi 10.04., 18.15h</p>
<p><b>Helmhaus</b> helmhaus.org Ausstellungsbau bis 18.04. <b>Jeannette Muñoz / Roman Selim Khereddine</b>. Ab 19.04. Do 18.04., 18h: Vernissage</p>	<p><b>Museum Rietberg Zürich</b> rietberg.ch <b>Mehr als Gold – Glanz und Weltbild im indigenen Kolumbien</b>. Bis 21.07. Mi, Do und So: Führungen Sonntags 10.45h–16h: offene Werkstatt <b>Charakterschalen aus Keramik</b> <b>Iran – Porträt eines Landes</b>. Bis 04.08. Samstags 14h: Führung</p>
<p><b>Kunsthalle Zürich</b> kunsthallezuerich.ch <b>Maggie Lee: Magazine</b>. Bis 20.05. <b>Ramin Haerizadeh, Rokni Haerizadeh, Hesam Rahmanian &amp; (LA)HORDE</b>. Bis 20.05. Ausstellungsrundgang jeden Donnerstag 18.30h</p>	<p><b>Shedhalle</b> shedhalle.ch Sa 14–20h / So 14–18h. Bis Anfang April Pause für Renovierungsarbeiten</p>
<p><b>Kunsthau Zürich</b> Kunsthau.ch Öffnungszeiten: Di–Mi, Fr–So 10–18h, Do 10–20h <b>Sammlung Bührle: Kunst, Kontext, Krieg und Konflikt</b> <b>Barbara Visser – Alreadymade</b>. Bis 12.05. <b>Apropos Hodler. Aktuelle Blicke auf eine Ikone</b>. Bis 30.06. <b>Kiki Kogelnik. Retrospektive</b>. Bis 14.07.</p>	



Völkerkundemuseum UZH: Maskenspiel? 5 Fragen an Ritualkostüme aus Sri Lanka. Kolam Masken, geschnitzt vom Ritualmeister Bandu Wijesooriya (1938–2005), gegenüber historischen Fotos der «Ceylon Völkerschau» in Zürich (1885). Bild: Kathrin Leuenberger, 2023

## Naturwissenschaft Medizin Pflanzen Tiere

<p><b>Botanischer Garten der Universität Zürich</b> bg.uzh.ch Do 11.04., 18–19h: <b>Frühlingserwachen: unterirdische Pflanzen enthüllt</b> Führung</p>	<p><b>Science Pavilion UZH</b> sciencepavilion.uzh.ch Mi 10.04., 15–16h: <b>Slow Chaos</b> Führung mit Anm. (EN) Mi 10.04., 16.30–17.30h: <b>Physikführung</b> mit Anm. (DE) Mi 10.04., 18–19h: <b>Physikführung</b> mit Anm. (EN)</p>
<p><b>focusTerra Earth &amp; Science Discovery Center, ETH Zürich</b> focusterra.ethz.ch Di 09.04., 18.15–19.15h: <b>Wenn der Boden erzittert</b> Führung (mit Anmeldung). <b>Reisesteine</b> Online-Ausstellung zum Mitmachen: reiseiteine.ethz.ch</p>	<p><b>Stadtgärtnerei</b> stadtgaertnerei.ch <b>Cool down Zürich</b>. Bis 15.09. Fr 12.04., 18–19.30h Führung Bis 12.04.: <b>Tomatensetzlinge</b> (Bestellungen aufgeben) Do 11.04., 18.30–19.30h: <b>Pflanzen und Würmer auf dem Balkon</b> Kurs Mi 10.04., 14–17h: <b>Kompostbewohner entdecken</b> (für Kinder)</p>
<p><b>KULTURAMA Museum des Menschen</b> kulturama.ch <b>Wie viel Urzeit steckt in dir?</b> Sonderausstellung bis 14.07. So 07.04., 14.30–15.30h: Führung mit Museumsdirektorin Mi 10.04., 18–19h: <b>Zeitreise Evolution</b> Führung</p>	<p><b>Sukkulente-Sammlung Zürich</b> stadt-zuerich.ch/sukkulente <b>Sammeln – Wissen – Handeln</b>. Bis 29.06.2025 Do 18.04., 19–22.30h: <b>Nachaktiv inkl. Führungen</b>. Gratis Fr 19.04./03.05., 12.30–13h: <b>Saisonale Highlights</b> Führungen zu blühenden Aktualitäten (kostenlos)</p>
<p><b>Moulagenmuseum des Universitätsspitals und der Universität Zürich</b> moulagen.ch <b>Moulagen von historischen und aktuellen Hautkrankheiten und aus der Chirurgie</b>. Führungen auf Anfrage Öffnungszeiten: Mi 14–18h und Sa 13–17h</p>	<p><b>Urania-Sternwarte Zürich</b> uraniasternwarte.ch Führungen Do/Fr/Sa 20h. Schul- und Privatführungen auf Anfrage. Kinderführungen jeden 1. Sa/Mt., 14/15.30/17h</p>
<p><b>Naturhistorisches Museum der Universität Zürich</b> nmz.uzh.ch So 07.04., 11.30h: <b>Neozoen – neue Tierarten erobern die Schweiz</b> Führung So 07.04., 14 und 15h: <b>Aus klein wird riesig</b> Familien-Workshop (ab 5 J.) Do 11.04., 18h: <b>Das Aussterben der Rüsseltiere</b> Vortrag (für Erw.)</p>	<p><b>Wildnispark Zürich</b> wildnispark.ch <b>Naturwald, Tierpark, Naturmuseum</b> Tierpark und Naturwald 365 Tage offen, gratis Sa 13.04.: <b>Essbare Wildpflanzen im Frühling</b> Weitere Infos unter: wildnispark.ch/wildpflanzen-fruehling</p>
	<p><b>Zoo Zürich</b> zoo.ch Täglich geöffnet von 09–18h <b>Naturnahe Lebensräume wie Masoala Regenwald und Lewa Savanne mit über 350 Tierarten</b>. Täglich wechselnde Erlebnisse und Infos zu Natur- &amp; Artenschutz</p>

## Architektur Design Gestaltung

<p><b>Alterthümer-Magazin</b> zh.ch/alterthuemer-magazin <b>Zürcher Einbaugeschichten. Denkmal nachhaltig!</b> Führung: Sa 06.04., 14h</p>	<p>Kunsthalle Zürich: Ramin Haerizadeh, Rokni Haerizadeh, Hesam Rahmanian / (LA)HORDE Dance after the Revolution, von Tehran to L.A., and back / Bondy (LA)HORDE, Bondy, 2017, Film still</p>
<p><b>Architekturforum Zürich</b> af-z.ch <b>ON THE GROUND – Students in Residence</b>. Ab 09.04.</p>	
<p><b>gta Ausstellungen, ETH Zürich</b> ausstellungen.gta.arch.ethz.ch <b>(No) Return. Survived Buildings and Lost Lives</b> Eröffnung: Mi 10.04., 18h. <b>Beverly Buchanan. I Broke the House</b>. Bis 17.05. Mi 10.04., 17h Führung</p>	
<p><b>Heimatschutzzentrum in der Villa Patumbah</b> heimatschutzzentrum.ch <b>Bijou oder Bausünde?</b> Über unseren Umgang mit Baukultur <b>Patumbah liegt auf Sumatra</b> Kabinetausstellung Jeweils Do 12.30h: Führung</p>	
<p><b>Museum für Gestaltung Zürich</b> museum-gestaltung.ch •Ausstellungsstrasse: <b>Collection Highlights</b> <b>Collection Insights – Sieben Perspektiven</b>. Bis 01.12. So 07.04., 11h: <b>Highlights aus der Sammlung</b> Führung •Toni-Areal: <b>Tatiana Bilbao Estudio – Architektur für die Gemeinschaft</b>. Bis 02.06. So 07.04., 11h Führung <b>Margrit Linck, Pionierin der Keramik</b>. Bis 14.04. <b>Schaudepot</b>: So 07.04., 12h guided tour / Mi 10.04., 12h Führung</p>	
<p><b>Pavillon Le Corbusier</b> pavillon-le-corbusier.ch Der Pavillon ist nur in den Sommermonaten geöffnet</p>	
<p><b>ZAZ BELLERIVE Zentrum Architektur Zürich</b> zaz-bellerive.ch Mi–So 14–18h, Do 14–20h <b>Swiss Architecture Yearbook 2023</b>. Ab 12.04. Vernissage: Do 11.04., 19h</p>	



Kunsthalle Zürich: Ramin Haerizadeh, Rokni Haerizadeh, Hesam Rahmanian / (LA)HORDE  
Dance after the Revolution, von Tehran to L.A., and back / Bondy  
(LA)HORDE, Bondy, 2017, Film still

## Kulturgeschichte

<p><b>Archäologische Fenster</b> stadt-zuerich.ch/archaeologische-fenster <b>Die Archäologie des Amts für Städtebau öffnet 11 Fenster in Zürichs Vergangenheit, die zusammen eine Art dezentrales Zürcher Stadtmuseum bilden</b></p>	<p><b>Mühlerama</b> muehlerama.ch <b>Historische Industriemühle</b>. Museum für Ernährung Jeden Mi 18.30h Führung: Mi bis 21h geöffnet</p>
<p><b>Archäologische Sammlung der Universität Zürich</b> www.archaeologische-sammlung.uzh.ch Di–Fr 13–18h, Sa/So 11–17h, Mo geschlossen Dauerausstellungen: <b>Antiken- / Abgussammlung</b></p>	<p><b>Sammlung Johann Caspar Lavater</b> lavater.com/sammlung <b>Wie ein eigenes Gesicht</b>. Dauerausstellung zu Johann Caspar Lavater</p>
<p><b>Einfach Zürich</b> einfachzuerich.ch Sa 06.04., 13.30h: <b>Revolutionäres Zürich</b> Führung mit Regula Bochsler durch die Ausstellung im Landesmuseum So 07.04., 14h: <b>Heureka – Szenische Stadtführung</b> mit Fabienne Hadorn für die ganze Familie</p>	<p><b>Schauplatz Brunnengasse</b> schauplatz-brunnengasse.ch <b>Jüdischer Festsaal aus dem Mittelalter mit Wandmalereien</b>. Öffnungszeiten: Di–Fr 14–18h Mi 10.04., 18.30h: <b>Pessach im Schauplatz Brunnengasse</b>, mit Michel Bollag</p>
<p><b>FCZ-Museum</b> fcz.ch/museum <b>Die wilden 70er und die goldene Generation des FCZ</b> Bis 31.05.</p>	<p><b>Schweizer Finanzmuseum</b> finanzmuseum.ch <b>Banken im Wandel: Vom Schalter zur App</b>. Bis 12.07. Fr 12.04., 18–19h: <b>Movie-Tour</b></p>
<p><b>FIFA Museum</b> fifamuseum.com Führungen: Di/So Deutsch/ Sa Englisch, jeweils 11h <b>UEFA Champions League Live Analyse</b> mit Pascal Zuberbühler und Harry Lowe in der Sportsbar 1904: Mi 10.04. Viertelfinale, Mi 08.05. Halbfinale, Sa 01.06. Finale</p>	<p><b>Stadthaus</b> stadt-zuerich.ch/ausstellung Zur Zeit keine Ausstellung</p>
<p><b>Friedhof Forum: Museum über Leben und Tod</b> stadt-zuerich.ch/friedhofforum Öffnungszeiten: Di–Do/So 13.30–17.30h <b>You want it darker?</b> Songs über den nahenden Tod Bis 11.07. Fr 13.04., 19.30h: <b>Konzert im Alten Krematorium: Prospero Consort Universum Mensch</b></p>	<p><b>Strauhof</b> strauhof.ch <b>Kafka – Türen, Tod &amp; Texte</b>. Bis 12.05. Sa 06.04., 14h: Comic-Workshop für Kinder. Di 09.04., 18.30h: <b>«Amerika» vor Augen oder Kafka in 43 min 30 sec</b>. Im Filmpodium</p>
<p><b>Gottfried Keller-Ausstellung</b> gottfried-keller-ausstellung.ch <b>Dauerausstellung zu Gottfried Keller</b></p>	<p><b>Thomas-Mann-Archiv der ETH Zürich</b> tma.ethz.ch Dauerausstellung: <b>Im Schreiben eingerichtet – Thomas Mann und sein Arbeitszimmer</b></p>
<p><b>Haus zum Rech Baugeschichtliches Archiv/ Stadtarchiv</b> Mo–Fr 08–18 Uhr, Sa 10–16 Uhr <b>Fotoatelier in Zürich</b>. Bis 31.05.</p>	<p><b>Tram-Museum Zürich</b> tram-museum.ch / info@tram-museum.ch Mo/Mi/Sa/So von 13–18h <b>Das Züri-Tram und seine Geschichte – Originalfahrzeuge, Uniformen, grosse Modell-Tram, Kindertram Cobralino</b></p>
<p><b>Landesmuseum Zürich</b> landesmuseum.ch <b>Close-up. Eine Schweizer Filmgeschichte</b>. Bis 21.04. <b>Erfahrungen Schweiz. Italianità</b>. Bis 28.04. <b>begehrt. umsorgt. gemartert. Körper im Mittelalter</b>. Bis 14.07. <b>Geschichte Schweiz, Ideen Schweiz, Archäologie Schweiz, Die Sammlung, Familienausstellung</b> Do 11.04., 18h: <b>Close-up. Eine Schweizer Filmgeschichte</b> Führung</p>	<p><b>Uhrenmuseum Beyer</b> beyer-uhrenmuseum.com / museum@beyer-ch.com Mo–Fr von 14–18h <b>Geschichte der Zeitmessung</b>: Das Museumsteam präsentiert 5 Audio-Highlights</p>
<p><b>Max Frisch-Archiv an der ETH-Bibliothek</b> mfa.ethz.ch Gastausstellung: <b>Bahnland Schweiz. Die Anfänge einer Erfolgsgeschichte</b>. Ab 08.04.</p>	<p><b>Zentralbibliothek Zürich</b> zb.uzh.ch/de/exhibits <b>Wissensräume – Zürcher Bibliotheksbauten im Wandel der Zeit</b>. Bis 29.06. in der Schatzkammer der Zentralbibliothek</p>
<p><b>Money Museum</b> moneymuseum.com <b>Geld in der Römischen Republik / Literatur und Geld</b> <b>Traditionelle Zahlungsmittel / Worte wie Gemälde: Ein Kaleidoskop schöner Bücher</b></p>	<p><b>Zunftstadt Zürich</b> zunftstadt.ch Offen jeden Sonntag von 13–17h. <b>Die Geschichte Zürichs und der Zünfte</b>. Führungen auf Anmeldung ganzjährig</p>



Schweizer Finanzmuseum: Banken im Wandel: Vom Schalter zur App. © Schweizer Finanzmuseum

### NEWSLETTER

Mit unserem neuen Newsletter liefern wir aktuelle Tipps und Hintergrundinformationen zur Vielfalt der Zürcher Museen

Jetzt anmelden unter [zuercher-museen.ch](http://zuercher-museen.ch)

## Aussereuropäische Kulturen

<p><b>Chinagarten Zürich</b> stadt-zuerich.ch/chinagarten <b>Drei Freunde im Winter</b>. Dauerausstellung Täglich 11–17h</p>
<p><b>NONAM Nordamerika Native Museum Zürich</b> nonam.ch <b>Von fremden Federn und anderen Geschichten</b> Sammlungsausstellung So 07.04., 14–16h: <b>Wenn die Trommel ruft</b> Familiensonntag</p>
<p><b>Völkerkundemuseum der Universität Zürich</b> museethno.uzh.ch <b>Werkstücke?</b> (Negev-Wüste). Bis 15.09. <b>Maskenspiel?</b> (Sri Lanka). Bis 15.09. <b>Plünderware?</b> (China). Bis 12.05. <b>Geschäftsidee?</b> (Kolumbien). Bis 14.04. <b>Hochzeitsreise?</b> (Rwanda). Bis 14.04.</p>



Urania Sternwarte Zürich. Führungen jeweils Do/Fr/Sa 21h. © Urania-Sternwarte Zürich AG, Foto, Gianni Krattli



zuercher-museen.ch

### Mehr entdecken, nichts verpassen: [zuercher-museen.ch](http://zuercher-museen.ch)

Was hier steht, ist noch nicht alles. Mit der cleveren Filtersuche auf unserer neuen Website, entdeckt man die Zürcher Museen in ihrer ganzen Vielfalt.

Partnerin





# Tun Sie das nicht!

Teure Gartenerde, das falsche Gemüse und billige Pflanzen: Beim Hobbygärtnern kann vieles schiefgehen. Diese Fehlritte sollten Sie vermeiden. VON FLORIAN SCHOOP

Letztens war ich in einem Baumschneidekurs. Dort sollte ich lernen, wie man Bäume so schneidet, dass man Birnen und Äpfel pflücken kann wie im Paradies. Ich lernte aber vor allem eines: dass ich mir letzten Herbst den Weg ins Paradies zerschnitten habe.

Als Neo-Gärtner griff ich damals zur Rosenschere und knipste Zweig um Zweig meines alten Birnbaumes ab. Es war eine meditative Beschäftigung. Ich fühlte mich gut, denn ich dachte, ich täte dem Gewächs etwas Gutes. Ein radikaler Schnitt für eine radikal gute Ernte. Glaubte ich. Am Ende sah mein Baum aus wie eine kahle Figur von Alberto Giacometti. Leblos und verknöchert. Während des Kurses dämmerte mir: Als Amateur hast du im Garten nichts zu suchen. Du kannst eigentlich nur verlieren.

«Absolut falsch», sagt Horst Mager. Der 60-jährige Deutsche ist Landschaftsgärtner, Diplom-Biologe und Buchautor. Er sagt, im Garten zu arbeiten müsse nicht schwer sein. «Im Gegenteil, es ist einfacher, als man denkt.» Und zwar dann, wenn man diese Anfängerfehler vermeidet.

■ **Der falsche Standort.** Rosen im Schatten, Rhododendren in der prallen



Horst Mager  
Gartenexperte

Sonne, bei solchen Anblicken schmerzen Horst Mager die Augen. Er sagt: «Bitte buddeln Sie Ihre Pflanzen nicht einfach irgendwo ein – auch zu Ihrem Wohl.» Denn ein Rosenbusch am falschen Ort, also im Schatten, bedeutet vor allem viel Arbeit und wenig Ertrag. Der Stock braucht konstante Pflege und teure Präparate, um zu überleben. Falls er überhaupt überlebt.

Mager nennt das gegen den Garten arbeiten. «Das ist nicht nur unnötig, sondern sorgt für sehr viel Frust und Stress.» So geht es anders: «Nehmen Sie sich einen Tag frei, stehen Sie in Ihren Garten, und schauen Sie, wo die Sonne hinfällt. Am Ende wissen Sie, wo es mehr Licht hat und wo es schattiger ist – und damit, wo welche Pflanzen ganz natürlich wachsen können.» Mit dem richtigen Standort in der Sonne blüht auch der Rosenstock, und zwar ganz ohne teure Pflanzenschutz-Medikamente.

■ **Billige Blumen und teure Gartenerde.** Eine wunderschöne Primel für wenig Geld? Die kommt gleich mit. «Besser nicht», sagt Horst Mager. «Ich rate Ihnen, keine billigen Pflanzen zu kaufen.» Diese seien oft unter unnatürlichen Bedingungen im Treibhaus produziert worden. Sie kennen keinen Wind, sie kennen kein Sonnenlicht. «Sie sind sozusagen im Wellnessbereich eines All-inclusive-Hotels gezüchtet worden, mit Nahrung aus der Pipette.» Pflanzte man sie in den Garten, muss man ständig an ihnen herumpäppeln. Sonst gehen sie gleich ein.

Besser sei es, beim regionalen Gärtner Pflanzen zu kaufen. «Diese sind teurer und vielleicht sogar etwas weniger hübsch als die anderen», sagt Mager. «Aber sie sind robuster, denn sie kennen die hiesigen Bedingungen.»

Geld sparen kann man woanders: bei Dünger, Holzschnitzeln und teurer Gartenerde. Horst Mager sagt es so: «Worin besteht der Mehrwert, Laub, Äste und geschnittenen Rasen in Säcke zu verpacken, diese aus dem Garten zu schleppen, den Inhalt auf einem Recyclinghof zu entsorgen, nur um dann mit dem leeren Auto zum Gartencenter zu fahren, es wieder mit teurer Erde, Mulch, Dünger und Kompost vollzuladen und das Ganze in den Garten zu schleppen?»



Mit dem richtigen Standort in der Sonne blüht der Rosenstock – ganz ohne teure Pflanzenschutzmittel.

ANNICK RAMP / NZZ

Eine Ressourcen-, Geld- und Zeitverschwendung, findet der Experte. «Fast alles, was der Garten braucht, liefert er selbst – ganz automatisch.»

Laub etwa sei ein wertvoller Rohstoff, den uns die Natur im Herbst direkt in den Garten liefere, und das, ohne etwas dafür zu verlangen. Die Blätter könne man mit dem Rasenmäher schreddern und sie in die Beete oder unter Hecken und Bäume verteilen, «anstatt sie jedes Jahr genervt wegzurechen». Laub liefere wertvollen Humus. «Das zeigt: Ein schöner, gesunder Garten hat nichts mit Geld zu tun.»

■ **Das falsche Gemüse.** Wer Gemüse in seinen Garten pflanzt, sollte sich nicht nur von seinem Gaumen leiten lassen. Denn nicht alles, was einem am besten schmeckt, wächst auch in der eigenen Erde. Horst Mager sagt: «Gemüse braucht möglichst viel Sonne, und das schon früh im Jahr.» Mindestens fünf, sechs Stunden also. Ist es zu schattig, wird es nichts. Zudem sollten die Pflanzen robust sein.

Gutes Gartengemüse könnten Kartoffeln sein. Sie wachsen eigentlich überall, auch an nicht allzu sonnigen Stellen. Oder Kohl, «ein entspannter Geselle», findet Mager. Auch Bohnen seien unkompliziert, zum Beispiel die Sorte Blauhilde. Das Gewächs eignet sich bestens als Beetpartner von Tomaten. «Bohnen können Stickstoff binden und füttern den Nachbarn nichts weg.»

Apropos Tomaten: Auch hier braucht es robuste, für das Freiland geeignete Sorten – und keine Gewächshaustomaten. Green Zebra etwa oder Yellow Submarine. Schwarze Kirsche oder Gardener's Delight. «So richtig unkompliziert sind aber nur die Johannisbeertomaten», sagt Mager. «Am besten in Rot (Rote Murrel) oder Gelb (Golden Currant).»

Die Johannisbeertomate mache nicht viel Arbeit, man könne sie an irgendeinem sonnigen Ort eingraben. Auch auf dem Balkon seien sie bestens geeignet. Mager pflanzt seine Tomaten übrigens schon in der ersten Maiwoche in die Beete, also noch vor den Eisheiligen.

«Fast alles, was der Garten braucht, liefert er selbst – ganz automatisch.»

Horst Mager  
Landschaftsgärtner und Journalist

■ **Das falsche Giessen.** Wer kennt es nicht: Keine Zeit zum Giessen, also nimmt man schnell den Schlauch und spritzt ein wenig über die Pflanzen hinweg. Dabei ist richtiges Giessen gar nicht schwer. Am besten macht man es in den frühen Morgenstunden. Dann ist es am kühleren, das Wasser verdunstet weniger, und die Feuchtigkeit hält sich länger im Boden.

Morgenmuffel können aber auch abends giessen. Das ergibt laut Mager vor allem dann Sinn, wenn es sehr heiss ist und die Feuchtigkeit über Nacht so richtig in den Boden eindringen kann. Generell empfiehlt der Experte, lieber weniger, dafür ausgiebig zu giessen, als häufig, aber nur ein bisschen.

Vom Duschprinzip rät Mager ab: Statt von oben herab Wasser rieseln zu lassen, sollte man mit der Kanne oder dem Schlauch bodennah von Gebüsch zu Gebüsch wandern, damit es am richtigen Ort landet. «Dabei zähle ich innerlich bei jeder Pflanze bis zehn.»

Und was sollte man gar nie tun? In der Mittagshitze den Sprenger laufen lassen. Eine Wasserverschwendung, findet Mager. «Wenn ich so etwas sehe, werde ich richtig sauer.»

■ **Die falschen Balkontöpfe.** Für alle, die auf dem Balkon gärteln, gilt eine wichtige Regel: Je grösser der Topf, desto besser. So bleibt die Erde länger feucht. Das macht nicht nur das Balkongärteln weniger aufwendig, die Tomaten oder Blumen haben auch mehr Raum, um sich zu entfalten. Horst Mager rät deshalb, den Balkon auszumessen und zu schauen, welche Töpfe oder Beete maximal hinpassen.

Hobbygärtnerinnen müssen sich auch nicht auf Balkonpflanzen beschränken. «Ganz viel, was für den Garten gedacht ist, kann man auch auf dem Balkon anpflanzen», erklärt Mager. Doch auch hier gilt: Die richtige Pflanze braucht den richtigen Standort. Zwar kann man seinen Balkon nicht an einen anderen Ort verlegen. Aber man sollte schauen, wie lange die Sonne scheint – und erst dann das richtige Gewächs anschaffen. «Das

ist das A und O für das Gedeihen und Gesundbleiben einer Pflanze, auch auf dem Balkon.» So mögen Petunien und Margriten eher Sonne. Hortensien und Glockenblümchen eher Schatten.

■ **Ungeduld.** Wer kennt es nicht: Es wird Frühling, und man will sofort tätig werden, in die Erde greifen, Tomaten und vielleicht sogar ein Bäumchen einpflanzen. Einfach einmal abwarten und nichts tun geht nicht. Der Tatendrang ist grösser. «Das ist eigentlich schön», sagt Horst Mager. Aber oftmals komme es zu Impulshandlungen im Garten. Und später zu Frust, da die Pflanzen nicht so wachsen, wie man sich das vorgestellt hat.

«Die Leute sagen dann: Ich habe halt keinen grünen Daumen – und lassen das Gärteln bleiben.» Das findet Mager schade. «Die meisten Pflanzen wachsen wieder nach. Man versaut es sich also nicht für immer.» Aus jedem Fehltritt lerne man. «Das ist absolut normal.» Dann grabe man halt das Bäumchen wieder aus und verschiebe es fünf Meter weiter nach links, wo es etwas mehr Licht hat.

Die sechs Anfängerfehler zeigen: Ohne ein wenig Aufwand geht es nicht. Warum also sollte man überhaupt gärteln? Horst Mager sagt: «Es gibt kaum eine Tätigkeit, die einen so zufrieden machen kann.» Gärteln erde, gärteln beruhige. Und gärteln mache grosse Freude, denn man sieht das Ergebnis seiner Arbeit in Form von Blüten.

«Der Garten braucht vor allem Liebe und Zeit», sagt Mager. Das sage auch ich mir. Und gebe meinem Birnbaum zwei, drei Jahre, sich von meiner Schandtat zu erholen.

Horst Mager besitzt einen Schrebergarten in Berlin. Von dort aus gibt er Hobbygärtnern im TV-Sender RBB Ratschläge. Auch auf Youtube und Instagram ist er mit Tipps unterwegs, unter dem Namen «Horst sein Schrebergarten». Mager ist Landschaftsgärtner, Diplom-Biologe und Journalist. Mit dem unlängst im Insel-Verlag erschienenen Buch «Einfach gärteln – naturnah und nachhaltig» will er Gartenneulingen die Angst vor Fehlern nehmen.





Die «Mutter aller Wasser», so nennen die Laoten den Mekong. Der Fluss entspringt im Hochland von Tibet und fliesst durch sechs Länder, bevor er nach 4350 Kilometern ins Südchinesische Meer mündet.

IMAGO

# Der Mekong hat's nicht eilig

Unendliche Wälder, Villen im Kolonialstil, goldene Tempel: Eine Flussfahrt durch Laos führt in eine andere Zeit. Der Luxus an Bord und das Leben der Einheimischen könnten kaum gegensätzlicher sein. VON ROBIN SCHWARZENBACH



NZZ / R. Sc.

Die Touristen werden von der laotischen Crew wie Könige empfangen: mit Verbeugungen, Erfrischungstüchern und Limonade. Anderntags steht hinter der Gangway Kokosmilch bereit, serviert in der Kokosnuss und mit Strohalm.

Es ist September, die feuchteste Zeit des Jahres, und alles klebt am Körper. Jetzt einfach Schuhe und Socken ausziehen, die Schuhe in den Schrank unter dem Kasten mit den Zimmerschlüsseln verstauen und dann barfuss über den blank geputzten Mahagoni-Boden den Gang hinunter. Meine Kabine ist Nummer 7, auf dem Hauptdeck die zweite Tür rechts. Auch hier: Mahagoni am Boden, Teak an den Wänden und an der Decke, auch im Badezimmer. Die Kabine ist – wie alle Räume der «Mekong Pearl» – getäpelt in dunklen, starken Farben.

Auf dem Nachttisch stehen frische Blumen. Die beiden Betten: verführerisch. Die Reise nach Laos war anstrengend – und ich bin sehr müde. Ich nehme das linke und lege mich gleich hin. Vor mir: ein grosses Fenster, das bis zum Fussboden reicht. Dahinter: ein Geländer wie auf einer Veranda. Und viel Mekong, viel braunes Wasser. Und dann das andere Ufer, viel Grün. Die Klimaanlage läuft. In der Kabine ist es angenehm trocken und kühl: mein Rückzugsort in der Tropenhitze, der beste Platz auf dem Schiff. In einer halben Stunde gibt es Mittagessen. Kurze Pause, Augen zu.

Unsere Route führt von Luang Prabang, der alten Königsstadt im Norden von Laos, 350 Kilometer den Fluss hinauf bis nach Chiang Khong hinter der Grenze zu Thailand. Die «Mekong Pearl» ist ein imposantes Schiff: 43 Meter lang, 8,5 Meter breit, 450 Tonnen schwer. Hinter dem Bug ziehen sich zwei Decks und ein Panoramadeck nach hinten. 15 Kabinen bieten bis zu 29 Passagieren Platz. In meiner Reisegruppe aus Touristikern und Journalisten sind wir nur 11 Personen, 5 weniger als die Besatzung.

Die «Pearl» und ihr Schwesterschiff haben eine Geschichte zu erzählen, die einiges aussagt über Laos. Das Land ist eines der ärmsten der Welt. Die Exporte steigen zwar, das Pro-Kopf-Einkommen ebenfalls. Vor der Pandemie verdienten

Laoten knapp 2600 Dollar pro Jahr, fast zehnmal so viel wie zwanzig Jahre davor. Aber als die «Pearl» (2009) und die «Mekong Sun» (2005) gebaut wurden, wussten die Arbeiter nicht, was eine Tiefkühltruhe ist. Sie kamen aus den Dörfern auf dem Land. So etwas hatten sie noch nie gesehen.

Die Hälfte der Bautrupps konnte nicht lesen, schreiben konnten noch weniger. Kühltruhen, Kühlschränke, die Kücheneinrichtung, die komplette Innenausstattung balancierten die Männer über eine schmale Planke an Bord. Der Rumpf der «Mekong Sun» wurde auf einer Sandbank verschweisst. Schutzmaske trugen die Arbeiter am LötKolben keine. Eine Wollmütze tat's auch.

## Gebratene Algenblätter

Hans Engberding, der Inhaber der beiden Schiffe und Partner von Thurgau Travel, muss immer noch den Kopf schütteln, als er uns am ersten Abend an Bord besucht und davon erzählt. Die schmale Planke, die Wollmütze beim Schweissen: Die Männer liessen sich nicht davon abbringen.

Mittlerweile kann Engberding darüber lachen. Auch über Anfängerfehler, die er – ein Reiseunternehmer aus Westfalen ohne jegliche Erfahrung im Schiffbau – damals gemacht hatte. Zuerst hatte er chinesische Generatoren einbauen lassen. Doch nach einem Monat mussten die Maschinen bereits ersetzt werden. Dann liess Engberding japanische Fabrikate einfliegen. Das war zwar teuer, aber diese Generatoren erwiesen sich als zuverlässig.

Das nächste Problem: Die «Mekong Sun» war zwar fahrtüchtig, ausgerüstet mit kräftigen Motoren wie ein Frachter. Aber man hatte vergessen, eine Dämmung einzubauen. Die Maschinen machten einen Höllenlärm: nicht gerade das, was Touristen erwarten, wenn sie auf einer Flussreise auf dem Mekong in Ruhe die vorbeiziehende Natur geniessen wollen. Also musste das Schiff für drei Monate aus dem Verkehr gezogen, auseinandergenommen, mit einer Dämmung versehen und wieder zusammengesetzt werden.

Aber dann war es vollbracht: Das erste Passagierschiff überhaupt, das komplett in Laos gebaut wurde, konnte den Betrieb aufnehmen. Von solchen Schwierigkeiten ist auf unserer Reise nichts zu spüren. Die «Mekong Pearl» ist ein schwimmendes Hotel. Und das Essen ist hervorragend. Am zweiten Abend werden Karottencrèmesuppe und gebratene Mekong-Algen mit Chilisauce und Klebereis serviert. Die knusprigen Algenblätter sind ein Leckerbissen. Der Hauptgang: Grilliertes vom Schwein an einer Knoblauch-Pfeffer-Sauce, schön zart. Das Dessert: gedämpfter Kürbis mit Sago-Kügelchen in Kokosmilchsauce, schön erfrischend.

Zwei Tage später gibt es Krabbensuppe mit Gemüse, Frühlingssrollen mit Glasnudeln, grillierten Tilapia-Fisch mit schwarzem Reis. Und zum Dessert Bananenkuchen, schön leicht. Auch hier wird deutlich: Wir werden an Bord behandelt wie Könige. Der Kontrast zum Leben der Menschen an Land könnte kaum grösser sein.

Das zeigt sich nach der ersten Nacht, als wir in Luang Prabang vor Anker liegen. Um 5 Uhr in der Früh klopf es an meiner Tür. «Guten Morgen!» Der Reiseleiter Thomas Stukenbrok will uns etwas zeigen. Also auf, hinaus in den Regen, hinaus in die Stadt, denn dort tut sich bereits etwas in den Strassen.

## Almosen geben im Regen

Orangefarbene Kolonnen bewegen sich langsam den Häusern entlang, barfuss, mit geschorenen Köpfen und farbigen Regenschirmen. Es sind Novizen und Mönche der buddhistischen Klöster und Tempel der Stadt. Wie jeden Morgen sind die Knaben und jungen Männer in ihren auffälligen Gewändern unterwegs, um Almosen zu sammeln.

Konkret: gekochten Reis, der ihnen von wartenden Menschen am Strassenrand zugesteckt wird. Von Einheimischen, aber auch von uns. Plastikstühle, ein Teppich auf dem Trottoir und Reis in Bambustöpfen stehen schon bereit.

Stukenbrok zeigt uns, was bei der Zeremonie zu beachten ist: Schuhe ausziehen, die linke Schulter (die unreine





In der alten Königsstadt Luang Prabang sammeln buddhistische Mönche frühmorgens Almosen.

REUTERS



Die «Mekong Pearl» ist ein schwimmendes Hotel aus Mahagoni und Teak.

PD



Der Bau des Hotelschiffes in Laos war ein abenteuerliches Unternehmen.

PD



Nördlich von Luang Prabang gibt es nur noch den Mekong.

PANU WONGCHA-UM / REUTERS

Seite) mit einem Schal bedecken. Keinen Augenkontakt. Die meditierenden Geistlichen nicht ansprechen und schon gar nicht berühren. Das wäre respektlos.

Die Mönche und Novizen machen es wie Buddha, der ein Prinz war, sein sorgloses Leben im Palast jedoch hinter sich liess und als besitzloser Wanderer von Gaben lebte. Auch sie leben weitgehend ohne materiellen Besitz. Nach 12 Uhr mittags dürfen die Männer nichts mehr essen und ihr Kloster nicht mehr verlassen. Stukenbrok sagt: «Im Buddhismus sollte jeder junge Mann einmal in seinem Leben Zeit in einem Kloster verbracht haben.» Das könne auch kurz sein, ein paar Tage, eine Woche. Je länger, desto besser fürs Karma der gesamten Familie.

Eine Handvoll Reis nach der anderen verschwindet in den Almosenschalen, die die Kahlgeschorenen in ihren orangenen Tüchern mit sich führen. Eine Gruppe nach der anderen schreiet wortlos und mit ernster Miene an uns vorbei. Dann ist die letzte Kolonne verschwunden, unsere Bambustöpfe sind leer. Es regnet immer noch.

Wir kehren auf unser Schiff zurück. Schuhe aus, Socken aus, zurück in die Kabine Nr. 7, in die komfortable Welt aus Mahagoni und Teak. Mein Bett ist frisch gemacht. Hinlegen, kurze Pause, Augen zu.

Danach gibt es Frühstück: Toast, Käse, Tomaten, Gurkenscheiben, Aufschnitt. Gebratenen Speck und Würste gibt es auch. Oder Spiegeleier, Rührei oder Omeletten mit Schinken, Tomatenwürfeln, Chili und Zwiebeln, frisch zubereitet von Herrn Ning, dem Chefkoch, der im Speiseraum auf dem Oberdeck hinter einer tragbaren Herdplatte bereitsteht. Oder Gipfeli mit Butter, Marmelade oder Nutella; Müesli, Milch, Joghurt, frische Früchte. Frisch gepressten Saft und Kaffee, so viel man will.

Ein sanftes Brummen erfasst die «Pearl», das Schiff setzt sich in Bewegung, flussaufwärts. Die letzten Häuser von Luang Prabang werden schon bald verschluckt vom dicht bewaldeten Ufer. Dann ist vom Menschen und von seinen Spuren in der Wildnis nichts mehr zu sehen. Vor uns, neben uns, hinter uns gibt es nur noch den Mekong, die «Mutter

**Immergrüne Hügel bis zum Horizont. Wie soll der Mensch dagegen ankommen? Diese Landschaft erdrückt einen in ihrer unwirtlichen Schönheit.**

aller Wasser», wie die Laoten den Fluss nennen. Und immergrüne Hügel bis zum Horizont. Sonst nichts, stundenlang.

Wie soll der Mensch dagegen ankommen, in dieser Landschaft, die alles erdrückt in ihrer unwirtlichen Schönheit? Die nichts wissen will vom Rest der Welt? «Hat jemand Internet-Empfang?» – «Nein, schon lange nicht mehr. Das üben sie noch, die Laoten.» – Gelächter auf den Liegestühlen auf dem Sonnendeck, wo meine Mitreisenden vergeblich auf ihre Smartphones starren.

#### Kein Durchkommen

Die ersten Europäer, die diesem Land etwas abzurufen versuchten, waren die Franzosen. 1893 wurde Laos zum Protektorat der Kolonialmacht und später Teil von Französisch-Indochina, wozu bereits das heutige Vietnam und Kambodscha gehörten. Villen im kolonialen Stil in Luang Prabang zeugen noch heute von dieser Zeit.

Doch hinter der Stadtgrenze ging für die neuen Herrscher bald gar nichts mehr. Die riesigen Teak-Wälder an den Ufern des Mekong wurden zwar gerodet. Doch ein Geschäft waren die edlen Hölzer kaum. Im wilden Niemandsland von Laos war kein Durchkommen. Strassen gab es keine, Eisenbahnlinien erst recht nicht. Die meisten Bemühungen der Franzosen, das zu ändern, blieben im Morast stecken. Und so verzichteten die Kolonialherren weitgehend darauf, ihr neues Gebiet zu entwickeln. Laos blieb ein rückständiges Land.

Das ist heute, siebzig Jahre nach dem Abzug der Franzosen und nach fast fünfzig Jahren kommunistischer Einpartei-Regierung, immer noch so. Zwei Drittel der erwerbstätigen Bevölkerung sind Bauern oder Fischer. Viele Familien auf dem Land sind Selbstversorger, viele Menschen in Laos haben wenig.

Die «Mekong Pearl» schiebt sich den Fluss hinauf, immer weiter, in gemächlichem Tempo. Brauner Mekong, grüner Wald, grüne Reisfelder am Hang.

Herr Vansee, der Kapitän, steuert das Schiff mit ruhiger Hand durch die Wassermassen. Er macht es mit Erfahrung und Gefühl. Bei Niedrigwasser müssen

er und sein erster Offizier die Fahrwinne genau kennen. Von Auge ist nicht zu sehen, wo das Flussbett tief genug ist, damit die «Pearl» durchkommt, ohne Schaden zu nehmen. Ein Gerät zur Tiefenmessung gibt es nicht an Bord. Die Crew nimmt manchmal Bambusstöcke zu Hilfe. Am ersten Abend gab es Gebete, Musik und eine Runde Reisschnaps, um die Geister zu beschwören, auf dass uns nichts passiere auf unserer Reise. Viele Laoten sind Animisten: Sie glauben daran, dass auch unbelebte Objekte eine Seele haben.

In den folgenden Tagen besuchen wir mehrere Dörfer unterschiedlicher Volksgruppen. Wir sehen, wie Mittelland- und Hochlandlaoten leben. Viele von ihnen wohnen in traditionellen Holzbauten auf Stelzen. Hühner, Enten, Kühe und Wasserbüffel laufen frei herum. Eine Frau sitzt an einem Webstuhl und webt einen farbigen Schal. Wer es sich leisten kann, baut sich ein Haus mit Mauern aus Stein. An einigen Behausungen zeigen Satellitenschüsseln zum Himmel.

Von der Welt da draussen dürften diese Menschen trotzdem nicht allzu viel mitbekommen. Thomas Stukenbrok sagt zwar: «Die Regierung will die Landbevölkerung mit dem modernen Leben vertraut machen.» Konkret heisst das: Fortschritt für alle, um jeden Preis.

Zehntausende Laoten wurden seit der Jahrtausendwende umgesiedelt, Hunderte Dorfgemeinschaften wurden aus den entlegenen Bergen vertrieben. Sie sollten sich in tieferen Lagen eine neue Existenz aufbauen. Etwa am Mekong. Und eines Tages vielleicht in Städten wie Luang Prabang, einem Knotenpunkt mit vielen Restaurants, Bars, Geschäften und Unterkünften für Touristen – und Perspektiven für Einheimische.

Doch der Plan scheiterte. Die meisten der Vertriebenen machen am neuen Ort so weiter wie bisher. Ihre Dörfer verlassen sie nur ungern. Sie bleiben lieber zu Hause, wenn möglich ein Leben lang. Ihre Felder bewirtschaften viele nur einmal im Jahr, damit sie genug zu essen haben. Mehr machen sie nicht daraus.

Der deutsche Schiffsbesitzer Hans Engberding beschreibt diese Mentalität so: «Die fleissigen Vietnamesen pflanzen den Reis. Die fleissigen Kambo-

dschaner ernten ihn. Und die Laoten schauen dem Reis beim Wachsen zu.»

Aber die Dorfbewohner machen einen glücklichen Eindruck – vor allem die Kinder. Im Dorf, in der Schule, die dank Spenden von Touristen gebaut werden konnte, auf den Strassen. Sie freuen sich auch dann, wenn wir ihnen keines der gewebten Armbändchen abkaufen, die sie uns begeistert anbieten, in allerlei Farben und Mustern.

Vielleicht sind sie glücklicher als wir, die alles haben, um ihr Land bequem auf einem Schiff zu bereisen.

#### Zeit zum Nichtstun

So vergehen die Tage. Die «Mekong Pearl» brummt sanft vor sich hin, ein angenehmes Gefühl. Vor allem in ausgedehnten Pausen in der Kabine Nr. 7, nach dem Frühstück, nach dem Mittagessen, vor dem Abendessen. Sonst gibt es nicht viel zu tun an Bord. Ausser lesen, Notizen machen, hinausschauen, wie das üppige Ufer langsam vorbeizieht, bis einem die Augen zufallen. Oder eine Massage im schiffseigenen Spa. Und zwei, drei Partien Backgammon auf dem Sonnendeck, bei einem kühlen Bier.

Stukenbrok erzählt uns vom geheimen Krieg der CIA in Laos, während des Vietnamkriegs hier operierte und den Norden des Landes jahrelang bombardierte. Am letzten Abend lassen wir Himmelslaternen steigen und wünschen uns etwas dabei.

Wir haben Zeit. Das Bild täuscht natürlich. Auch in Laos kann es schnell gehen. Irgendwann passieren wir eine Eisenbahnbrücke, in dem Moment braust ein Hochgeschwindigkeitszug darüber. Gebaut haben die Bahn die Chinesen. Genauso wie riesige Staudämme flussabwärts, südlich von Luang Prabang. China investiert auch im Goldenen Dreieck, kurz vor der Grenze zu Thailand und Myanmar. Dort ragen monumentale Kasino-Hoteltürme in die Höhe: Spielhöhlen für chinesische Touristen.

Da ist mir das Nichtstun, ja, die Langweile auf unserem Schiff lieber.

Die Reportage wurde möglich durch die Unterstützung von Thurgau Travel.





Treffen mit Bettina Orlopp, so heisst es in der Commerzbank, gleichen einem Zahnarztbesuch, weil sie so intensiv nachbohrt.

ILLUSTRATION SOPHIA KISSLING / NZZ

## «Viele Unternehmer trauen sich nicht, in Deutschland zu investieren»

Bettina Orlopp, die Finanzchefin der lange kriselnden Commerzbank, gilt als mächtigste deutsche Bankerin. Im Gespräch mit Michael Rasch erklärt sie, wie sie das Unternehmen wieder auf Vordermann brachte.

In der Schweiz ist Dieter Meier eine bekannte Grösse: Konzeptkünstler, Sänger des Pop-Duos Yello und Unternehmer. Auch in Deutschland ist der Zürcher vielen ein Begriff, jedoch vor allem als Elektropop-Pionier, weniger als Unternehmer. Meier betreibt unter dem Namen «Ojo de Agua» (Wasserauge) mittlerweile mehrere Gastrobetriebe, in denen er Fleisch und Wein von seiner Rinderfarm und seinem Weinareal in Argentinien anbietet.

Sein erstes Restaurant eröffnete Meier Ende der 1990er Jahre in Zürich. Ein weiteres folgte vor elf Jahren in der Frankfurter Innenstadt. Hier bin ich mit Bettina Orlopp zum Mittagessen verabredet, der Finanzchefin und stellvertretenden Vorstandsvorsitzenden der Commerzbank. Sie zog 2017 in der damals knapp 150-jährigen Geschichte der Bank als erste Frau in den Vorstand ein und gilt inzwischen als das Herz des Gremiums, eine kurze Zeit war sie wohl auch sein Gehirn.

### Vom Lesen nie genug

Eigentlich wollten wir uns in einem der Hochhaus-Restaurants verabreden, um beim Gespräch passenderweise die Banken-Skyline im Blick zu haben, doch diese öffnen alle erst am Abend. Mit dem «Ojo de Agua» hat die Lokalität nun Schweizer Flair, auch sehr gut. Orlopp wird mit dem Dienstwagen gebracht, die letzten Meter muss sie zu Fuss zurücklegen.

Die 53-jährige Managerin kennt Dieter Meier nicht wirklich, wie sich herausstellt. Allerdings ist ihr aus der Jugend noch die einstige deutsche Musiksendung «Formel 1» in Erinnerung, die

einen Song von Yello als Intro verwendete. Im «Ojo de Agua» ist sie dafür zum zweiten Mal: «Wir hatten einmal eine Verabschiedung im Keller, wo es separate Räume gibt.»

Einen Bezug zu Schweizer Künstlern finden wir dennoch gleich. Orlopp ist Mitglied in einem Leseklub und trifft sich alle paar Wochen mit Freundinnen zur Buchbesprechung. «Belletristik, keine Sachbücher, das macht viel Spass», sagt sie. Inzwischen habe sich ihr Hobby herumgesprochen, so dass sie immer einmal wieder Buchtipps bekomme. Ihr letztes gelesenes Buch? «Melody» vom Schweizer Autor Martin Suter. «Ich habe das Buch zu Weihnachten geschenkt bekommen und dann an einem Wochenende, an dem ich ein bisschen gekränkelt habe, in einem fort durchgelesen. Ein typischer Suter, sehr kurzweilig.»

Im Buch geht es um einen Schweizer Alt-Nationalrat, der in einer Villa am Zürichberg wohnt, umgeben von Porträts einer jungen Frau – seiner früheren Verlobten, die jedoch kurz vor der Hochzeit verschwand. Immer wieder spielen auch Cognac, Sherry, teure Weine und feines Essen eine Rolle. Orlopp bleibt ihrerseits lieber beim stillen Wasser. Auch an diesem Freitagnachmittag stehen noch Sitzungen an.

Die Finanzexpertin entscheidet sich für das Mittags-Special: Tomatencremesuppe, Beef Tatar mit Brot und Salat sowie einen Espresso. Ich schliesse mich ihr an, das Bife de Chorizo, die Lomitos und andere Köstlichkeiten vom argentinischen Rind bleiben von uns heute also unangetastet, ebenso die schweren Rotweine aus dem Hause Meier, etwa ein Malbec der Marke Puro.

«In meinem ersten Jahr als Finanzchefin haben wir 2,9 Milliarden Euro Nettoverlust geschrieben, das war schon heftig.»

Das «Manager-Magazin» hat Orlopp Ende 2022 als «einflussreichste Frau der deutschen Wirtschaft» bezeichnet. Auch heutzutage machen Medien aus Frauenkarrieren noch etwas Besonderes. In der Bank heisst es, Treffen mit Orlopp gleichen einem Zahnarztbesuch, weil sie so intensiv nachbohrt. Angesprochen auf die Anekdote lächelt sie ein wenig verlegen und sagt augenzwinkernd: «Ich hoffe, das Treffen wird für Sie nicht so schlimm.» Wohl kaum, denn zugleich gilt sie als umgängliche Managerin – zudem stelle ich heute die Fragen.

### Das schwierigste Jahr

Die Commerzbank hat zwei schwierige Jahrzehnte hinter sich. Der Teilverstaatlichung mit Rettungspaket im zweistelligen Milliardenbereich während der Finanzkrise folgte Restrukturierung auf Restrukturierung. Die frühere McKinsey-Beraterin ist seit 2014 bei der gelben Bank, sie feiert also gerade ihr zehnjähriges Jubiläum. «Welches Jahr war für Sie das schwierigste?», frage ich. Wir kommen jetzt langsam zum strengeren Teil unseres Gesprächs.

«Das war schon 2020», sagt Bettina Orlopp. «Wir hatten grosse Umwälzungen und Unsicherheiten in der Bank, brauchten eine neue Strategie, und dann ist auch noch die Corona-Pandemie ausgebrochen.» Im März 2020 war die Mutter zweier inzwischen knapp erwachsener Kinder zur Finanzchefin avanciert. Zuvor war sie fast vier Jahre in wechselnden Führungspositionen für die Bereiche Recht, Personal und Compliance zuständig.

Im betreffenden Jahr musste der damalige Vorstandsvorsitzende Martin

Zielke nach einer strategischen Irrfahrt die Commerzbank auf Druck der Aktionäre vorzeitig verlassen. Orlopp leitete das Institut zusammen mit den anderen Vorstandsmitgliedern einige Monate interimistisch, bevor der heutige Vorstandsvorsitzende Manfred Knof sein Amt im Januar 2021 antrat.

«In meinem ersten Jahr als Finanzchefin haben wir 2,9 Milliarden Euro Nettoverlust geschrieben, das war schon heftig», sagt Orlopp rückblickend. Für die Commerzbank war es das grösste Minus seit der Existenzkrise im Jahr 2009. Orlopp wurde das schlechte Ergebnis jedoch nicht angelastet. Im Gegenteil: Sie galt in den Wirren dieser Zeit als stabiler Anker der Bank mit klarem Blick auf die Realität. Essenstechnisch sind wir bei der Tomatencremesuppe – die ist gut, wird aber auch nicht in langer Erinnerung bleiben.

Unter dem neuen Konzernchef Knof, mit einigen neuen Vorstandskollegen und einer angepassten Strategie geht es mit der Commerzbank kontinuierlich bergauf. Im vergangenen Jahr hat das Institut einen Überschuss von 2,2 Milliarden Euro erzielt, das war das beste Ergebnis seit mehr als fünfzehn Jahren. Dabei hat in den vergangenen Quartalen auch die Zinswende in Europa geholfen, welche die Ergebnisse im Privat- und Firmenkundengeschäft nach oben getrieben hat. Allein der Zinsüberschuss der Bank kletterte um 30 Prozent.

### Das Ende des Zickzackkurses

Die Europäische Zentralbank (EZB) hatte von Sommer 2022 bis Herbst 2023 die Zinsen in der Euro-Zone um satte 4,5 Prozentpunkte erhöht, um die zeit-



weise ausser Kontrolle geratene Inflation zu bekämpfen. Im deutschen Bankenmarkt galt unter den Grossbanken die Commerzbank als jenes Institut, das vom Geschäftsmodell her besonders stark unter den tiefen Zinsen litt. Entsprechend gehört die Bank nun zu jenen, die am meisten von der lange ersehnten Zinswende profitieren.

«Vor drei Jahren war uns endgültig klar, dass die Zeit des Durchwurstelns vorbei ist», sagt Orlopp. Inzwischen steht das Beef Tatar mit Brot und Salat auf dem Tisch. Die mit dem Namen des Restaurants und der Silhouette eines Rindes bestickten Stoffservietten sind längst vom Tisch auf unseren Schoss gewandert. «Guten Appetit», wünschen wir uns. Die allgemeine Vorfreude auf das saftige rohe Fleisch ist gross. Das kleine Restaurant ist inzwischen voll, und es wird immer lauter. Zu Gast sind vor allem Männer, das erhöht den Geräuschpegel.

«Wir brauchten damals eine Strategie, mit der wir trotz dem noch vorherrschenden Niedrigzinsumfeld auskömmliche und nachhaltige Gewinne erwirtschaften konnten – sowohl bei den Privat- als auch bei den Firmenkunden», so erinnert sich Orlopp. «Hätte man wieder auf eine baldige Zinswende gehofft, wäre die Transformation nicht entschlossen genug angegangen worden.» Natürlich habe der Bank dann der steile Zinsanstieg sehr geholfen, sagt Orlopp offen. «Ohne die zuvor erfolgte Restrukturierung wären die Kosten jetzt aber um rund eine Milliarde Euro höher. Dann hätten wir zwar immer noch ein ordentliches Ergebnis, jedoch bei weitem nicht das Fundament, das wir nun haben.»

Damit hat die Bank auch den strategischen Zickzackkurs verlassen, der eine gewisse Zeit herrschte. So wollte das Institut unter Zielke die polnische Tochter mBank und die Direktbank Comdirect erst verkaufen und dann doch wieder behalten, und bei den Privatkunden verfolgte das Institut zeitweise eine verzweifelte Flucht nach vorne, bei der durch Anreize und Geldgeschenke zwei Millionen neue Kunden gewonnen und dadurch eine Milliarde Euro mehr Ertrag gemacht werden sollten. Das Publikum hatte diese Strategie nie überzeugt. Das ist jetzt anders und wird auch an der Börse geschätzt. Der Aktienkurs der Bank hat sich seit dem Tief im Frühjahr 2020 bis heute vervierfacht.

### Viel weniger Filialen

In dieser Zeit hat das Finanzinstitut knapp 10 000 Stellen gestrichen und fast die Hälfte der Filialen geschlossen – zwei einschneidende Massnahmen, die zuvor lange aufgeschoben worden waren. Warum ist es in Deutschland so schwierig, Stellen abzubauen? Schrecken die hohen Kosten durch Abfindungen das Management ab oder eine schlechte Presse, die Kritik in der Öffentlichkeit oder, im Falle der Commerzbank, der noch immer vorhandene Staatsanteil?

«Es ist vielleicht eine Mischung, aber wir haben es bei der Commerzbank geschafft, die Mitarbeiterzahl sehr sozialverträglich zu senken, etwa durch Frührenten», sagt Orlopp. Die Corona-Pandemie habe zudem gezeigt, dass man mit deutlich weniger Filialen auskommen könne, als man zuvor gedacht habe.

Man müsse beim Blick auf die Mitarbeiterzahl auch berücksichtigen, dass in vielen Bereichen Angestellte aufgebaut worden seien, zum Beispiel bei der Cyber-Security oder in der Compliance. Zudem habe die Commerzbank die Zahl externer Berater und Mitarbeiter zugunsten von internen Mitarbeitern reduziert. Bei der Verteilung des Personals habe sich also viel verändert. Die Mitarbeiterzahl sei jedoch auch immer eine Frage der Kosten und der Disziplin des Managements, räumt die Finanzchefin ein.

### «ZMITTAG»

Pfeffer, Salz und viele Fragen: In unserer kulinarischen Gesprächsreihe «Zmittag» sprechen Politiker, Wirtschaftslenker, Sportler und Künstler einmal im Monat bei einer gemeinsamen Mahlzeit darüber, was sie antreibt, wo sie hinwollen und was ihnen schmeckt.

«Wir haben es bei der Commerzbank geschafft, die Mitarbeiterzahl sehr sozialverträglich zu senken.»

## Zum Restaurant

ra. Frankfurt · Das «Ojo de Agua» (Wasserauge) bringt nach eigener Lesart die «stolze Tradition des argentinischen Rindfleisches in das pulsierende Herz der Mainmetropole». Die Küche sei inspiriert vom authentischen Geschmack Argentinien. Serviert wird überwiegend eine Kombination aus Rindfleisch und Salat. Die Weine kommen aus den Rebbergen der Region Mendoza. Mittags trifft man vor allem die typische Frankfurter Banken- und Kanzlei-Szene, abends wirkt das Publikum gemischter.

Ojo de Agua, Hochstrasse 27, 60313 Frankfurt am Main, Telefon +49 69 920 205 10, Montag bis Samstag 11–23 Uhr, sonntags geschlossen.

In den kommenden Quartalen will die Commerzbank einen starken Fokus auf das Wachstum bei den Privat- und den Firmenkunden legen. Das gelte auch für die Schweiz und Österreich, beide Länder hat das Institut für sich als Heimatmärkte eingestuft. In der Schweiz sieht man sich gut positioniert zwischen der UBS auf der einen Seite und den Kantonal- und Raiffeisenbanken auf der anderen Seite. Auch in der Eidgenossenschaft will die Bank ihre Stärke im Firmenkundengeschäft auspielen und Mittelständler als Kunden gewinnen.

### Wider die Bürokratie

Darüber hinaus sollen die Kundenprozesse optimiert und das sogenannte Cross-Selling verstärkt werden, bestehenden Kunden sollen also zusätzliche Produkte verkauft werden. Ob Letzteres klappt, wird man sehen. Vorgenommen habe sich das schon viele Manager – gescheitert ist es oft an der Umsetzung bei den Kunden.

Grosse Hoffnung setzt Orlopp zudem auf strukturelle Themen in der deutschen Firmenlandschaft. Bei vielen Unternehmen stehe nicht nur eine Digitalisierung an, sondern auch eine nachhaltige Transformation in eine klimaneutrale Zukunft. Das erfordere gerade von Mittelständlern enorme Investitionen, welche die Commerzbank selbstverständlich gerne mit Beratung und Krediten unterstütze. «Der klimaneutrale Umbau von Unternehmen kann auch ein Konjunkturprogramm für den deutschen Bankensektor sein», sagt Orlopp.

Derzeit sei die Stimmung in Deutschland aber so schlecht, dass grosse Zurückhaltung herrsche. «Viele Unternehmer trauen sich nicht, in Deutschland zu investieren, sondern gehen dafür lieber ins Ausland. Als Bank begleiten wir die Unternehmen in beiden Fällen, für den Standort Deutschland wäre es aber wichtig, wenn sie auch daheim investierten.»

Orlopp plädiert nicht für Subventionen, wie es die USA mit der Inflation Reduction Act (IRA) machen. Doch Firmen würden schon Anreize benötigen, um sich anzusiedeln. Dazu gehörten auch Schnelligkeit und Verlässlichkeit der Verwaltung. Der viel beschworene Bürokratieabbau und langfristig verlässliche Rahmenbedingungen, beispielsweise günstige Strompreise, seien viel wichtiger als finanzielle Anreize für Investitionen.

### Immer wieder Nadelstiche

«Das Essen war sehr fein», urteilt Orlopp. Langsam wird es auch wieder ruhiger, die ersten Gäste gehen. Wir sind beim Espresso – schwarz, ohne Milch. Es folgt die unvermeidliche Frage für ein Zmittag: Wer kocht im Hause Orlopp? «Wenn wir kochen, eigentlich ich und nicht zu komplizierte Dinge», sagt Orlopp. «Meist aber nur am Wochenende. Die Kinder sind gerade aus dem Haus, und mein Mann und ich sind beide beruflich viel unterwegs. Wir mögen italienische und asiatische sowie gutbürgerliche Küche, gerne auch einfach einmal eine Linsensuppe.»

Für Orlopp war immer klar, dass sie Kinder will, aber auf Karriere nicht verzichten möchte. Hatte man als Frau der Generation 1970 dabei noch ein schlechtes Gewissen? «Nein, denn ich habe bei McKinsey zeitweise nur 60 und dann 80 Prozent gearbeitet. Aber man bekam immer mal diese kleinen Nadelstiche. Da sagte die Kindergärtnerin beim Abholen der Kleinen, man habe sich ja lange nicht mehr gesehen. Oder bei einer schlechten Schulnote hiess es, dass wir ja auch keine Zeit hätten, uns zu kümmern.» Sie habe dennoch nie daran gedacht, nicht zu arbeiten. «Solche Nadelstiche kennen Frauen bis heute», sagt sie bedauernd.

Bettina Orlopp muss aufbrechen, zurück in den Commerzbank-Tower. «Wie war der Zahnarztbesuch?», fragt sie und lächelt. Wenn doch jeder Zahnarztbesuch so kurzweilig wäre. Ich kann mich jedenfalls nicht beklagen und bleibe zurück, um die Rechnung zu begleichen. «Wann war eigentlich Dieter Meier zuletzt hier im Restaurant?», frage ich den Kellner. «Das ist schon Jahre her, vielleicht so 2019.» Der Besitzer lässt sich also offenbar selten blicken. Wie schade für die Gäste.

# An den Rändern der französischen Metropole

Im neuen Roman von Anne Weber entdeckt man ein fremdes Paris.

ANDREA KÖHLER

In diesen Tagen wird in ganz Frankreich ein Foto von Emmanuel Macron diskutiert, das den französischen Präsidenten in Rocky-Pose mit martialisch gefletschten Zähnen und gut trainiertem Bizeps zeigt, wie er einen Boxsack malträtiert. Die Botschaft, sagen die einen, gehe an Putin; die anderen vermuten die Adressaten in den Kapuzenjungs der Banlieues von Paris – einer Gegend, die der frühere Präsident Nicolas Sarkozy «mit dem Kärcher ausräumen» wollte. Wohin solch eine kriegerische Rhetorik führt, kann man in Anne Webers neuem Roman «Bannmeilen» ausgezeichnet studieren.

Gehen, wo niemand geht. 600 Kilometer kreuz und quer durch die Vororte von Paris. Entlang mehrspuriger Schnellstrassen und Industriebrachen, vorbei an Müllhalden, trostlosen Wohnsilos, Sperrmüllbergen, verwahrlosten Friedhöfen und allem voran: Beton, Beton, Beton. Keine Läden und keine Cafés.



Anne Weber  
In Paris lebende  
deutsche Autorin

Und wenig Menschen, obschon die Banlieue eine der am dichtesten besiedelten Gegenden Frankreichs ist. Es gibt nicht einmal einen Unterstand, wenn es regnet. Und es regnet viel in diesen frühen Märztagen, kurz nach dem Abklingen der Pandemie, in denen die namenlose Erzählerin und ihr Freund Thierry ihre ausgedehnten Streifzüge jenseits des Autobahnringes um Paris aufnehmen.

### Getrennt von einer Mauer

Das Département Seine-Saint-Denis ist eine berichtigte Gegend, die aufgrund ihrer mit 93 beginnenden Postleitzahlen und Autokennzeichen auch «das neutrois» genannt wird. Von hier gehen regelmässig Strassenkrawalle aus, die nicht selten in Flächenbrände ausarten. Hier gehört das Terrain den sogenannten «chouffeurs», den Spähern der Drogendealer, deren langgezogene Rufe der Warnung vor der patrouillierenden Polizei die Erzählerin an «Alphörner denken (lassen), die einander über ein Tal antworten». Ein für diese «Müllhaldenwelt» ziemlich romantischer Vergleich. Warum tut man sich das an?

Warum überhaupt einen Fuss setzen in diese «Bannmeilen»? Ist Paris inra muros doch eine der schönsten Städte der Welt! Dort lebt die Erzählerin, wenn auch am Rande, kaum eine Viertelstunde von den Banlieues entfernt und doch durch den Périphérique wie durch eine unüberwindliche Mauer von ihnen getrennt. Für die Gegend in nächster Nähe hat sich die Schriftstellerin, die mit der Autorin einige Ähnlichkeit hat, in den vierzig Jahren, die sie in Paris lebt, bisher ganz und gar nicht interessiert.

Das ändert sich, als sie der Einladung ihres Freundes Thierry folgt, ihn auf der Suche nach Drehorten für einen Film zu begleiten, die der Veränderungen im Zuge der Olympischen Spiele 2024 dokumentieren soll. Plötzlich fliesst Geld in ein Gebiet, in dem schon lange keine Sanierungsmassnahme mehr für halbwegs lebenswerte Zustände sorgte. Nun sollen in unmittelbarer Nähe der abgecrackten Wohngebiete riesige neue Stadien und olympische Dörfer aus dem Boden gestampft werden.

Nur: Die Marokkaner, Algerier oder Franzosen mit Migrationshintergrund, die hier oft schon seit Generationen leben, sind auch noch da. Man kann sie nicht so einfach vertreiben wie die Sans-Papiers, die in Notunterkünften unter

Brücken vergeblich auf Legalisierung warten. Und die sich nun «ein anderes Schattenloch suchen, bis sie wieder vertrieben werden, von Schatten zu Schatten, bis zum letzten grossen Schatten, dem einzigen, der uns alle gleichmacht, besser als jede Revolution».

### Zwischen zwei Welten

Auch Thierry, Sohn eines algerischen Vaters und einer französischen Mutter, ist in der Banlieue geboren und aufgewachsen und lebt noch immer dort. Als gebürtiger Franzose mit akademischem Abschluss hat er ein ambivalentes Verhältnis sowohl zu seiner Herkunft wie auch zu den einstigen französischen Kolonialherren. «Entre deux ailleurs» – zwischen zwei Woanders – siedelt er seine Identität an. Damit ist auch dieser Roman, der zwischen Selbstreflexion, atmosphärischen Impressionen und dem schnelleren Atem der literarischen Reportage oszilliert, nicht schlecht beschrieben.

Mit «Roman in Streifzügen» hat Anne Weber das Buch überschrieben; mitunter gemahnt diese aus topografischen Erkundungen und sorgfältiger Recherche kondensierte Komposition auch an ein vielstimmiges Protokoll. Die Diktion gehorcht dem Impuls, die Sprache der wenig schmucken Umgebung anzupassen. Sie ist von der Vorsicht geprägt, jede Literarisierung des Elends zu meiden.

In ihrem letzten, mit dem Deutschen Buchpreis gekürten Buch «Annette, ein Heldinnenepos» hat Anne Weber die Geschichte der französischen Widerstandskämpferin Anne Beaumanoir, die sich der algerischen Unabhängigkeitsbewegung anschloss, in Versform erzählt. In «Bannmeilen» nun ist die Auseinandersetzung mit den Spätfolgen des französischen Kolonialismus vor allem in selbstironische Dialoge geflossen.

«Banlieue für Extremtouristen» nennen die beiden ihre ausgedehnten Streifzüge, oder «Alternativtourismus mit sozialem Touch». Es geht darum, sich so weit von Vorurteilen zu lösen, dass sich im vermeintlich Bekannten das Unerwartete zeigt. Wer hätte beispielsweise gewusst, dass in nächster Nähe zu den Elendsquartieren die französische Notenbank ihre Bargeldreserven hortet, die grösste Summe in ganz Europa?

### Ein Refugium im Nirgendwo

An den Ufern der Marne, unweit einer aus Konservendosen errichteten Elendsstrubzurg von Obdachlosen, stossen die beiden Vorstadtpilger auf eine videoüberwachte Villenkolonie. Und in der Cité de la Muette auf ein Durchgangslager, wo während der deutschen Besatzungszeit 63 000 jüdische Gefangene gesammelt und von dort nach Auschwitz-Birkenau deportiert wurden. Eine historische Hypothek, der sich Frankreich ebenso wenig gestellt hat wie den Folgen der eigenen Kolonialherrschaft.

Davon zeugt auch der kahle muslimische Friedhof von Bobigny, der einzige im ganzen Land, wo die Gebeine der für die Grande Nation gefallenen Soldaten aus den ehemaligen Kolonien in Massengräbern verscharrt worden sind. «Ihnen gilt der Dank Frankreichs.»

Gehen, wo niemand geht – das wäre, allen Widersprüchen und Trouvaillen zum Trotz, als Lektüre auf die Dauer dann doch etwas eintönig. Zum Glück aber finden die beiden bald ein Café, in dem sich auch Frauen aufhalten (dürfen) – ein Refugium im Nirgendwo. Die individuellen Geschichten dieser Randexistenzen geben der allgemeinen Geschichte einen Körper, ihre Art zu reden fängt der Roman in höchst komischen Monologen ein. Man könnte meinen, Anne Weber habe dieses Augenöffnende Buch auch für sie geschrieben.

Anne Weber: Bannmeilen. Ein Roman in Streifzügen. Verlag Matthes & Seitz, Berlin 2024. 304 S., Fr. 37.90.





*long last happy, 2020, neon, acrylic glass, translucent foil, aluminum, 313 x 768 x 15 cm*









Lenore Blum ist Präsidentin der Vereinigung für mathematische Bewusstseinswissenschaft (AMCS). In Berkeley bot man ihr einst nur eine befristete Lehrstelle an, auf Fachtagungen heute ist sie eine zentrale Figur.

# Die unglaublich talentierte Mrs. Blum

Eigentlich wollte sie nur Mathematik betreiben. Doch der Weg dahin war lang und steinig für die amerikanische Informatikerin. Mit 81 Jahren geht sie heute der Frage nach, wie künstliche Intelligenz zu Bewusstsein kommen könnte. RUTH FULTNER (TEXT), EMANUELE OCCHIPINTI (BILDER), TAORMINA

Zu einem der entscheidendsten Momente ihres Lebens ist Lenore Blum nicht eingeladen. Es sind die sechziger Jahre in Amerika, eine Party in der Wohnung eines Professors am Massachusetts Institute of Technology, kurz MIT, einer der renommiertesten naturwissenschaftlichen Hochschulen der Welt. Männer scherzen über eine junge Frau, die sich für ein weiterführendes Studium in Mathematik beworben hat. Natürlich habe man sie abgelehnt. «Das MIT ist kein Platz für Mädchen. Ich würde meiner Tochter auch nicht raten, hier zu studieren», finden die Männer.

Ein Zuhörer will wissen, von wem die Rede ist. «Lenore Blum», sagen die Männer. «Das ist die Beste in meinem Kurs», sagt der Zuhörer. Es ist der Mathematiker Isadore Singer. Lenore Blum hat seinen Kurs am MIT als externe Hörerin belegt. Dank seiner Intervention wird sie doch noch zugelassen.

Das war vor sechzig Jahren. Heute braucht Lenore Blum keinen Zufall mehr zum Vorankommen, sie bahnt sich ihre Wege resolut. Zum Beispiel am Apéro der Konferenz für Bewusstseinswissenschaft in Taormina, Sizilien, wo sie den Wissenschaftler aufsucht, der an diesem Tag den Eröffnungsvortrag gehalten hat. Sie lauscht aufmerksam im Publikum, und jetzt erklärt sie ihm, wo er ihrer Meinung nach falschliegt.

Lenore Blum ist 81 Jahre alt und nicht gerade gross gewachsen, aber sie sieht zu, dass sie nicht übergangen wird. Wenn ein Namensschild verkehrtherum hängt und nur die falsche Seite sichtbar ist, weist sie den Besitzer an, er solle den Namen auch auf die Rückseite schreiben, wie sie es gemacht hat, und sucht direkt nach einem Kugelschreiber dafür.

Die Beschäftigung mit Bewusstsein ist ein neues Projekt in einer langen Karriere. In der Mathematik kennt man Lenore Blum wegen ihrer Beiträge zur Komplexitätstheorie, jenem Teilgebiet der Informatik, das sich damit beschäftigt, welche Probleme man mit welchem Aufwand durch Algorithmen

lösen kann. Blum hat die Association for Women in Mathematics mitgegründet und war Vizepräsidentin der American Mathematical Society.

Sie ist Mutter und Grossmutter. Ihr Mann ist Manuel Blum, ein Mathematiker, der 1995 den Turing-Preis gewonnen hat, den Nobelpreis der Informatik. Seit ihrer Teenagerzeit sind die beiden ein Paar. Und schon seit damals interessieren sich beide für Mathematik. Doch während die Welt sein Talent willkommen hiess, musste sie ihren Traum immer wieder verteidigen – und wurde, ohne es geplant zu haben, zur Kämpferin für die Sache der Frauen.

Am Rande der Konferenz in Taormina erzählt sie davon, wie man sie am MIT zuerst abgelehnt hatte und wie tief sie das erschütterte: «Dass man mich nicht wollte, weil ich eine Frau war, traf mich hart. In meiner Kindheit hat es diesen Gedanken nicht gegeben.»

## Von New York nach Venezuela

Lenore Blum wuchs in New York auf, als eine von zwei Töchtern eines jüdischen Paares: die Mutter Lehrerin, der Vater Sozialarbeiter. Sie waren nicht religiös, dafür politisch, der Vater hatte als Teil der kommunistischen Brigaden im spanischen Bürgerkrieg gekämpft. Es sei eine fröhliche, freie Kindheit gewesen, sagt Blum. Schon mit sieben, acht Jahren durfte sie alleine die U-Bahn nehmen und Museen besuchen.

Als in der Nachkriegszeit in den USA linke Intellektuelle denunziert und eingesperrt wurden, zog die Familie nach Venezuela. Lenore war damals neun. In Caracas besuchte sie eine amerikanische Highschool, als einzige Jüdin. Dass sie anders war, gab ihr Freiheiten. Keiner verglich sich direkt mit ihr. «Ich war das jüdische Mädchen, also war es okay, dass ich klüger war als die Buben. Es war mir auch egal, was die Buben dachten, denn ich wusste, ich würde sowieso keinen von ihnen heiraten.» Heiraten würde sie natürlich einen jüdischen Jungen.

Als Zehnjährige lernt sie Manuel Blum kennen, er ist vierzehn. Die Eltern machten sie bekannt. Er sagt: «Sie war das schönste Mädchen, das ich je gesehen hatte.» Lenore verdreht dazu ein bisschen die Augen. Sie erzählt die Geschichte so: «Wir hatten beide intellektuelle Interessen und spielten Geige. Also fühlten wir uns seelenverwandt, obwohl er älter war als ich.» Die beiden wurden Freunde, diskutierten über Mathematik und Bewusstsein. Als er fürs Studium wegzog, blieben sie in Kontakt. Er kam zu ihrer Schulabschlussfeier, seitdem sind sie ein Paar.

Anders als ihre Eltern waren seine politisch konservativ und unterstützten die Militärregierung in Venezuela. In Manuels Familie galt das Wort des Vaters. Als Lenore diesem bei einer Diskussion widersprach, begannen Manuels Eltern zu bereuen, die beiden zusammengebracht zu haben. «Sie hatten nicht erwartet, dass ein jüdisches Mädchen widersprechen würde», sagt Lenore. Manuel fügt hinzu: «Sie wollten uns auseinanderbringen. Aber da war es schon zu spät.» Die beiden nicken sich zu.

## Zwei, die sich ergänzen

Lenore Blum erzählt ihre Geschichte in mehreren Gesprächen am Rande der Bewusstseins-Konferenz. Manchmal ist ihr Mann dabei. Als er sich vorstellt, sagt er: «Gut, dass du über sie schreibst. Sie hat es verdient.» Er ist der Turing-Award-Gewinner, sie seine Frau, so werden sie auch auf dieser Konferenz vorgestellt, als sie an einem der Tage den Eröffnungsvortrag halten. Dabei wären sie beide ohne Lenore nicht hier. Vielleicht hätte er ohne sie auch den Turing-Preis nicht bekommen, schliesslich ermutigte sie ihn, nicht für private Firmen zu forschen, sondern an der Universität zu bleiben.

Er beginnt den Vortrag mit einer Anekdote: Als er ein Junge war, sagte ein Lehrer seiner Mutter, er könnte zwar vielleicht den Schulabschluss schaffen, das College aber sicher nicht. Der kleine



Manuel wollte gescheit werden und überlegte sich, dass der erste Schritt zu Geschwindigkeit wäre, mehr über das Gehirn zu lernen. So habe seine Faszination für das Rätsel des Bewusstseins begonnen.

Der Starmathematiker als dummer Junge – das Publikum ist bezaubert, von den vielen folgenden Folien mit mathematischen Formeln dann aber eher erschlagen. Für die Blums ist die Sprache der Mathematik das beste, klarste Werkzeug, um die Welt zu beschreiben. Leider sprechen sie nur wenige Menschen auf hohem Niveau – besonders unter jenen, die sich mit Bewusstsein befassen.

Die Ambition des Ehepaars ist, theoretisch die Grundprozesse zu definieren, die jedem Bewusstsein zugrunde liegen – egal ob in Mensch, Tier oder Computer. Die «Bewusste Turing-Maschine» nennen sie ihr Modell, in Anlehnung an die originale Turing-Maschine: Das ist das abstrakte Modell einer Rechenmaschine, mit dem man schon in den 1930ern ableiten konnte, welche Dinge berechenbar sind und welche nicht.

Noch als Student wollte Manuel Blum sich mit Bewusstsein beschäftigen. Am MIT belegte er einen Kurs über Sigmund Freud. Doch sein Mentor, ein verdienter Neurowissenschaftler, riet ihm vom Thema ab. Das Feld sei zu unwissenschaftlich. So wurde Blum Mathematiker, forschte zu Kryptografie und bescherte der Welt unter anderem das Captcha, jenen Test aus verzerrten Buchstaben und Zahlen, mit dem man im Internet beweisen kann, dass man ein Mensch ist.

Dass er mit 80 Jahren überhaupt auf das Bewusstseinsthema zurückkam, ist Lenore zu verdanken, die mehr querbeet liest und fernsieht als er. Sie sah eine TV-Dokumentation über das Gehirn und war begeistert von dem, was die Wissenschaft inzwischen herausgefunden hatte. Jetzt sei das Thema reif, einzusteigen, sagte sie ihrem Mann.

### Aktivistin in Berkeley

1961 heirateten Manuel und Lenore Blum, sie war 18, er 23. Nachdem sie am MIT mit ihrer Doktorarbeit begonnen hatte, wechselte der Professor, der sie betreute, nach Princeton. Sie konnte nicht mit. Damals waren dort keine Frauen zugelassen. Sein Nachfolger habe ihre Arbeit als seine ausgegeben, erzählt sie. Ihre Abschlussarbeit, «Generalisierte Algebraische Theorien: Ein modelltheoretischer Ansatz», wurde trotz diesen Hürden ein Erfolg. In Mathematikerkreisen wurde man auf Lenore Blum aufmerksam.

Doch die Suche nach Forschungsstellen als Paar war nicht einfach: «Dort, wo man mich toll fand, fand man seine Forschung weniger interessant, und umgekehrt.» Sie sind zwar beide Mathematiker, doch in unterschiedlichen Feldern: Sie forschte damals zu reiner Mathematik, er zu angewandteren Problemen der Informatik. So folgte Lenore Blum ihrem Mann nach Kalifornien, wo er ein Stellenangebot der Universität Berkeley hatte. Sie war überzeugt, dass ihr Talent Anerkennung finden würde. Ausserdem war da Julia Robinson.

Julia Robinson war 23 Jahre älter als Lenore Blum und seit ihrer Dissertation eine bekannte Mathematikerin in einem ähnlichen Fachbereich. Briefe und Arbeiten unterzeichnete sie mit «Julia Robinson, Berkeley». Blums Plan war, bei ihrem Vorbild Robinson in Berkeley zu arbeiten. Dann erfuhr sie, dass Robinson nur in Berkeley lebte, aber dort keine Stelle hatte. «Es war ein Schock.»

Inzwischen hatte sie ein Angebot als Assistenzprofessorin in Yale bekommen. Doch sie und Manuel hatten da bereits einen zweijährigen Sohn, und es stand ausser Frage, als Familie halb in Kalifornien, halb im Nordosten der USA zu leben. «Heute gibt es Internet... damals wirkte es unmöglich», sagt Lenore Blum nachdenklich. Man spürt, die Sache beschäftigt sie immer noch. Ebenso wie die Option, dass er ihr nach Yale hätte folgen können. «Das hätte er nicht gemacht. Es wäre zu schwierig für ihn gewesen, dort zu arbeiten. Und es wäre damals auch undenkbar gewesen, ein Mann, der seiner Frau nachzieht...»

In Berkeley bot man ihr eine befristete Stelle als Lehrende, sie nahm an, obwohl ihr dümmerte: Wenn man eine so erfolgreiche und berühmte Frau wie Julia Robinson hier nicht akzeptierte, hatte auch sie keine Chance.

Bisher hatte sich Lenore Blum nicht besonders mit anderen Forscherinnen identifiziert. Sie hatte sich in die elitäre Kultur eingefügt und fand Menschen, die andere Dinge machten als Mathematik, sowieso uninteressant. Als *Mr. Blum* angesprochen zu werden, störte sie nicht, es war eher ein Beweis, dass man sie endlich akzeptierte. Das alles änderte sich nun.

Es war die Zeit der Politisierung der Universität. In San Francisco breitete sich die Hippiebewegung aus, Lenore und Manuel Blum erinnern auf Familienfotos aus jener Zeit an John Lennon und Yoko Ono, wallende Haare und bunte Gewänder.

An der Universität wurde diskutiert, über die Rolle der Frau und auch über die Rolle der Mathematik in der Gesellschaft. Eine Bekannte fragte Lenore Blum, ob sie eine Paneldiskussion zu Frauen in der Mathematik zustellen wolle. Sie sagte zu. Nach dieser Veranstaltung war Lenore Blum «die Frau, die sich mit Frauen in der Mathematik auskennt». Junge Forscherinnen kamen auf sie zu, um sie um Rat zu fra-

## «Man tut so, als müssten Frauen von Krankheiten kuriert werden. Doch was Frauen wirklich ausbremst, ist die Kultur an den Universitäten.»

Lenore Blum  
Amerikanische Informatikerin

gen. Sie diskutierten über Ungerechtigkeiten, organisierten sich.

Unter jenen, die Frauen in der Mathematik voranbringen wollen, gibt es Argumente, gegen die sich Blum damals wie heute wehrt. Eines ist, dass sich Studiengänge ändern müssten, damit mehr Frauen Mathematik oder Informatik studieren würden. So etwas regt sie auf. Mathematik soll Mathematik bleiben und nicht einfacher oder angewandter werden. Es seien andere Dinge, die Frauen abhielten. Zum Beispiel, wenn ein Schulsystem ermöglicht, Mathematik abzuwählen, und besonders Frauen nahegelegt wird, das zu tun, um sich ihren Notenschnitt nicht zu vermässeln.

Es gibt aber Gegenmittel: Kurse, in denen Frauen fehlendes Grundwissen nachholen können, um für mathematische Studiengänge zugelassen zu werden und dort auch gut voranzukommen. Blum führte solche mit Erfolg ein.

Auch psychologische Studien zu Mathe-Angst gehen Blum auf die Nerven. «Man tut so, als müssten Frauen von Krankheiten kuriert werden. Doch was Frauen wirklich ausbremst, ist die Kultur an den Universitäten.»

Heute kann Blum gut beschreiben, was es bedeutet, von einer Kultur ausgeschlossen zu sein – es hat aber eine Weile gedauert, bis ihr klarwurde, wie viel sie verpasste. Dass die Männer Mentoren hatten, die sie förderten, Mitbewohner, die ähnliche Fächer studierten und ihnen bei den Hausaufgaben halfen, Fachkollegen, mit denen sie am Wochenende segeln gingen und dabei über mathematische Probleme diskutierten. All diese Netzwerke fehlten ihr. «Das zu bekommen, was für die anderen normal war, kostete mich und andere Frauen so viel Energie», sagt sie.

Als sie dank Isadore Singer zum MIT zugelassen wurde, hatte sie das Gefühl, sich und allen anderen beweisen zu müssen, wie sehr sie diesen Platz verdiente. Manuel Blum belegte zwei Kurse in einem Semester, sie nahm acht auf. Als sie einige abrechen musste, sei sie un-

gläublich enttäuscht von sich gewesen. «So ging es vielen Frauen meiner Generation. Aber das verstanden wir erst später. In dem Moment dachte ich, es liege an mir.»

Lenore Blum hat es trotz allem geschafft. Als man ihr in Berkeley keine langfristige Stelle anbot, wechselte sie ans Frauencollege Mills in der Nähe und baute dort ein Institut für Informatik auf. Nach vielen weiteren Stationen, unter anderem in New York und Hongkong, wechselte sie 1999 als Informatikprofessorin an die renommierte Carnegie-Mellon-Universität in Pittsburgh, wo sie zwei Jahrzehnte forschte, unterrichtete und nebenbei ein Innovationszentrum für Startups aufbaute.

### Sie zieht andere Frauen mit

Sie ist überzeugt: Je weniger Frauen in einem Fachbereich sind, desto schwieriger ist es für die einzelnen Frauen, voranzukommen. Nur durch Netzwerke und Mentoring für Frauen kann man diesen Kreislauf durchbrechen. Wo immer sie hinkam, setzte sie sich dafür ein. An der Carnegie-Mellon-Universität beträgt der Frauenanteil in Informatik heute fast 50 Prozent. Blum gründete den Berufsverband Women in Mathematics mit, wurde dessen Präsidentin. Ihre Forschung geriet bisweilen in den Hintergrund. «Die politische Aktivität übernimmt irgendwann dein ganzes Leben.»

Derweil gewann ihr Mann den höchsten Preis der Informatik. Wenn man Manuel Blum fragt, ob ihre politischen Ansichten seine geändert hätten, ob sie darüber diskutiert hätten, antwortet er eher vage und wechselt das Thema. Er ist der geniale Mathematiker, überaus freundlich, aber auch ein bisschen eigen. Zu politischen Fragen muss er keine Meinung äussern. Ein Luxus, den sich Lenore Blum nicht leisten konnte.

Um ihren Sohn Avrim kümmerten sich die beiden gemeinsam. Ihrer Erzählung nach brauchte er nicht viel. Mit sechs nahm er alleine den Schulbus, die meisten Mitschüler wurden von den Müttern gefahren. Er packte sich sogar selbst Sandwiches ein. «Er ist wie von selbst aufgewachsen», sagt Lenore Blum und korrigiert sich: «Wir drei sind miteinander aufgewachsen. Oft haben wir alle am Küchentisch gesessen und unsere jeweiligen Hausaufgaben gemacht.»

Auch Avrim wurde Professor für Computerwissenschaft. Für einige Zeit waren sie alle drei an der Carnegie-Mellon-Universität tätig. Bis heute geht es in den Gesprächen zwischen Eltern und Sohn oft um Mathematik. Als die beiden mit der Mathematik des Bewusstseins anfangen, war Avrim skeptisch, was seine Eltern da Schräges ausheckten. Aber inzwischen sei er überzeugt und mit an Bord, erzählt Lenore.

### Gemeinsame Auftritte

Gefragt nach Hobbys, erzählen die Blums von dem Fachbuch, das sie gerade gemeinsam schreiben. Die jetzige gemeinsame Arbeit habe sie näher zueinander gebracht als je zuvor, sagen sie.

Den zweiten Teil der Keynote hält sie. Es sind 80 Folien für geplante 15 Minuten. Lenore Blum überzieht in aller Ruhe und erklärt ausführlich, wie bestimmte psychologische Phänomene mit ihrer Theorie vereinbar sind: Etwa, dass es Menschen gibt, die keinen Schmerz spüren und deshalb leicht verunglücken. Oder dass es blindsehende Menschen gibt, die zwar nicht bewusst sehen, aber doch auf visuelle Signale reagieren können. All das lässt sich mit dem mathematischen Modell der Blums beschreiben. Die beiden sind überzeugt, dass es bald bewusste Maschinen geben wird – wenn es nicht schon schon welche gibt.

Wir sitzen am Nachmittag zusammen, nachdem sich die beiden von der Keynote erholt haben. «Irgendwann hast du das Publikum verloren, glaub ich», sagt Lenore zu Manuel. Die beiden lachen ein bisschen über die Leute in Taormina. Die Konferenz ist interdisziplinär, im Publikum sitzen Philosophen, Biologen und zum Teil auch Laien. Die Blums haben in den Folgewochen weitere Vorträge, in New York und China, es werden vor allem Informatiker zuhören: Publikum, das ihre Sprache besser spricht.

«Aber die Geschichte mit deinem Lehrer kam an», sagt Lenore zufrieden. Es war sie, die ihn gedrängt hat, sie zu erzählen.

# Lahme Immunzellen werden aktiviert

In der Krebsmedizin gibt es so viele Fortschritte, dass man jetzt von fünf Therapiesäulen spricht.

ALAN NIEDERER

Seit der Einführung der Chemotherapie Mitte des 20. Jahrhunderts basiert die Behandlung von Krebspatienten auf drei Säulen. Mit den ersten beiden – chirurgische Operation und Bestrahlung – wird der Tumor an Ort und Stelle bekämpft. Das hat viele Vorteile, aber auch gewichtige Nachteile. So können lokale Therapieansätze nichts ausrichten gegen Tumorzellen, die sich vom ursprünglichen Tumor abgelöst haben – und als Metastasen in andere Organe einwandern. Für solche Krebszellen war bisher die dritte Säule der Tumorthherapie zuständig: Medikamente, die im ganzen Körper ihre Wirkung entfalten. Lange Zeit waren das die klassische Chemotherapie und die Anti-Hormon-Medikamente. In den letzten Jahren sind wichtige Therapieansätze dazugekommen.

### Worum geht es bei zielgerichteten Krebsmedikamenten?

Sie wirken auf Krebszellen, die ein besonderes (molekularbiologisches) Merkmal haben. Das kann ein verändertes Eiweiss auf der Oberfläche oder im Inneren der Zelle sein. An solche Proteine oder Rezeptoren docken Signalstoffe an, die der Krebszelle problematische Befehle erteilen: zum Beispiel, sich ungebremst zu vermehren. Zielgerichtete Medikamente blockieren solche Signalwege.

### Was ist bei der klassischen Chemotherapie anders?

Diese Medikamente – Zytostatika – hemmen die Zellteilung. Dadurch sterben vor allem Zellen ab, die sich schnell vermehren. Dazu gehören nebst den Krebszellen auch andere Zellen. Weil auch diese Zellen gehemmt werden, kommt es bei einer Chemotherapie meist zu vielfältigen Nebenwirkungen. Die offensichtlichste ist der Haarausfall.

### Welche zielgerichteten Therapien gibt es heute?

Es wird zwischen künstlichen Antikörpern und kleinen Molekülen (small molecules) unterschieden. Antikörper sind grosse Eiweisse, die dem Patienten als Infusion verabreicht werden. Kleine Moleküle können als Tablette eingenommen werden. Mit beiden Arten von Medikamenten werden in den Krebszellen die für die Entartung zentralen molekularen Signalwege blockiert. Das kann zum Beispiel ein Wachstumsfaktor oder ein Biokatalysator (Enzym) sein.

### Was ist unter einer Krebs-Immuntherapie zu verstehen?

Bei diesem Ansatz wird das körpereigene Abwehrsystem des Tumorpatienten in seinem natürlichen Kampf gegen Krebszellen unterstützt. Normalerweise erkennt das Immunsystem entartete Zellen relativ gut anhand von als «fremd» eingestuften Strukturen – und bekämpft sie. Diese Fähigkeit des Immunsystems ist wichtig, weil in unserem Körper ständig Zellen entstehen, die sich zu fatalen Krebszellen entwickeln können. Das passiert durch Mutationen, die zum Beispiel während der Zellteilung auftreten können. Eine solche Fehlentwicklung muss rasch von den Immunzellen beseitigt werden. Das gelingt aber nicht immer. So kommt es vor, dass sich Krebszellen vor dem Zugriff des Immunsystems schützen können. Dann entsteht ein Tumor.

Die Immuntherapie wird eingesetzt, um den von den Krebszellen eingesetzten Ausweich- oder Tarnmechanismus auszuschalten. Gelingt das, kann das Immunsystem die Krebszellen wieder besser erkennen und abtöten. Zwei erfolgreiche Immun-Ansätze sind die Behandlung mit sogenannten Checkpoint-Hemmern und jene mit genetisch veränderten Immunzellen (CAR-T-Zell-Therapie). Sie haben die Überlebenschancen teilweise stark erhöht.

### Wer hat die Immuntherapie gegen Krebs erfunden?

Seit Ende des 19. Jahrhunderts ist bekannt, dass man Krebs über das Immunsystem beeinflussen kann. Der amerikanische Chirurg William Coley hat bei seinen Patienten beobachtet, dass die Injektion von Bakterien einen bösartigen Tumor teilweise zum Verschwinden bringen kann. Auch der deutsche Arzt Paul Ehrlich (1854–1915) war überzeugt, dass sich mithilfe des Immunsystems Krebszellen bekämpfen lassen. Bis daraus medizinische Routine wurde, dauerte es allerdings lange. Die Krebsforscher mussten erst Wege finden, wie sie die Immunzellen des Patienten auf die Krebszellen «abrichten» können. Ein Forschungsdurchbruch war die 2018 mit dem Medizinnobelpreis geehrte Entdeckung der sogenannten Checkpoints bei Immunzellen. Diese Kontrollpunkte sind Proteine, über die der Organismus seine Immunantwort verstärkt und bremst. Pikantes Detail: Krebszellen können über solche Checkpoints die Immunantwort manipulieren und zu ihren Gunsten abschwächen.

### Was sind Checkpoint-Hemmstoffe?

Das sind künstliche Antikörper, die zu einer relativ neuen Klasse von Krebsmedikamenten gehören. Die Checkpoint-Hemmstoffe entfalten ihre Wirkung über molekulare Handbremsen (hemmende Checkpoints), die sie bei den Immunzellen lösen. Dadurch haben die Immunzellen mehr Schwung im Kampf gegen die Krebszellen.

### Könnte man Krebs nicht wegpflanzen?

Das ist theoretisch möglich, funktioniert in der Praxis aber noch nicht so gut. Das Vorbild ist die Impfung gegen Krankheitserreger wie das Coronavirus. Der Impfstoff enthält wichtige Fremdstoffe (Antigene) des Erregers. Sie sollen das Immunsystem gegen den Eindringling in Stellung bringen. Antigene gibt es auch bei Krebszellen. Hier ist die Situation aber komplizierter, weil es meist nicht das eine, alles entscheidende Antigen gibt – wie das bei den erfolgreichen Corona-Impfstoffen das Spike-Protein des Erregers war.

### Kann man auch mit mRNA-Impfstoffen gegen Krebs impfen?

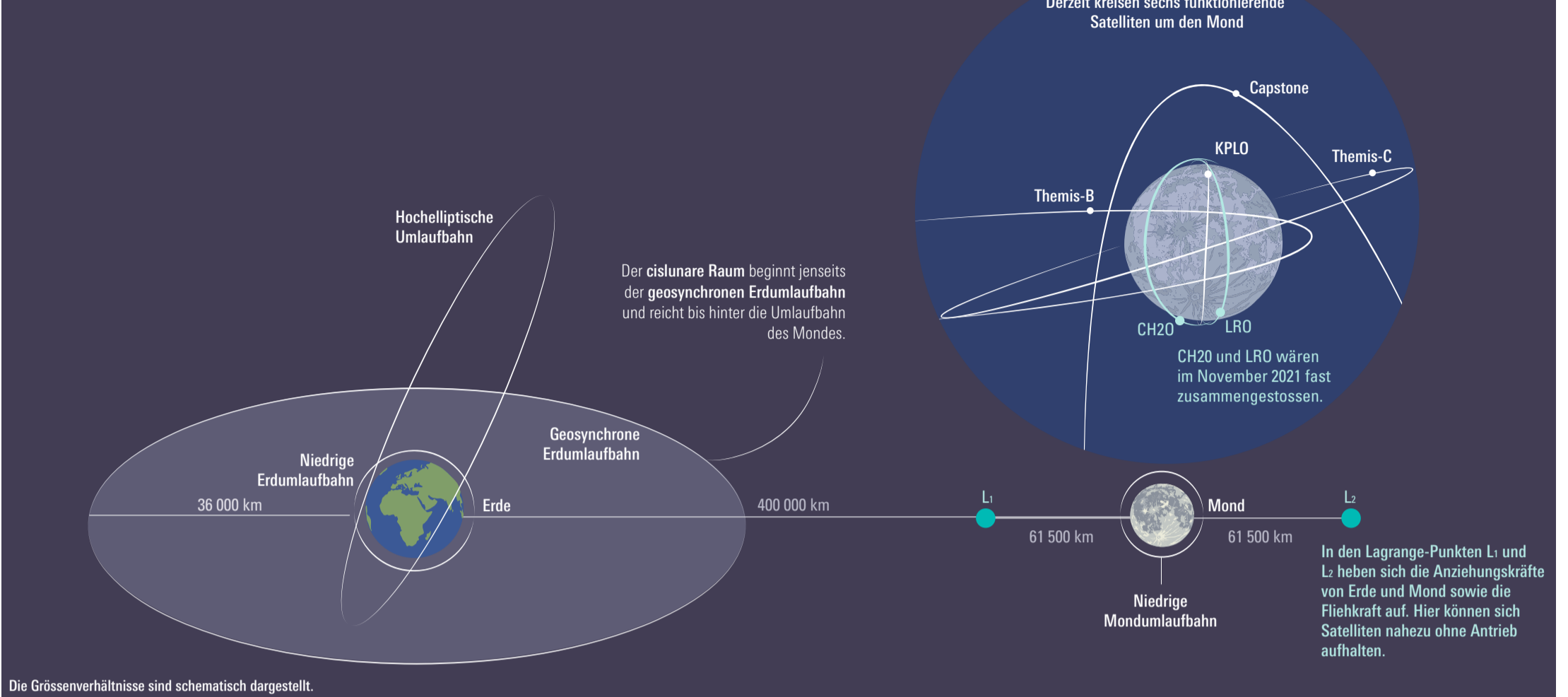
Was in der Corona-Pandemie erfolgreich war, könnte auch als Krebstherapie zum Einsatz kommen: die Impfung auf mRNA-Basis. Anders als bei einer herkömmlichen Impfung wird die «fremde» Struktur – also das Antigen –, gegen die das Immunsystem reagieren soll, nicht mit der Impfung verabreicht, sondern nur die genetische Bauanleitung dafür. Mithilfe dieser Bauanleitung, der mRNA, produzieren die Körperzellen das Antigen dann selber. Noch werden solche therapeutischen mRNA-Impfstoffe gegen Krebs erst getestet.

### Statt Krebs-Antigene zu impfen, könnte man den Patienten auch mit schlagkräftigen Immunzellen versorgen...

Dieser Ansatz wird schon länger verfolgt. Dazu werden beim Patienten die für die Tumorbekämpfung wichtigen Immunzellen entnommen und im Labor vermehrt. Die Zellen werden dem Patienten anschliessend wieder ins Blut zurückgegeben. Er hat jetzt mehr Immunzellen, die gegen den Krebs ankämpfen können. Diese Idee ist mit der sogenannten CAR-T-Zell-Therapie zum Fliegen gekommen. Das ist eine Immuntherapie, die auf gentechnisch veränderten Immunzellen, sogenannten T-Zellen, basiert. Das erste kommerzielle CAR-T-Zell-Produkt hat Novartis 2017 auf den Markt gebracht. Es heisst Kymriah. Inzwischen gibt es mehrere ähnliche Produkte. Die Behandlung muss dabei für jeden Patienten einzeln hergestellt werden. Das macht sie aufwendig und teuer.



## Karte des cislunaren Raums



# Der Schrott im Mond

Im erdnahen Weltraum sind abgebrannte Raketenstufen und anderer Abfall zum Problem für die Raumfahrt geworden. Die geplanten Mondmissionen verheissen nichts Gutes. VON CHRISTIAN SPEICHER (TEXT), ANJA LEMCKE (INFOGRAFIK)

Im November 2021 veröffentlichte die indische Raumfahrtbehörde eine Meldung, die damals kaum Beachtung fand. Der indische Mondorbiter Chandrayaan-2 hatte kurzfristig seine Bahn ändern müssen. Sonst hätte er sich dem ebenfalls um den Mond kreisenden Lunar Reconnaissance Orbiter der Nasa bis auf drei Kilometer angenähert. Das Risiko, dass die beiden Satelliten kollidieren und zerschellen, wollte man nicht eingehen.

Die indische Raumfahrtbehörde spielte die Angelegenheit herunter. Im Weltraum sei es nichts Aussergewöhnliches, dass ein Satellit einem anderen Satelliten oder einem Stück Weltraumschrott ausweichen müsse. Man verfolge ständig, wo eine Kollision drohe. Wenn das Risiko zu gross werde, leite man ein Ausweichmanöver ein.

Das ist richtig und stimmt doch nicht ganz. Tatsächlich verfolgen Institutionen wie das amerikanische Space Surveillance Network mit Radaranlagen und Teleskopen den um die Erde kreisenden Weltraumschrott. Jeder verlorengelagerte Schraubenzieher ist katalogisiert. So sind die Weltraumbehörden gewappnet, wenn ein Objekt auf einen Satelliten oder die Internationale Raumstation zurast und sie zu zerstören droht.

Im cislunaren Raum zwischen Erde und Mond sieht das jedoch ganz anders aus. Man kennt zwar die Bahnen von einigen Satelliten und Raketenstufen, die zum Mond geschickt wurden. Doch die Übersicht ist unvollständig. «Es gibt bis heute keinen Katalog der Objekte, die zwischen Erde und Mond ihre Bahnen ziehen», sagt Tim Flohrer, der bei der Europäischen Weltraumorganisation (ESA) das Space Debris Office leitet.

Noch ist das kein gravierendes Problem. Laut Schätzungen gibt es derzeit weniger als 200 Objekte im cislunaren Raum. Das ist kein Vergleich zu den mehr als 36 000 über 10 Zentimeter grossen Objekten, die man im Erdborbit vermutet und von denen 25 000 bekannt sind. Dabei wird es nicht bleiben. In den nächsten Jahren wollen zahlreiche Länder unbemannte Sonden zum Mond schicken, um eine Besiedelung vorzubereiten. Unterstützt werden sie von einer wachsenden Zahl privater Firmen, die wirtschaftlich vom Mond profitieren wollen.

Selbst wenn die Missionen gelingen, bleiben abgebrannte Raketenstufen zurück. Es ist also damit zu rechnen, dass sich der Weltraumschrott zwischen Erde und Mond in den nächsten Jahren häufen wird. Damit steigt die Gefahr, dass es zu Kollisionen kommt oder Weltraumschrott ohne Vorwarnung auf dem Mond einschlägt. Das Bewusstsein für diese Problematik wachse, sagt Flohrer. Die ESA mache derzeit eine Vorstudie, die zeigen soll, was es für eine Überwachung des cislunaren Raums brauche.

In den USA ist man bereits einen Schritt weiter. Dort haben zwei Wissenschaftler von der University of Arizona vor drei Jahren damit begonnen, Objekte zu identifizieren und einen Katalog des lunaren Weltraumschrotts zu erstellen. Das Projekt wird mit 7,5 Millionen Dollar vom Forschungslabor der Air Force unterstützt.

Der Ingenieur Roberto Furfaro und der Astronom Vishnu Reddy verwenden für die Suche ein 61-Zentimeter-Teleskop, das den Himmel Nacht für Nacht absucht. Eines der ersten Objekte, die sie mit diesem Teleskop verfolgten, war die chinesische Raumsonde Chang'e 5, die im Dezember 2020 auf dem Mond landete. Die beiden Forscher konnten die Sonde bis in den sogenannten Cone of Shame (Schandfleck) hinein verfolgen. So nennt man den Kegel zwischen Erde und Mond, in dem Objekte besonders schwer nachzuweisen sind, weil sie vom Mond überstrahlt werden wie ein Glühwürmchen von einem Autoscheinwerfer.

## Es braucht ein Warnsystem

Die ersten Objekte, die Furfaro und Reddy zwischen Erde und Mond verfolgten, waren gross wie ein Schulbus. Inzwischen gelinge es, auch kleinere Objekte wie Cubesats zu erkennen, schrieb Reddy kürzlich in einem Gastbeitrag für das Nachrichtenmagazin «The Conversation».

Die beiden Forscher waren es auch, die das Rätsel um das mysteriöse Objekt WE0913A lösten, das am 4. März 2022 nach mehreren Vorbeiflügen auf dem Mond einschlug und dort einen 29 Meter breiten Krater hinterliess. Als das Objekt zuerst gesichtet wurde, hielt man es für eine Oberstufe einer Rakete von

«Es gibt bis heute keinen Katalog der Objekte, die zwischen Erde und Mond ihre Bahnen ziehen.»

Tim Flohrer  
Leiter des Space Debris Office der ESA

SpaceX, die im Jahr 2015 einen Klimasatelliten in den erdfernen Weltraum gebracht hatte.

Die beiden Forscher konnten zeigen, dass das nicht stimmt. Sie verfolgten die Bahn des Objekts bis zu ihrem Start im Jahr 2014 zurück. So fanden sie heraus, dass es sich um die Oberstufe einer chinesischen Rakete vom Typ Langer Marsch handelt. Anhand der Bahndaten konnten die beiden Forscher auch berechnen, wo die Raketenstufe wenige Wochen später auf dem Mond einschlagen würde. Ihre Vorhersage wurde später durch Bilder des Lunar Reconnaissance Orbiter bestätigt. Der neu entdeckte Krater war nur 75 Kilometer von der prognostizierten Absturzstelle entfernt.

Das Beispiel zeigt, dass ein Katalog des Weltraumschrotts in doppelter Hinsicht hilfreich wäre. Er würde nicht nur dabei helfen, Kollisionen im Weltraum zu vermeiden. Er könnte auch vor drohenden Einschlägen auf dem Mond warnen. Anders als die Erde besitzt der Mond keine schützende Atmosphäre. Wenn also ein Stück Weltraumschrott auf die Mondoberfläche zurast, verglüht es nicht. Zukünftige Siedler müssten sich deshalb rechtzeitig in Sicherheit bringen, wenn ein Einschlag in ihrer Nähe drohen würde.

## Trümmer gefährden Satelliten

Der Weltraumschrott im cislunaren Raum bedroht nicht nur den Mond, sondern auch die Erde. Eine Besonderheit des cislunaren Raumes ist, dass die Trümmer sowohl die Anziehungskraft der Erde als auch die des Mondes spüren. Das macht die Berechnung ihrer Bahnen zu einer komplizierten Angelegenheit.

Solche Berechnungen sind das Spezialgebiet der Raumfahrt Ingenieurin Carolin Frueh von der Purdue University. Mit aufwendigen Computersimulationen untersucht sie, was mit den Trümmern geschieht, die bei der Explosion einer Raketenstufe oder der Kollision zweier Satelliten entstehen. Ihre Berechnungen zeigen, dass die Trümmer Teile im cislunaren Raum nicht notwendigerweise in der Nähe ihrer ursprünglichen Umlaufbahnen bleiben. Ein Teil der Trümmer entkommt dem Erde-

Mond-System komplett, andere Objekte werden Richtung Erde geschleudert.

Das sei eine zusätzliche Gefahr für die um die Erde kreisenden Satelliten, sagt Frueh. Sie könnten nicht nur vom Weltraumschrott im erdnahen Weltraum getroffen werden, sondern auch von Objekten, die aus der Umgebung des Mondes kämen. Schon ein einziges Fragmentierungsereignis im cislunaren Raum, so Frueh, könne erhebliche und langanhaltende Folgen haben.

Für Flohrer ist deshalb klar, dass der cislunare Raum ebenso geschützt werden muss wie der erdnahe Weltraum. Deshalb sei das Erde-Mond-System auch Teil der Zero Debris Policy der ESA. Diese zielt darauf ab, bis 2030 die Produktion von Weltraumschrott deutlich zu begrenzen. Wie das gehen kann, demonstrierte die ESA beim Start des James-Webb-Weltraumteleskops im Dezember 2021. Nachdem die Oberstufe der Ariane-5-Rakete das Teleskop an seinen Zielort gebracht hatte, nutzte sie ihren restlichen Treibstoff, um dem Einflussbereich von Erde und Mond zu entkommen und in die Weiten des Sonnensystems zu entschwinden.

## Keine verbindlichen Vorgaben

Leider ist das bis heute die Ausnahme. Oft genügt der restliche Treibstoff nicht, um eine Raketenstufe oder einen ausgedienten Satelliten aus dem Erde-Mond-System zu katapultieren. Eine andere Option wäre es, den Weltraumschrott gezielt auf den Mond stürzen zu lassen. Aus der Perspektive des Planetenschutzes wäre das ein Albtraum, sagt Frueh. Denn ohne Atmosphäre verglühe der Weltraumschrott nicht. Was bleibt, ist, den restlichen Treibstoff aus den Tanks abzulassen. So lässt sich verhindern, dass er sich erhitzt und die Rakete explodiert. Aber selbst das ist bis jetzt keine verbindliche Vorgabe für Mondmissionen.

Es fehle derzeit noch an Lösungen, wie sich der Weltraumschrott im cislunaren Raum vermeiden lasse, sagt Frueh. Trotzdem seien in den nächsten Jahren zahlreiche Mondmissionen geplant. Frueh befürchtet deshalb, dass man auf dem Mond früher oder später mit den gleichen Problemen konfrontiert sein wird wie auf der Erde.





Eine Anophelesmücke beim Blutsaugen. Dabei kann der Malariaparasit übertragen werden.

SOURMYABRATA ROY / NURPHOTO / GETTY

## Eine Spritze schützt vor Malaria

Sie ist die tödlichste Kinderkrankheit in Afrika südlich der Sahara. Ein neuer Impfstoff ist so wirksam, dass er die Eliminierung der Malaria ermöglichen könnte. VON HERMANN FELDMIEIER

Seit Jahren sehnen afrikanische Ärzte einen solchen Impfstoff herbei. Denn Tag für Tag ringen auf den Kinderstationen in den Spitälern im Hinterland von Guinea, Kongo, Uganda und vielen anderen Ländern Kleinkinder mit dem Tod. Sie sind an der Malaria tropica erkrankt, der gefährlichsten Form der Tropenkrankheit.

Grund zur Hoffnung gibt nun ein Impfstoff namens R21/Matrix-M. Eine internationale Forschergruppe aus Indien, Mali, Burkina Faso, Kenya und Grossbritannien hat vor kurzem im Fachjournal «The Lancet» über seine Wirksamkeit bei 5477 Kindern in Westafrika berichtet. Die Vakzine ist eine Weiterentwicklung des bereits eingesetzten Malariaimpfostoffs Mosquirix.

Ein Teil der Kinder erhielt in der «Lancet»-Studie dreimal den neuen Malariaimpfostoff. Die anderen wurden gegen Tollwut geimpft. Die beiden Spritzen waren nicht voneinander zu unterscheiden. Weder die Kinder, ihre Eltern, die Ärzte noch die Wissenschaftler im Labor wussten, wer den Malariaimpfostoff erhalten hatte. Die Studienresultate sind deshalb besonders aussagekräftig.

Und sie sind beeindruckend: Bei Kindern im Alter von 5 bis 17 Monaten – in diesem Alter sind lebensbedrohliche Malariafälle besonders häufig – betrug die Schutzwirkung 79 Prozent. Auf alle Kinder hochgerechnet, wurden mit der Impfung 868 Malariakerkrankungen pro tausend Kinder und Jahr verhindert. Ohne einen solchen Schutz würde laut Schätzungen jedes zehnte Kind an der Malaria sterben.

### Die WHO ist bisher gescheitert

Der Impfstoff R21/Matrix-M ist damit die grösste Hoffnung im Kampf gegen die schwierige Krankheit. Seit die Weltgesundheitsorganisation (WHO) in den 1960er Jahren mit ihrem globalen Programm zur Ausrottung der Malaria Schiffbruch erlitten hatte, sollten die Nachfolgeprojekte die Krankheitshäufigkeit und die Zahl der Todesfälle senken. Das ist nur in Ländern mit einem guten Gesundheitssystem gelungen.

Gleichzeitig mehren sich die Hiobsbotschaften von der Malariafront. So

zeigen Studien, dass die Anophelesmücken – sie übertragen die Malariaparasiten auf den Menschen – gegen die Insektizide resistent geworden sind, mit denen die Moskitonetze über den Kinderbetten imprägniert werden.

Die Bettnetze werden von Gesundheitsbehörden und von Nichtregierungsorganisationen kostenlos verteilt und waren lange die effektivste Massnahme, um Malaria bei Kleinkindern zu verhindern. Neben den resistenten Mücken haben sich allerdings auch resistente Malariaparasiten ausgebreitet. Dadurch ist das Arsenal an Medikamenten kleiner geworden, die bei der – unbehandelt immer tödlich verlaufenden – Gehirn-malaria wirken.

Studien zeigen zudem einen Zusammenhang zwischen der Klimaerwärmung und mehr Malariafällen. So haben die Anophelesmücken ihr Brutgebiet bereits in äquatorferne Regionen ausgeweitet. Zudem finden sich in afrikanischen Städten immer mehr Anophelesmücken, welche die Malariaparasiten besonders effektiv übertragen.

Als wäre das nicht genug, sagen Computersimulationen auch voraus, dass jene Spezies von Anophelesmücken im Aufwind sind, die den Erreger der besonders gefürchteten Malaria tropica übertragen. Weltweit ist diese Malariaform für rund 90 Prozent der Erkrankungen und 95 Prozent der malariabedingten Todesfälle verantwortlich. Dass in einer solchen Gemengelage nur ein hochwirksamer Impfstoff ein echter Game-Changer sein kann, liegt auf der Hand.

Schon seit fünfzig Jahren versuchen Forscher einen solchen Impfstoff gegen Plasmodium falciparum, den Erreger der Malaria tropica, zu entwickeln. Bisher mit mässigem Erfolg. Als wegweisend bezeichneten Experten eine 2012 veröffentlichte Impfstudie mit Mosquirix, bei der die durchschnittliche Schutzwirkung nach drei Impfungen rund 30 Prozent betrug. Zum Vergleich: Impfungen gegen die üblichen Kinderkrankheiten erzielen Schutzraten von über 95 Prozent.

Wie Mosquirix basiert auch der neue Hoffnungsträger R21/Matrix-M auf Erkenntnissen des Forscherehepaars Victor und Ruth Nussenzweig. Die bei-

**Damit Malaria besiegt werden kann, ist eine rasche Impfung der Kinder in Äquatornähe nötig.**

den hatten Mitte der 1980er Jahre charakteristische Oberflächenmerkmale auf den sogenannten Sporoziten entdeckt. Sporoziten sind das Entwicklungsstadium des Malariaparasiten, das beim Blutsaugen der Mücken auf den Menschen übertragen wird. Die Eiweissmerkmale der Sporoziten werden vom Immunsystem erkannt. Durch die Impfung generierte Antikörper können dabei helfen, die Sporoziten abzutöten.

### Nur kurze Zeit im Blut

Das Zeitfenster dafür ist allerdings kurz. Denn die Sporoziten dringen innerhalb von Minuten in die Leberzellen ein, wo sie gegen die Abwehrkräfte des Körpers weitgehend geschützt sind. Wie bei Mosquirix ist auch bei der neuen R21/Matrix-M-Vakzine ein wichtiges Oberflächenmerkmale von Sporoziten in ein virusähnliches Partikel verpackt worden. Der neue Impfreaktionsverstärker Matrix-M soll helfen, dass die Impfung zu mehr Antikörpern gegen den Malariaparasiten führt.

Mit R21/Matrix-M und Mosquirix stehen nun zwei Impfstoffe gegen die gefährliche Malaria tropica zur Verfügung. Nach den verfügbaren Studiendaten scheint der R21/Matrix-M-Impfstoff der Mosquirix-Vakzine in mehreren Belangen überlegen zu sein. So zeigt etwa eine Studie zur Wirksamkeit von

Mosquirix bei Kindern in der Altersgruppe 5 bis 17 Monate eine Wirksamkeit von 56 Prozent. Erst nach siebenmaliger Impfung stieg die Schutzrate auf 73 Prozent an. Die R21/Matrix-M-Vakzine schützte bereits nach drei Impfdosen 79 Prozent der Kinder dieser Altersgruppe. Auch scheint die Schutzwirkung nach der Immunisierung mit Mosquirix schneller abzunehmen.

Schaut man sich die in «Lancet» publizierten Ergebnisse der Impfstudie aus Westafrika im Detail an, so wird das Potenzial von R21/Matrix-M deutlich. Denn der Impfstoff schützte die Kinder unabhängig davon, ob sie in einer Region lebten, in der die Malaria nur in der Regenzeit auftritt, oder nahe am Äquator, wo das Infektionsrisiko das ganze Jahr über hoch ist.

Zudem: Bei den Kindern ohne vollständigen Schutz nach der Impfung war die Zahl der mit Malariaparasiten befallenen roten Blutkörperchen geringer als bei den nicht geimpften Kindern. Das ist deshalb wichtig, weil die Schwere der Erkrankung mit der Anzahl der befallenen roten Blutkörperchen korreliert. Ausserdem: Wenn bei Infizierten weniger mit Parasiten befallene rote Blutkörperchen im Blut zirkulieren, vermindert sich die Wahrscheinlichkeit, dass eine Anophelesmücke beim Blutsaugen Malariaparasiten aufnimmt und diese an weitere Personen weitergibt.

Wie die Studienautoren schreiben, könnte daher der systematische Einsatz der R21/Matrix-M-Impfung das generelle Ansteckungsrisiko in den Ländern reduzieren und so langfristig die Eliminierung der Tropenkrankheit ermöglichen. Diese Hypothese wird derzeit in einer Studie in Gambia getestet.

Damit die Malaria besiegt werden kann, ist allerdings eine rasche Impfung der Kinder in Äquatornähe nötig. Das Serum Institute of India, das den R21/Matrix-M-Impfstoff herstellt, hat zugesichert, pro Jahr 200 Millionen Impfdosen zu produzieren. Damit könnte der globale Bedarf an Malariaimpfungen gedeckt werden. Mit einem Preis von 1.5 bis 3 Euro pro Dosis ist die Vakzine ähnlich günstig wie die seit langem eingesetzten Impfstoffe gegen Kinderkrankheiten.

### HAUPTSACHE, GESUND

## Keine Angst vor dem Arzt

Eva Mell

Bis meine Tochter fünf Jahre alt war, wurde sie vier Mal operiert. Mittlerweile ist sie sieben. Wir haben immer noch regelmässig Arzttermine, sie ist zum Glück meist gut gelaunt. Aber sobald jemand aus einem medizinischen Team ihr zu nahe kommt, wird sie panisch. Bei ihrer vorletzten Vollnarkose schlug sie um sich und schrie. Die Lösung der Ärztin: «Halten Sie Ihr Kind fest.» Bei ihrer letzten Narkose verweigerte sie sich wieder. Der Vorschlag des Personals: «Sprechen Sie mit Ihrem Kind, wir gehen so lange raus.» Weil mir nichts Besseres einfiel, zückte ich das kleine Geschenk, das ich ihr erst nach dem Eingriff geben wollte. Es funktionierte.

Doch beim Augenarzt ging wieder alles schief. Mit all ihrer Kraft wehrte sie sich gegen die Augentropfen. Letztlich musste ich die Tropfen mitnehmen und ihr vor dem neuen Termin verabreichen. Als kürzlich zwei Impfungen anstanden, wurde mir mulmig zumute. Wie sollte ich

**Kleine Patienten lassen sich beim Eingriff mit Geschichten ablenken.**

mein Kind davon überzeugen, zu kooperieren? Ich redete mit meiner Tochter. «Jetzt will ich ein grosses Stofftier-Einhorn», sagte sie. Und ich dachte: Bin ich nun gefangen in einer Spirale aus grösser werdenden Motivationsgeschenken?

Ich war ratlos. Kurz vor dem Impftermin sprach ich deshalb mit Wolfgang Kölfen, dem ehemaligen Chefarzt der Kliniken für Kinder- und Jugendmedizin in Mönchengladbach. Er hat ein Buch über die erfolgreiche Kommunikation mit jungen Patienten geschrieben. Kölfen sagt, Geschenke sollte man vermeiden, der geforderte Einsatz wachse stetig. Seine wichtigste Empfehlung: «Stellen Sie sich ein Ärzteteam zusammen, das nicht nur die Technik, sondern auch die Kommunikation beherrscht.» Solche Ärzte bauen eine Verbindung zum Kind auf und lenken es mit Geschichten ab. Ein Narkosearzt zum Beispiel könne von einer Traumreise sprechen, die das Kind unternehmen dürfe. Der Venenkatheter wird dabei zur Propellermaschine. Sie setzt auf dem Arm zur Landung an, um noch einmal vollzutanken.

So etwas habe ich noch nie erlebt. Und meine Tochter soll schon am nächsten Tag geimpft werden. Kann ich selbst noch etwas tun? Kölfen rät, im Wartezimmer irgendeine spannende Geschichte zu erzählen und im Behandlungszimmer fortzufahren, damit die Impfung nicht in den Fokus des Kindes gerate. In der Theorie klingt das gut. In der Praxis besteht meine Tochter auf einem Geschenk. Wir einigen uns auf eine Kleinigkeit, die sie zur Hälfte von ihrem Taschengeld bezahlen muss. Mit dem Spielzeug in der Hand sitzt sie in der Praxis, und ich lese ihr eine Geschichte vor. Als der Arzt kommt, spielt im Buch gerade ein Krake Karussell und wirbelt Fischkinder wild umher.

Der Arzt drückt mir ein tassengrosses Blechkarussell in die Hand. Wie passend. Er und seine Assistentin tupfen beide Oberarme meiner Tochter ab. Ihr Blick wird panisch. Ich drehe das Spielzeug und erzähle von dem Fisch aus dem Krakenkarussell. Mein Kind schaut entsetzt auf seine beiden Oberarme, auf das Geschenk neben sich und die erzählende Mutter vor sich – und da sagt der Arzt: «Das war es schon.»

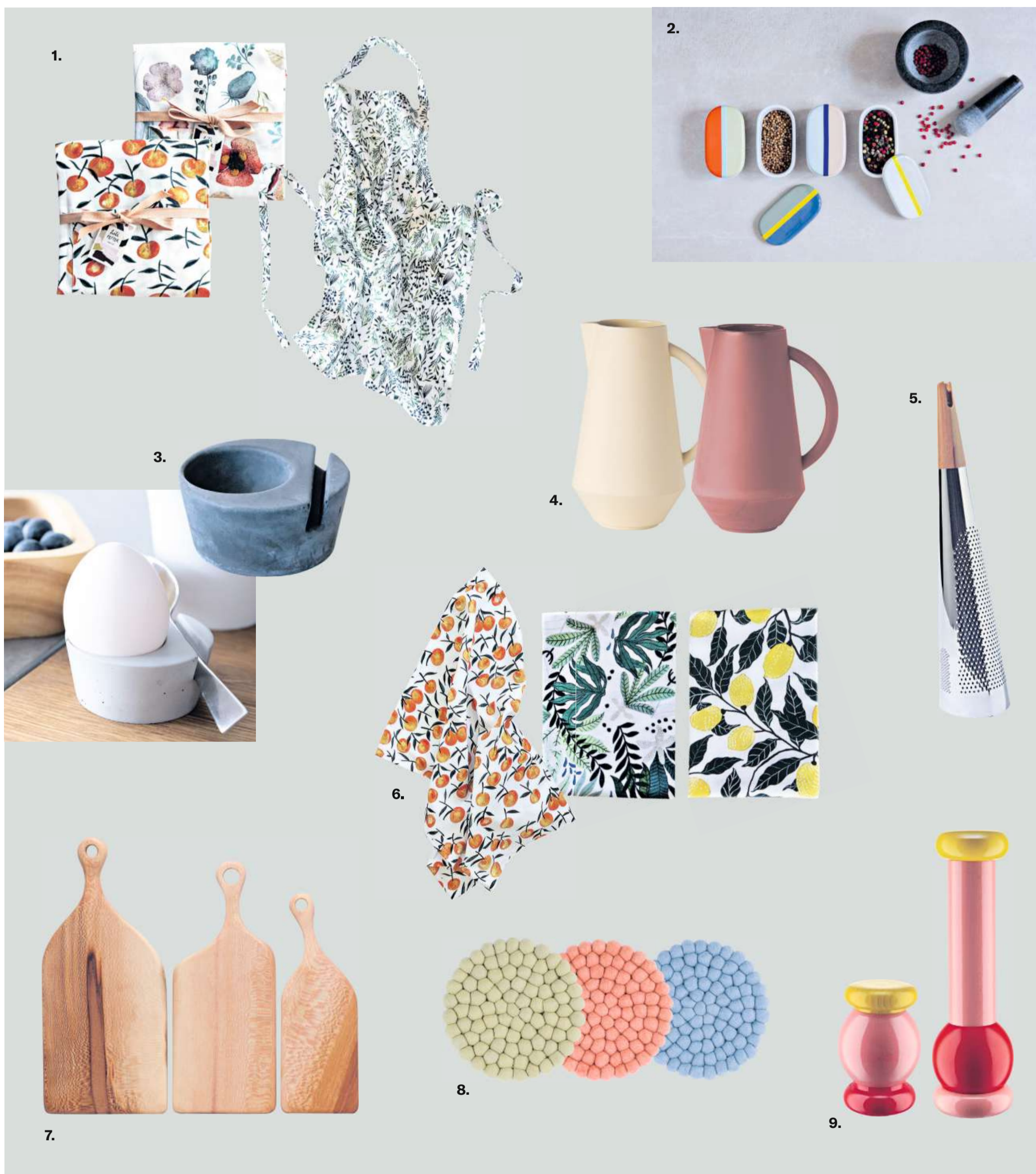


# NZZ

## Shop

# Design für Ihre Küche – so schön kann praktisch sein.

shop@nzz.ch  
+41 44 258 13 83



**1.** Kochschürzen, aus 100% Bio-Baumwolle, Masse: 85×90 cm (L×B), Fr. 45.- / Fr. 39.-\*  
**2.** Porzellandosens Tiny 4er-Set, spülmaschinenfest, Masse: 9×4,9×3,8 cm (B×T×H), Fr. 49.- / Fr. 39.-\*

**3.** Eierbecher-Sets Ova, hochfester, feinporiger Designbeton, Masse: 6,2cm×2,8cm (D×H), je Set Fr. 55.- / Fr. 45.-\*  
**4.** Karaffen Unison, aus Keramik, Masse: 16×23 cm (B×H), je Fr. 149.- / Fr. 139.-\*  
**5.** Küchenreibe Todo, aus Edelstahl und Holz, Masse: 46 cm (H), Fr. 99.- / Fr. 89.-\*

**6.** Küchentücher, aus 100% Bio-Baumwolle, Masse: 50×70 cm (B×L), Fr. 24.- / 19.-\*  
**7.** Schneidbretter, aus Platane Holz, von Links nach Rechts: Nr. 4, Nr. 2 und Nr. 1, Masse ab: 35×12×1,7 cm (L×B×H), Preise ab: Fr. 65.- / Fr. 55.-\*

**8.** Topfuntersetzer, aus 100% Schurwolle, Masse: Ø20 cm, je Fr. 30.- / Fr. 26.-\*  
**9.** Gewürzmühen, aus Buchenholz, Masse: Klein 7×11 cm (B×H), Gross 7×23 cm (B×H), Klein Fr. 118.- / Fr. 108.-\*, Gross Fr. 158.- / Fr. 148.-\*





Hanan Mazouzi Sobati, die Gründerin des Sportwagenklubs Arabian Gazelles, will nicht als «schönes Accessoire» wahrgenommen werden.

FABIAN HOBERG

## Mit weiblicher Kraft

«Arabian Gazelles» nennt sich ein Klub von Frauen, die mit eigenen Sportwagen in den Golfemiraten unterwegs sind. Dabei geht es nicht nur um Spass am Fahren. VON FABIAN HOBERG

Überall in den Vereinigten Arabischen Emiraten (VAE) sind die Menschen besessen von Supercars. Die Polizei fährt Lamborghini, der Rettungsdienst Lotus und gefühlt jeder dritte Scheich einen Bugatti. Keine Strasse wie die Al Bateen Marina von Abu Dhabi ohne mindestens einen edlen Supersportwagen.

Wie der lilafarbene Lamborghini Huracán. Hanan Mazouzi Sobati öffnet die Tür, steigt elegant aus. Lange schwarze Haare, grosse Sonnenbrille, weisse Sneaker und eine lässige Baggy-Jeans. Dezent und unfassbar cool. Hanan Mazouzi Sobati ist sich sehr vieler Blicke gewiss. Einmal wegen ihrer enormen Präsenz. Aber auch, weil sie in den Vereinigten Arabischen Emiraten und darüber hinaus sehr bekannt ist.

Zielgerichtet steuert sie auf das Restaurant zu, sucht sich einen Platz im Schatten aus und hängt ihre Chanel-Handtasche über die Stuhllehne. Hanan Mazouzi Sobati streicht ihre Haare aus dem Gesicht, nippt an dem vorher bestellten Kaffee. Die grosse Sonnenbrille liegt neben der Kaffeetasse. Euphorisch gestikuliert sie während des Gesprächs, lehnt sich dabei aber lässig in den Stuhl und beginnt zu erzählen.

### Nicht nur Beifahrerin

Vor acht Jahren gründete Hanan die Arabian Gazelles, einen Zusammenschluss von Frauen, die Sportwagen besitzen und fahren. Oft schnell. Es ist der erste rein weibliche Supercar-Klub nicht nur in den Vereinigten Arabischen Emiraten, sondern überhaupt in der Region am Persischen Golf. Dabei hat dieser Verein einen ernsten Hintergrund: Diskriminierung, Klischeedenken und Sexismus. Hanan Mazouzi Sobati kämpft dagegen an.

Bis dahin war es ein langer Weg. Mazouzi Sobati wurde in Algerien geboren, zog nach Grossbritannien und Katar und lebt seit fast dreissig Jahren in den Emiraten. Seit sie als kleines Mädchen mit den Spielzeugautos ihres Bruders spielte, gehören Autos zu ihrem Leben. Früh begeistert sie sich für Sportwagen

und Motorsport, nimmt am «Rallye des Princesses» teil, einem Rally für Frauen in Frankreich. Das nötige Kleingeld für die Supersportwagen stammt aus der Sobati Group, die weltweit Beteiligungen an Unternehmen in den Bereichen Reifen (Miller Tyres), Batterien, Fertigung, Logistik und Immobilien hält.

Als zweifache Mutter will die Clubgründerin Frauen in einer von Männern dominierten Branche durch das Autofahren stärken. Als sie bei einem ihrer ersten Rennstrecken-Events mitfährt, um endlich wirklich schnell und am Grenzbereich zu fahren, denken die überwiegend männlichen Teilnehmer, dass sie jemanden begleite. «Das hat mich masslos geärgert», erinnert sie sich. Inmitten des Motorenlärms kommt ihr die Idee zu den Arabian Gazelles – Dubais erstem Supercar-Klub nur für Frauen.

Mit Freundinnen und Nachbarinnen trifft sich Hanan Mazouzi Sobati anfangs zur gemeinsamen Ausfahrt. Meist ist es deutlich mehr als nur eine kleine Spritztour. «Ich war überrascht, wie vielen Frauen es neben mir ähnlich ging», erzählt sie. «Die Arabian Gazelles sind ein Autoklub von Frauen für Frauen. Die meisten Power haben. Wir schauen auf die Frauen, nicht auf das Auto», sagt sie. Sie sieht sich nicht als Feministin, sondern als Netzwerkerin, die mit Gleichgesinnten Spass haben will.

### Mehr als hundert Mitglieder

Es ist ein Klub für Enthusiastinnen, die gern und zügig unterwegs sind und nicht als «Accessoires» ihrer Partner wahrgenommen werden wollen. «Ich fand es frustrierend, dass es vorher nur Automobilkubs für Männer gab, wo Frauen lediglich als Beiwerk galten», sagt Hanan Mazouzi Sobati. Autos als Hobby haben meist nur Männer, so das Vorurteil. «Totaler Unsinn, viele Frauen haben heute Spass am Autofahren, auch am schnellen Fahren», sagt sie.

Rund 130 Mitglieder zählt der Klub in den Vereinten Arabischen Emiraten mittlerweile. Ein grosser Prozentsatz

von ihnen sind Geschäftsinhaberinnen, einige in leitenden Positionen, andere sind Hausfrauen. Die Mitglieder treffen sich mehrmals im Jahr, meist monatlich. Dann spulen die Arabian Gazelles gern ein paar Kilometer zügig ab, bei Trackdays auf Rennstrecken auch oft sehr zügig. Aber es geht auch ums Geniesen, ein bisschen Luxus darf es bei Verpflegung und Unterkunft ebenfalls sein.

Um dem Klub beizutreten, muss man mit einem leistungsstarken Sportwagen ausgerüstet sein – und nicht nur eine sogenannte Poserin. Gern gesehen sind Supersportwagen von Porsche, Lamborghini, Ferrari, Rolls-Royce, Bentley, Mercedes-AMG, McLaren, Aston Martin, Maserati oder Bugatti. SUV wie der Bentley Bentayga und die Mercedes-G-Klasse gehen aber auch, ebenso wie der elektrische Porsche Taycan.

Die meisten Frauen im Klub besitzen einen Ferrari. «Das ist so vorhersehbar und banal. Ich mag eher Lamborghini und McLaren, buntere Sportwagen mit viel Leistung», sagt sie. Neben dem Fahrverhalten liebt sie den Motorklang. Ihre Auffassung von einem Supersportwagen: eine Kombination aus Design, Beschleunigung, Geschwindigkeit, Stil und Seltenheit.

Hanan nutzt als Alltagsauto einen lilafarbenen Lamborghini Huracán, besitzt daneben einen Jaguar, einen Morgan Aero Supersport und ein SUV. Ihr Motto: Das Leben ist zu kurz, um langweilige Autos zu fahren. Dass die Präsidentin vom berühmtesten Sportwagen-Frauenklub nur schnell fährt, stimmt allerdings nicht. Es komme auf die Stimmung an. «Natürlich fahre ich gern schnell und sportlich, aber ich fahre auch häufig langsam, das entspannt mich», sagt die Mutter von zwei Kindern.

Ihre Kombination zum Glück: schöne Strecken zum Fahren, schöne Berge und zwischendurch ein gutes Restaurant. Es kann doch so einfach sein. «Andere gehen ins Fitnesszentrum, ich fahre halt gerne Auto. Einen Supersportwagen täglich zu fahren, weckt alle meine Sinne. Das ist meine Leidenschaft, die ich gerne mit anderen teile», sagt sie.

Häufig nehmen die Gazellen an Veranstaltungen von Sportwagenherstellern teil, um Adrenalin zu spüren. McLaren organisierte ein exklusives Rennstreckenerlebnis nur für Frauen – im Dubai Autodrome konnten sie die Black-Badge-Sondermodelle von Rolls-Royce ausprobieren. «Wir versuchen immer, neue Erfahrungen zu machen, verschiedene Marken zu testen oder zu neuen Orten in den Emiraten zu fahren. Wir organisieren Touren, Fahrwochenenden und hochoktanige Luxusveranstaltungen», sagt Hanan Mazouzi Sobati.

### Die Frau bestimmt selbst

Auch abseits des Klubs bleibt das Auto ihr wichtiger Begleiter. Sie arbeitet nicht nur in der Reifenindustrie, sondern besucht auch Formel-1-Rennen und Oldtimer-Rallys wie die Mille Miglia VAE. Dort natürlich als Teilnehmerin – als eine der ganz wenigen Frauen, die selbst fahren. Die Idee kommt nicht nur in der arabischen Welt an, sondern auch international. «Dinge ändern sich. Männer, Hersteller und Händler werden aufmerksamer, nehmen Frauen ernster und fragen uns nach unserer Meinung», sagt Hanan Mazouzi Sobati.

Der Klub sei für manche Mitglieder auch ein Mittel, um die eigene Wahrnehmung zu verändern, vielleicht der beste Therapeut überhaupt. «Du musst nicht die heisse Braut auf dem Beifahrersitz sein. Du kannst die heisse Braut hinter dem Steuer sein. Im Grunde kannst du alles sein. Nur du allein bestimmst es», meint Hanan Mazouzi Sobati.

Mittlerweile gibt es Gazellen-Ableger in Italien, Frankreich, Spanien und den USA. «Und das, obwohl in Europa derzeit eine schlechte Stimmung gegenüber Sportwagen herrscht», sagt sie. Neid gebe es in den Emiraten weder auf die Sportwagen noch auf die Frauen, die hinterm Steuer sitzen. «Vielmehr erhalten wir bei unseren Ausfahrten ein «Daumen hoch» als Anerkennung», erklärt sie. Wenn die Männer nett seien, dürften sie auch mitfahren. Auf dem Beifahrersitz.

Hanan nutzt im Alltag einen lilafarbenen Lamborghini, daneben besitzt sie einen Jaguar, einen Morgan Aero Supersport und ein SUV.



# Überschall ohne Knall

In den USA wird an neuen superschnellen Verkehrsflugzeugen getüftelt. Erstflüge von zwei Testmaschinen markieren womöglich den Start eines zweiten Überschall-Zeitalters. VON ANDREAS SPAETH

Die letzte Concorde steht seit Ende 2003 im Museum, seitdem ist es buchstäblich still geworden um zivile Überschallflüge. Der Wendepunkt kam kürzlich, am 22. März 2024 um 7 Uhr 28 morgens Ortszeit, in der kalifornischen Mojave-Wüste: Mit drei Jahren Verspätung startete die Boom XB-1 zum Erstflug, das erste privat gebaute Überschallflugzeug der Luftfahrtgeschichte.

Die Performance des Erstflugs war noch bescheiden – er dauerte nur zwölf Minuten, die Maschine erreichte eine maximale Geschwindigkeit von gerade einmal 441 km/h und eine Höhe von nur 2170 Metern. «Das Ziel des Erstflugs war, dass der Pilot das Flugzeug erfolgreich landet – nichts weiter», sagt Blake Scholl, der Gründer und CEO der Herstellerfirma Boom.

Die XB-1 zu landen, ist eine ganz andere Aufgabe als sonst, weil die Piloten beim Anflug wegen des Deltaflügels einen hohen Anstellwinkel brauchen und daher keine Sicht nach vorn unten auf die Piste haben. Aus Gründen des Gewichts und der Aerodynamik verzichten moderne Überschallentwürfe auf die Klappnase der Concorde. Was den Piloten zur Feinabstimmung bleibt, ist das Live-Kamerabild des Blicks voraus auf einem hochauflösenden Bildschirm vor ihnen im Cockpit.

## Symbolträchtiger Testort

Als zusätzliche Hilfe stand Chef-Testpilot Bill Shoemaker auch noch ein menschlicher Einweiser am Pistenrand zur Verfügung, wie sie auf Flugzeugträgern üblich sind: Die Piloten führen sie über Funk zur Landung. «Die Erfahrung, die wir beim Erreichen dieses Meilensteins gesammelt haben, ist von unschätzbarem Wert für die geplante Wiedereinführung des überschallschnellen Reisens durch Boom», sagte Shoemaker.

«Heute hat der erste Flug der XB-1 im gleichen heiligen Luftraum stattgefunden, in dem die Bell X-1 1947 zum ersten Mal überhaupt die Schallmauer durchbrach», sagte CEO Blake Scholl nach dem gelungenen Erstflug.

Was heute Mojave Air & Space Port heisst, war immer schon ein wichtiger Ort für die Erprobung zukunftsweisender Flugtechnologie über der weitgehend menschenleeren Wüste im Südosten Kaliforniens. Vor allem die Edwards Air Force Base gleich nebenan.

Noch ist die XB-1 weit unter der Schallgrenze geblieben, nach zehn bis zwanzig Unterschall-Testflügen soll es aber so weit sein: «Wir arbeiten uns Stück für Stück bis Mach 0,95 vor, danach geht es direkt in den Überschall, zunächst auf Mach 1,1, dann im nächsten Flug auf Mach 1,2 und schliesslich auf Mach 1,3», sagt Tristan Brandenburg, der Testpilot, der mit der XB-1 erstmals Überschall fliegen wird. «Das wird jeweils nur wenige Minuten dauern, weil uns dann entweder Sprit oder Luftraum zur Neige gehen.»

Die Ironie ist, dass Boom für diese Testflüge eine Sondergenehmigung der amerikanischen Luftfahrtbehörde FAA braucht und innerhalb eines über der Edwards Air Force Base liegenden ausgewiesenen Luftraums bleiben muss. Denn Überschallflüge über Land sind in den USA seit 1973 verboten, auch wenn sich das bald ändern könnte.

## Ambitionierte Pläne

Der kleine Einsitzer ist weit davon entfernt, ein neues Passagierflugzeug zu sein, aber er könnte sehr wohl der entscheidende Schritt in diese Richtung werden. Die XB-1, anfangs vom Hersteller noch «Baby Boom» genannt, ist ein Testflugzeug auf dem Weg zum Bau der Overture. Dieser Überschalljet, etwas kleiner als die Concorde, soll schon Ende dieses Jahrzehnts ausgeliefert werden können.

Mit 64 bis 80 Fluggästen finden darin weniger Reisende Platz als zwischen



Die Boom XB-1 hat ihren Erstflug erfolgreich absolviert.



Die Nasa und Lockheed Martin planen mit der X-59 Überschallflüge ohne Überschallknall.

1976 und 2003 in der Concorde. Und mit 1,7-facher Schallgeschwindigkeit werden sie auch weniger schnell unterwegs sein als einst die Concorde mit ihren maximal 2179 km/h (Mach 2,02). 130 Bestellungen und Absichtserklärungen liegen bereits vor.

Obwohl viele Branchenexperten Zweifel an der technischen Umsetzbarkeit sowie Nachhaltigkeit und Wirtschaftlichkeit von Overture hegen, ist der Erstflug der XB-1 zweifellos ein Erfolg. «Damit wollen wir als Pioniere jene Schlüsseltechnologien einführen,

die Overture erst ermöglichen werden», sagt Blake Scholl.

Boom will damit Erfahrungen im Flugzeug- und Systemdesign erwerben, aber auch Praxis sammeln bei der Entwicklung von Software, digitalen Modellen, dem Sicherheitsmanagement und den Produktionsmethoden.

Wie schon bei der Concorde und ihrem sowjetischen Wettbewerber Tupolow Tu-144, die in den späten 1960er Jahren konstruiert wurden, zeigte sich bei der XB-1 die gleiche Achillesferse in der Entwicklung: Die komplexe Regulierung der Lufteinlässe der Triebwerke ist für Überschallflugzeuge besonders herausfordernd, vor allem wenn sie ermöglichen müssen, dass wie bei der XB-1 konventionelle Unterschall-Triebwerke genutzt werden können.

«Das ist einer der Hauptgründe dafür, dass wir das XB-1-Programm überhaupt durchführen», sagt Blake Scholl. «Die Einlässe sind das am schwierigsten zu simulierende Element, daher wollten wir damit in der Realität Erfahrungen sammeln.» Prompt zeigten sich Schwächen, es kam bei Triebwerktests zum berüchtigten «Compressor Stall»,

## Die Nasa ist dabei

Nur wenige Kilometer südlich von Mojave entfernt und nördlich von Los Angeles liegt Palmdale. Hier wurde in den legendären Lockheed Skunk Works, jener geheimnisumwitterten Abteilung zur Entwicklung exotischer Systeme, am 12. Januar 2024 eine ungewohnt öffentliche Feier abgehalten.

Vor Hunderten von geladenen Gästen und mit weltweitem Livestream stellten Lockheed Martin und die Nasa ihr neues Forschungsflugzeug X-59 Quiet SuperSonic Technology (QueSST) vor. Ziel des 250-Millionen-Dollar-Projekts ist die Validierung der errechneten Aerodynamik für dieses seltsam aussehende Flugvehikel. Mit seiner Form will man erstmals beweisen, dass Überschallflüge über Land so leise sein können, dass kein Knall mehr Menschen erschreckt und Fenster split-

tern lässt. Ein Überflug soll am Boden in Zukunft nicht mehr lauter klingen als das Zuschlagen einer Autotür. «Dieses Testflugzeug für experimentelle Technologie hat das Potenzial, die Luftfahrt komplett zu revolutionieren», erklärte Greg Ulmer, Chef von Lockheed Martin Aeronautics. «Wir hoffen auf eine neue Ära des leisen Überschall-Reisens. Aber akzeptabler Überschallflug muss heute auch nachhaltig sein.»

Auch die X-59 ist drei Jahre zu spät dran, doch im Sommer 2024 soll sie nach ausgiebigen Bodentests zum Erstflug starten. Nach der Flugerprobung folgen die eigentlichen Testflüge über ausgewählte Städte, wo dann die Bewohner zu ihren Eindrücken von dem seltsamen Flugzeug befragt werden, das da über ihnen geflogen ist.

## Wie ein Schnabeltier

Grösster Hingucker an der X-59 ist ihre extrem lange, schlanke Schnauze, die fast ein Drittel der Rumpflänge ausmacht und von vorn so aussieht wie die Frontpartie eines Schnabeltiers. Dies dient dem Zweck, die Ausformung von Druckwellen zu verhindern, die bei bisherigen Überschalljets den Knall verursachen. Genauso wie die Anordnung

Die lange, schlanke Schnauze der X-59 soll die Ausformung von Druckwellen verhindern, die bei Überschalljets bis heute den Knall verursachen.

des Cockpits: hinter der Nase, aber fast schon in der Mitte des Rumpfes und völlig ohne eigene Sicht nach vorn, während Piloten aus der XB-1 wenigstens auf Flughöhe Sicht nach vorn haben.

«Nach vorn gerichtete Cockpitfenster standen unserem Streben im Weg, das Flugzeug leise zu machen», erklärt Nasa-Vizechefin Pam Melroy. Stattdessen liefern zwei Kameras dem Piloten hochauflösende Live-Bilder der Sicht nach vorn auf einem 4K-Bildschirm vor ihm. Das könnte künftigen Jets Impulse geben: «Das External Vision System hat das Potenzial, die Zukunft des Flugzeugdesigns zu beeinflussen», gibt sich Melrose überzeugt. «Dort könnte sich der Verzicht auf vordere Cockpitfenster aus ingenieurtechnischer Sicht vorteilhaft auswirken.»

Melrose geht noch weiter: «Die X-59 bringt uns einer Zukunft näher, die wir alle verstehen können: Sie wird die Reisezeit zwischen New York und Los Angeles halbieren.» Wenn alles gut geht, könnte so eines Tages auch Booms Overture über Land Mach 1,7 fliegen. Bis jetzt ist das Geschäftsmodell nur auf Überschallflug über Wasser ausgelegt.

## Überschall-Testjets im Vergleich

	Boom XB-1	Lockheed Martin X-59 QueSST
Länge	19,70 m	30,38 m
Spannweite	6,40 m	9,02 m
Triebwerke	3x GE J85-15 Turbofans mit Nachbrenner	1x F414-GE-100
Geschwindigkeit	Mach 1,3	Mach 1,4
Besatzung	1 Pilot	1 Pilot
Erstflug	22. März 2024	Sommer 2024

Quelle: Boom, Nasa

NZZ / hdt.



## Samstag, 6. April

## SRF 1

**5.10** #SRFglobal. (W). **5.40** Inside Kronenhalle – Luxus und Tradition im Kultrrestaurant. (1/3). (W). **6.25** News-Schlagzeilen. **7.30** Wetterkanal. **9.00** Kassensturz in Gebärdensprache. **9.35** Aretha Franklin – Soul Sister. (W). **10.30** Kids@SRF. **11.00** Schweizer Parteien unter der Lupe. **11.10** Bittere Früchte – Ausbeutung auf Europas Feldern. **11.40** Bittere Früchte – Ausbeutung auf Europas Feldern. **12.15** Einstein. (W). **13.00** Tagesschau. **13.10** Bilanz-Standpunkte. Gespräch. **14.10** Oberstadtgass. Melodram (CH 1956). Mit Schaggi Streuli. Regie: Kurt Früh. **15.55** Swissmade Live. **16.40** Fenster zum Sonntag. **17.10** Cuntrasts. Magazin. Giuvenetegna sinfonica. Das Magazin beleuchtet interessante, abwechslungsreiche und aktuelle Themen aus der Rumantschia. (W). **17.40** Minisguard. **18.00** Tagesschau. **18.05** Meteo. **18.10** gesundheitheute. **18.40** Samschtig-Jass. **19.20** Ziehung des Schweizer Zahlenlotos. **19.30** Tagesschau. **19.55** Meteo.

**20.00 Wort zum Sonntag.** Magazin. **20.10 Live: Happy Day.**

Show. Wenn das Leben ein neues Kapitel schreibt; Catherine lernt ihre leibliche Mutter kennen; Ein neues Zuhause für Samantha und ihre Töchter in Rüttenen SO; Starduet: Sara mit den Esteriore Brothers. Mitwirkende: Kings Elliot, Esteriore Brothers. Zum ersten Mal die leibliche Mutter treffen oder nach einem Verlust an einem anderen Ort neu anfangen: Rëbi Koller und Kiki Maeder begleitet in dieser Sendung starke Frauen, die sich beim Star in einen neuen Lebensabschnitt Hilfe wünschen. Die Gäste: Kings Elliot und die Esteriore Brothers.

**22.50 Tagesschau.****23.00 Meteo.**

**23.10 Der letzte Kaiser.** Drama (GB/I/F/CHN 1987). Mit John Lone, Joan Chen, Peter O'Toole. Regie: Bernardo Bertolucci. Als Dreijähriger wird Pu Yi im Jahr 1908 als Thronfolger in die Verbotene Stadt gebracht. Wenige Tage später, nach dem Tod der Kaiserin, folgt er ihr als Herrscher über fast die Hälfte der Weltbevölkerung auf den Thron. Der junge Kaiser wächst in unvorstellbarem Luxus und Überfluss heran. 1912 wird China zur Republik. Die Ching-Dynastie muss nach 4000 Jahren kaiserlicher Herrschaft abdanken.

**01.50 Happy Day.** Show. (W).**04.20** Schweiz von oben.

Dokumentationsreihe. Best of. **04.25** Inside Kronenhalle – Luxus und Tradition im Kultrrestaurant. (1/3). Dokumentationsreihe.

## SRF zwei

**5.40** Julia – Wege zum Glück. (W). **6.25** Julia – Wege zum Glück. (W). **7.05** SRF bi de Lüt. (W). **7.55** Live: Formel 1: Gros-ser Preis von Japan. Aus Suzuka (JPN). **9.10** Kulturzeit. **9.50** Einstein. (W). **10.30** Reparieren statt wegschmeissen: Wege aus dem Wegwerfwahn. **11.00** Meilensteine der Technik. Dokumentationsreihe. Fernsehen. Mit Liv Boeree. Oft sind es nur kleine Dinge, doch sie machen unser Leben einfacher und besser. Wir sind ständig umgeben von Erfindungen. Diese Reihe stellt die Entstehung und Funktion bahnbrechender Erfindungen vor. **11.55** Hot Roads – Die gefährlichsten Strassen der Welt. Dokumentationsreihe. Tansania. **12.50** Live: Volleyball: Schweizer Cup. Aus Winterthur. **15.05** Buschflieger – Abenteuer am Himmel. **15.55** Live: Curling: Weltmeisterschaft der Herren. Aus Schaffhausen. Halbfinale. Kommentar: Beat Sprecher, Carmen Müller-Schäfer. **19.00** rec.. **19.25** Helvetia. Reportagereihe.

**20.00 sportflash.**

**20.10 Live: Fussball: Super League.** Aus Genf. 31. Runde, Servette FC – FC Zürich. Mit Jeff Baltermia. Kommentar: Manuel Köng Rachel Rinast. In der Super League treffen die besten Fussballteams der Schweiz aufeinander. SRF überträgt ein Spiel pro Runde live.

**22.35 Super League – Highlights.** Alle Spiele, alle Tore. Mit Jeff Baltermia.

**23.10 sportheute –**

**Der Sport des Tages.** Mit Paddy Kälin.

**23.30 James Bond 007:**

**Im Angesicht des Todes.** Agentenfilm (GB/ISL/USA 1985). Mit Roger Moore, Christopher Walken, Tanya Roberts. Regie: John Glen. Ein Hightech-Mikrochip wurde den Russen zugespielt. James Bond kommt dem machtbesessenen Industrieboss Zorin auf die Spur, der das Silicon Valley durch ein künstlich erzeugtes Erdbeben zerstören will.

**01.40** Justice League. Actionfilm (USA/GB/CDN 2017). Mit Ben Affleck, Henry Cavill, Amy Adams. Regie: Zack Snyder. Um dem ausserirdischen Monster Steppenwolf endgültig den Garus zu machen, schliessen sich Batman und Wonder Women mit weiteren Superhelden zusammen. Doch noch ist die Existenz der Erde nicht gesichert.

**03.30** James Bond 007: Im Angesicht des Todes. Agentenfilm (GB/ISL/USA 1985). Mit Roger Moore, Christopher Walken, Tanya Roberts. (W).

## ARD

**6.20** Meister Eder und sein Pumuckl. **7.05** Shaun das Schaf. **7.15** Anna und die wilden Tiere. **7.40** Anna und die Haustierte. **7.55** Checker Tobi. **8.20** Wissen macht Ah!. **8.45** neuneinhalb. **8.55** Die Pfefferkörner. **9.50** Tagesschau. **9.55** Nashorn, Zebra & Co.. **10.40** Nashorn, Zebra & Co.. Reportagereihe. **11.30** Quarks im Ersten. **12.00** Tagesschau. **12.15** Die Tierärzte – Retter mit Herz. (1/60). **13.00** Die Tierärzte – Retter mit Herz. **13.45** Tagesschau. **14.00** Eins ist nicht von dir. Komödie (D 2015). Mit Michael Gwisdek, Barbara Schöne, David Rott. Regie: Udo Witte. Heide, Mutter von drei Kindern, stirbt und hinterlässt ihrem Gatten Uli die Botschaft «Eins ist nicht von dir». Er, der eigentliche Schwenöther, möchte wissen, um welches Kind es sich handelt. **15.30** Toni, männlich, Hebamme. Comedy-Serie. Sündenbock. Mit Leo Reisinger. **17.00** Tagesschau. **17.15** Brisant. **17.52** Das Wetter im Ersten. **18.00** Sportschau. **18.30** Sportschau.

**20.00 Tagesschau.** Mit Wetter.**20.15** **Lost in Fuseta –**

**Ein Krimi aus Portugal: Spur der Schatten.** (2/2). Spur der Schatten. Kriminalfilm (D 2024). Mit Jan Krauter, Rachel Rinast, Daniel Christensen. Regie: Felix Herzogenrath. Der deutsche Auslandskommissar Leander Lost gerät in Portugal mit einem Geheimbund aneinander, dessen Drahtzieher den Anschlag auf eine kritische angolische Journalistin planen.

**21.45** **Der Irland-Krimi: Vergebung.** Vergebung. Kriminalfilm (D 2021). Mit Désirée Nosbusch, Declan Conlon, Mercedes Müller. Regie: Zülü Aladag. Die Kriminalpsychologin Cathrin Blake steht vor der heiklen Aufgabe, in einem Täter-Opfer-Gespräch vermitteln zu müssen. Doch der Kontakt, Jahre nach dem Ende des blutigen Nordirland-Konflikts, endet mit einem Eklat.

**23.15** **Tagesthemen.**

**23.35** **Das Wort zum Sonntag.** Ansprache. Magazin. Mit Benedikt Welter.

**23.40** **Shorta – Das Gesetz der Strasse.** Actionfilm (DK 2020). Mit Jacob Lohmann.

**01.20** Tagesschau.

**01.25** **Lost in Fuseta – Ein Krimi aus** Portugal: Spur der Schatten. Spur der Schatten. Kriminalfilm (D 2024). Mit Jan Krauter. (W).

**02.55** **Der Irland-Krimi: Vergebung.** Vergebung. Kriminalfilm (D 2021). Mit Désirée Nosbusch.

**04.25** **Deutschlandbilder.****04.40** Tagesschau.

**04.45** Die Tierärzte – Retter mit Herz. (1/60). Dokumentationsreihe.

## ZDF

**6.25** Die Biene Maja. **6.50** Das Dschungelbuch. **7.10** Peter Pan – Neue Abenteuer. **7.55** Robin Hood. **8.20** Lassie. **8.40** heute Xpress. **8.45** Lassie. **9.05** Bibi und Tina. **9.55** pur+. **10.25** Notruf Hafenkante. **11.10** SOKO Stuttgart. **11.55** heute Xpress. **12.00** einfach Mensch. **12.15** Ihr seid natürlich eingeladen. Komödie (D 2018). Mit Andreea Sawatzki. Regie: Thomas Nennstiel. **13.40** Rosamunde Pilcher: Haustauch mit Hindernissen. Liebesfilm (D 2016). Mit Wanda Perdelwitz, Oliver Franck, Ursela Monn. Regie: Stefan Bartmann. Über eine Haustauchbörse haben Sarah und Michael ihr Haus in Australien gegen eines in Cornwall getauscht. **15.10** heute Xpress. **15.15** Bares für Rares. **16.10** Die Rosenheim-Cops. Krimi-Serie. **17.00** heute Xpress. **17.05** Länderspiegel. **17.35** Gesund ohne OP: Rezepte für eine bessere Heilung. **18.05** SOKO München. Krimi-Serie. Pranks. **19.00** heute. **19.20** Wetter. **19.25** Die Bergretter. Abenteuer-Serie.

**20.15** **Der Quiz-Champion.** Show. Das härteste Quiz Deutschlands mit Johannes B. Kerner. Experten: Michael Herbig (Film und Fernsehen), Julia Scharf (Sport), Andrea Kiewel (Musik), Wigald Boning (Erdkunde), Christian Sievers (Zeitgeschichte). Mit Johannes B. Kerner. Es geht um alles oder nichts: Ein Kandidat stellt sich in spannenden Duellen. Nur wer die Experten, unter anderem Michael «Bully» Herbig, Wigald Boning und Christian Sievers besiegt, kann 100.000 Euro gewinnen.

**23.15** **heute journal.** Wetter. Mit Dunja Hayali.

**23.30** **Das aktuelle Sportstudio.**

Fussball: Bundesliga, 28. Spieltag. Topspiel: Bor. Dortmund – VfB Stuttgart, Union Berlin – Bayer Leverkusen, SC Freiburg – RB Leipzig, 1. FSV Mainz 05 – Darmstadt 98, 1. FC Köln – VfL Bochum, 1. FC Heidenheim – Bayern München, Eintr. Frankfurt – Werder Bremen; 2. Liga, 28. Spieltag, Hamburger SV – 1. FC K'lautern, 1. FC Nürnberg – Holstein Kiel, SV Elversberg – 1. FC Magdeburg, Karlsruher SC – FC St. Pauli. Mit Sven Voss. Gast: Anthony Losilla (VfL Bochum).

**00.55** **heute Xpress.**

**01.00** **heute-show.** (W). **01.30** **Robin Hood.** Abenteuerfilm (USA/GB 2010). Mit Russell Crowe, Cate Blanchett, Max von Sydow. Regie: Ridley Scott. Von einem Kreuzzug zurückgekehrt, ruft Robin Hood die Bevölkerung zum Kampf gegen Ungerechtigkeit auf.

**04.25** Österreich: Land der grünen Regionen. Dokumentarfilm (A 2014). Regie: Gernot Lercher.

## 3 sat

**9.05** Kulturplatz. **9.35** Bilder aus Südtirol. **10.00** Vögel im Hochgebirge – Von Alpen-dohlen, Bergpiepern und Schneesperlingen. **10.10** Österreichs Adel unter sich. **10.55** Österreichs Adel unter sich. **11.35** Österreichs Adel unter sich. **12.15** Österreichs Adel unter sich. **13.00** ZIB. **13.15** Notizen aus dem Ausland. **13.20** quer. **14.05** Ländermagazin. **14.35** Kunst & Krempel. **15.05** Traumgärten auf La Réunion. (1/2). **15.30** Geschützte Wildnis – Leben im Nationalpark Donau-Auen. **15.55** Traumschlösser und Ritterburgen. Dokumentationsreihe. **16.40** Traumschlösser und Ritterburgen. Dokumentationsreihe. **17.30** Bauernprinzessin. Heimattfilm (A 2004). Mit Sissy Wolf, Roman Knížka, Krista Posch. Regie: Susanne Zanke. Nach dem Tod des Pichlerbauern erbt dessen jüngerste Tochter Anna den Hof. Sie will das Erbe des Vaters erhalten. **19.00** heute. **19.20** Verhärtete Fronten – Wie der Krieg in Gaza die Kulturszene spaltet. Dokumentation.

**20.00 Tagesschau.****20.15** **The True Story of Johnny Depp.** Dokumentation.

**21.00** **Hurricane Festival.** Konzert. Mit Kraftklub, Clueso, Madsen, Casper, Bukahara. Ein Zusammenschritt der Auftritte unter anderen von Kraftklub, Clueso, Madsen, Casper und Bukahara.

**22.00** **Inside the Game – Cyberpunk 2077: Phantom Liberty.** Dokumentation. Die Dokumentation gibt einen exklusiven und kritischen Einblick in die Welt der Videospieleentwicklung.

**23.15** **Vom Nachteil geboren zu sein.** Sci-Fi-Film (A/D 2020). Mit Lena Watson, Dominik Warta, Ingrid Burkhard. Regie: Sandra Wollner.

**00.45** Österreichs Welterbe. Dokumentationsreihe. Wasser, Grenzen und alte Reiche. (W).

**01.30** **Das aktuelle Sportstudio.** Fussball: Bundesliga, 28. Spieltag, Topspiel: Bor. Dortmund – VfB Stuttgart, Union Berlin – Bayer Leverkusen, SC Freiburg – RB Leipzig, 1. FSV Mainz 05 – Darmstadt 98, 1. FC Köln – VfL Bochum, 1. FC Heidenheim – Bayern München, Eintr. Frankfurt – Werder Bremen; 2. Liga, 28. Spieltag, Hamburger SV – 1. FC K'lautern, 1. FC Nürnberg – Holstein Kiel, SV Elversberg – 1. FC Magdeburg, Karlsruher SC – FC St. Pauli. Mit Sven Voss. Gast: Anthony Losilla (VfL Bochum).

**02.55** Österreichs Welterbe. Dokumentationsreihe. Schlösser, Kaiser und die Eisenbahn / Urwald, Salz und barocke Pracht. (W).

**04.25** Österreich: Land der grünen Regionen. Dokumentarfilm (A 2014). Regie: Gernot Lercher.

## SRF info

**16.50** Live: Volleyball: Schweizer Cup der Damen. **19.00** Tagesschau. (W). **19.05** Meteo. (W). **19.10** Minisguard. (W). **19.20** Tagesschau. (W). **19.25** Meteo. (W). **19.30** Tagesschau & Meteo in Gebärdensprache. **20.00** Tagesschau. (W). **20.20** Meteo. (W). **20.25** sportflash. **20.35** Einstein. (W). **21.10** Seidenstrasse – Von Venedig nach Xi'an. Reportagereihe. **21.55** Tagesschau. (W). **22.15** Meteo. (W). **22.20** sportflash. (W). **22.30** Kassensturz. (W). **23.05** Tagesschau. (W). **23.20** Super League – Highlights. Alle Spiele, alle Tore. (W). **23.50** Tagesschau. (W). **23.55** Meteo. **0.00** sportheute – Der Sport des Tages.

## arte

**6.30** Javier Bardem: Präsenz pur. Dokumentation. (W). **7.25** Kambodschas schwimmende Dörfer – Umzug am Tonle Sap. Dokumentation. Jedes Frühjahr ist auf dem Tonle-Sap-See alles in Bewegung. Ganze Dörfer ziehen um und folgen wie immer dem Wasserstand. (W). **8.20** Slowenien, Land des Honigs. Reportage. **9.15** Stadt Land Kunst. (W). **9.55** Stadt Land Kunst. **10.35** Zu Tisch .... (1/13). (W). **11.00** Ecuador, Hotspot der Artenvielfalt. (W). **11.45** Ecuador, Hotspot der Artenvielfalt. **12.30** Unsere Ozeane. Dokumentationsreihe. (W). **13.15** Unsere Ozeane. (W). **14.00** Unsere Ozeane. (W). **14.45** Unsere Ozeane. (W). **15.30** Vatikanstadt. Ein Hauch von Ewigkeit. Dokumentarfilm (F 2020). Mit Hester Wilcox. (W). **17.00** **Arte** Reportage. Reportagereihe. **17.55** Mit offenen Karten. **18.35** Neapels Puppenklinik – Mit Herz und alter Handwerkskunst. (W). **19.20** **Arte Journal.** **19.40** **Italien:** die Igel-Retter aus dem Piemont. Reportage.

**20.15** **Das Geheimnis von Santorini.** Dokumentation.

**21.45** **Die erstaunlichen Fähigkeiten der Pflanzen.** (1/2). Dokumentationsreihe. Supersinne. Hundertfach vergrössert dank neuester digitaler 3D-Mikroskope ermöglicht es die wissenschaftliche Bildgebung, Pflanzen unter völlig neuen Gesichtspunkten zu erforschen und ihnen zahlreiche, bisher gut gehütete Geheimnisse zu entlocken.

**22.35** **Die erstaunlichen Fähigkeiten der Pflanzen.** (2/2). Dokumentationsreihe. Superstrategien.

**23.30** **Leben mit Vulkanen.** Dokumentationsreihe. Nevados des Chillán: Wintersport auf dem Vulkan. Mit Arnaud Guérin. Chile: In einem Land mit über einhundert aktiven Vulkanen, stehen die Einwohner ihren feurigen Nachbarn oft etwas sorglos gegenüber. Allen Gefahren zum Trotz wurde wenige Kilometer von einem aktiven Krater entfernt ein Skigebiet angelegt. (W).

**00.00** Kurzschluss. Magazin. Selt-same Ereignisse; Privatvorführung mit der Illustratorin und Comicautorin Élodie Durand; Gespräch mit Jeanne Frenkel und Cosme Castro.; «Der Mann am See» von Alexander David; «INTELLIGENCE» von Jeanne Frenkel und Cosme Castro; «Persona» von Sujin Moon.

**01.00** Die Stimme der anderen. Drama (F 2023). Mit Siham Eldawo, Mohomat-Amine Benrachid. Regie: Fatima Kaci.

**01.30** Ayka. Drama (RUS/D/PL/CHN/F/KAS 2018).

## RTL

**6.25** Ab durch die Hecke. Animationsfilm (USA 2006). Regie: Tim Johnson, Karey Kirkpatrick. (W). **7.50** Grosse Haie – Kleine Fische. Animationsfilm (USA/F/CRV 2004). Regie: Bibo Bergeron, Vicky Jensen, Rob Letterman. **9.30** Turbo – Kleine Schnecke, grosser Traum. Animationsfilm (USA 2013). Regie: David Soren. **11.10** Kung Fu Panda. Animationsfilm (USA/CHN/CDN). **12.55** Kung Fu Panda 2 – Doppelt bärenstark. Animationsfilm (USA/CHN/CDN 2011). **14.30** Der gestiefelte Kater. Animationsfilm (USA 2011). **16.05** Hotel Transsilvanien 2. Animationsfilm (USA 2015). Regie: Genndy Tartakovsky. **17.45** Gala. Magazin. **18.45** RTL Aktuell. **19.05** Life – Menschen, Momente, Geschichten. Magazin. Kostenlose Kita, ÖPNV umsonst, Mittagessen für alle Senioren; Mein Grossonkel, der Kriegsbrecher; Sternekost am Krankenbett; Wenn die Putzfee klingelt; Papa und Sohn machen die gleiche Ausbildung.

**20.15** **Live: Denn sie wissen nicht, was passiert.** (1).

Show. Die Jauch-Götschalk-Schöneberger-Show. Gäste: Sophia Thomalla (Schauspielerin und Moderatorin), Torsten Sträter (Komiker), Ehrlich Brothers (Magier-Duo). Ausführender: Sasha (Popsänger). Mit: Thorsten Schorn. Drei ahnungslose Moderatoren ohne Plan, die sich neuen Spiel- und Quizrunden stellen: Das Improvisationstalent von Barbara Schöneberger, Thomas Gottschalk und Günther Jauch ist in dieser Show gefragt.

**00.00** **Make Love, Fake Love.**

Doku-Soap. Mit Antonia Hemmer (Reality-Star). Mit Janin Ullmann. Antonia Hemmer begibt sich in einer griechischen Villa auf die Suche nach ihrem Traummann – und sie genießt es: «Ich kann mich entscheiden. Es geht nur um mich. Ich habe alle Männer für mich allein...», schwärmt die gelernte Kosmetikerin. Auf dem Weg zum Ziel muss sie einige Nieten aussortieren, die eigentlich schon vergeben sind.

**01.25** **Take Me Out.** Dateshow. Mit Jan Köppen. In der temporeichen Single-Show stellt sich ein Mann 30 attraktiven Ladies. Über drei Runden muss er die Frauen von seinem Typ überzeugen. Bleiben am Ende der dritten Runde mehr als zwei Frauen übrig, ist der Mann am Drücker.

**02.30** **Take Me Out.** Dateshow. **03.30** **Take Me Out.** Dateshow. (W). **04.30** **Der Blaulicht-Report.**

Doku-Soap. Zimmermädchen wird ausgebeutet.

## SWR

**12.30** Gloria, die schönste Kuh meiner Schwester. Drama (D 2018). **14.00** Schnittgut. **14.30** Soll das so??? Einsatz für die Handwerker-Profis. **15.15** Expedition in die Heimat. (W). **16.00** Athen, da will ich hin!. **16.30** Wir werden Camper. **17.00** Die Fallers – Die Schwarzwaldserie. (W). **17.30** Sport. **18.00** Aktuell BW. **18.15** Menschen & Momente. **18.45** Stadt – Land – Quiz. Show. **19.30** Aktuell BW. **20.00** Tagesschau. **20.15** Die Beatrice Egli Show. **22.45** Aktuell BW. **22.50** Die Schlager-Traumpaare. Show. Gäste: Maximilian Arland, Patrick Lindner, Ute Freudenberg, Chris Dörck. **0.20** Das beste Stück vom Braten. Komödie (D 2016).

## ORF 1

**12.20** Black-ish. (1). **13.00** Die Simpsons. **13.45** Jamie Oliver: 5 Zutaten Mediterraan. **14.30** Young Sheldon. (1). **14.55** Mom. (1). **15.15** Ruhetag für immer – Wenn das Wirtshaus zusperrt. **16.00** Brennpunkt Österreich. (W). **16.50** Live: ZIB Flash. **16.55** Q1 Ein Hinweis ist falsch. **17.40** Q1 Ein Hinweis ist falsch. **18.25** Live: ZIB Flash. **18.35** Q1 Ein Hinweis ist falsch. **19.20** Fussball. **19.51** Wetter. **19.56** Live: ZIB Flash. **20.02** ZIB Magazin Klima. **20.15** Die grosse Chance – Let's sing and dance. Show. Das Casting (4/6). **22.20** Was gibt es Neues? – Classics. **23.05** Hot Dog. Actionkomödie (D 2018). **0.40** Belleville Cop. Komödie (F 2018).

## SAT 1

**8.00** Live: Big Brother. Show. **11.20** Die Landarztpraxis. **12.00** Die Landarztpraxis. **12.45** Die Landarztpraxis. **13.30** Die Landarztpraxis. **14.15** Die Landarztpraxis. **14.55** Unser Leben, unser Geld. (W). **15.55** Unser Leben, unser Geld. (W). **17.00** Unser Leben, unser Geld. **18.00** Das 1% Quiz – Wie clever ist Deutschland? **19.55** Fashion Taxi. **20.15** Harry Potter und die Kammer des Schreckens. Fantasyfilm (GB/USA 2002). Mit Daniel Radcliffe, Rupert Grint, Emma Watson. Regie: Chris Columbus. **23.30** Forrest Gump. Tragikomödie (USA 1994). Mit Tom Hanks. Regie: Robert Zemeckis. **2.15** The Lead – Blinder Ehrgeiz. Thriller (CDN 2020).

## VOX

**5.20** Medical Detectives. Dokumentationsreihe. Rekonstruktion des Todes. Beim Ausmessen eines Geländes in Missouri findet ein Kartograf einen menschlichen Schädel. **11.00** Criminal Intent. **11.55** Shopping Queen. **12.55** Shopping Queen. **13.50** Shopping Queen. **14.50** Shopping Queen. **15.50** Shopping Queen. **16.50** Wenn keiner guckt – Das geheimnisvolle Leben unerser Katzen. (1). **17.55** hundkatzenaus. **19.10** Der Hundeprofi unterwegs. **20.15** Ich – Einfach unverbesserlich. Animationsfilm (USA/F/J 2010). **22.05** Fluch der Karibik. Abenteuerfilm (USA 2003). Mit Johnny Depp. (W). **1.00** Medical Detectives.

## BR

**14.00** Live: Fussball: 3. Liga. SC Preußen Münster – SSV Jahn Regensburg. **16.00** BR24. **16.15** Versteckte Paradiese. **17.00** Anna und die Haustierte. **17.15** Live: Blickpunkt Sport. **17.45** Zwischen Spesart und Karwendel. **18.30** BR24. **19.00** Gut zu wissen. **19.30** Kunst & Krempel. **20.00** Tagesschau. **20.15** Das Glück klopft an die Tür. Komödie (D 2006). Mit Saskia Vester. Regie: Christine Kabisch. **21.45** BR24. **22.00** Neue Chance zum Glück. Drama (D 2011). Mit Sonsee Neu. Regie: Donald Kraemer. **23.30** Zum Glück gibt's Schreiner. Komödie (D 2019). **1.00** Leichtmatrossen – Drei Mann in einem Boot. Komödie (D 2017). (W).

## ORF 2

**13.25** Um Himmels Willen. **14.15** Die Rosenheim-Cops. (W). **15.00** Das Traumhotel. Unterhaltungs-Serie. Brasilien. **16.30** Land und Leute. **16.55** Religionen der Welt. **17.00** Live: ZIB. **17.05** Live: Aktuell nach fünf. **17.30** Bewusst gesund. **17.55** Bürgeranwalt. **19.00** Live: Bundesland heute. **19.23** Wetter. **19.30** Live: Zeit im Bild. **19.51** Wetter. **19.56** Live: Sport aktuell. **20.05** Seitenblicke. **20.15** Live: Mei liabste Weis. Show. Mit Franz Posch. **21.50** Live: ZIB. **22.00** Tatort. Die Kunst des Krieges. Krimireihe (A 2016). Mit Harald Krassnitzer. **23.30** Columbo. Tödliches Comeback. Krimireihe (USA 1976). **1.05** Die Rosenheim-Cops. (W).

## Pro 7

**10.15** Fresh off the Boat. (W). **10.40** Mr. Griffin – Kein Bock auf Schule. Comedy-Serie. Spektakel / Reite den Widder / Irgendwie so'n bisschen / Die Bombe im weissen Haus / Der neue Schwank / Ihr seid alle Dealer! **13.30** Die Simpsons. Zeichentrick-Serie. Barts Blick in die Zukunft / Barneys Hubschrauber-Flugstunde / Sie wollte schon immer Tänzerin werden / Kill den Alligator und dann ... **15.25** The Big Bang Theory. **16.15** Call Me Cat. **17.10** B Positive. Sitcom. **18.05** ProSieben -newstime-. **18.20** EUReKA – Die geheime Stadt. **20.15** Live: The Masked Singer. **23.30** Live: ProSieben Aftershow. **0.00** Schlag den Star.

## Kabel 1

**11.50** Castle. **14.35** Castle. (W). **14.35** Castle. (W). **15.30** Hawaii Five-0. **15.35** Hawaii Five-0. **16.30** Live: Kabel Eins -newstime-. **16.40** Hawaii Five-0. **17.35** Hawaii Five



NZZ

Reisen

## Kanadische Arktis – Reise zur Nordwestpassage

**Buchung und Information:**  
info@mccm-cruises.ch  
+41 44 211 30 00



Reisepartner:  
MCCM Master Cruises

**Datum:**

8. bis 26. September 2024

**Teilnehmer/innen:**

Garantierte Durchführung ab 2 Personen inkl. Fachreferent

**Preis:**Aussenkabine: ab Fr. 14 890.–  
Balkonkabine: ab Fr. 16 920.–**Ihr Fachexperte an Bord:** Prof.

Dr. Heinz-Ulrich Reyer Heinz-Ulrich Reyer forschte und lehrte in den Bereichen Ökologie, Evolution und Verhaltensbiologie. Seine Forschungs- und Urlaubsreisen führten ihn in viele Teile der Welt, so auch nach Spitzbergen, Island und Grönland.

Machen Sie sich bereit für ein Abenteuer: Das erstklassige Boutique-Schiff «SH VEGA» mit eisverstärktem Rumpf bringt Sie mitten in die Kanadische Arktis. Die Kraft der Natur spielt die Hauptrolle auf dieser Reise: Bizarre Eisformationen, seltene Tiere und nautische Herausforderungen erwarten Sie auf einem der berühmtesten Seewege der Welt.

**Eisige Giganten, unberührte Natur**

Eine Expeditionsschiffsreise in die Nordwestpassage bietet eine unvergessliche Reise durch eine der ikonischsten und abgelegensten Regionen der Welt. Diese Route nimmt Sie mit auf die Spuren früherer Entdecker und ermöglicht es Ihnen, die Schönheit der arktischen Landschaft zu erleben. Während der Reise können Sie atemberaubende Eisberge bewundern und die Vielfalt der arktischen Tierwelt entdecken, darunter Wale, Robben und verschiedene Vogelarten. Erkunden Sie historische Stätten, lernen Sie die Kultur der Inuit kennen und erfahren Sie mehr über die herausfordernden Bedingungen bei der Erforschung dieser entlegenen und eisigen Gewässer.

**Ihr Boutique-Expeditionsschiff**

Dank ihrer geringen Grösse und ihres eisverstärkten Rumpfes bringt die «SH VEGA» Sie tief in die Kanadische Arktis. Das ermöglicht Ihnen, bis zur Bellot-Strasse, eine Meerenge in der Kanadischen Arktis, durchzudringen. Die Region ist berühmt für ihre Artenvielfalt, ihre eisbedeckten Landschaften und ihre historische Bedeutung für Expeditionen in den hohen Norden. Während Sie die Aussicht von den Decks aus geniessen, lässt auch die Ausstattung des luxuriösen Schiffs keine Wünsche offen. Fitnessstudio, Sauna und Whirlpool laden zum Entspannen ein. Im Bordrestaurant werden Sie mit internationalen und regionalen Gerichten verwöhnt – vorzugsweise aus hochwertigen Zutaten Ihrer Reisedestination.



NZZ

Reisen

## Abu Dhabi – Zentrum von Kunst und Kultur

**Buchung und Information:**  
+41 61 308 33 05

cotravel@cotravel.ch, reisen.nzz.ch



Reisepartner:  
cotravel

**Datum:**

1. bis 8. November 2024

**Teilnehmer/innen:**

mind. 15, max. 25 Personen

**Preis:**Fr. 6780.–  
(EZ-Zuschlag Fr. 650.–)**Ihre Fachexpertin:**

Verena Formanek



Die Kuratorin Verena Formanek studierte angewandte Kunst und war als Senior Managerin Mitglied der kuratorischen Arbeitsgruppe für das Grossprojekt Guggenheim Abu Dhabi und mitverantwortlich für den Aufbau der Sammlung der Tourism and Culture Authority des Emirats.

Eine Kunstreise voller Überraschungen und unerwarteter Entdeckungen durch das wirtschaftlich auf der Überholspur etablierte Emirat Abu Dhabi. Mit den Erfahrungen ihrer Tätigkeit für das Kultur- und Tourismus-Departement Abu Dhabi führt Sie die Kunstexpertin mit ihrem extensiven Hintergrundwissen an die Entstehung des Prestigeprojekts Louvre Abu Dhabi heran.

**Masterplan 2030**

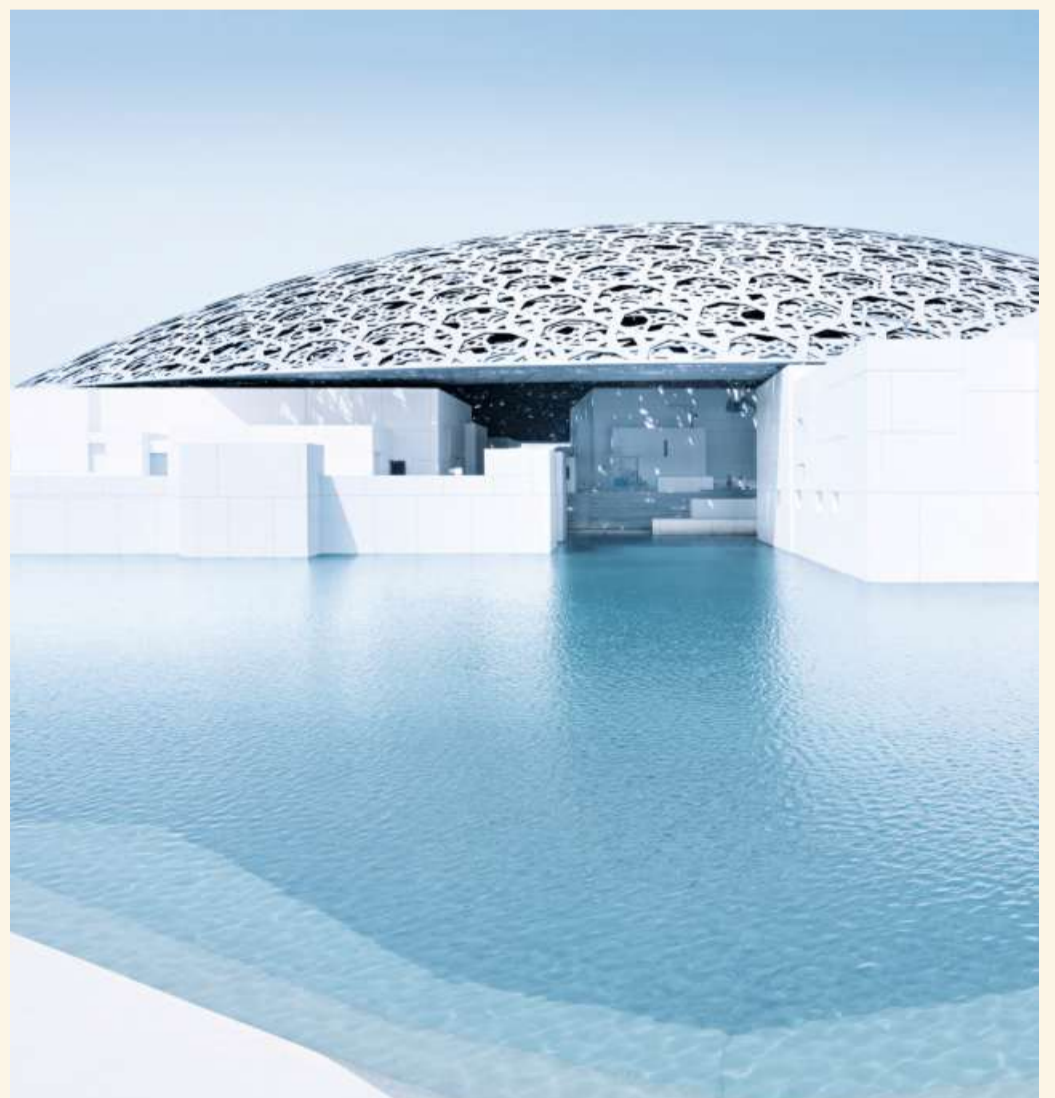
Das Emirat legt seinen Fokus auf eine blühende Zukunft – nicht nur rein monetär, sondern auch mit Hilfe von Bildung und Wissensaneignung. Der Wille und das Interesse, der Gesellschaft den Fortschritt zu bringen, sind essenziell. Im Rahmen dieser Positionierungen wird dem Kunstverständnis eine wichtige Vorreiterrolle eingeräumt.

**Abu Dhabi**

Sie erleben nicht nur ein Kunstliebhaberprofil, sondern auch unmittelbare Vergangenheit und aussergewöhnliche Zukunft. Nebst spektakulären urbanen Highlights – die schneeweisse Scheich-Zayid-Moschee, das monumentale Abrahamic Family House oder das extravagante Emirates Palace Hotel – tauchen Sie in den Kulturbezirk Saadiyat Island ein, welcher den Louvre Abu Dhabi beheimatet.

**Arabische Wüste**

Zwei Tage widmen Sie dem wüstenreichen Hinterland Abu Dhabis. Nach einem Zwischenhalt im von Norman Foster entworfenen nachhaltigen Stadtbauprojekt Masdar City begeben Sie sich in die Oasenstadt Al Ain. Im Herkunftsort der Al-Nahyan-Familie, Gründerdynastie der Vereinigten Arabischen Emirate, entdecken Sie Palmenplantagen, eine Falkenschule, den berühmten Kamelmarkt und traditionelle Bewässerungssysteme.





## Sonntag, 7. April

## SRF 1

**5.05** SRF bi de Lüt. (4/4). (W). **5.50** Samschtig-Jass. Show. (W). **6.25** News-Schlagzeilen. **7.30** Wetterkanal. **9.30** gesundtheute. (W). **10.00** Sternstunde Religion. Magazin. Der Fremde im Bus ... **10.55** Sternstunde Religion. Magazin. **11.00** Sternstunde Philosophie. Gespräch. Megatrend Manifestieren – Welche Macht haben unsere Gedanken? Gäste: Ann-Kristin Tlusty, Manuel Schmid. Mit Olivia Röllin, Yves Bossart. **12.00** ABBA – vom Popwunder zu Avataren. Dokumentation. **13.00** Tagesschau. **13.10** NZZ-Standpunkte. Diskussion. **14.05** Spektakuläre Bergbahnen der Schweiz. **14.40** Inside Kronenhalle – Luxus und Tradition im Kulturstaurant. (1/3). Dokumentationsreihe. (W). **15.30** SRF bi de Lüt. (4/4). Reportagereihe. (W). **16.15** Netz Natur. **17.10** Minisguard. Magazin. (W). **17.25** Conrtrasts. **19.00** Tagesschau. **18.05** Meteo. **18.15** Hinter den Hecken. **18.50** G&G Weekend. **19.15** mitenand. **19.30** Tagesschau. **19.55** Meteo.

**20.05 Tatort.** Schau mich an. Krimireihe (D 2023). Mit Miroslav Nemec, Udo Wachtveitl, Ferdinand Hofer. Regie: Christoph Stark. In einem Abwasserkanal unter dem Münchner Hauptbahnhof finden Arbeiter einen weiblichen Torso. Bei ihren Ermittlungen stossen Batic, Leitmayr und Hammermann im Internet auf Videos, in denen ein Unbekannter vor laufender Kamera Menschen quält und tötet. Die Fälle scheinen miteinander in Verbindung zu stehen und schnell wird klar, dass es möglicherweise bald schon einen weiteren Mord geben könnte.

**21.40 Late Night Switzerland.** Talkshow. Heute mit Schuss. Mit Helga Schneider, TheBeatz. Mit Stefan Büsser.

**22.25 Tagesschau.**

**22.35 Meteo.**

**22.40 Sturm aufs Kapitel – Ein amerikanisches Trauma.** Dokumentation.

**23.40 Geprüfte Liebe.** Dokumentation. Es ist schwer, eine Beziehung zu retten, wenn sich der Partner durch eine psychische Erkrankung völlig verändert.

**00.35** Rain Man. Tragikomödie (USA 1988). Mit Dustin Hoffman. Regie: Barry Levinson.

**02.40** Sternstunde Philosophie. Gespräch. Megatrend Manifestieren – Welche Macht haben unsere Gedanken? Gäste: Ann-Kristin Tlusty, Manuel Schmid.

**03.40** Schweiz von oben.

**03.50** Sturm aufs Kapitel – Ein amerikanisches Trauma. (W).

**04.45** SRF bi de Lüt. (4/4). Reportagereihe. Heimweh (4/4) – «American Kids» in Würenlingen. (W).

## SRF zwei

**5.40** nano. Magazin. **6.10** nano. **6.45** Formel 1: Grosser Preis von Japan. Aus Suzuka (J). Rennen. **8.50** Meilensteine der Technik. Dokumentationsreihe. Fernsehen. Mit Liv Boeree. (W). **9.45** Hot Roads – Die gefährlichsten Strassen der Welt. Dokumentationsreihe. Tansania. **10.50** 7 Zwerge – Der Wald ist nicht genug. Fantasykomödie (D 2006). Mit Otto Waalkes. **12.30** Fenster zum Sonntag. (W). **13.05** Buschflieger – Abenteuer am Himmel. Dokumentationsreihe. (W). **13.55** Die grosse Freiheit im Minihaus. Reportage. **14.25** Fussball – Road to UEFA EURO 2024. **14.55** Live: Curling: Weltmeisterschaft der Herren. Aus Schaffhausen. Finale. Kommentar: Beat Sprecher, Carmen Müller-Schäfer. Bei der jährlich veranstalteten WM gehen 13 Mannschaften an den Start, darunter auch das deutsche Team, das in dieser Sportart nicht zur Weltspitze zählt und regelmäßig die hinteren Plätze belegt. **18.00** sportpanorama. **19.00** Super League – Highlights.

**20.05 Notre Dame in Flammen.** Drama (F/I/GB/USA 2022). Mit Samuel Labarthe, Jean-Paul Bordes, Mickaël Chirinian. Regie: Jean-Jacques Annaud. Im Frühling 2019 bricht in der Kathedrale Notre-Dame plötzlich ein Feuer aus. Schnell ist klar: Für eine solche Katastrophe ist das Personal unzureichend geschult und die Sicherheitsvorkehrungen des Gebäudes sind veraltet. Wertvolle Zeit verinnt, weil Informationsketten nicht funktionieren und Missverständnisse für Verzögerungen sorgen. Als die Feuerwehr schliesslich vor Ort eintrifft, herrscht schon ein Flammeninferno, das Général Jean-Marie Gontier an seine Grenzen bringt.

**22.00 xXx 2 – The Next Level.** Actionfilm (USA 2005). Mit Ice Cube, Willem Dafoe, Samuel L. Jackson. Regie: Lee Tamahori. Der Elitesoldat Darius Stone setzt sein Leben aufs Spiel, um den ersten Militärprozess der US-Geschichte zu vereiteln.

**23.45 Old School – Wir lassen absolut nichts anbrennen.** Komödie (USA 2003). Mit Luke Wilson, Will Ferrell, Vince Vaughn. Regie: Todd Phillips. Die frustrierten Mittdreissiger Mitch, Frank und Beanie lassen das College-Lotterleben in ihrer alten Festhütte auf dem Campus neu aufleben. Dem Dekan sind die Störenfriede allerdings ein Dorn im Auge.

**01.15 sportpanorama.** (W). **02.10** Notre Dame in Flammen. Drama (F/I/GB/USA 2022). (W). **03.50** xXx 2 – The Next Level. Actionfilm (USA 2005). (W).

## ARD

**7.05** Das doppelte Lottchen. Kinderfilm (D 2016). Mit Delphine Lohmann. Regie: Lancelot von Naso. **8.35** Tiere bis unters Dach. Familien-Serie. **9.30** Die Sendung mit der Maus. **10.03** Die Bremer Stadtmusikanten. Märchenfilm (D 2009). **11.00** Die kluge Bauerntochter. Märchenfilm (D 2009). Mit Anna Maria Mühr, Maxim Mehmet, Sunnyi Melles. Regie: Wolfgang Petersen. **12.03** Presseclub. **12.45** Europa-magazin. **13.15** Wilde Pyrenäen. **14.03** Die Frau im roten Kleid. Drama (D 2006). **15.30** Utta Danella – Tanz auf dem Regenbogen. Melodram (D 2006). Mit Eva Habermann, Miguel Herz-Kestranek, Gunther Gillian. Regie: Peter Weissflog. Die Floristin Hanna verliebt sich in den Opernsänger Roman Rusnak. Sie heiraten, doch ihr Traum vom grossen Glück bekommt bald Risse. Sie fühlt sich zunehmend zu dem Tierarzt Christian hingezoen. **17.00** Brisant. **17.45** Tagesschau. **18.00** Bericht aus Berlin. **18.30** Weltspiegel. **19.15** Sportschau.

**20.00 Tagesschau.**

**20.15 Tatort.** Schau mich an. Krimireihe (D 2023). Mit Miroslav Nemec. Regie: Christoph Stark.

**21.45 Live: Caren Miosga.**

Gespräch. «Caren Miosga» diskutiert mit Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft das aktuell relevanteste Thema der Woche. Dabei sollen unterschiedliche Standpunkte und Sichtweisen auf ein Problem sowie die dahinterstehenden politischen Prozesse deutlich werden.

**22.45 Tagesthemen.**

**23.05 titt – titel, thesen, temperamente.**

Magazin. How to: Protest! Friedemann Karigs Anleitung für effektiven Widerstand; Auf der Suche nach der Zukunft der Landwirtschaft – Warum ein Kriegsfotograf einen «Feldversuch» startet; Kollwitz – jenseits von Schönheits: Die unbequeme und unangepasste Künstlerin Käthe Kollwitz;

«Irdische Verse» – Die mutige Satire zweier iranischer Filmmacher über die Absurdität der Bürokratie im Gottesstaat.

**23.35 Alle reden übers Wetter.** Drama (D 2022). Mit Anne Schäfer, Anne-Kathrin Gummich, Judith Hofmann. Regie: Annika Pinske.

**00.55** Tagesschau.

**01.00** Die Kinder der Seidenstrasse. Drama (AUS/CHN/D 2008).

**02.50** Tagesschau.

**02.55** Caren Miosga. (W).

**03.55** titt – titel, thesen, temperamente. Magazin.

**04.25** Brisant.

**04.40** Tagesschau.

**04.45** Weltspiegel. (W).

## ZDF

**10.15** Das Traumschiff. Unterhaltungs-Serie. Perth. **11.45** heute Xpress. **11.50** Bares für Rares – Lieblingsstücke. Doku-Soap. Mit Horst Lichter. Der Koch empfängt Menschen, die sich von «alten Sachen» trennen wollen. Deren Preziosen werden von Experten von Experten untersucht und geschätzt. Anschliessend werden sie Händlern zum Kauf angeboten. **14.10** Bares für Rares – Händlerstücke. Magazin. Mit Horst Lichter. **14.55** Mein Zuhause richtig schön – Der Eva-Brenner-Plan. Doku-Soap. **15.40** heute Xpress. **15.45** Greenwashed?. Reportage. **16.15** Die Rosenheim-Cops. Krimi-Serie. Bergab in den Tod. **17.00** heute. **17.15** sportstudio reportage. **18.00** Restaurants in Not – Steuer rauf, Gäste weg?. Dokumentation. **18.30** Was Freundschaft mit dir macht. **18.55** Aktion Mensch – Glückszahlen der Woche. Magazin. **19.00** heute. **19.10** Berlin direkt. Magazin. **19.30** Faszination Erde. Dokumentationsreihe. Thailand – Der Wildnis zu nah. Mit Hannah Emde.

**20.15 Familie Anders – Die rosarote Brille.** Romanze (D 2024). Mit Moritz von Treuenfels, Bettina Burchard, Harald Krassnitzer. Regie: Sebastian Stern. Der Paartherapeut Fabian Anders lebt mit seiner Familie im Nestmodell auf einem Hof bei Leipzig. Fabian trifft seine Jugendliebe Nora Mannstein wieder und beginnt, seine Ehe mit Paula in Frage zu stellen. Liv und Leander kommen zu Fabian, weil Leander sich von seiner Frau im Stich gelassen fühlt. Eigentlich wollten beide mit Leanders Renteneintritt in seine Heimat Österreich zurückzukehren. Doch nun erwartet der gemeinsame Sohn ein Kind, und Liv möchte in Leipzig bleiben.

**21.45 heute journal.** Wetter. Mit Dunja Hayali.

**22.15 Signora Volpe.** Verkannte Helden. Krimireihe (GB 2022). Mit Emilia Fox, Tara Fitzgerald. Regie: Mark Brozel. Sylvia hilft einer Archäologin bei Ausgrabungen und stößt auf ein Skelett: vermutlich die seit 25 Jahren vermisste Ornella.

**23.35 Polizei im Kreuzfeuer – Die grossen Skandale.** Dokumentation.

**00.20** heute Xpress.

**00.25** Trapped – Gefangen in Island. (1). Krimireihe (ISL/DK/FIN/S/N/D/F/GB 2017).

**02.00** Trapped – Gefangen in Island. Krimireihe (ISL/DK/FIN/S/N/D/F/GB 2017).

Mit Ólafur Darri Ólafsson. **03.35** Bares für Rares. Magazin.

**04.30** Was Freundschaft mit dir macht. Reportagereihe. (W).

## 3 sat

**6.05** Waldstadt Wien – Was wäre Wien ohne seinen Wald?. (W). **6.40** Burgenland – Rund um den Neusiedler See. (W). **7.00** Science Talk. **7.30** Live: Alpenpanorama. **9.00** ZIB. **9.05** Sternstunde Philosophie. **10.05** So lebt Tokio – Die japanische Küche. **10.15** Gurliitts Schatten. **11.05** Tamara de Lempicka – Die Königin des Art déco. **12.00** Nach den Kriegen – Eine Spurensuche am Rhein. **12.30** Druckfrisch. **13.00** ZIB. **13.15** Der steirische Alpenpark Mautern. (W). **13.25** Der Flug des Seeadlers. **14.10** Hoch hinaus – Die Schweiz über 3000 Metern. **14.55** Traumrouten der Schweiz. Dokumentationsreihe. **15.45** Traumrouten der Schweiz. **16.35** Last Action Hero. Actionkomödie (USA 1993). **18.35** Schweizweit. **19.00** heute. **19.10** Schweizer Traubenpioniere – Junge Winzerinnen und Winzer mit neuen Ideen. **19.40** Drakensberge/uKhahlamba, Südafrika – Drachen, Regenmacher und die Macht der Götter. Dokumentation.

**20.00 Tagesschau.** Die Nachrichten

**20.15 Till Reiners' Happy Hour.**

Show. Gäste: Sarah Bosetti, Filiz Tasdan, Nicole Jäger, Ana Lucia, Sorry 3000. Till Reiners und seine Gäste servieren einen satirischen Cocktail vom Feinsten. Ob Stars oder Newcomer, ob Stand-up-Comedy, Kabarett oder Musik – hier ist alles willkommen, was für Spass mit Nebenwirkungen sorgt.

**21.00 Mitternachtspitzen.** Show. Gäste: Johann König, Florian Schroeder, Tina Teubner. Mit: Philip Simon, Michael Hatzius, Karen Dahmen, Leonie Houber.

**22.00 Familie mit Hindernissen.** Komödie (D/A 2017). Mit Nicolette Krebsitz, Joergen Maurer, Emilie Neumeister. Regie: Oliver Schmitz. Die Patchwork-Konstellation mit mehreren Familien strapaziert Katrins Nerven. Um das Verhältnis zu ihrer Tochter Saskia zu kitten, hat Katrin alle Familienmitglieder zu deren Konfirmation eingeladen.

**23.25 Jagd vor Gibraltar.** Drama (E/F 2014). Mit Luis Tosar.

**01.30** Hoch hinaus – Die Schweiz über 3000 Metern. Dokumentation. Berufstrahler in den Bergen – Von der Schatzsuche in den Alpen. (W).

**02.15** Traumrouten der Schweiz. Dokumentationsreihe. Mit dem Postauto über den Gotthardpass / Mit dem Postauto durch das Engadin. (W).

**03.55** Thailand – Bergdörfer, Tempel und Elefanten. Reportage. (W).

**04.40** unterwegs. Inselwelt Thailand – Von Similan über Phuket zu den Phi Phi Islands.

## arte

**5.15** Pianoforte: Der Chopin-Wettbewerb in Warschau. Dokumentarfilm (PL 2023). (W). **6.35** Ryan Gosling – Hollywoods Halbgott. Dokumentarfilm (D 2018). (W). **7.30** Mauretanien, Frauenpower im Wüstenad. (W) **8.25** Geheimnisvolle Bewohner der Lüfte. (W). **9.15** Arte Junior Magazin. **9.30** Häuser der Kunst. **10.00** Twist. **10.35** Der Sibirische Tiger – Seele der russischen Wildnis. **11.20** Stille Wasser sind tief. (1/4). (W). **12.05** Stille Wasser sind tief. (W). **12.50** Skandinavien. (1/2). (W). **13.35** Skandinavien. (2/2). (W). **14.20** Katja, die ungekrönte Kaiserin. Historienfilm (F 1959). Mit Romy Schneider. Regie: Robert Siodmak. (W). **15.55** Adamo – Und dann ein Lied. (W). **16.50** Rembrandts Zeitalter: Kunst, Markt und Geschäft. **17.45** Beetho-vne: Klavierkonzert Nr. 4. **18.25** Karamba-lage. **18.40** Zu Tisch... Reportagerabe. Cap Bon – Tunesien. **19.10** Arte Journal. **19.30** Sufis – Glaube Liebe Tanz: Lebenswelten am Nil. Dokumentation.

**20.15 Vier Hochzeiten und ein Todesfall.** Romantikkomödie (GB 1994). Mit Hugh Grant, Andie MacDowell, Kristin Scott Thomas. Regie: Mike Newell. Auf der Hochzeit eines Freundes lernt der eingefleischte Junggeselle Charles die Amerikanerin Carrie kennen, erschreckt jedoch vor einer Bindung zurück. Die beiden treffen bei einer weiteren Hochzeit wieder aufeinander. Carrie hat sich inzwischen mit einem Schotten verlobt. Bald steht auch Charles vor dem Altar. Er plant, seine langjährige Freundin Henrietta zu heiraten, obwohl er sie nicht liebt.

**22.05 Sean Connery vs James Bond.** Dokumentation.

**23.05 Hope on the Road: Daniel Hope auf den Spuren irischer Musik.** Dokumentation. Auf den Spuren seiner Vorfahren reiste der Geiger durch Irland. Zunächst traf er in der mittelalterlichen Stadt Kilkenny Siobhán Armstrong, die Königin der irischen Harfe. In Galway besuchte er den Fiddler Seán Smyth. Weiter ging es nach Dublin, wo Daniel Hope mit dem National Symphony Orchestra musizierte. Emotionaler Höhepunkt war ein Besuch mit seinem Vater Christopher in Waterford.

**23.55 Modest Mussorgski: Boris Godunow.** Mailänder Scala. Oper von Modest Petrowitsch Mussorgski Mit Ildar Abdrazakov, Norbert Ernst, Anna Denisova. **02.35** Filmstar mit Charakter – Simone Signoret. (W).

## RTL

**5.25** Der Blaulicht-Report. Doku-Soap. Chaosfamilie gerät in Not. **6.10** Der Blaulicht-Report. **7.10** Kung Fu Panda. Animationsfilm (USA/CHN 2008). Regie: Mark Osborne, John Stevenson. (W). **8.50** Kung Fu Panda 2 – Doppelt bärenstark. Animationsfilm (USA/CHN/CDN 2011). (W). **10.25** Der gestiefelte Kater. Animationsfilm (USA 2011). Regie: Chris Miller. (W). **12.05** Hotel Transsilvanien 2. Animationsfilm (USA 2015). Regie: Genndy Tartakovsky. (W). **13.45** Die Unvermittelbaren. Doku-Soap. Labordame Hanna; Angsthündin Flöckchen; Taube Hündin Merle. Mit Martin Rütter. Die taube Hündin Merle sucht ein liebevolles Zuhause. **15.45** Die grossen Hunde. Doku-Soap. Kanga! Shirin; Welpe Wannabe. Mit Martin Rütter. **17.45** Exklusiv – Weekend. **18.45** RTL Aktuell. **19.05** Martin Rütter – Die Welpen kommen. (1). Dokumentationsreihe. Zwergschнауzer-Welpe Isa; Collie Moritz; Labrador Loki; Nachbarshund Alfons.

**20.15 James Bond 007 – Keine Zeit zu Sterben.** Agentenfilm (GB/USA 2021). Mit Daniel Craig, Ana de Armas, Rami Malek. Regie: Cary Joji Fukunaga. James Bond lebt schon seit einigen Jahren zurückgezogen auf Jamaika. Dort wird er jedoch von seinem alten Freund, dem CIA-Agenten Felix Leiter, aus dem Ruhestand gerissen. Terroristen haben den Wissenschaftler Oberbruch aus einem Geheimlabor entführt und dabei die Biowaffe Herakles gestohlen. Nachdem Bond bei seinen alten M16-Kollegen Informationen eingeholt hat, reist er nach Kuba zu einem Geheimtreffen der Organisation Spectre.

**23.20 Live: stern TV am Sonntag.** Magazin. Aktuelle Studiogäste, spannende Hintergründe, bewegende Schicksale, spektakuläre Studioaktionen und fesselnde Reportagen – das alles bietet stern TV.

**00.30** James Bond 007 – Keine Zeit zu Sterben. Agentenfilm (GB/USA 2021). Mit Daniel Craig, Ana de Armas, Rami Malek. Regie: Cary Joji Fukunaga. (W).

**03.35** Der Blaulicht-Report. Doku-Soap. Frau mit Kinderwagen wird angegriffen / 8-Jährige verliert ihren Vater beim Versteckspiel. Eine Frau mit Kinderwagen entkommt nur knapp einem heranrasenden PKW. Hinter dem Beinahe-Unfall steckt eine höchst dramatische Geschichte.

**04.35** CSI: Vegas. Krimi-Serie. So viele Verbrechen. Mit Ted Danson, Marg Helgenberger.

## SWR

**16.30** Genuss mit Zukunft. **17.00** Ich trage einen grossen Namen. **17.30** Die grenzenlose Welt des Trickfilms. **18.00** Aktuell BW. **18.15** Handwerkskunst! **18.45** Treffpunkt. **19.15** Die Fallers. **19.45** Aktuell BW. **20.00** Tagesschau. **20.15** Die Dolomiten – Im Garten der Helden. **21.00** Kühle Schönheiten – Alpengesen. **21.45** Sportschau – BL am Sonntag. **22.05** Sport. **22.50** Auf den Spuren des Bösen – Der Mörder von Jakob Fiszman. **23.20** Auf den Spuren des Bösen – Der Mörder von Jakob Fiszman. **23.45** Auf den Spuren des Bösen – Der Mörder von Jakob Fiszman. **0.15** Book Club – Das Beste kommt noch. Romantikkomödie (USA 2018).

## ORF 1

**12.10** Auf der Jagd nach dem Juwel vom Nil. Abenteuerfilm (USA 1985). Mit Michael Douglas. **13.50** In 80 Tagen um die Welt. Abenteuerfilm (USA/D/I/RL/GB 2004). Mit Steve Coogan. Regie: Frank Coraci. **15.40** Live: ZIB Flash. **15.45** Formel 1: Grosser Preis von Japan. (W). **17.50** Live: ZIB Flash. **18.00** Live: Sport am Sonntag. **19.00** Marathon: Linz Marathon. **19.15** Fussball. **19.51** Wetter. **19.56** Live: ZIB Flash. **20.02** ZIB Magazin Kino. **20.15** James Bond – Keine Zeit zu sterben. Agentenfilm (GB/USA 2021). Mit Daniel Craig. **22.50** Red Sparrow. Thriller (USA 2018). **1.00** James Bond – Keine Zeit zu sterben. Agentenfilm (GB/USA 2021).

## BR

**12.45** Stofferli Wells Bayern. **13.15** Österreichs Bergdörfer. (W). **14.00** Querbeet. **14.30** Polizeiinspektion 1. **14.50** Polizeiinspektion 1. **15.15** Lust aufs Land – Bayerische Hofgeschichten. (W). **16.00** BR24. **16.15** Unser Land. Magazin. (W). **16.45** Euroblick. **17.15** Einfach. Gut. Bachmeier. **17.45** Frankenschau. **18.30** BR24. **18.45** Bergauf-Bergab. **19.15** Von Kohlenstoff und Regenwürmern – Der Boden lebt. Dokumentation. **20.00** Tagesschau. **20.15** Chiemeigaur Volkstheater. **21.45** Live: Blickpunkt Sport. **23.00** BR24. **23.15** Glauben in Libanon. **0.00** Auf bairisch g'lacht!. Show. (W). **0.45** Das Glück klopfnt an die Tür. Komödie (D 2006). (W).

## ORF 2

**16.55** Was ich glaube. **17.00** Live: ZIB. **17.05** Live: Aktuell nach fünf. **17.30** Auf Entdeckungsreise mit Karl Ploberger. **17.55** Zurück zur Natur. **18.25** Meine jüdische Familie. **19.00** Live: Bundesland heute. **19.17** Lotto. **19.30** Live: Zeit im Bild. **19.51** Wetter. **19.56** Live: Sport aktuell. **20.05** Seitenblicke. **20.15** Tatort. Schau mich an. Krimireihe (D 2023). Mit Miroslav Nemec, Udo Wachtveitl, Ferdinand Hofer. Regie: Christoph Stark. **21.50** Live: ZIB 2. **22.10** Live: Im Zentrum. Diskussion. **23.05** Hochwald. Drama (A/B 2020). Mit Thomas Prenn. Regie: Evi Roman. **0.50** Der Geschmack Europas. Dokumentationsreihe. (W).

## Pro 7

**6.25** Galileo. **7.30** Galileo. **8.35** Galileo. **9.40** Mission Erde mit Robert Marc Lehmann. Dokumentationsreihe. **10.55** Wer isse?. Show. (W). **13.15** The Masked Singer. Show. (W). **16.25** taff weekend. Magazin. **17.45** Live: ProSieben .newstime. **17.55** Galileo Stories. Magazin. **19.05** Galileo X-Plorer. Magazin. Rätsel der USA. **20.15** Chaos Walking. Sci-Fi-Film (USA/CDN/HK/LUX 2021). Mit Tom Holland, Daisy Ridley, Mads Mikkelsen. Regie: Doug Liman. **22.25** John Wick: Kapitel 2. Actionfilm (HK/I/CDN 2017). Mit Keanu Reeves. **0.45** Jack Reacher. Actionthriller (USA 2012). Mit Tom Cruise. Regie: Christopher McQuarrie.

## Kabel 1

**5.30** Morgenprogramm. Krimi-Serie. **12.55** Mein Lokal, Dein Lokal. **13.55** Mein Lokal, Dein Lokal – Der Profi kommt. Reportagereihe. **14.55** Mein Lokal, Dein Lokal – Der Profi kommt. Reportagereihe. **16.00** Live: Kabel Eins .newstime. **16.10** Mein Lokal, Dein Lokal – Der Profi kommt. Reportagereihe. **17.10** Mein Lokal, Dein Lokal – Der Profi kommt. Reportagereihe. **18.10** Achtung Abzocke – Betrügern auf der Spur. Dokumentation. (W). **20.15** Die grössten Geheimnisse der 90er. Show. **22.20** Abenteuer Leben am Sonntag. Magazin. **0.25** Achtung Abzocke – Betrügern auf der Spur. Dokumentationsreihe. (W).

## Kinderkanal

**11.05** Löwenzahn. **11.30** Die Sendung mit der Maus. **12.00** Die Schöne und das Biest. Märchenfilm (D/A 2012). Mit Cornelia Groschel, Maximilian Simonsischeck, Jürgen Tarrach. Regie: Marc-Andreas Bochert. **13.30** Sams im Glück. Kinderfilm (D 2012). Mit ChrisTine Urspruch, Ulrich Noethen, Algaia Szysz-kowitz. Regie: Peter Gersina. **15.00** Yaka-ri. Zeichentrick-Serie. **15.25** Belle und Sebastian. **15.50** Heidi. **16.35** Pia und die wilden Tiere. **17.00** 1, 2 oder 3. **17.25** Die DIKKA-Show. **17.50** Bobby & Bill. Animations-Serie. **18.15** Mama Fuchs und Papa Dach. **18.35** Grisu – Der kleine Drache. **18.50** Unser Sandmännchen.

## TV-TIPPS

## SRF 1, 11.00

## Sternstunde Philosophie

Manifestieren funktioniert wie eine «Bestellung beim Universum». Man versucht durch die Kraft der Gedanken in die richtige Schwingung zu kommen und so das Gewünschte anzuziehen. Plötzlich werden Traumpartner, Traumwohnung oder Traumgehalt zur Realität. Tiktok-Videos mit Manifestationsanleitungen gehen viral, insbesondere unter jungen Menschen. Woher kommt dieses neue Bedürfnis nach Kontrolle und Transzendenz? Wo liegen die Grenzen zur Kunst des positiven Denkens? Und wo hört der Spass auf?

## 3sat, 19.10

## Schweizer Traubenpioniere – junge Winzerinnen und Winzer mit neuen Ideen

Starkregen, Hagel, extreme Hitze und Trockenheit: Schweizer Winzer müssen sich auf veränderte Klimabedingungen einstellen. Immer mehr setzen auf biodynamischen Anbau. Sie stärken Bodenleben und Reben, statt Schädlinge und Krankheiten chemisch zu bekämpfen. Die junge Önologin Catherine Cruchoh begreift den Weinberg als lebendigen, in sich geschlossenen Organismus. Ihr Credo: Je diverser das Umfeld und je vitaler und gesünder die Rebstöcke, umso hochwertiger und schmackhafter die Trauben.

## Arte, 22.05

## Sean Connery vs. James Bond

James Bond machte Sean Connery zum Weltstar: Als Geheimagent im Smoking mit der Lizenz zum Töten gelang dem aus ärmlichen Verhältnissen stammenden jungen Mann aus Edinburg der internationale Durchbruch. Doch der Schauspieler brauchte lange, um sich vom 007-Image zu lösen. Der Weg dahin war ein Emanzipationsprozess voller Kämpfe, Misserfolge und Enttäuschungen, den Connery als echte Selbstfindung erlebte. Die Dokumentation beleuchtet mithilfe von Archivaufnahmen und Interviews mit schottischen Cineasten die Karriere des Hollywood-Stars.

## SRF 1, 22.40

## Sturm aufs Kapitel

Die Welt ist am 6. Januar 2021 live beim Sturm auf das Kapitol dabei, einem Sturm der Gewalt, der fünf Menschenleben kostete. Fast lückenlos ist das Vorgehen der Angreifer dokumentiert, aber auch die Hilflosigkeit der Sicherheitskräfte. Im Verlaufe des Jahres können mithilfe der Bilder Hunderte Einzeläter identifiziert werden. Der Film erzählt die Ereignisse aus verschiedenen Perspektiven nach und analysiert die Folgen des Angriffs auf die Demokratie. Aus Sicht der Angreifer, der Einsatzkräfte, aus Sicht der Abgeordneten, die sich teilweise unter Todesangst verbarrikadierten.</



WOHL &amp; SEIN

# Besser ein Apfel als eine Vitamintablette

Nahrungsergänzungsmittel können der Gesundheit mehr schaden als nützen

**Leserfrage: Können Vitaminpräparate gesundheitsschädlich sein?**

Eigentlich ist es ganz einfach: Wer sich ausgewogen ernährt, braucht in den meisten Fällen keine Vitaminpillen. Trotzdem boomt der Markt mit Nahrungsergänzungsmitteln. In Deutschland schluckt sie laut dem Bundesinstitut für Risikobewertung jeder Dritte, in der Schweiz sind es gemäss dem Bundesamt für Lebensmittelsicherheit genauso viele. Werbung trägt dazu bei. Sie gaukelt uns vor, dass man nicht den ganzen Bedarf an Mikronährstoffen über die Nahrung decken könne. «Dabei ist das mit wenigen Ausnahmen problemlos möglich», betont der Ökotrophologe Hans-Helmut Martin vom Verband für Unabhängige Gesundheitsberatung (UGB).

Dennoch sind Kapseln, Pulver und Pillen für viele verlockend. Vielleicht weil im stressigen Alltag gesunde Ernährung oft zu kurz kommt? Weil sich die Mär der ausgelaugten Böden verbreitet hat, laut der Obst und Gemüse heute weniger Nährstoffe enthalten als früher? Oder weil viele denken, dass eine Extraportion Vitamine nicht schaden könne? «Das ist ein grosser Irrtum», stellt Hans-Helmut Martin klar, «Nahrungsergänzungsmittel sind oft unnötig und können bei zu hoher Dosierung sogar gesundheitsschädlich sein.»

Vor allem fettlösliche Vitamine bergen Gefahren. Dazu gehören Vitamin A, D, E und K. Anders als bei wasserlöslichen Vitaminen wird ein Zuviel davon nicht über den Urin ausgeschieden, sondern reichert sich im Körper an. Das kann fatale Folgen haben: Zu viel Vitamin E etwa kann langfristig das Blutungsrisiko erhöhen und das Risiko für Prostatakrebs erhöhen.

«Vitamin A wiederum beeinflusst in hohen Dosen den Knochenstoffwechsel ungünstig», sagt der Ernährungswissenschaftler Martin. Insbesondere bei Frauen nach der Menopause erhöht

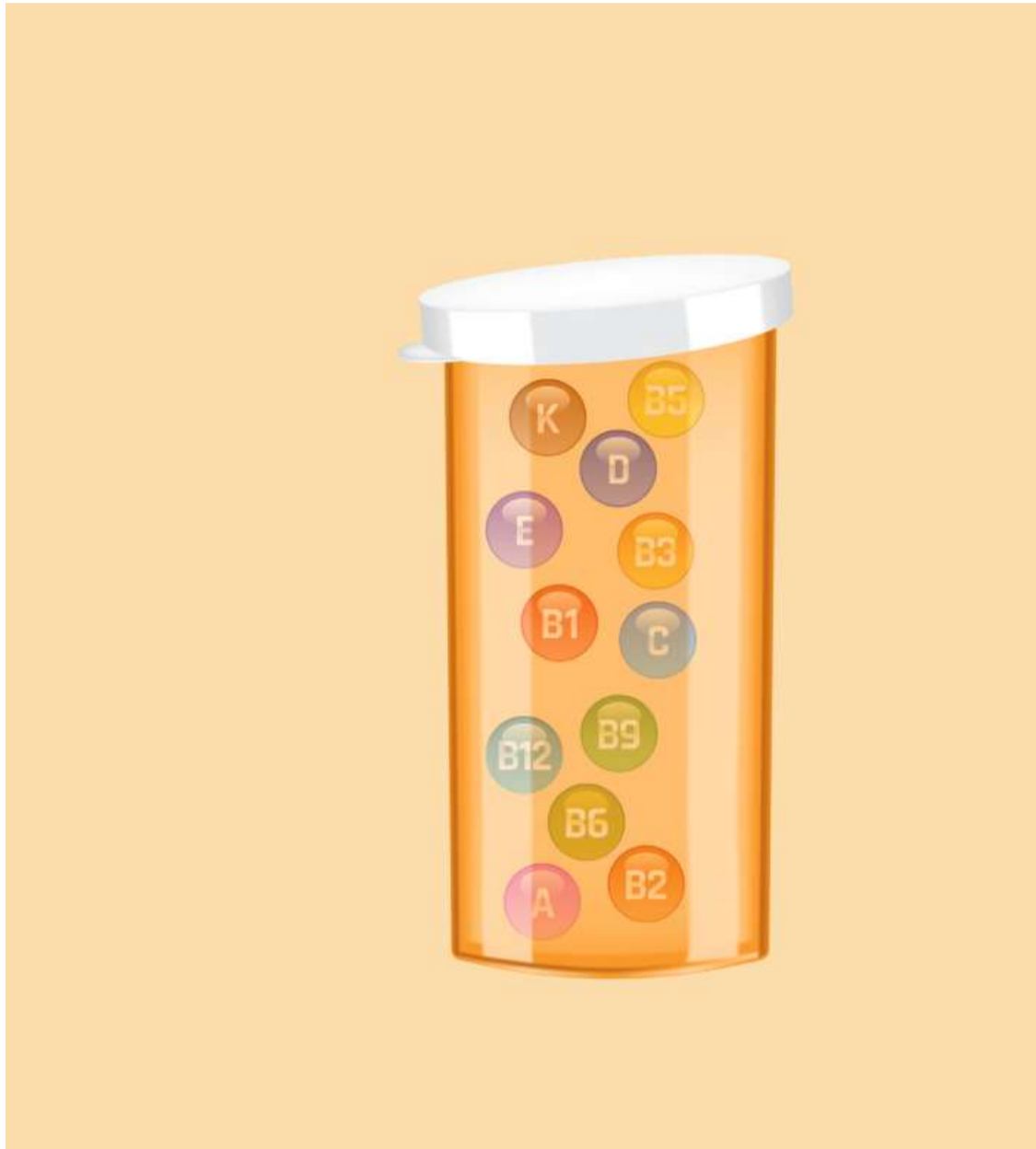


ILLUSTRATION SIMON TANNER / NZZ

zu viel Vitamin A das Risiko für Osteoporose und Knochenbrüche, weshalb die europäische Lebensmittelbehörde EFSA für diese Gruppe nicht mehr als 1,5 Milligramm pro Tag empfiehlt. Das ist die Hälfte des allgemein empfohlenen Tageshöchstwertes.

Schwangere sollten Vitamin A ebenfalls im Blick haben, weil zu viel davon Fehlbildungen bei ungeborenen Kindern verursachen kann. Auch Haarausfall, trockene Haut, trockene Augen, Leberschäden oder Kopfschmerzen können auf das Konto von zu viel Vitamin

A gehen. Ähnlich lang ist die Liste der Risiken bei Vitamin D. «Zu viel davon wirkt toxisch und führt zu einer erhöhten Kalziumaufnahme im Körper. Das wiederum belastet die Nieren stark», erklärt Martin. Übelkeit, Bauchkrämpfe, Erbrechen, Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit, Verkalkung und Herzrhythmusstörungen können die Folge sein.

Wasserlösliche Vitamine sind weniger problematisch. Auch sie sollten aber nicht grundlos eingenommen werden. Hohe Dosen Vitamin C können Durchfall verursachen und Nierensteine be-

günstigen. Ausreichende Mengen sind über die Nahrung schnell erreicht, weil Vitamin C in vielen Lebensmitteln steckt, oft Ascorbinsäure oder E300 genannt.

«Wenn man 100 Prozent des Tagesbedarfs an Vitaminen über Pillen deckt und normal isst, kommt man schnell in den Bereich der Überdosierung», gibt Martin zu bedenken. Auch andere Vitamine schaden in hohen Dosen mehr, als sie nützen: Vitamin B6 etwa kann langfristig zu Nervenstörungen führen, Vitamin B3 Kopfschmerzen, Hautrötungen und Blutdruckabfall verursachen. Auch

die bei Verbrauchern beliebten Kombinationspräparate, die verschiedene Vitamine und Spurenelemente enthalten, kommen bei Fachleuten nicht gut weg. Denn längst nicht alles harmonisiert miteinander: So kann zum Beispiel zu viel Folsäure die Aufnahme von Zink hemmen und zu viel Kalzium die Aufnahme von Eisen und Magnesium beeinträchtigen. Selbst Spurenelemente wie Selen können bei Überdosierung das Risiko etwa für Prostatakrebs und Typ-2-Diabetes erhöhen, wie Studien zeigen.

Natürlich gibt es aber auch Situationen, in denen eine Supplementierung sinnvoll ist. Etwa in der Schwangerschaft oder beim Stillen, bei Senioren, Leistungssportlern oder Veganern. «Einfach so sollte man solche Mittel aber nicht nehmen», sagt Martin. Zumal sie als Lebensmittel weniger strengen Kontrollen unterliegen als Medikamente und bei Tests immer wieder fragliche Zusatzstoffe gefunden werden.

Falls wirklich nötig, sollten Ergänzungsmittel nur nach ärztlicher oder ernährungswissenschaftlicher Absprache eingenommen werden. Informationen über mögliche Tagesdosen liefern die schweizerische und die deutsche Gesellschaft für Ernährung. Für gesunde Menschen gilt grundsätzlich: «Der Kör-

**Zu viel Vitamin A kann Fehlbildungen bei ungeborenen Kindern verursachen.**

per nimmt sich aus der Nahrung, was er braucht.» Mit Obst und Gemüse können es Pillen ohnehin nicht aufnehmen: In einer Kiwi oder einem Apfel steckt eine Vielzahl von Stoffen. Ihr Verzehr liefert dem Körper ein Paket aus Vitaminen, Mineralstoffen, Spurenelementen, Enzymen, Ballaststoffen, sekundären Pflanzenstoffen und vielem mehr. Entsprechend deutlich fällt das Fazit des Experten aus: «In der Regel ist es gesünder, vollwertig zu essen und auf Nahrungsergänzungsmittel zu verzichten.»

Nina Himmer

## WOHL & SEIN ANTWORTET



In dieser Rubrik greifen wir ausgewählte Fragen aus der Leserschaft zu Gesundheit und Ernährung auf. Schreiben Sie uns an [wohlundsein@nzz.ch](mailto:wohlundsein@nzz.ch).

Zum Newsletter «Wohl & Sein» mit Themen rund ums Wohlbefinden gelangen Sie über den QR-Code.

In der Schweizer Lachbranche kenne ich mich weniger gut aus als in der Kochszene. An diesem Abend aber tafeln wir im Herzen der hiesigen Comedy-Landschaft, im Casinotheater Winterthur, dessen Restaurant mit Bar nach einigen Konzeptwechseln jetzt «Fredis» heisst. Das weckt Erinnerungen an den Zürcher Kabarettisten Fredy Lienhard selig oder an den britischen Komiker Freddie Frinton, den Butler aus «Dinner for

### RESTAURANT FREDI

Casinotheater  
Stadthausstrasse 119  
8400 Winterthur

Telefon 052 260 58 88

One». Oder ist das Lokal eher nach dem trümligen Fredi Hinz benannt, einer der Kultfiguren von Viktor Giacobbo, der das Casinotheater vor 22 Jahren mitgegründet hat und noch heute präsidiert?

Die Parodien von Giacobbo und Mike Müller sind nicht das einzig Lustige, aber etwas vom Lustigsten, was ich in diesem Jahrtausend an helvetischem Humor gesehen habe. Entsprechend gut gelaunt betreten wir das «Fredis», das auf der Website als «Genuss-Hotspot in

Winterthur» beworben wird. Das weckt Erwartungen.

Der langegezogene Gastraum erinnert weniger an eine Hotellobby, als es noch vor einigen Jahren der Fall war: Die orangenen Polster sind durch dunkelbraune ersetzt worden, die an Pharaonenhüte erinnernden Lampen durch filigrane Leuchten mit Art-déco-Anleihen, die vorher gelblich gefärbten Wände sind nun eisblau gestrichen. Jedenfalls ist die verhaltene Atmosphäre weit entfernt von kunterbuntem Konfettiregen, den manche in einem Comedy-Haus erwarten mögen.

Auch die Speisekarte verzichtet auf Witze und Gags. Denn nicht das Zwerchfell, der Gaumen will hier gekitzelt werden: Eher gluschtig als luschtig soll's sein. Die Verbindung von beidem gelingt höchstens, wenn gerade ein Bundesrat «Bü-Bü-Bündnerfleisch!» wiehert wie dereinst im Nationalratsaal. Das tut der junge Kellner natürlich nicht, doch lacht er aus unerfindlichen Gründen ständig auf den Stockzähnen. Flink und motiviert auftretend, kennt er sich beim Wein besonders gut aus.

Dass im 18-köpfigen Küchenteam nicht weniger als 5 Lernende ausgebildet werden, ist beachtlich. Was auf den Tisch kommt, ist keineswegs billig, aber grossteils solid, wie der Nüsslisalat mit

## TISCH ODER THEKE

*Humor ist,  
wenn man's  
trotzdem isst*

Von Urs Bühler

viel Ei (Fr. 17.–) oder ein Kuhfilet an Pfeffer-Whiskey-Sauce (Fr. 55.–), das der Besteller samt Pommes Dauphine und Speckbohnen sehr lobt. Die veganen Mini-Momos (Fr. 16.50) allerdings sind trocken. Das mag ein Qualitätsmerkmal für Humor sein, für tibetische Teigtaschen eher nicht. Das gilt auch für die zu lange gebratenen Spätzli zum Rindstroganoff (Fr. 50.–), dessen Filetstreifen dafür deutlich zu wenig gegart sind und nochmals in die Küche zurückmüssen.

Und die Ceviche vom Alpenzander (Fr. 25.–)? Nun, die peruanische Zubereitungsart mit einheimischem Zuchtfisch zu kombinieren, ist eine schöne Idee, und Zander eignet sich gut dafür. Rote Zwiebel und Koriander passen, von mir aus auch Gurken. Doch zusätzlich bringt die Küche mit Dutzenden Granny-Smith-Apfel-Stäbchen ihre Handschrift ins Spiel und ersetzt die übliche, leichte Tiger-Milk durch eine Art kräftige Vinaigrette, bis der eigentlich gelungene Zander völlig untergeht.

Kurz: Dieser Fisch-Fruchtsalat erinnert weniger an Ceviche als an eine Pointe, die nicht zündet. Humor ist, wenn man's trotzdem isst. Und doch ist leicht verwunderlich, dass just dieses Gericht online als Empfehlung des brillanten Komödianten Mike Müller deklariert

war. Wenige Tage später ist der Hinweis allerdings verschwunden (und der Apfel als Zutat der Mango gewichen).

Vielleicht fahren wir in der Fast-Food-Hochburg Winterthur, deren Ruhm etwa auf Hot Dogs der «Frau Hund» oder Eingeklemmten von «Hasan's Sandwiches» gründet, besser mit «Fredis Kuh-Burger» (Fr. 28.–)? Tatsächlich kommt er in feiner Brioche und beweist, dass das aromatische Fleisch von weiblichen Rindern, die schon gekalbert haben, zu Recht im Trend liegt. Bloss dem Raucharoma von «Fredis BBQ» würde ich mich ganz gern entziehen, doch ist die Sauce schon beigefügt.

Um beim Eiskaffee (Fr. 14.–) zur Glace am Grund vorzudringen, bohrt man fast so tief im Schlagrahm wie gute Satire unter der Oberfläche der Gesellschaft. Die Crème brûlée (Fr. 15.–) schliesslich will, ähnlich wie die Ceviche, zu viel: Auf der Zuckerkruste, deren Textur von Krokant konkurrenziiert wird, tummeln sich Kapuzinerkresse, Andenbeere, Streusel und Passionsfrucht (pur plus als Sorbet). Da liegt der Ratschlag auf der Hand, der für die meisten Deutschschweizer Kinokomödien der letzten Jahre gelten könnte: Eine Konzentration der Mittel, eine fokussierte Grundidee täten dem Projekt gut.